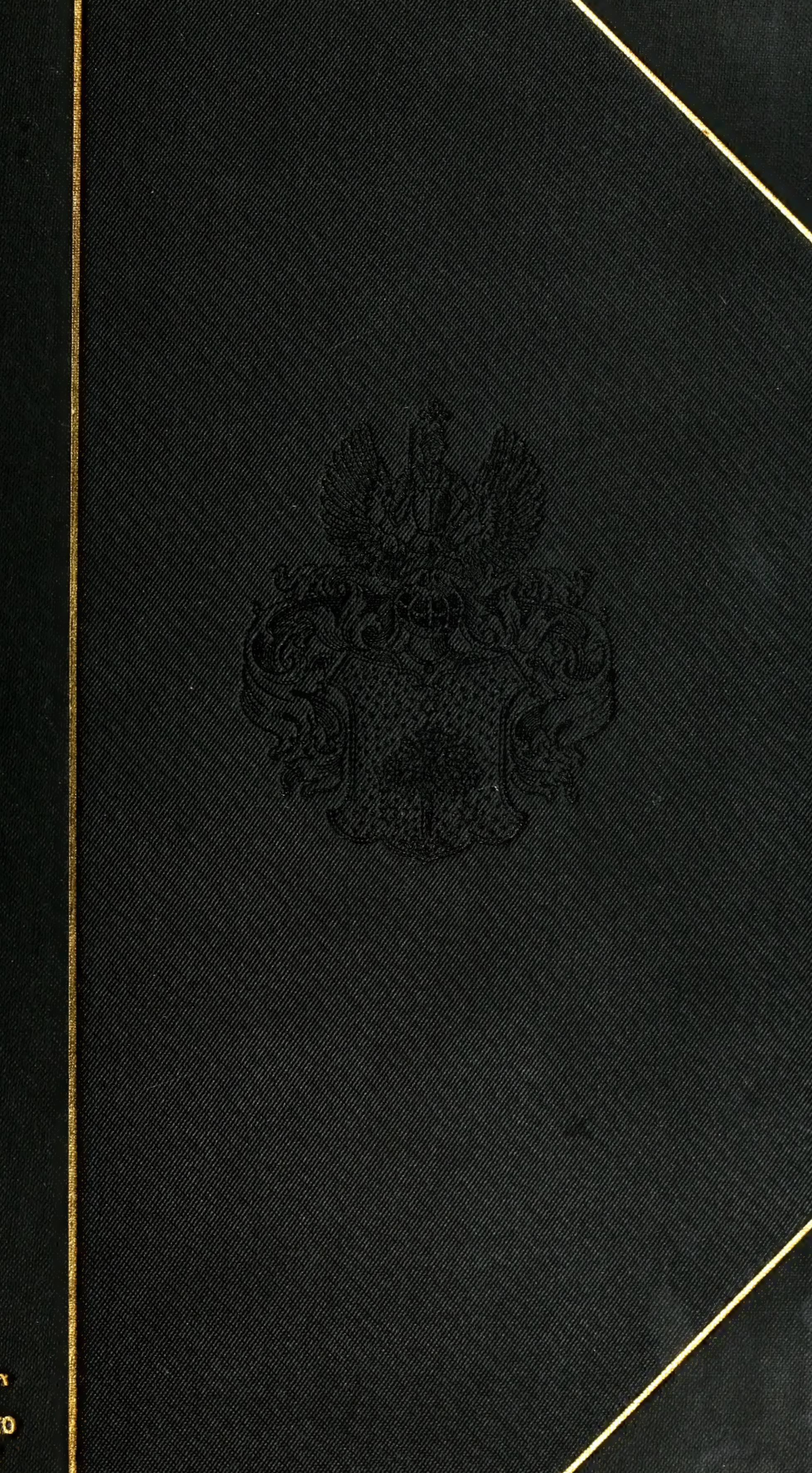








Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften.

Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften.

Herausgegeben von der

Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften.

Band VIII.

Erste Abteilung:

Werke VIII.

Berlin
B. Behr's Verlag
1909.

Wilhelm von Humboldts Werke.

Herausgegeben von

Albert Leitzmann.

Achter Band.

Übersetzungen.



Berlin
B. Behr's Verlag
1909.

Inhalt



I.

Uebersetzungen aus dem Pindar.

In den Jahren 1791—1804.

Alle Pindarhandschriften befinden sich, außer wo das Gegenteil ausdrücklich bemerkt ist, im Archiv in Tegel und sind in einem Konvolut vereinigt, dessen Umschlag umstehenden Titel von Humboldts Hand trägt. Für die Übersetzungen der neunziger Jahre ist eine chronologisch geordnete, sehr sorgfältig mit lateinischen Buchstaben geschriebene Reinschrift vorhanden (94 Quartseiten, von denen S. 39—73 fehlen; Genaueres unten bei den einzelnen Oden). Nur die letzte, in den Horen erschienene Ode dieser Gruppe ist nicht mehr aufgenommen. Sie wie die Nachzügler der römischen Zeit stehen auf besonders paginierten Blättern. Auf die Textabweichungen der den Reinschriften vorhergehenden Entwürfe nehme ich nur in ausgewählten Fällen Rücksicht. Ihr Hauptunterschied von den endgültigen Fassungen liegt in der Wortstellung und der vielfach abweichenden Bestimmung der Versgrenzen: hier ist die durchgehende Tendenz, von freieren, mehr mit den Bedürfnissen der deutschen Sätze und Satzglieder übereinstimmenden metrischen Gebilden der Odenform zu strengeren, den griechischen Vorbildern sowohl im einzelnen Bau als im Parallelismus mehr oder weniger nahestehenden Strophen überzugehen. Um von diesen verworfenen Vorstufen einen Begriff zu geben, habe ich drei Strophen der ältesten Ode als Beispiel anmerkungsweise unten mitgeteilt.

---

1. Zweite Olympische Ode.

An Theron aus Agrigent,[1]) der im Wagenrennen den Preis erhalten hatte.

1. Strophe.

Leierbeherrschende Hymnen,
wen der Götter, wen der Heroen,
wen der sterblichen Menschen singt ihr?
Heilig dem Zeus ist Pisa,
5 und den Olympischen Wettkampf
hat von des Krieges Beute
Herakles Macht gegründet.
Theron preiset, o Saiten,
und sein siegerringendes
10 Viergespann!
Ihn, den gerechten Gastfreund,
Akragas Stüze,
seiner hochverherrlichten Väter
Blume, ihn, den Städteerhalter!

1. Antistrophe.

15 Vieles erduldend im Herzen,
bauten sie die heilige Stadt am

Handschrift: Reinschrift (vgl. oben S. 2) S. 1—12. Außerdem sind zwei Entwürfe (4 und 2 Quartseiten) erhalten, der erste in 91 Versen bis zum Schluß der vierten Strophe führend, der zweite vollständige auf einem Blatt, auf dessen Vorderseite ein Brief Humboldts an einen erfurter Gelehrten vom 14. April 1792 steht. — Erster Druck (ohne die Anmerkungen): Pindars zweite olympische Ode, metrisch übersetzt von Wilhelm von Humboldt. Berlin, gedruckt bei J. F. Unger MDCCXCII. (Ein Abdruck für Freunde.) 12 Seiten.

[1]) *In der Handschrift: „Akragas“.*

Flusse, waren Sikeliens Auge.
Und es umkränzte sie mit
glüklichen Tagen das Schiksal,
20 Herrschaft und Wonne gattend
mit ächter Tugend Glanz.
Rheas Sohn, o Kronion,
über die Olympische
Veste, die
25 Blüthe der Spiele und Al-
pheos Gestade
waltend, gieb, erfreut vom Gesange,
huldreich noch die Herrschaft der Väter

1. Epode.

ihren künftigen Enkeln. Was einmal ge-
30 schehn ist, davon, sei es gerecht,
sei es nicht, vermag selbst
die Zeit, die Allerzeugerin,
nicht mehr den Ausgang zu wandeln.
Aber Vergessenheit führt glükliches Schiksal herbei,
35 und in der Fülle treflicher Freuden
stirbt besiegt dahin das zürnende Unglük,

2. Strophe.

wenn der Unsterblichen Wille
Segen sendet. Also bei Kadmos
herrlichthronenden Töchtern. Viel zwar
40 duldeten sie, doch sank die
jammererregende Trauer
hin vor der schönren Freude.
Getödtet von des Biizes
Donner, lebt in dem Kreis der
45 Götter die schönlokkige
Semele.
Ewig nun liebt sie Pallas,
ewig und herzlich
Vater Zeus, und inniger liebt sie
50 noch der Sohn, der Epheuumkränzte!

2. Antistrophe.

Auch in des Meeres Tiefen —
geht die Sage — unter den Töchtern
Nereus, gaben die Götter nimmer
alternde Jugend Inon
55 ewige Dauer hindurch. Es
siehet der Menschen keiner
des Todes Ende voraus;
weiss nicht, ob er nur Einen
heitren Tag — das freundliche
60 Sonnenkind —
sicher und harmlos ende.
Andre und andre
Ströme, Freude rollend und Mühe,
tragen ewig wechselnd die Menschen.

2. Epode.

65 Also auch das Geschik, das der Väter be-
glükte Tage lange geschüzt!
Denn es führte, neben
dem gottverliehnen Heile, auch,
wieder gewandelten Sinns, ein
70 Unglük herbei, da des Sohns schiksalgeleitete Hand,
Laios in der Enge des Pfades
tödtend, Pythons alten Ausspruch vollbrachte.

3. Strophe.

Aber es sah's der Erinne [1])
Späherblik, und unter einander
75 tilgt sich wechselnd der Stamm der Krieger.
Nach Polyneikes Sturze
blieb nur Thersander zurük, ge-
ehrt in der Jugend Kämpfen,
und in den Schlachten des Kriegs,
80 ein Adrastischer Sprössling,
seines Hauses schüzender
Retter. Von

[1]) *In der Handschrift: „Erinnys", verbessert aus „Erynne"; im Entwurf: „Furie".*

seinem Geschlechte stammet
Aenesidamos
85 Sohn; ihn ziemt es, mit des Gesanges
Preise, mit der Leier zu feiern!

3. Antistrophe.

Denn den Olympischen Preis em-
pfieng er;[1]) und in Python, im[2]) Isthmos
reichte ihm und dem gleicherhabnen
90 Bruder des Glükkes Schwester-
anmuth die Blume des Lohns der
zwölfmal umflognen Rennbahn.
Des Siegs Erreichung befreit,
wer, des Kampfes versuchend,
95 rang, von Sorgen. Reichthum, von
Tugend um-
kränzet,[3]) gewährt bei jedem
Wanken des Schiksals
sichre Hülfe; führet zu höhrer
100 ernsterfüllter Ansicht der Dinge;[4])

3. Epode.

ist ein funkelnd Gestirn, ist der Sterblichen
Wahrheitsflamme. Wer ihn besizt,
kennt die Zukunft, weiss dass
der Abgeschiednen Frevelsinn
105 sicher die Büssung erfährt. Denn
was in Kronions Gebiet frevelt das Menschengeschlecht,

---

[1]) *In der Handschrift verbessert aus „die Olympische Palme krönt ihn“.*
[2]) *In der Handschrift: „und“.*
[3]) *In der Handschrift: „umkränzet (verbessert aus „begleitet“) von Tugend“.*
[4]) *Im Entwurf lautet die dritte Antistrophe:*
„Denn die Olympische Palme errang er;
ihm und dem gleicherhabenen Bruder
reichte in Python und Isthmos des Glükkes
Schwesteranmuth den blühenden Lohn
der zwölfmal umflognen Rennbahn.
Froh ruht in den Armen des Sieges,
wem im Kampfe der Busen schlug.
Reichthum, von Tugend umkränzet, hält
aufrecht bei jedem Wanken des Schiksals,
hebt zu ernster Betrachtung den Geist.“

richtet im Reich der Schatten unwandel-
bar Nothwendigkeit mit grausem Geseze.[1])

4. Strophe.

Aber stets leuchtende Sonne
110 Tages, ewig leuchtende Nachts ge-
niessend, pflükken die Guten, fern von
Arbeit, ein leichtes Leben;
nimmer durchfurchend die Erde,
nimmer des Meeres Fluten —
115 getrieben vom Bedürfniss —
mit der Stärke der Hände.
Thränenlos entfliehen die
Tage, wem
Frömmigkeit hold war, bei der
120 Götter Gepriesnen.
Marter, nie von Augen geschauet,
schöpft indess der büssende Frevler.[2])

4. Antistrophe.

Wer nun mit Kühnheit gewagt, hier
dreimal, dreimal drunten verweilend,
125 frei von Unrecht, und rein das Herz zu
halten, vollbringt Zeus Weg zu
Kronos erhabener Veste;

---

[1]) *Im Entwurf lautet die dritte Epode:*
„Ist ein funkelnd Gestirn, ist den Sterblichen
Fakkel der Wahrheit. Wer sie besizt
weiss was die Zukunft verbirgt, dass den abgeschiednen Verbrecher
unentrinnbare Büssung ereilt.
Denn was in Iouis Gebiet der Sterbliche frevelt,
richtet unten im Schattenthal
furchtbar und unerbittlich das allbeherrschende Schiksal.“

[2]) *Im Entwurf lautet die vierte Strophe:*
„Aber im ewigen Sonnenglanz
pflükt, von Arbeit befreit, ein leichtes Leben der Gute,
nimmer mit der Stärke der Hand die Erde durchfurchend,
nimmer die Fluten des Meers, vom Zwang der Begierde getrieben.
Thränenlos entfliehn dem Frommen die Tage
bei der Götter Gepriesnen.
Marter, nie von Augen geschauet,
schöpft indess der büssende Frevler.“

da, wo des Meeres Lüfte
der Selgen Insel umwehn,
130 da, wo goldene Blumen
leuchten;[1]) — hier entsprossen[2]) dem
Boden; dort
glänzenden Bäumen; dort er-
zeugt von[3]) des Wassers
135 Flut — in[4]) schöngewundner Geflechte
Kranz die Arme diesen umschlingend.[5])

4. Epode.

So befiehlts Rhadamanthens gerechte Ent-
scheidung, welcher ewig bereit
Vater Kronos beisizt,
140 dem Gatten Rheas, deren Thron
höher, als alle, emporstralt.
Ihnen zur Seite wird hier Peleus und Kadmos geehrt;
und auch Achillen führte, Kronions
Herz mit Bitten lenkend, hieher die Mutter;

5. Strophe.

145 ihn, der den Hektor, einst Troias
feste, nie erschütterte Säule,
stürzte, Kyknos dem Tode gab, und
Memnon, den Sohn der Eos.[6])
Viele gefiederte Pfeile,
150 ruhend verstekt im Köcher,
trägt meine Schulter noch.[7]) Ver-
ständgen tönen sie. Denn beim
Volk bedarf ich Deutung. Dem
Weisen giebt
155 vielfache Kunde die Na-

---

[1]) *In der Handschrift verbessert aus: „wo die Blume des Goldes leuchtet".*

[2]) *In der Handschrift verbessert aus: „entspriesst sie".*

[3]) *In der Handschrift verbessert aus: „sie".*

[4]) *In der Handschrift: „wo", verbessert aus „In".*

[5]) *In der Handschrift: „Kränze ihre Arme umschlingen", verbessert aus „Kranz umschlingt sie ihnen die Arme".*

[6]) *In der Handschrift: „Aeos".*

[7]) *Diesen Satz zitiert Forster in den Erinnerungen aus dem Jahre 1790 im Hinblick auf Katharina II. (Sämtliche Schriften 6, 231).*

tur; doch der Schüler
Haufe krächzt mit gierig geschwäzger
Zunge, gleich den Raben, Kronions

5. Antistrophe.

göttlichem Vogel entgegen.
160 Auf! Begeistrung, spanne den Bogen
jezt zum Ziele! Und wen trift, abge-
schnellet vom freundlich holden
Sinn, dein hochfliegend Geschoss? Zielst
nicht du auf Akragas hin?
165 Durchglüht von unentweihter
Wahrheit, sprech' ich es schwörend
aus: es hat nie eine der
Städte, Jahr-
hunderte durch, solch einen
170 Helden erzeugt, so
gegen Freunde edelgesinnten
Herzens, so freigebiger Hand, als

5. Epode.

Theron. Aber wahnsinniger Menschen Be-
thörung kämpft entgegen dem Preis.
175 Wider Recht erhebt sie
die Stimme, will mit Schande die
Feier der Edlen verhüllen.
Aber den Sand am Gestad' fliehet die messende Zahl.
Und wieviel Theron rund um sich her der
180 Freuden streute, wer vermag es zu sagen?[1])

Anmerkungen.

Theron aus Akragas (Agrigent), an den diese Ode gerichtet ist, leitete sein Geschlecht von Kadmos und Oedipus ab, worauf der Dichter mehrmals anspielt. Er beherrschte Agrigent. Der Sieg, der die Veranlassung zu dieser Ode gab, fällt in die 77. nach andren 70. Olympiade.

---

[1]) *Auch diese Strophe zitiert Forster mit leiser Änderung („wie viel Samen ER des zukünft'gen Segens streute") in den Erinnerungen und zwar in Anwendung auf Mirabeau (Sämtliche Schriften 6, 230).*

v. 4. Pisa) eine Stadt in Elis, nahe bei Olympia.
v. 6. hat — Beute) nach Besiegung des Augias.
v. 15. Vieles u. s. w.) Haemon, einer der Vorfahren Therons, wurde, wegen eines auf der Jagd begangenen Mordes, aus Theben vertrieben, und gieng nach Athen. Von da begaben sich seine Nachkommen erst nach Kreta und dann nach Rhodus; als aber hier ein Aufruhr entstand, giengen sie nach Sicilien über. Da sezten sie sich zuerst in Gela fest, bauten aber in der Folge Agrigent, wobei sie von den benachbarten Völkern sehr beunruhigt wurden.
v. 16. Stadt am Flusse) Agrigent am Flusse gleiches Namens.
v. 70. da des Sohns u. s. w.) Oedipus tödtete seinen Vater Laius bei Gelegenheit eines Zwistes, der in einem engen Wege zwischen ihnen entstand, wo der Wagenlenker des Laius ihm, aus dem Wege zu fahren befahl. Die übrige Geschichte ist bekannt.
v. 72. Pythons) Python oder Pytho, der alte Name von Delphi.
v. 77. Thersander) der Sohn des Polynices und der Argea, der Tochter Adrasts. Er eroberte im Kriege der Epigonen Theben wieder.
v. 84. Aenesidamos Sohn) Theron.
v. 90. Bruder) Xenokrates.
v. 99. 100. führet u. s. w.) Bei diesem Sinn, der sich, glaub' ich, nach dem Griechischen Ausdruk vollkommen rechtfertigen lässt, scheint mir diese schwierige Stelle nicht nur an sich sehr verständlich, sondern auch dem Zusammenhange des Ganzen angemessen.
v. 147. Kyknos) Sohn des Neptun und der Scamandrodice, oder nach andren der Harpale.
v. 148. Aeos) Aurora.
v. 156. doch der Schüler u. s. w.) Nach den Scholiasten deutet Pindar hier auf den Bacchylides und Simonides, seine Gegner.
v. 173. Aber wahnsinniger u. s. w.) Capys und Hippokrates, Therons Geschwisterkinder, waren von ihm mit Wohlthaten überhäuft worden. Als aber seine Macht und sein Glük wuchsen, lehnten sie sich gegen ihn auf, und begannen einen Krieg gegen ihn, in welchem er sie bei Himera schlug. Auf sie und ihre Parthei spielt hier Pindar wahrscheinlich an.

2. Ueber *Ol.* 2. *v.* 93—102.[1])

Schütz äusserte mir neulich schriftlich, bei Gelegenheit meiner Uebersezung, folgende Muthmaassung über diese Stelle:

„Wollte man bloss auf die Gedankenfolge des Dichters sehn; so scheint mir am natürlichsten zu sein, er wolle das Glük ohne Thätigkeit (*το τυχειν*) entgegensezen dem Glükke, das mit Thätigkeit verbunden ist (*πλουτῳ αρεταις δεδαιδαλμενῳ*) und wolle nun sagen: jenes macht sorglos, dieses aber hält den Menschen zwar in mühevoller Anstrengung und Sorge, ist aber doch auch für ihn ein wahrer *αστηρ αριζηλος* u. s. w."

„Nun kommt zwar der Sinn, den ich eben angegeben, in den Worten: *το δε τυχειν — δυσφρονων* zur Noth heraus, wenn man, *vt vulgo fit,* übersezt: *fortuna eum, qui expertus est certamen, liberat a sollicitudinibus.* Allein er wird doch dadurch sehr verdunkelt, dass ja derjenige, welcher einen Kampf versucht hat, und glüklich gewesen ist, doch nicht ganz unthätig blieb."

„Ich bin daher auf folgende, freilich von allen bisherigen abweichende Erklärung gefallen:

> Das Glük versucht die Kampflust (Thätigkeit) unweiser Menschen, und lähmt sie.

so dass construirt wird: *το δε τυχειν πειρωμενον αγωνιας δυσφρονων (ανθρωπων) παραλυει (αυτην).*"

„Wenn Leuten, die keine Grundsäze haben, ein grosses Glük zufällt, so pflegt dieses ihre Thätigkeit zu lähmen, sie werden, indem

---

[1]) *Dieser Aufsatz über eine schwierige Stelle der vorhergehenden Ode befindet sich in Wolfs Nachlaß in der Königlichen Bibliothek in Berlin bei den Briefen Humboldts an Wolf: es schien mir zweckmäßiger, ihn nicht wie in der alten Ausgabe (5, 51) unter den Briefen, sondern hier einzureihen. Zeitlich gehört er wohl in den aulebener Winter 1792/93, spätestens in den Sommer 1793.*

sie sich auf ihr Glük verlassen, träge und sorglos, *fortuna iis nervos incidit fortitudinis.*"

„Αγωνια braucht nicht bloss einen Kampf, sondern kann auch die Strebsamkeit zum Kämpfen bedeuten. *Δυσφρονες*, obs gleich gewöhnlich durch: *curis affecti* gegeben wird, kann auch ebensoviel heissen, als *κακοφρονες*. Dass *παραλυειν* ebensowohl *debilitare, laxare*, als *exsoluere* heisst, brauche ich nicht erst zu erinnern."

„Nun käme der Gegensaz: ist aber der Reichthum mit *αρεταις*, mit männlicher Thätigkeit geschmükt, *φερει των τε και των καιρον*. Diess *των τε και των* scheint mir unläugbar auf zwei Stükke zu gehen, die folgen sollen, wovon das eine in *βαθειαν* — *αγροτεραν*, das andre in *αστηρ* — *φεγγος* liegt. Aber Reichthum mit Thätigkeit, mit männlicher Tugend geschmükt, hat einen zwiefachen Erfolg; er befeuert den Menschen zu mühvollen, unermüdlichen Sorgen, ist aber auch ein herrlicher Stern, der ächteste Glanz seines Lebens, d. i. er führt ihn zu einem wahren, soliden Ruhme. Wer ihn besizt, der bedenkt auch die Zukunft, blikt hinaus auf den Zustand nach dem Tode, und sucht also, *scilicet* einen guten Gebrauch von ihm zu machen."

So scharfsinnig jedoch auch diese Erklärung ist, so gestehe ich, bleiben mir dabei einige Zweifel übrig, die ich nicht zu lösen vermag.

Das Hauptsächlichste derselben besteht darin, dass die Worte *το δε τυχειν* — *δυσφρονων* und *Ὁ μαν πλουτος* — *φεγγος* einen Gegensaz enthalten, und auch in der lezteren Periode zwei, durch das: *των τε και των καιρον* bezeichnete verschiedene Säze von *βαθειαν* — *αγροτεραν* und von *αστηρ* — *φεγγος* liegen sollen.

Was nun das Erstere betrift, so sollen beide Säze dieselbe Sache: das Glük, nur in Ansehung verschiedener Subjekte, des thätigen und unthätigen Menschen darstellen. Allein alsdann, dächte ich, hätte Pindar auch einen gleichen, wenigstens nicht weit abweichenden Ausdruk gebraucht, nicht aber in dem ersteren Saze das Glük durch das Gelingen des Kampfes, im zweiten durch den Reichthum bezeichnet. Wenigstens ist doch soviel gewiss, dass diess den Gegensaz ausserordentlich verdunkelt. Dann scheint mir die, bei dieser Erklärungsart nothwendige Construction der Worte *το δε τυχειν* — *δυσφρονων* sehr gezwungen, wenigstens gewiss nicht diejenige, welche dem unbefangenen Leser zuerst einfallen wird. Endlich kommt es mir vor, als passte

dieser ganze Gegensaz minder in den Zusammenhang des Anfangs der Antistrophe und der folgenden Epode.

In Ansehung des Lezteren gestehe ich gern, dass ich das *των τε και των καιρον* so gut, als gar nicht verstehe, dass es auf Glük und Unglük zu deuten mir ziemlich erzwungen, und also die Schützische Erklärung natürlicher scheint. Nur weiss ich nicht, ob, wenn *βαθειαν — αγροτεραν* und *αστηρ — φεγγος* auch nun zwei verschiedne und gar entgegengesezte Säze sein sollten, Pindar sie ohne alle trennende Partikeln gelassen haben würde?

Ungezwungener und dem Zusammenhange anpassender scheint mir noch immer die folgende Erklärungsart zu sein:

Pindar hat die Siege erzählt, welche Theron und sein Bruder erlangt hatten. (v. 87—93.) Nun wendet er sich zum Lobe des S i e g e n s und des S t r e b e n s d a r n a c h. Von jenem redet er von *το δε τυχειν — δυσφρονων*; von diesem von *Ὁ μαν πλουτος — φεγγος*.

Das Erlangen des Sieges, sagt er, befreit von Sorgen. Aber um zu siegen, ist überhaupt Thätigkeit (*αρετη*) und in Ansehung der Olympischen Spiele — welche er, auch bei der allgemeinsten Anwendung seiner Sentenzen, doch immer zunächst in den Augen behält — auch Reichthum nothwendig. Er geht also nun zu diesem, gleichsam als der hervorbringenden Ursach des Sieges über. Indess verliert er bei dem nun Folgenden den Reichthum mehr aus den Augen, und redet allein von der *αρετη*. Er hatte ihn nur, gleichsam als eine Brükke gebraucht, um von seinem speciellen Gegenstande, dem Kämpfen in den Olympischen Spielen, zu einem allgemeinen Gesichtspunkt, dem Kämpfen um grosse Zwekke überhaupt, zu kommen.

Von dieser *αρετη* prädicirt er nun dreierlei:

1., *φερει των τε και των καιρον*. Um diess ganz zu verstehen, oder wenigstens einer richtigen Erklärung gewiss zu sein, müsste man wohl irgend eine Parallelstelle im Pindar selbst, oder einem andern ähnlichen Schriftsteller aufsuchen, in welchem *τα τε και τα* ähnlich gebraucht würde, wozu aber meine Unbelesenheit freilich nicht hinreicht. Solange aber würde ich es dem Wortverstande nach, und wie unser Deutsches in diesem und jenem, folglich überall, und i n s o f e r n, dem Zusammenhange nach, für: „bei jedem Wechsel des Schiksals" nehmen. *Καιρος* hiesse alsdann Bequemlichkeit, Hülfe.

2., *βαθειαν υπεχων μεριμναν αγροτεραν*. Diess enthält den Grund

der vorigen Enunciation. Die Tugend hilft in jedem Schiksal, weil sie ein höheres Streben, nemlich das Streben nach allem Edlen und Guten, nicht nach Genuss allein, mit sich führt, so dass sie den Menschen über Glük und Unglük hinwegsezt. *Μεριμνα* bedeutete dann sorgsames Streben, gerade so wie es *Ol.* I. 174. gebraucht ist; und *αγροτεραν* soviel als *αγρευτικην*. Hiermit schiene denn auch die von Heyne in seiner Ausgabe *p.* 125. angeführte noch ungedrukte Scholie: *υπερανω ων των προσπιπτοντων αγαθων τε και κακων* übereinzustimmen.

3., *αστηρ αριζηλος, αλαθινον ανδρι φεγγος.* Diess ist eine Folge aus dem Beiden Vorigen. Da die Tugend diess thut, so ist sie u. s. w. Scheint es nicht zu subtil; so kann man *αστηρ* und *φεγγος* für Metaphern der Erhöhung der intellektuellen Kräfte, die zugleich mit der Seelenstimmung, von der Pindar hier redet, verbunden ist, und für eine Vorbereitung zu dem Folgenden *ει δε μιν εχει τις, οιδε το μελλον κ. τ. λ.* ansehn. Darum, oder wenigstens um diese Verbindung zu erleichtern, habe ich „Wahrheitsflamme" übersezt, nicht etwa, als hätte ich *αλαθινον φεγγος* für *φως αληθειας* genommen.

Mit dieser Erklärung kommt dann schon die Schmidische und seine Uebersezung beinah ganz überein.

Heyne's *p.* 125 seiner Ausgabe vorgeschlagene Umänderung der Lesart scheint mir der Sache nicht hinlänglich Genüge zu thun, und bei weitem nicht alle Schwierigkeit hinwegzuräumen.

Meine bisherige Uebersezung endlich drukt, meiner jezigen Empfindung nach, den Sinn, den ich der Stelle gebe, lang nicht adäquat genug aus. Vielleicht könnte ich mich bestimmter so fassen:

> Des Siegs Erreichung befreit,
> wer, des Kampfes versuchend,
> rang, von Sorgen. Reichthum umkränzet von
> Tugend gewährt bei jedem
> Wanken des Schiksals
> sichre Hülfe, führend zu höhrem
> ewig sorgsam ringendem Streben;
> ist ein funkelnd Gestirn, ist der Sterblichen
> Wahrheitsflamme.

3. Zwölfte Olympische Ode.

An Ergoteles, aus Himera, den Sieger im langen Lauf.

1. Strophe.

Ich flehe zu Dir, Zeus des Befreiers
Tochter, Erhalterin [1]) Tyche, für Himera,
die weitherrschende Stadt. Denn
Dir gehorchen im Meere die schnellen
5 Schiffe, Dir auf der Veste die plözlicherregten Kriege,
und die Versammlung des Raths. Oft in die Höhe,
oft auch herab zur Tiefe,
— windige Lüge verheissend —
wälzt sich der Sterblichen Hofnung.

Antistrophe.

10 Ein sichres Zeichen, werdendes Schiksal
von den Unsterblichen truglos zu spähen, fand
noch der Irrdischen keiner.
Blind der Zukunft ist jegliche Klugheit.
Oftmals täuscht der Erfolg die Erwartung der Menschen, ihre
15 Freuden vereitelnd; und wen Stürme des Unglüks
düster umwehn, verwechselt
wieder in plözlichem Tausch mit
tieferer Wonne die Trauer.

Epode.

Sohn Philanors, so wäre auch Deiner Füsse
20 Ruhm — gleich dem daheim kämpfenden Hahn —

Handschrift: Reinschrift (vgl. oben S. 2) S. 13—15. Außerdem ist ein Entwurf (1 halbe Quartseite) erhalten. — Erster Druck (ohne die Anmerkungen): Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 280—281 (1841).

[1]) *„Erhalterin“ verbessert aus „rettende“.*

bei dem Heerde der Väter,
unbesungen dahingewelkt;
hätte Dich nicht der männerentzweiende
Aufruhr des Knossischen Vaterlandes beraubt.
25 Aber jezt gekrönt in Olympia,
und zweimal im Isthmos und Python,
verherrlichst Du, Ergoteles, der Nymphen
warme Quellen,[1]) die eigengewordnen Gefilde bewohnend.

Anmerkungen.

Ueberschrift.) Ergoteles, Philanors Sohn, stammte aus Knossos in Kreta, wurde aber in einem Aufruhr aus seinem Vaterlande vertrieben, und gieng nach Himera in Sicilien über. Hier fand er die Stadt in Zwist mit Gelo und Hiero, Tyrannen in Syracus, und vermittelte einen ehrenvollen Frieden zwischen ihnen, wodurch er sich ein grosses Ansehen unter den Bürgern erwarb. Aus Hass gegen sein Vaterland, und aus Dankbarkeit gegen Himera, liess er sich, als er in Olympia gesiegt hatte, nicht als einen Cnossier, sondern als einen Himeraeer ausrufen. Auf diesen Glükswechsel des Ergoteles spielt die ganze Ode, vorzüglich aber die Epode an. Ergoteles trug in der 77. Olympiade den Sieg in den Olympischen Spielen im langen Laufe, einer Art des Wettlaufs davon, in welchem man die Rennbahn mehreremale, nach einigen sechs- nach andren zwanzig- nach andren vier und zwanzigmal zurüklegen musste. Er erhielt auch in den Pythischen, Isthmischen, und Nemeischen Spielen den Preis, und bekam eine Bildsäule in dem Olympischen heiligen Haine Altis, die noch zu Pausanias Zeiten gezeigt wurde.

v. 2. Tyche) das Glük. Ich habe das Wort beibehalten, da die deutschen Wörter sämmtlich Neutra sind.

v. 27. 28. der Nymphen warme Bäder) Es waren bei Himera warme Quellen, die auf Pallas Befehl hervorsprudelten, als Hercules, nach dem Raub der Heerden des Geryon, in diese Gegend kam, um ihn, da er von dem Zuge abgemattet war, zu erquikken.

---

[1]) *„Quellen" verbessert aus „Bäder".*

4. Erste Olympische Ode.

An Hieron, aus Syrakus, den Sieger zu Pferde.

1. Strophe.

Das edelste ist das Wasser; gleich dem
Leuchten der lodernden Flamme
zur Zeit der Nacht, strahlt das Gold vor allem
männererhebenden Reichthum.
5 Willst Du Kämpfe besingen,
liebe Seele, so schau nach keinem
mehr erwärmenden
heller leuchtenden Tagsgestirne,
in der Wüste des
10 Aethers, als nach der Sonne;
so lasst uns keinen edlern Kampf,
als den Olympischen, preisen,
(von wo sich um der Dichter Be-
geistrung der schallende Hymnus,
15 zu der Feier Kronions,
windet) wenn Hierons reicher,
seeliger Heerd uns versammelt,

1. Antistrophe.

der in der triftengesegneten Si-
kelien Fluren der Herrschaft
20 gerechtes Scepter führt, brechend jeder

Handschrift: Reinschrift (vgl. oben S. 2) S. 16—28. Außerdem ist ein Entwurf (4 Quartseiten) erhalten. — Erster Druck (ohne die Anmerkungen): Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 264—270 (1841).

Tugend holdselige Blüthe.
Auch die Weihe der Musen[1])
schmükt ihn, wie wir im trauten Kreise
an dem Mahle der
25 Freunde oft ihn umspielen. Aber
nimm die Dorische
Leier jezt von der Säule,
wenn Deine Seele Pisas Glanz,
wenn Pherenikos sie in der
30 Begeistrung süsse Sorge senkt,
wie an Alpheos Gestade,
frei vom Stachel, er hinflog,
strekkend im Laufe den Leib, und
seinen Gebieter zum Siege

1. Epode.

35 trug, den Syrakusischen, rosse-
freuenden König. Es glänzt sein
Ruhm bei des Lydischen Pelops
grossgesinntem Pflanzvolk, für den der
übermächtige Erdumgürter Poseidon
40 liebend entglomm, als ihn Klotho aus
leuchtendem Kessel emporhob, die
Schulter strahlend von Elfenbeine gebildet.
Wundergeschichten und Sagen,
mit der Erdichtung Gewebe
45 vielfach geschmükt, fesseln dem Pfade
schlichterer Wahrheit entführend[2])
oftmals der Sterblichen Sinne.

2. Strophe.

Der Dichtung Zauberreiz, welcher jede
süssere Anmuth den Menschen
50 gewähret, macht oft, der Wahrheit über-
redendes Ansehn ihm leihend,
auch Unglaubliches glaublich.

---

[1]) *Im Entwurf: „Blume der Dichtkunst“.*

[2]) *„dem — entführend“ verbessert aus „verführend mehr, denn die Rede der Wahrheit“.*

55 Doch der sicherste Zeuge ist die
Zukunft. Gutes zu
reden ziemt es von Göttern Menschen,
und geringer ist
dann des Irrthums Vergehen.
Sohn Tantalos, entgegen der
Sage besing ich Dich, singe,
60 dass, als Dein Vater einst, die Bewirthung erwiedernd, die Götter
zum gesezlichen Mahl, zur
reizenden Sipylos lud, der
Dreizakgeschmükte Dich raubte,

2. Antistrophe.

65 und dass, von sehnender Lust das Herz durchglüht, er mit goldenen Rossen
empor zu des allverehrten Zeus erhabenem Size Dich führte,
wohin früher auch Ganymedes kam, einst von Zeus zum Liebling
70 ersehn. Als aber[1])
Du auf einmal verschwandest, und Dich
nicht der Mutter die
ängstlich Suchenden brachten;
75 da flüstert' im Verborgnen gleich
einer der neidischen Nachbarn,
sie hätten Deine Glieder am
Feuer im siedenden Wasser
mit dem Erze[2]) zerschnitten,
80 hätten die Stükke dann um die
Tafel vertheilt und gegessen.

2. Epode.

Aber ich mag wütenden Hungers
keinen der Seeligen zeihen.
Schaudervoll beb' ich zurük. Unsegen erntet oft der Verläumder.
85

---

1) *„Als aber“ verbessert aus „Aber als“.*
2) *„Erze“ verbessert aus „Messer“.*

Und wenn je des Olympos Wächter der Menschen
Einen geehrt, so war Tantalos
dieser, allein er vermochte das
hohe Glük nicht zu tragen. Sättigung stürzte
90 ihn in die schrekliche Quaal, die
über ihn hängte der Vater —
jenen gewaltgen Fels. Ewig sein Haupt mit
schmetterndem Sturze bedrohend,
raubt er ihm[1]) jegliche Freude.

3. Strophe.

95 Mit dreien der vierte, duldet er diess
jammerbeladene Leben,
die ewigmühende Arbeit, weil er,
raubend den Himmlischen, Nektar
und Ambrosia, womit sie
100 unvergänglich ihn machten, seiner
Trinkgelage Ge-
nossen gab. Wer, Verborgnes sinnend,
den Unsterblichen
zu entrinnen hofft, irrt. Dar-
105 um sendeten die Götter ihm
wieder den Sohn vom Olymp zum
kurzdauernden Geschlechte der
Menschen herab. Als nun in der
Jugend Reife der Bart das
110 Kinn ihm umschattete, strebt er
nach der bereiten[2]) Vermählung,

3. Antistrophe.

von Pisas Herrscher die hochberühmte
Hippodameia im Kampf zu
erringen. Nahend dem grauen Meere
115 einsam um Mitternacht, rief er
dem lauttosenden Erder-
schüttrer; und es erschien alsbald ihm

---

[1]) *„Ewig — ihm" verbessert aus „Unermüdet strebend vom Haupt ihn zu wälzen, misset er".*

[2]) *Im Entwurf: „verheissnen".*

nahe stehend[1]) der
Gott. Da sprach er zu ihm: „wenn irgend
120 Dich noch Küpriens
holde Gaben erfreuen,
so hemme, Poseidaon, Oi-
nomaos eherne Lanze,
führe mich auf beflügeltem
125 Wagen in Elis Gefilde,
und verleih mir den Sieg. Denn
dreizehn der liebenden Männer
mordend, verschiebt er der Tochter

3. Epode.

Heirath. Zweifelvolle Gefahr sinkt
130 nicht auf des Schwächlings Haupt. Wes des
Todes Nothwendigkeit harret,
was verzehrte — schleichend im Dunkel —
der vergebens ein ruhmentbehrendes Alter,
jegliches Schmukkes[2]) beraubt? Ich will
135 jezt diese Arbeit bestehen; doch
Du verleihe des Strebens süsses Gelingen."
Sprachs, und es krönte die Bitte
holde Gewährung. Ihn ehrend
gab ihm der Gott den goldenen Wagen,
140 gab ihm der Rosse Gespann mit
nimmer ermüdendem Flügel.

4. Strophe.

Und er besiegte Oinomaos Macht,
nahm zu des Bettes Genossin
die Jungfrau, und erzeugte mit ihr sechs
145 Führer der Völker, von jeder
Tugend sorgsam gepflegt. Jezt,
an Alpheos Gestade ruhend,
ehrt ihn glänzende
Todtenfeier auf hocherhöhtem
150 Grabmahl, nahe am

---

1) *„ihm nahe stehend" verbessert aus „zu seinen Füssen".*

2) *„Schmukkes" verbessert aus „Schönen".*

fremdlingwimmelnden Altar.
Weit leuchtet des Olympischen
Kampfes Ruhm, da wo in Pelops
Rennbahn der Füsse Schnelligkeit
155 wetteifernd kämpft, und die Reife
arbeitseliger Stärke.
Aber dem Sieger umkränzt mit
heiterer Wonne[1]) die Palme

4. Antistrophe.

der Tage Ueberrest. Dieser nimmer
160 weichende Schmuk ist das Höchste,
was irgend einen Sterblichen krönt. Mir
aber geziemet es, Jenem
in Aeolischer Weise[2])
rossepreisende Siegeshymnen
165 schön zum Kranze zu
flechten. Nimmer besing' ich wieder
mit des schallenden
Hymnos Fall einen Gastfreund —
soviel jezt leben — jegliches
170 Schönen so kundig, so mächtig
herrschend, als er. Ein schüzender
Gott bewacht, Hieron, — diess ist
seine Sorgfalt — Dein Streben.
Wendet er plözlich sich nicht, so
175 hoffe ich, bald noch den süssren

4. Epode.

Sieg im schnellen Wagen zu feiern;
leitende Pfade des Liedes
bahnend, zu Kronions hohem,
sonnenreichem Gipfel[3]) zu gehn. Mir
180 nährt die Muse der Pfeile stärksten mit Kraft. In
Andrem sind andere gross. Doch das
Höchste erhebt sich den Königen.

[1]) *Im Entwurf: „erhellt mit wonniger Heitre".*

[2]) *„in Aeolischer Weise" verbessert aus „auf Aeolischer Leyer" (im Entwurf: „Harfe").*

[3]) *„hohem, sonnenreichem Gipfel" verbessert aus „kühlen abendlichen Schatten".*

Weiter schweife der Blik nicht. Dir sei in dieser
schwindelnden Höhe zu wandern
185 lang noch vergönnet, und mir, mich
unter die Siegerringer zu mischen,
glänzend vor allen Hellenen
durch der Begeisterung Weisheit.[1])

Anmerkungen.

Ueberschrift.) Hieron, Dinomenes Sohn, Tyrann in Syrakus, trug den Sieg auf einem Reitpferde in den Olympischen Spielen in der 75. Olympiade davon.

v. 1. Das edelste ist das Wasser;) Diese Stelle, die jedem Leser mit Recht sonderbar vorkommen muss, wird von den Scholiasten von dem Vorrange erklärt, welchen, der Meinung der älteren Physiker, vorzüglich des Thales, zufolge, das Wasser bei der Geogonie vor den übrigen Elementen behauptete. Denn, dieser Meinung nach, war das Wasser der Ursprung aller übrigen Elemente. Verdünnt wurde es Luft, verdikt Erde, mit dem Aether verbunden Feuer. Wie es nun vier Elemente, und vier grosse Kampfspiele — die Olympischen, Pythischen, Nemeischen und Isthmischen — in Griechenland giebt, und wie unter den Elementen das Wasser das vorzüglichste ist, so sind es unter den Spielen die Olympischen. Mir aber, gesteh ich, kommt diese weit hergeholte Vorstellungsart sehr frostig vor. Auch ist es nicht nöthig dazu seine Zuflucht zu nehmen. Das Wasser ist nicht bloss ein so nüzlicher, sondern auch, wenn man an die Klarheit der Quellen, den stolzen Ungestüm der Ströme, und das Unermessliche des Oceans denkt, ein so schöner und poetischer Gegenstand, dass ein Dichter, der es überhaupt mit den Superlativen nicht so genau nimmt, ihn wohl das schönste, edelste nennen kann. Und wenn uns diess vielleicht gemein, gar lächerlich scheint; so ist es vielleicht nur, weil die Verfeinerung unsren Geschmak verwöhnt hat. Bei den alten Dichtern,

---

[1]) *Eine im Nachlaß Brinkmanns erhaltene Abschrift hat hier „mit“ statt „durch“ und Vers 136 „gewähre“ statt „verleihe“.*

welche der Natur gleichsam näher waren, ist es sehr häufig, auch der gewöhnlichsten Gaben derselben mit einer Art Würde und Ehrfurcht erwähnt zu finden, und wer sich gern in den Geist jener Zeiten versezt, den werden — wenigstens meiner Empfindung nach — vielleicht gerade diese Stellen am tiefsten ergreifen. Dass diese leztere Ansicht die ist, welche man bei der gegenwärtigen Stelle wählen muss, macht die 10. Olympische Ode wahrscheinlich, wo Pindar also anhebt:

> Zeiten giebts, wo der Mensch am meisten der Winde,
> andre, wo er des himmelentströmenden
> Regens, des Wolkensohnes, bedarf.

Eine andre Parallelstelle *Ol.* 3. *v.* 75. 76.

> Wenn das Wasser den Vorrang behauptet, und
> unter den Schäzen das
> Gold das ehrwürdigste ist, u. s. w.

klärt so gut als nichts auf, da sie bloss, und beinah wörtlich den Anfang der gegenwärtigen Ode wiederholt.

v. 13—16. (von wo — windet) Ich bin hier dem Heynischen Vorschlag gefolgt, diese Worte in eine Parenthese zu schliessen. Allein noch mehr ist alle Schwierigkeit gehoben, wenn man, statt *ἱκομενους*, oder *ἱκομενοι, ἱκομενων* liest.

v. 27. Säule) *Πασσαλου* eigentlich ein hölzerner Nagel. Ich habe Säule, wegen des edleren Ausdruks und in Erinnerung des Homerischen:

> Und Pontonoos sezt ihm (dem Dämodokos) den silberbeschlagenen Sessel,
> Mitten unter den Gästen, an eine ragende Säule,
> hängte darauf an den Nagel die lieblichklingende Harfe u. s. f.
>
> Odyss. VIII. 65—67.

gewählt.

v. 28. Pisas) Einige geben Pisa als einen eignen Ort, andre bloss als den alten Namen von Olympia an. Wahrscheinlich verhielt sich die Sache folgendergestalt: Pisa und Olympia waren zwei verschiedne, aber nah an einander belegne Orte. Pisa war der ältere, und gieng unter. Olympia bestand anfangs bloss aus dem Jupiterstempel und den übrigen dazu gehörigen Gebäuden, erweiterte sich aber nachher auf den Trümmern von Pisa. Daher denn die Verwechslung.

v. 29. Pherenikos) Der Name des Pferdes, welches dem Hieron den Sieg verschafte. Bakchylides sang von ihm:

> An dem wirbelreichen Alpheus
> siegte der goldhaarige Pherenikos
> im winderreichenden Laufe.

v. 37. 38. Lydischen Pelops — Pflanzvolk) die Bewohner des Peloponnesus, welcher von Pelops den Namen erhielt. Die Fabel von Pelops, deren Pindar hier und in der Folge erwähnt, und der er widerspricht, ist bekannt.

v. 63. Sipylos) Eine Stadt in Lydien am Fuss des Berges gleiches Namens, welcher sich durch einen Theil von Lydien und Phrygien erstrekte. Die Stadt hiess ehemals Tantalis und gieng durch ein Erdbeben unter.

v. 92. jenen gewaltgen Fels) Pausanias erzählt, auf einem Gemählde im Delphischen Tempel den Tantalus mit einem über seinem Haupte hängenden Felsen gesehn zu haben. Auch diess Beispiel beweist, wie wenig sich die Dichter, bei Erzählung der Gattungen und der Ursachen der Strafen der Verbrecher in der Unterwelt, gleich bleiben.

v. 95. Mit dreien der vierte) Welcher Lesart man hier folgen mag, *τεταρτον* oder *τεταρτος*, so bleiben allemal Schwierigkeiten übrig. Nach der ersteren heisst die Stelle: neben drei Qualen duldet er diese, die vierte. Unter den dreien verstehen dann die Scholiasten, nach andren noch ungereimteren Meinungen, vorzüglich das Dürsten, Hungern, und Stehen. Allein nach Pindars Erzählung leidet Tantalus nur Eine Strafe, den über ihn hängenden Stein. Heynes Erklärung, der Ausdruk heisse bloss: ohne Unterlass, immerfort, scheint gleichfalls hart da die Worte nicht gut auf Eine, nur immer dauernde Qual gezogen werden können. Es bleibt daher nur noch die andre, von mir gewählte Lesart übrig, nach welcher Pindar andrer Verbrecher erwähnt. Die Scholiasten nehmen den Ausdruk in diesem Sinn für bestimmt, und deuten auf Sisyphus, Ixion, und Tityus. Allein wäre es nicht besser ihn — wie die Zahl Drei vorzüglich öfter von Dichtern gebraucht wird — unbestimmt zu nehmen, und wäre nicht das der eigentliche

Sinn der Stelle: zugleich mit andren erduldet er in der Unterwelt eine Strafe für seine Vergehungen?

v. 106. den Sohn) Pelops.

v. 111—114. nach der bereiten — erringen) Oenomaus, Sohn des Mars, König von Elis und Pisa, hatte vom Orakel gehört, dass ihn sein Schwiegersohn tödten würde, und wollte daher niemandem seine Tochter Hippodamia zur Ehe geben, als der ihn im Wagenrennen besiegen würde. Da er diese Bedingung bekannt gemacht hatte, bewarben sich viele um den Preis. So oft nun Oenomaus ein Wagenrennen anstellte, liess er seine Tochter mit seinen Pferden von seinem Wagenlenker, Myrtilus, fahren, folgte dem Freier von fern, und durchbohrte ihn mit der Lanze, sobald er sah, dass er gewinnen würde. Pelops aber bestach den Myrtilus, dass er den Wagen des Oenomaus auf eine künstliche Weise mitten im Fahren zerbrechen liess, und erhielt so den Sieg. Pindar, um Pelops Ruhm zu erhöhen, schreibt den Sieg nicht dieser List, sondern den Pferden zu, die Neptun dem Pelops gegeben.

v. 127. dreizehn) Die Scholiasten nennen diese, aber nicht auf eine übereinstimmende Weise.

v. 144. 145. sechs) Unter diesen sind Atreus und Thyest. Ueber die übrigen, minder merkwürdigen sind die Erklärer nicht einig.

v. 148. 149. glänzende Todtenfeier) Die Eleer verehrten, wie unter den Göttern am meisten den Zeus, so unter den Helden vorzüglich den Pelops, und in dem heiligen Haine Altis war ein eigner geweihter Plaz, welcher das Pelopion hiess. Nach dem Scholiasten Demetrius geisselten sich die mannbaren Jünglinge jährlich an seinem Grabmahl, und brachten ihm gleichsam ein Opfer ihres Bluts.

v. 162. Jenem) dem Hieron.

v. 163. auf Aeolischer Harfe) im Aeolischen Modus.

v. 175. 176. hoffe ich — feiern) Diesen gehofften Sieg im Wagen erhielt Hieron wirklich in den Pythischen Spielen in der 29. Pythiade, und Pindar besingt ihn in der 1. Pythischen Ode.

v. 178. Kronions) Ein Berg und Vorgebirge in Elis, nahe bei Olympia.

5. Dritte Olympische Ode.

An Theron, aus Akragas.

1. Strophe.

Den Tyndariden und der schönlokkigen
Helena zu gefallen
streb' ich, und weihe, preisend die herrliche
Akragas, Therons Sieg den
5 Hymnos, den blühenden Schmuk[1]) der
Rosse mit unermüdeten Füssen.
Dazu hilft mir in neuer, niebewunderter
Weise freundlich die Muse mit dem Dorischen
Rhythmos die festeschmükkende Stimme

1. Antistrophe.

10 zu gatten. Der Kranz, welcher des Reigens Haar
wehend umflattert, heischt von
mir diese Schuld, die wechselndertönende,
göttliche Leier, und der
Flöten lautschallende Stimme
15 in des Gesangs harmonische Fügung
schön für Aenesidemos Sohn zu flechten. Es
fordert Pisa mich auf, woher die Sterblichen
göttergesandte Hymnen besuchen;

Handschrift: Reinschrift (vgl. oben S. 2) S. 29—34. Außerdem ist ein Entwurf (3 Quartseiten) erhalten. — Erster Druck (ohne die Anmerkungen): Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 271—273 (1841).

[1]) *Im Entwurf: „den Kranz“.*

1. Epode.

wem, vollbringend Herakles alte Befehle,
20 wahrheitliebenden Sinnes,
der Aetolische Mann, der Richter des Kampfes,
Haar und Stirn mit des wilden
Oelbaums grünlichem Schmuk umwindet.
Diesen brachte zu des Olympischen Sieges
25 nimmer verwelkendem Denkmal
einst der Amphitryonide
von des Isters düsterumschatteten Quellen.

2. Strophe.

Vom Diener Phoibos, Hyperboreens Volk,
fordert' er, seiner Spiele
30 treu eingedenk, Zeus wirthlicher Stätte den
schattigen Baum, der Menschen
Ehre, die Krone der Tugend.
Denn auf des Vaters heiliggeweihten
Altar hatte schon, in des Monats Hälfte, von
35 goldnem Wagen Selene, mit dem stralenden
Auge des Abends, voll ihm geschimmert;

2. Antistrophe.

und an Alpheos lieblichem Felsenhang
hatte er schon der hohen,
fünfjährgen Spiele heilig Gericht bestellt.
40 Aber noch grünten nicht in
Kronions Tiefen, geschmükt mit
luftigen Bäumen, Pelops Gefilde,
und er sahe die nakte Flur dem stechenden
scharfen Strahle der Sonne dienstbar. Fern zu der
45 Istrier Gränzen trieb ihn sein Muth zu

2. Epode.

wandern; da, wo, als er Arkadiens Nakken,
und das vielfachgewundne
Thal verlassen, ihn Lätos Tochter empfieng, die
rossefreuende Göttin.
50 Denn Zeus eherner Wille zwang ihn,
Eurystheus gehorchend, die Hindin mit goldnen

Hörnern im Lauf zu ereilen,
sie die Taygeta einst zum
heilgen Eigenthume Orthosien weihte.

3. Strophe.

55 Diese verfolgend, sah er uch jenes Land,
hinter des Nordens kaltem
Hauch. Dort erblikt' er staunend den Schattenhain,
und es ergriff ihn süsse
Lust um der Rennbahn der Rosse
60 zwölfmalumlenktes Ziel ihn zu pflanzen.
Aber jezo besucht' er gnädig schauend diess
Fest, begleitet vom göttergleichen Zwillings
Paare der hochgegürteten Leda.

3. Antistrophe.

Denn ihm vertraut' er, gehend zum Himmel, der
65 herrlichen Spiele Pflege,
des Kampfes um der Tugend der Männer Preis,
und der Gespanne leicht dem
Ziele zurollendes Eilen.
Mich aber treibt zu singen mein Herz, wie
70 Therons Haupt und der Emmeniden Tyndaros
Heldensöhne umkränzt,[1]) die sie mit wirthlicher
Tafel vor allen Sterblichen ehren,

3. Epode.

frommen Sinnes der Selgen Opfer bewahrend.
Wenn das Edelste Wasser
75 ist, und mehr als ein andres Kleinod das Gold strahlt;
so erreicht, zu der Menschheit
Gränze jezt sich durch Tugend schwingend,
Theron nun vom Heerde der Väter Herakles
Säulen. Darüber ists beiden,
80 Weisen und Thoren, unwegsam.
Ich versuch' es nimmer. Es wäre vergebens.

---

[1]) *„zu — umkränzt" verbessert aus „mein Herz zu Gesängen! Therons Sieg und der Emmeniden preis' ich, den Tyndars Söhne verliehn".*

Anmerkungen.

v. 1. 2. Den Tyndariden und der schönlokkigen Helena) Hercules übertrug den Tyndariden die Aufsicht über die Olympischen Spiele, und aus diesem Grunde, und weil dieselben in Agrigent, welches Theron beherrschte, und im Peloponnes, woher seine Vorfahren stammten, vorzüglich verehrt wurden, erwähnt Pindar hier ihrer und ihrer Schwester.

- 7. neuer — Weise) Aus dieser Stelle scheint es als habe diese Ode einen ganz eignen neuen Rhythmus gehabt, wovon wir aber, da sich überhaupt wenig Kenntniss der Musik der Alten erhalten hat, nichts mehr wissen.

- 16. Aenesidemos Sohn) Theron.

- 19. Herakles) als Stifters der Olympischen Spiele.

- 21. der Aetolische — Kampfes) Oxylus, ein Aetolier, zeigte den Heracliden den Weg in den Peloponnes, und erhielt dafür die Herrschaft von Elis, so dass er die Eleer und Aetolier vereinte, und der Aetolische Mann ebensoviel ist, als der Eleische. Dieser Oxylus war auch Kampfrichter zu Olympia. Denn anfangs war nur Ein Richter bei den Spielen. Erst seit der 50. Olympiade wurde ihre Zahl vermehrt.

- 28. Vom Diener — Volk) Die Hyperboreer, die nördlichsten Völker, welche die Griechen kannten. Sie verehrten, wie man sagte, vorzüglich den Apoll und sandten jährlich geheimnissvolle in Weizenähren eingewikkelte Geschenke, die niemand ansehen durfte, nach Delphi. Diese Geschenke giengen nemlich von benachbartem Volk zu benachbartem, durch die Hände der Arimaspen, Issedonier, Scythen, Sinopenser, Prasienser und Athener und kamen so nach Delphi. *Cf.* Hermanns Mythol. d. Lyr. S. 124. *nt.* 242.

- 29. fordert er) Ich habe *αἴτει* von *αἰτέω* abgeleitet, weil es an sich grammatisch möglich ist, einen guten Sinn giebt, und die Construction leichter macht, als wenn man alles bis *v.* 32. von dem *ἔνειxεν* *v.* 25. abhängen lässt.

- 30. eingedenk) *Πιστὰ φρονέων* scheint mir soviel als *Πιστὸς ὤν* zu sein, und absolut zu stehn. Die Idee der Treue ist hier sehr passend, da Hercules auch auf seinen Zügen

der Olympischen Spiele nicht vergass. Aehnlich ist das Homerische *μήδεα εἰδώς*.

v. 31. 32. der Menschen Ehre) *Ξυνὸν ἀνθρώποις*. Ich übersetze das den Menschen gemeinschaftlich ist, d. i. das unter die Menschen kommt, d. i. das berühmt ist, oder Ruhm bringt. Eben so steht *Ol.* 7. *v.* 38. *Ξυνὸν λόγον* und dort erklären es die Scholiasten auf eben diese Weise. Der ältere *ὥστε ξυνῶσαι, καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις εἰς μέσον ἀγαγεῖν*. Der Neuere *κοινὸν πᾶσιν ἀνθρώποις λόγον* gerade wie hier steht. Heynes *propter vmbram* versteh ich nicht.

- 33. Denn auf des — geschimmert) Es war schon eine Feier der Olympischen Spiele gewesen. Pindar beschreibt diese nach der Zeit, da sie gehalten wurden, nemlich den ersten Tag nach dem Vollmond, am 16, folglich in der Hälfte des Monats.

- 36. Auge des Abends) Ich verbinde *Ἑσπέρας ὀφθαλμόν*. So nennt Aeschylus in den Sieben vor Theben *v.* 392. den Mond *νυκτὸς ὀφθαλμός*.

- 39. fünfjährgen) Eine Olympiade hielt zwar nur 4, aber 4 volle Jahre, und weil die Spiele nach Ablauf dieser vier Jahre, also im fünften gefeiert wurden, heissen sie auch bisweilen fünfjährig.

- 40—42. in Kronions — Gefilde) Ich verbinde *χῶρος* mit *Πέλοπος* und *βάσσαις* mit *Κρονίου*, da sonst *βάσσαις* so absolut und ohne alles Beiwort steht.

- 42. Pelops Gefilde) Weil Pelops mit Hippodamien, seiner Gattin, Elis erhielt. S. *Ol.* 1. *v.* 108—151. und *Ol.* 9. *v.* 11—16.

- 45. Istrier Gränzen) Scythien.

- 46—49. Da wo, als — Göttin) Diana hatte nemlich dort einen Tempel.

- 50—52. Denn Zeus — ereilen) Als Eurystheus und Hercules beide der Geburt nah waren, liess sich Juno vom Jupiter versprechen, dass der frühergeborene dem Späteren gehorchen solle, und machte darauf, als geburtshelfende Göttin, dass Eurystheus später zur Welt kam. Daher Hercules Gehorsam gegen ihn. Eurystheus gab dem Hercules seine Befehle nicht unmittelbar, sondern aus Furcht durch Boten. Daher hiesse es genauer: auf Eurystheus Bothschaft.

v. 53. 54. sie die — weihte) Taygeta, eine Tochter des Atlas, wurde von Dianen, um dem Jupiter, der sie verfolgte, zu entgehn, in eine Hirschkuh verwandelt, und erhielt nachher gleichfalls durch sie ihre vorige Gestalt wieder. Zur Dankbarkeit weihte sie der Göttin eine Hirschkuh mit vergoldeten Hörnern, die hernach Hercules fieng. Orthosia, Diana, nach einem Berge Orthosion in Arcadien.

- 60. zwölfmalumlenktes Ziel) Bei jedem Wagenrennen musste die Rennbahn mehreremale zurükgelegt werden, und der Sieg beruhte vorzüglich darauf, dass man so dicht, als immer möglich, um das Ziel herum lenkte. Beim Wagenrennen mit Füllen wurde die Rennbahn acht-, mit ausgewachsenen Pferden zwölfmal zurükgelegt.

- 62. 63. begleitet — Leda) den Dioscuren, welchen, wie schon oben gesagt, Hercules die Aufsicht der Olympischen Spiele vertraut hatte.

- 70. Therons) Diess ist eben der Theron, an den auch die 2. Olympische Ode gerichtet ist. Auch feiert diese Ode denselben Sieg.

- 70. Emmeniden) Der Name der Zunft in Agrigent, aus welcher Theron stammte.

- 71. 72. die sie — ehren) Diese vorzügliche Feier der Tyndariden in Therons Hause und Zunft muss man aus einem der *v.* 1. 2. erwähnten Gründe erklären.

- 78. vom Heerde der Väter) *οἴκοθεν.* Die Scholiasten erklären diess: durch eigenerworbenen Ruhm. Allein diese Erklärung scheint mir weder dem griechischen Ausdruk, noch dem Sinne angemessen. Ich halte dieses Wort vielmehr für einen Zusaz, womit Pindar das Bild der Grösse Therons verstärkt. Von seinem Hause an reicht Theron an das Ende der Welt.

- 78. 79. Herakles Säulen) Als Hercules auf seinem Zug gegen den Geryon an die Meerenge zwischen Spanien und Africa kam, wollte er seine Fahrt fortsezen, fand aber Dunkel und Chaos dahinter, und stellte zwei Säulen auf, um damit anzudeuten, dass dort das Ende des beschiffbaren Meeres sei.

---

6. Vierte Olympische Ode.

An Psaumis, aus Camarina, den Sieger im vierspännigen Wagen.

Strophe.

Höchster Schleudrer des Blizes
mit unermüdetem Fittig, Zeus! Denn
Deine kreisenden Horen
sendeten mich mit der liederreichen
5 Harfe Gesang zum
Zeugen der ersten der Kämpfe.[1])
Bei dem Glükke der Freunde,
schwellt mit Wonne der Edlen
Busen die liebliche Bothschaft.
10 Aber o! Kronos
Sohn, der Du den Aetna bewohnest,
Typhons, des rüstigen Hundertköpfigen,
sturmumbrauste Bürde, empfahe
ob des Olympischen Sieges Glanz diesen
15 festlichen Hymnos,

Antistrophe.

der weitwaltenden Tugend
nimmerverlöschendes Licht! Auf Psaumis
Wagen kommt er frohlokkend,
der in des Pisischen Oelzweigs Schmuk mit
20 Ruhm Kamarina
schön zu bekränzen eilt. Günstig
sei die Gottheit auch seiner

Handschrift: Reinschrift (vgl. oben S. 2) S. 35—38 Außerdem ist ein Entwurf (2 Quartseiten) erhalten. — Erster Druck (ohne die Anmerkungen): Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 274—275 (1841).

[1]) *„Kämpfe“ verbessert aus „Spiele“.*

Wünsche Ueberrest. Denn ich
preis' ihn, Gespanne zum Sieg zu
25 nähren bereit, an
gästereicher Tafel sich freuend,
und zu beglükkender Bürgereintracht mit
reinem Sinn gekehrt. Nie entweih ich
lügend die Rede. Der[1]) Ausgang richtet der
30 Sterblichen Worte.[2])

Epode.

Er, der auch Klymenos
Sohn von der Lemnischen Weiber
Schmähungen rettete,
als er, in eherner Rüstung
35 laufend, den Sieg errang.
Freudig den Kranz aus Hypsipyleiens
Händen empfangend, sprach er zu ihr: „diess
bin ich; der Füsse Schnelligkeit gleicht das
Herz, gleicht der Hände rüstige Stärke.
40 Doch auch der Jugend Haupt
umglänzen oft, eh' die Jahre
es heischen, silberne Lokken."

Anmerkungen.

Ueberschrift) Psaumis, Akrons Sohn aus Kamarina, einer an der südöstlichen Küste Siciliens gelegenen Stadt, trug in der 82. Olympiade den Sieg in den Olympischen Spielen davon.

v. 3. Deine — Horen) Die zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Olympischen Spiele.

- 11—13. der Du — Bürde) Jupiter hatte einen Tempel am Aetna. Typhon wurde vom Jupiter zur Strafe unter den Aetna gelegt, und veranlasst, nach der Meinung der Alten, die Ausbrüche desselben.

- 14. Ob — Glanz) *χαρίτων ἕκατι.* *Χάρις,* Reiz, Glanz, und vorzüglich der Glanz, den eine Sache von aussen von sich giebt. So Od. Σ. 298. und Il. [Ξ. 183.] *χάρις ἀπελάμπετο πολλή.* Daher jedes Lob, jeder Ruhm eines Menschen,

---

[1]) *„die Rede. Der" verbessert aus „das Lied. Denn der".*

[2]) *„Worte" verbessert aus „Rede".*

und beim Pindar vorzüglich der Sieg in den Kampfspielen. So ganz eigentlich, um nicht mehr Stellen anzuführen, *P.* I. *v.* 148. Eben so wird das Wort im Plural gebraucht z. B. *Ol.* XIII. *v.* 25. 26. *ταὶ Διονύσου χάριτες*, wo es mehr Reiz, Glanz, Festlichkeit heisst, und *Ol.* II. *v.* 90. 91., wo es eine nähere Beziehung auf den Sieg hat. Vollständig heisst dort die Stelle *κοιναὶ χάριτες ἄνθεα τεθρίππων ἄγαγον.* Nimmt man nun *ἄνθεα* geradezu für Kranz, so kann *χάριτες* Sieg heissen. „Der Sieg brachte den Kranz." Scheint es aber undichterisch und unrichtig diese Ideen so zu theilen, und soll *ἄνθεα* an sich für Sieg stehen, so heisst *χάριτες* diejenige Eigenschaft Therons und seines Bruders, vermöge welcher ihnen die Götter den Glanz des Sieges schenken, ihr Glük. Denn dass *χάρις* immer ein äusserer, hinzukommender Schmuk ist, zeigen nicht nur jene Homerische Stellen sondern auch *Ol.* II. *v.* 19—21. selbst

πλοῦτόν
τε καὶ χ ά ρ ι ν ἄγων
γνησίαις ἐπ' ἀ ρ ε τ α ῖ ς.

wo *χάρις*, das äussere Glük und *ἀρετὴ* der innere Werth entgegengesezt wird. Immer heisst also *χάρις* der lachende Glanz des Ruhms oder des Glüks eines Menschen. So kann es nun der Ruhm sein, welchen der Sieg verschaft, wie [*Ol.* II. *v.* 19.] oder der Sieg selbst, wie *P.* I. *v.* 148. oder das Glük, die Gunst der Götter, welcher der Sieg folgt, wie *Ol.* II. *v.* 90. 91. So wie nun *χάρις* so im eigentlichsten Verstande stehn kann, kann es auch personificirt werden, nur dass man dann nicht an die drei bestimmten Charitinnen, von welchen *Ol.* XIV. die Rede ist, denken sondern es unbestimmt verstehen muss, so wie Pindar *P.* III. *v.* 127—130. die *ὑγίεια* und den *κῶμος* gleichfalls als Charitinnen personificirt. In vorliegender Stelle heisst also *χαρίτων ἕκατι* entweder durch die Gunst des Glüks des Psaumis, das ihm den Sieg verschaft hat, oder der Charitinnen in eben dem Verstand, mit Einem Wort, wegen des Siegs. Gedike übersezt *Gratiarum caussa* und bezieht die Grazien auf die Hospitalität des Psaumis, welche ihm die Grazien zu Freundinnen mache. Allein 1., ist es

nicht erwiesen, ob auch Pindar die Grazien unter diesem Gesichtspunkt anzusehen pflegt, und 2., ist ἕκατι bei ihm gewöhnlich soviel als *per, beneficio.* So *Ol.* XIV. *v.* 28. *P.* V. *v.* 10. 11. *N.* VII. *v.* 22. *I.* V. *v.* 3. u. a. a. O. m. Es ist mir sogar zweifelhaft ob es wohl in dem Sinn, in welchem es Gedike hier nimmt, in Rüksicht auf, zu liebe, gebraucht zu werden pflegt. Nun conjecturirt zwar Gedike, Erginus sei ein Vorfahre des Psaumis gewesen, und bringt dadurch eine neue Verbindung zwischen den Grazien und dem Psaumis hervor, weil dieselben in Orchomenus, Erginus Vaterstadt, vorzüglich verehrt wurden. Allein, wenn gleich so eine Conjectur die andre unterstüzt, so fehlt es doch allen an einem gewissen historischen Grunde. Es ist also wohl sicherer, das anzunehmen, was vor Augen liegt, und Pindars Sprachgebrauche angemessen ist, als dasjenige, was erst vieler bestätigenden Gründe bedarf.

v. 21—23. Günstig — Ueberrest) Aus der 5. Olympischen an eben diesen Psaumis gerichteten Ode sieht man, dass Psaumis in der 82. Olympiade drei Siege davon getragen hatte im Wagen mit vier Pferden, im Wagen mit Mauleseln, und mit einem Reitpferde. Vielleicht gewann er den ersten Sieg, welchen diese Ode feiert, in den ersten Tagen der Feier der Spiele.

v. 31—42. Er, der auch — Lokken) Erginus, Klymenos Sohn, landete mit den Argonauten in Lemnos, als gerade Hypsipyle Kampfspiele bei dem Grabmale ihres Vaters, Thoas, feierte. Er stellte sich zum Wettlauf in der Waffenrüstung, wurde aber, weil er, ohne alt zu sein, graues Haar hatte, von den Lemnierinnen verlacht. Dennoch besiegte er die Söhne des Boreas, Zetes und Kalais, die als die schnellsten Wettläufer bekannt waren. Wie Pindar dazu kommt, diess Geschichtchen hier zu erzählen, ist schwierig zu erklären. Die Scholiasten sagen, Psaumis habe auch graues Haar gehabt, und gewiss ist wenigstens aus *Ol.* V. *v.* 53. dass er schon bei Jahren war. Heyne hält die ganze Anekdote bloss für einen auffallenden Belag zu dem vorhergehenden Saz: der Ausgang richtet der Sterblichen Rede. Gedike conjecturirt, dass Psaumis von Erginus abstamme.

7. Pindars vierte Pythische Ode.

An Arkesilaos, König von Kyrene, nach einem Wagensiege in den Pythischen Spielen.

Die vierte Pythische Ode zeichnet sich durch ihre Länge, durch den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Bilder, welche sie der Phantasie darbietet, und durch ihren zum Theil völlig epischen Gang unter allen, uns von Pindar übriggebliebenen Gedichten aus. Man hat ihr sogar diese Eigenthümlichkeiten zu einem Vorwurf gemacht, und die unverhältnissmässige Länge der episodisch eingewebten Schilderung des Argonautenzuges getadelt. Ich lasse es dahingestellt seyn, inwiefern eine solche Digression mit der Einheit der lyrischen Composition verträglich seyn mag, oder nicht. Aber gewiss, und auch sonst schon bemerkt ist es, dass die Beurtheilung der poetischen Einheit bei den alten Dichtern andre Regeln, als bei den neueren voraussetzt, und dass man nie vergessen darf, dass die erstern insgesammt, nur mehr oder weniger, öffentliche Personen waren, bei bestimmten Gelegenheiten, und vor bestimmten Versammlungen, nicht wie die letzteren, vor einem allgemeinen, unbestimmt gedachten Publikum, oder vielmehr bloss vor dem Richterstuhl des Geschmacks in ihnen selbst auftraten. Wenn diese Eigenthümlichkeit, die, ihrer Natur nach, sowohl Vorzüge als Mängel erzeugen muss, schon auf die Epopee, die Tragödie, vorzüglich auf die Komödie, endlich, da sie innigst in

---

Handschrift: nur ein Entwurf (24 Quartseiten) ist erhalten; bei den Versen 82, 164, 246, 328, 383, 397, 410 stehen am Rande die Daten des 19.—25., womit nur der November 1792 gemeint sein kann. In der Reinschrift fehlt die Ode; auf S. 38 steht die Notiz: „Hier fehlt die 4. Pythische, die in Gentz Deutscher Monatsschrift, November, 1795. gedruckt ist.“ — Erster Druck: Gentzens Neue deutsche Monatsschrift 3, 173—208 (Novemberheft 1795). 367 (Dezemberheft).

die griechische Vorstellungsart verwebt war, auf alle Productionen des griechischen Geistes einen nicht geringen Einfluss ausübte; so ist sie in einem weit vorzüglicheren und nicht selten Nachsicht erheischenden Grade in den Siegeshymnen sichtbar, welche von Pindar allein auf uns gekommen sind, und die schwerlich, wie vortreflich sie auch selbst sind, den besten und interessantesten Theil seiner so mannigfaltigen Werke ausmachen mochten. Sollte man aber auch diese Bemerkung gleich in der gegenwärtigen Ode noch so sehr bestätigt finden, so zeigt doch keine andre Pindars Genie in einer solchen Erweiterung, da er in ihr zugleich bewundernswürdige Talente des epischen Dichters entwickelt, und seine meisterhafte Kunst in der Charakterschilderung nirgends so sehr, als hier, erscheint. Je sorgfältiger man die Stelle, wo Jason, zuerst nach Hause zurückkehrend, plötzlich unter seinen Bürgern auf dem Markt erscheint, untersucht, je genauer man die Gegeneinanderstellung des geraden und muthigen Jünglings mit der furchtsamen Verschlagenheit des alten Pelias vergleicht, desto mehr wird man finden, dass jeder kleinste Zug das Gepräge des Charakteristischen an sich trägt. Selbst bei der Aufzählung der einzelnen Helden, die sich dem Jason zugesellten, macht fast ein jeder ein individuelles, in scharfen Umrissen gezeichnetes Bild aus. Da aber Pindar auch bei der Erzählung des Argonautenzuges sich fast bloss an die Schilderung der Charaktere hält, und nur sehr wenig in die eigentliche fortlaufende Beschreibung der Handlung eingeht, so beweist er dadurch zugleich, wie künstlich und vorsichtig er seinen Gegenstand selbst da noch lyrisch behandelt, wo er in der That schon episch zu werden anfängt.

Immer bleibt es indess der Einbildungskraft schwer, das Ganze dieser Ode in Ein Bild zusammenzufassen, und diese Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, dass der Dichter auf mehrere historische Umstände anspielt, welche, da sie einen nicht gerade sehr wichtigen Theil der alten Geschichte betreffen, nur den wenigsten Lesern sogleich gegenwärtig seyn können. Um die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, dürfte es daher nicht überflüssig seyn, den Gang der Ode in wenigen Zügen vorzuzeichnen, und zugleich die nöthigsten historischen Notizen hier in einer zusammenhängenden Erzählung vorauszuschicken, damit die Aufmerksamkeit bei der Lesung des Gedichts selbst nicht zu oft durch einzelne Anmerkungen unterbrochen werde.

Pindar besingt in diesem Hymnus den Wagensieg, welchen

der Kyrenäische König Arkesilaos in den Pythischen Spielen davongetragen hatte. Allein ausser der Feier dieses Sieges, hat er, wie das Ende der Ode deutlich beweist, noch die Absicht, einen gewissen Damophilos, einen Kyrenäer, der, wie es scheint, bei ausgebrochnen innerlichen Unruhen vom Arkesilaos aus seinem Vaterlande vertrieben, und nach Theben geflüchtet war, wieder mit seinem Könige auszusöhnen. Nur aus diesem letztern Standpunkte angesehn, wird die sonst sonderbare Anlage des Ganzen verständlich.

Arkesilaos hatte in den Pythischen Spielen, also bei Delphi, gesiegt; das Delphische Orakel hatte auch zuerst die Anlegung der Kyrenäischen Kolonie veranlasst, und daher nimmt der Dichter Gelegenheit, unmittelbar von der Erwähnung des Sieges auf die Gründung der Stadt überzugehen, welche der Sieger beherrschte, und diese zum Hauptthema seines Gedichts zu wählen. Dadurch wird er erst auf die Geschichte der Insel Thera, und hernach auf den Argonautenzug geführt.

Arkesilaos Vorfahren stammten nemlich ursprünglich von den Argonauten ab. Denn als diese auf ihrem Zuge gerade zu der Zeit in Lemnos landeten, als die Lemnierinnen ihre Männer getödtet hatten, so vermählten sie sich mit denselben, und die Abkömmlinge der von ihnen dort erzeugten Kinder kamen, von den Pelasgern aus Lemnos vertrieben, nach Lacedämon, wo man sie, vorzüglich in Rücksicht auf die Tyndariden, die dem Zuge beigewohnt hatten, aufnahm. Weil sie aber Unruhen zu stiften anfingen, wurden sie ins Gefängniss geworfen, und als sie von da mit List entkamen, berathschlagte man sich, wie man sie greifen und hinrichten wolle. Zu eben dieser Zeit war Theras, welcher als Vormund für seine Schwestersöhne die Regierung in Sparta geführt hatte, und nach ihrer Grossjährigkeit nicht wieder von ihnen beherrscht seyn wollte, im Begriff, eine Kolonie nach Kallista, die nachher Thera hiess (einer kleinen Insel im Aegäischen Meere), zu führen, um sich dort mit seinen Verwandten zu vereinigen. Denn Kallista wurde damals von Abkömmlingen des Kadmos bewohnt, von welchem auch Theras sein Geschlecht durch Polynikes und Oedipus ableitete. Dieser schiffte die verurtheilten Abkömmlinge der Argonauten mit sich ein, und führte einen Theil von ihnen nach Thera. Unter den Nachkommen derselben war ein gewisser Battos, der in der siebzehnten Generation von Euphemos, einem der Argonauten, und einer Lemnierin abstammte. Dieser,

um mit Pindar der Sage der Kyrenäer zu folgen (denn die der Theräer wich hievon ab), hatte eine fehlerhafte stotternde Sprache und fragte das Delphische Orakel, wie er von diesem Uebel befreit werden könne? Die Pythia aber antwortete hierauf nicht, sondern befahl ihm zu verschiedenen Malen, eine Kolonie nach Libyen zu führen. Auf den wiederholten Befehl des Orakels entschloss er sich endlich dazu, und baute, nach zweimal verändertem Wohnsitz, Kyrene, das auf diese Weise unmittelbar eine Pflanzstadt von Thera, mittelbar aber von Lacedämon war. Von Battos stammte Arkesilaos in der achten Generation ab.

Der erste Theil der Ode (*v.* 1—103.) beschäftigt sich allein mit der ersten Veranlassung zur Gründung von Kyrene. Auf der Nordküste von Afrika hatte eine Gottheit des Landes den zurückkehrenden Argonauten eine Erdscholle zum Gastgeschenk angeboten. Euphemos hatte sie angenommen, brachte sie aber nicht mit sich nach Hause zurück; sondern da sie aus Versehen aus dem Schiffe fiel, schwamm sie an das Ufer der Insel Thera. Den Sinn dieses Vorfalls, und wie an diese Scholle das Recht auf die Bevölkerung und den Besitz von jener Küste geknüpft sey, erklärt Medea den Argonauten, indem sie ihnen zugleich den Zug ihrer Abkömmlinge nach Thera und die von dort nach Kyrene gesandte Kolonie weissagend vorherverkündigt.

Nachdem der Dichter hierauf die Erfüllung dieser Weissagung berührt, und sich an den Sieger gewendet hat (*v.* 104—123.), geht er zum Argonautenzuge, als der ursprünglichen Veranlassung der Bevölkerung von Kyrene, über.

Dieser war seiner Absicht in doppelter Hinsicht angemessen, da er ihm Gelegenheit gab, den Ahnherrn seines Siegers, den Euphemos, in einer glänzenden Verbindung mit den ersten Helden Griechenlands zu zeigen, und zugleich in Jasons grossmüthigem und gemässigtem Betragen gegen Pelias ein Muster der Versöhnlichkeit unter Verwandten und Bürgern aufzustellen. Er verweilt daher am längsten bei der Veranlassung des Zuges und der Abfahrt der Helden, und fasst alles Uebrige nur in wenigen Strophen zusammen. (*v.* 124—438.) Ueber den Weg, welchen Pindar den Argonauten anweist, ist viel von den Auslegern gemuthmasst worden. Um sich aber aus der Verwirrung zu retten, in welche diese Muthmassungen führen, und sich den Zug auf eine einfache und zugleich sinnliche Weise darzustellen, darf man nur einen Blick auf die Homerische Welttafel werfen, welche Voss seiner

Uebersetzung der Odyssee beigefügt hat — eine meisterhafte Arbeit und die allein hinreichend beweist, dass ihr Verfasser mit eben so tiefem Forschungsgeiste in die Vorstellungsweise des Alterthums eindringt, als er mit bewundernswürdigem Genie die dichterischen Produkte desselben in unsre Sprache überträgt. Auch Pindar bleibt im Ganzen genommen hier den ersten Begriffen der Erdkunde getreu, nur dass er einige, jener früheren Zeit unbekannte Namen einmischt. Seiner Beschreibung und jenen Begriffen nach, kann man sich, dünkt mich, die Reise der Argonauten nicht anders, als folgendermassen denken. Von Jolkos, Jasons Vaterstadt in Thessalien, schifften sie durch den Hellespont und Propontis (die Pindar jedoch nicht nennt) in den Pontus Euxinus, welcher aber damals noch nicht Euxinus (der wirthliche, von den griechischen Pflanzstädten an seinen Küsten), sondern Axinus (der unwirthliche, wegen der ihn umwohnenden Barbaren) hiess. Von dort gelangten sie durch den Phasis nach Kolchis. Den Rückweg nahmen sie gerade in der entgegengesetzten Richtung. Durch den Phasis strömte nemlich, wie man sich vorstellte, der die ganze Erde umfliessende Okeanos auf der Ostseite ein. In diesen kamen sie vom Phasis aus, und so weiter an die östliche und südliche Küste von Libyen (Afrika), wo Pindar das rothe Meer nennt. Um Afrika segeln sie nicht hinum, sondern gehen von Süden nach Norden, indem sie die Argo auf den Schultern tragen, zu Fuss über das Land bis an den See Triton. Da, jenen Vorstellungen zufolge, Afrika überhaupt überaus schmal war, an dieser Stelle aber die Bucht bei der Syrte seine Breite noch vermindert, und man sich den Tritonischen See tief innerhalb des Landes und vermittelst eines schmalen Stromes ins Meer ausfliessend dachte, so war dieser Landweg, den Pindar auf zwölf Tagereisen bestimmt, nicht übermässig gross. Von dem Tritonischen See endlich steuerten sie durch das Aegäische Meer bei Thera vorbei nach Hause, kamen aber, vielleicht durch den Wind verschlagen, zuerst weiter nördlich nach Lemnos.

Mit einer Wendung, welche auch noch in andren Oden auf eine ähnliche Weise wiederholt ist, bricht der Dichter jetzt die lange Digression vom Argonautenzuge plötzlich ab, und wendet sich nunmehr allein zu seinem Hauptgegenstand, dem Sieger, und Damophilos Bitte um seine Rückkehr nach Kyrene. Hier (*v.* 439.) beginnt derjenige Theil des Gedichts, welcher leicht in den Augen der meisten Leser als der schönste und wichtigste erscheinen

dürfte. In einer Reihe treflicher Sentenzen, in welchen die Tiefe des Sinnes mit der Kürze und der Kühnheit der Diktion wetteifert, fordert Pindar den Arkesilaos zur Grossmuth und Mässigung gegen seine Feinde auf, zeigt ihm (v. 467—479.) zugleich in einer feinen und räthselhaften Einkleidung die nachtheiligen Folgen, mit welchen allzugrosse Strenge sich selbst zu bestrafen Gefahr läuft, und empfiehlt den verbannten Damophilos. Ob man nun gleich aus diesem Schlusse wohl sieht, dass unter Arkesilaos Regierung bürgerliche Unruhen ausgebrochen seyn müssen, deren Theilnehmer Arkesilaos mit grosser Strenge verfolgte, so weiss man doch übrigens von dem genaueren Detail dieser Begebenheiten fast nichts, so wie überhaupt nur sehr wenig von der letzten Periode der Kyrenäischen Könige aus dem Geschlecht der Battiaden. Von Battos, dem ersten Erbauer von Kyrene, an, herrschten nemlich, wie auch das Orakel zu Delphi geweissagt hatte, acht Könige über Kyrene, welche wechselsweis den Namen Battos und Arkesilaos führten. Die Geschichte der ersten sechs derselben erzählt Herodot ausführlich. Aber von den beiden letzten finden sich nur wenige und zerstreute Nachrichten. Der Sieger, an den diese Ode gerichtet ist, war der letzte von ihnen, Arkesilaos IV, mit dessen Ermordung die Herrschaft der Battiaden über Kyrene aufhörte und eine Volksregierung an ihre Stelle trat. Seinen gegenwärtigen Sieg in den Pythischen Spielen trug er, wie der Scholiast des Pindar, übereinstimmend mit den übrigen Geschichtsumständen, bezeugt, in der 31sten Pythiade (461. v. Chr. G., wenn man die erste Pythiade in das Jahr 581. v. Chr. G. setzt) davon, und die Verfertigung dieser Ode fällt daher in die letzten zehn Lebensjahre Pindars.

Soviel wird zum Verständniss der Ode im Ganzen hinreichend seyn.

Ueber die Uebersetzung füge ich hier, wo es nur vorzüglich darauf ankommt, Leser, die des Griechischen unkundig sind, mit einem der vorzüglichern Stücke Pindars bekannt zu machen, nichts weiter hinzu. Nur bemerken muss ich, dass sie schon seit einigen Jahren fertig liegt, und dass ich sie jetzt, bei nochmaliger Durchsicht, an noch mehreren einzelnen Stellen umgeändert haben würde, wenn ich nicht gefürchtet hätte, der Einheit des Ganzen zu schaden, von welcher die Hauptwirkung abhängt.

Das Silbenmaass kommt mit dem des Originals in der Wiederkehr ähnlicher rhythmischer Perioden, nicht aber in Absicht der

einzelnen Verse überein, welches letztere ich erst späterhin versucht habe. Mich über die Nachbildung der lyrischen Silbenmaasse der Griechen im Deutschen genauer zu erklären, verspare ich, bis ich, wie ich bald hoffe, im Stande bin, über die Pindarischen Silbenmaasse selbst Rechenschaft abzulegen, — eine Arbeit, die um so nothwendiger ist, als gerade die neuesten und berühmtesten Herausgeber des Pindar sie zum nicht geringen Nachtheil der genaueren kritischen Behandlung des Dichters so gut als gänzlich vernachlässigt haben.

---

1. Strophe.

Heute ziemt es Dir, Muse, dem theuren Mann zur
Seite zu stehen, der rossereichen Kyrene
Herrscher, heut', an Arkesilas Siegesfeste,
Pytho der schuldigen Hymnen Hauch und den Kindern
5 Leto's zu schwellen;
da, wo einst, in Kronions
goldener Adler Mitte —
Phöbos weilte nicht fern — die
Jungfrau dem Battos Libyens
10 fruchtbare Fluren
zu bebauen, weissagend gebot,
dass weichend vom heilgen Eiland, auf des
Landes silberschimmernder Höh',[1])
die wagenrüstige Stadt er gründe.

1. Antistrophe.

15 Also sollt' er, nach sechzehn dahingeschwundnen
Menschengeschlechtern, das Wort Medeens vollbringen,
welches einst mit begeistertem Mund' in Thera
Kolchis Gebietrin, Aeetes muthige Tochter
ahndend verkündet.
20 Also sprach sie zu Jasons
götterentsprossnen Schiffern:
„Hört mich, Söhne der tapfern
Helden und Götter, denn ich
sag' Euch, es pflanzt aus
25 diesem wogenirrenden Land

[1]) *Im Entwurf: „Brust".*

sich Epaphos Tochter in Kronion-
Ammons Sizen einst einen Stamm
von Städten, aller Irrdischen Sorgfalt.

1. Epode.

Mit kurzbeschwingten Delphinen
30 werden sie schnelle Rosse vertauschen,
und an der Ruder Statt, Zügel
lenken und windschnell eilende Wagen.
Jenes Zeichen wird Erfüllung
krönen, Thera zur Mutter mächtiger
35 Städte machen — jene Scholle
Erde, welche zum Gastgeschenke, bei
des Tritonischen Sees
Mündung, springend herab vom Schiff, Euphemos
aus des menschenähnlichen Gottes
40 Hand empfieng. Heilverheissend sandte Vater
Zeus ihm einen rollenden Donner.

2. Strophe.

Lichtend hängten wir eben den erzbeschlagnen
Anker, der eilenden Argo Zaum, an das Schiff; da
kam er zu uns. Zwölf Tage lang hatten wir das
45 wogendurchwandelnde Fahrzeug vom Oceane
über der Erde
wüsten Rükken — denn also
rieth ich es Euch — getragen.
Da begegnet', in eines
50 ehrwürdgen Helden hehres
Antliz gehüllet,
uns der einsamwandernde Gott;
und trauliche Worte sprach er — also
ladet wohl der gastfreie Mann
55 den kommenden Fremdling freundlich zum Mahl.

2. Antistrophe.

Doch die süssere Rükkehr verbot uns dort zu
weilen. Da nannt' er Eurypylos seinen Namen,
rühmte sich des nie alternden Erdumgürters
Sohn, und erkannte die Eil der dringenden Heimfahrt.

60 Schnell griff er Erde
mit der Rechten vom Boden,
uns zum Geschenk zu geben.
Nicht die Gabe verschmähend,
schwang sich Euphem ans Land, und
65 freudig empfieng er
da die göttliche Scholle[1]) von ihm.
Jezt aber, vernehm' ich, gieng sie plözlich
von des Meeres salziger Flut
hinweggespült aus dem schnellen Schiffe,

2. Epode.

70 hin mit des Oceans Wogen.
Oftmals befahl ich zwar sie zu hüten
den mühentladenden Dienern,
doch es entschwand dem Sinn der Vergessnen.
Und zu früh ist nun in diesem
75 Eiland Libyens unvergänglicher
Saame verstreut. Denn wenn in der
heiligen Taenaron, an des Aïdes
unterirrdischer Mündung,
einst heimkehrend Euphemos, Poseidaons
80 Sohn, des Rossbezähmers, ihn legte —
er, den Tityos Tochter einst, Europa,
an Kephissos Ufern gebohren —

3. Strophe.

dann errang ihm sein Blut in der späten Enkel
viertem Geschlechte mit Hellas Söhnen die weite,
85 unermessliche Küste. Denn dann verlassen
sie Lakedämons Flur, dann Mykene und Argos
trauernden Busen.
Doch nun zeugt er in fremder
Weiber Umarmung einen
90 auserlesenen Stamm, dem
ehrend die Götter dieses
Eiland verleihen.
Und aus ihm entsprosset der Mann,

---

[1]) *Im Entwurf: „schiksalschwere Erde".*

der schwarzumwölkten[1]) Gefilde Herrscher,
95 dem, vom goldumschimmerten Thron,
wenn forschend zu Pythos Tempel er kommt,

3. Antistrophe.

einst Apollon weissagend gebeut, dass, Schiffe
rüstend, er viele der Schaaren hin zu des Nilos,
Kronos Sohns, fetten, heiligen Auen führe."
100 Also die Rede Medeens. Und unbeweglich
sassen verstummend,
ob der Weisheit der Deutung
staunend, die Göttersöhne.
Seelger Sohn Polymnestos,
105 Dich verherrlichte da der
Delphischen Jungfrau[2])
unentlokt ertönender Spruch.
Denn dreimal mit freudigem Willkommen
Dich begrüssend, nannte sie Dich
110 Kyrenens schiksalbestimmten König,

3. Epode.

als nach der stotternden Stimme
Lösung Du forschtest, welche die Götter
verhiessen. Und jezt auch grünet,
wie in des purpurblumigten Frühlings
115 Jugend, seiner hohen Enkel
achter Sprössling, Arkesilas, welchen
mit des Wagensieges Ruhm nun
durch der Amphiktyonen Richterspruch
Phöbos kränzet und Pytho.
120 Ihn soll heute mein Lied den Musen weihen,
und des Widders goldenes Vliess. Denn
als nach diesem die Minyer schifften, pflanzten
hohe Würden ihnen die Götter.

4. Strophe.

Welchem Anfang entspann sich der Zug der Helden?
125 Welcher Gefahren Macht drängte sie mit des Erzes

---

[1]) *Im Entwurf: „schwarzversengten".*
[2]) *Im Entwurf: „Biene".*

Keil? Verheissen war Pelias einst von Aeols
muthvollen Söhnen zu fallen, ihrer Hand, oder
siegendem Rathschluss.
Denn von der heiligen Jungfrau
130 Mund auf der waldumkränzten
Erde Mitte [1]) geweissagt,
kam ihm ein schauervoller
Ausspruch und warnte
ihn vor dem einschuhigen [2]) Mann,
135 wenn von des Gebirges Heerden einst er
zu Jolkos sonniger Flur,
ein Fremdling, oder ein Bürger, käme.

4. Antistrophe.

Und er kam mit den kreisenden Monden. Zween
mächtige Speere schwang sein Arm, ein ungeheurer
140 Mann; ein doppeltumhüllend Gewand bedekt' ihn;
eins nach Magnesischem Brauch der herrlichen Glieder
Schönheit umfliessend;
drüber wehrte des Pardels Haut
den stürmenden Wettern.
145 Glänzend umwallten ringelnd,
nimmer verlezt vom scharfen
Stahle, die Lokken
seinen ganzen Rükken. So stand
er furchtlos schreitend, erprüfend seines
150 Busens unerschütterten Muth,
vom Volk umdrängt, in des Marktes Mitte.

4. Epode.

Sie kannten ihn nicht, und staunend
redete also einer zum andren:
„Diess ist nicht Phöbos Apollon;
155 nicht Aphroditens Liebling mit ehrnem [3])
Wagen. Fern in Naxos Auen
sanken Iphimedeens Kinder — so

---

[1]) *Im Entwurf: „Mutter Nabel“.*
[2]) *Im Entwurf: „halbbeschuheten“.*
[3]) *Im Entwurf: „goldnem“.*

geht die Sage — Otos hin, und
Du, vermessener Epialtes. Auch
160 traf den Tityos mordend
längst schon Artemis schneller Pfeil, der Göttin
niebesiegtem Köcher entstürmend,[1])
dass erreichbare Liebe nur der Menschen
Busen[2]) zu erstreben sich wähle."

5. Strophe.

165 So der Staunenden Wechselgespräch. Da kam mit
eilenden Mäulern im schöngeglätteten Wagen
Pelias plözlich herbei, und Entsezen fasst' ihn,
als er den kenntlichen[3]) Schuh allein an dem rechten
Fusse bemerkte.
170 Doch verschlagen den bangen
Kummer im Herzen bergend,
fragt er freundlich ihn: „Welches
Landes Entsprossnen nennst Du
rühmend Dich, Fremdling?
175 Welches erdgebohrene Weib
trug Dich, als Mutter, im edlen Schooss? Nicht
Deinen Mund mit schändlichem Trug
entweihend, verkünd' uns Deine Abkunft."

5. Antistrophe.

Unerschrokken erwiedert' er ihm mit sanften
180 Worten: „Ich rühme mich Chirons Lehre zu üben.
Denn von seiner umschatteten Höle komm' ich,
Philyra und Chariklo verlassend, wo sorgsam
mich des Kentauren
reine Töchter erzogen.
185 Aber nie sie mit Worten,
noch mit Werken erzürnend,[4])

[1]) *Im Entwurf: „Bogen entschwirrend".*
[2]) *Im Entwurf: „Geschlecht".*
[3]) *Im Entwurf: „schiksalverheissnen".*
[4]) *Im Entwurf: „jenen mit keinem kindlichen Wort noch Wink mich öfnend".*

kehr' ich jezo, nach zwanzig
Jahren, nach Hause,
um des Vaters, nun sonder Recht
190 verwaltete, alte Würde, die dem
Völkerführer Aeolos einst
und seinem Stamm Zeus verlieh, zu nehmen.

5. Epode.

Denn frevlerisch hat sich, hör' ich,
seines Ehrgeizes Uebermuth folgend,
195 gewaltsam Pelias meiner
Eltern uralter Herrschaft bemächtigt,
die, als ich zuerst den jungen
Tag erblikte, den unversöhnlichen
Herrscher fürchtend, schnell mit düstrer
200 Trauer, als wär' ich todt, und jammernder
Weiber Klagegeheul das
Haus erfüllten, und mich, in Purpurwindeln
eingehüllt, und heimlich die Nacht mir
zur Genossin des Weges wählend, sandten
205 Chiron [1]) mich zur Pflege zu geben.

6. Strophe.

Doch jezt wisset Ihr kurz meines Lebens Schiksal.
Zeiget mir wahrhaft [2]) nun, edle Bürger, die Wohnung
meiner Ahnherrn mit schimmernden Rossen. Denn ein
Sprössling des Landes, und Aesons Sohn, komm' ich, nicht ein
210 Fremdling zu Fremden.
Jason nannte mich Chiron,
Kronos Erzeugter." Also
sprach er, und es erkannt' ihn,
wie es ihn sah, des Vaters
215 Auge; da beben
Thränen von der Wimper dem Greis,
es freut sich innig das Vaterherz, nun
wieder zu erblikken den Sohn,
den schönsten der erdgebohrnen Männer.

---

1) *Im Entwurf: „Kronos Sohn".*
2) *Im Entwurf: „eilend".*

6. Antistrophe.

220 Schnell besuchen ihn freudig die beiden Brüder,
hörend den schallenden Ruhm des Sohns,[1]) aus der Nähe
Pheres, den Hypereischen Quell verlassend,
und aus Messenien Amythaon; auch eilen,
dass sie des Oheims
225 Sohn begrüssen, Admetos
hin und Melampos. Alle
nimmt am fröhlichen Mahl mit
kosender Rede Jason
freundlich auf, spendet
230 süsse Freundschaftsgaben, und wekt
jeglicher Freude Reiz. Also pflükken
sie fünf Tag' und Nächte hindurch
des Vollgenusses heilige Blume.

6. Epode.

Am sechsten aber legt er von
235 Anfang die ganze männliche Rede
den Freunden prüfend vor. Alle
geben ihm Beifall, und er verlässt mit
ihnen schnell des Vaters Hütte.
Eilend stehen sie bald an Pelias
240 Schwelle. Sie vernehmend gehet
der schönlokkigen[2]) Tyro hehrer Sohn
freundlich ihnen entgegen.
Da beginnt mit sanfter Stimme, mit des
Friedens süss hinströmender Rede,
245 Jason weiser Gespräche Grund zu legen.
„Sohn des Erdumgürters[3]) Poseidon!

7. Strophe.

Schneller eilet der Sterblichen Herz, des Truges
schnöden Gewinnst, denn des Rechtes Pfade, zu wählen
schleicht es gleich so zu bitterer Reue Qualen.[4])
250 Uns aber ziemt es, der Brust Begierden besiegend,

---

[1]) *Im Entwurf: „die Ankunft des Jünglings“.*

[2]) *Im Entwurf: „lokkenfreuenden“.*

[3]) *Im Entwurf: „Felsbewohners“.*

[4]) *Im Entwurf: „folternder Reue Abgrund“.*

friedlich der Zukunft
Heil zu weben. Von Einer
Mutter — Du weisst es — stammte
Kretheus ab, und Salmoneus
255 frevelnde Kühnheit. Und von
ihnen, die dritten
Enkel, sprossend, sehen jezt wir
der Sonne goldene Kraft. Die Mören
fliehen, wenn, verhüllend die Schaam,
260 Zwist Eines Blutes Entsprossne spaltet.

7. Antistrophe.

Nicht mit schildezertrennenden Schwerdtern, nicht mit
Lanzen gebühret es uns, der herrlichen Ahnherrn
hohe Würde zu theilen. Ich lasse Dir die
Heerden der Schaafe, die röthlichen[1]) Rinder, und alle
265 Aekker, womit Du,
meinen Eltern sie raubend,
jezt Deinen Reichthum nährst. Es
kränkt mich nicht, dass Dein Haus diess
glänzend erhebe. Doch den
270 Scepter der Herrschaft
und den Thron, von welchem herab
einst der Kretheide des Rechtes Gränze
seinem rossezähmenden[2]) Volk
mit Weisheit schied, den gieb jezt uns wieder,

7. Epode.

275 dass friedlich wir uns schlichten, und
nicht Du ein neues Unheil erwekkest.“
So sprach er, und schwieg. Da sagte
freundlich erwiedernd Pelias ihm: „So
will ich es. Doch schon umdämmert
280 mich des sinkenden Alters Abend. Dir
glüht der Jugend Blüthe noch. Du
könntest jezo der unterirrdischen
Götter Rache mir wenden.

---

[1]) *Im Entwurf: „und gelben“.*
[2]) *Im Entwurf: „rossefreuenden“.*

Seinen Schatten zu rufen,[1]) mahnt mich Phrixos,
285 ziehend zu Aeetes Pallästen,
dort des wolligten Widders Vliess zu holen,
der ihn einst des Oceans Wogen,

8. Strophe.

und der Stiefmutter frevelndem Arm [2]) entrissen.
Also verkündete mirs ein Wundergesicht im
290 Traum. Da fragt' ich Kastaliens Seher, ob ich
Wahrheit erspähte? und schnell befahl mir den Schiffszug
Phöbos zu rüsten.
Diese Arbeit vollbringe
willig mir nun; dann, schwör' ich,
295 geb' ich weichend den Scepter
Dir und die Herrschaft. Unsrer
beiden Geschlechte
Vater, Zeus — ein mächtiger Schwur —
sei Zeuge." Auf dieses Bündniss schieden
300 beide, nun geschlichteten Sinns.
Und Jason entbot Herolde eilend,

8. Antistrophe.

überall den gerüsteten Zug mit lautem
Ruf zu verkünden. Da kamen, nimmerermüdend
in des Kampfes Getümmel, drei Söhne Zeus, die
305 Kinder Alkmenens und der schwarzäugigen Leda.
Herrlich mit wehndem
Helmbusch [3]) eilten, Poseidons
Abkunft, zwei Helden, ehrend
ihre Stärke, herbei von
310 Tänarons Höhn und Pylos.
Strahlend erhebt ihr
Ruhm sich, Periklymenos Kraft,
und Deine, Euphemos. Von Apollon
naht' Orpheus, der Vater des Lieds,
315 der vielgepriesene Harfensänger!

---

[1]) *Im Entwurf: „sühnen".*
[2]) *Im Entwurf: „Pfeil".*
[3]) *Im Entwurf: „im Glanz der Lokken".*

8. Epode.

Hermes mit goldenem Stabe
sandte zur harten Arbeit der Helden
das Zwillingspaar, Echion in
schäumender Jugend, und Erytos. Auch
320 die des luftigen Pangäos
Fuss umwohnten, gesellten sich zu der
Schaar. Denn frohen Muthes rüstet
schnell der König der Winde, Boreas,
seinen Kalais, willig
325 seinen Zetes zum Zuge. Beiden dekken
leichte Purpurschwingen den Rükken.
So entzündete süsser[1]) Sehnsucht Zauber
zu der schnellen Argo im Busen

9. Strophe.

aller Götterentsprossenen Here, dass im
330 Schoosse der Mutter gefahrlos keiner die Tage
fern verzehrte, den Freunden zur Seite lieber
auch mit dem Tod seiner Tugend ewige Dauer
jeder erränge.
Schnell erreichte der Schiffer
335 Blüthe Jolkos Fluren.
Rühmend musterte alle
Jason. Dann aus der Vögel
günstigem Fluge,
und des Looses heiligem Wurf
340 weissagend, vertraute Seher Mopsos
sichern Muths der Argo die Schaar,
und lichtend hängten sie hoch die Anker.

9. Antistrophe.

In den Händen die goldene Schaale, fleht am
Steuer der Führer des Zugs zum Vater der Götter
345 laut, dem blizebewafneten Zeus, der Wellen
eilendem Sturz, und der Winde, rufet des Meeres
Pfaden, den Nächten,
heiter lächelnden Tagen,

---

[1]) *Im Entwurf: „fesselnden“.*

und der ersehnten Rükkehr.
350 Heilverkündend ertönt ihm
hoch da des Donners Stimme;
nieder vom Aether
zükt des Blizes röthlicher Strahl.
Des Gottes Zeichen sicher vertrauend,
355 stehen, neugewafnet mit Muth,
die Göttersöhne, und treibend mahnet

9. Epode.

der Seher sie jezt, furchtlose
Hofnung verheissend, muthig zu rudern.
Leicht eilte unter der Helden
360 Händen der Ruder rastloser Schlag. Von
Notos schnellem Hauch geleitet,
sahen sie des Axinos Mündung. Hier
weihten sie dem Meerbeherrscher
Poseidaon — denn eine Thrakische
365 Heerde röthlicher Rinder,
und ein steinerner, gottgeformter Altar
war dort — eine heilige Stätte;
und nach tiefen Gefahren heissverlangend
flehten sie zum Herrscher der Schiffe,

10. Strophe.

370 dass der donnernden Eile der nie bezähmten,
wild sich begegnenden Felsen Argo entrönne.
Denn sie lebten, die Zwillingsfelsen! schneller
wälzten sie sich, denn der furchtbartosenden Stürme
Heere zusammen.
375 Jener Zug aber brachte
ihnen den Tod. Im Phasis
landend, nahten den braunen
Kolchern sie ihre Kraft, und
König Aeetes.
380 Aber damals brachte zuerst
den Sterblichen vom Olymp, unlösbar
künstlich im vierspeichigen Rad
gefesselt, den bunten Iynx, jenen

10. Antistrophe.

lieberasenden[1]) Vogel, der schärfsten Pfeile
385 Herrscherin, Kypris, und lehrte schmeichelnder Bitte
Zauberkraft den verständigen Aesoniden,
dass er im Busen Medeens tilgte der Eltern
ehrende Scheu, und
Hellas lieblicher Reiz die
390 Geissel der Ueberredung
auf die glühende schwänge.
Und sie enthüllt des Vaters
Arbeit Vollbringung
ihm, und giebt ihm, mischend mit Oel,
395 der folternden Schmerzen Gegenmittel.
Dann geloben beide sie sich
der süssen Vermählung Band zu knüpfen.

10. Epode.

Doch als Aeetes, von Jasons
Helden umringt, dem ehernen Pflug, und
400 den Stieren sich nahet, die aus
leuchtendem Rachen glühenden Feuers
Flammen sprühn, und mit dem Huf von
Erze wechselnd den Boden schlagen, da
führt er leicht allein sie zum Joch.
405 Grade Furchen hinstrekkend, treibt er sie
dann, und spaltet der Erde
schollenthürmenden Rükken eine Klafter
tief. „Diess Werk vollbringe," beginnt er
„nun der Herrscher des Schiffes mir, und nehme
410 dann den unvergänglichen Teppich,

11. Strophe.

jenes Vliess hell von goldenen Quasten umschimmert." [2])
Also der König, und Jason warf von der Schulter
schnell das Safrangewand, und dem Gott vertrauend
gieng er ans Werk. Es bewegt[3]) die Flamme ihn nicht. Es

---

[1]) *Im Entwurf: „liebezaubernden".*
[2]) *Im Entwurf: „mit goldner Wolle schimmernd".*
[3]) *Im Entwurf: „umsprüht".*

415 wehrt ihr der Jungfrau
zauberkundiger Rath. Drauf
zieht er den Pflug zu sich hin,
beugt den Nakken der Stiere
unter des Joches Zwang, und
420 treibt die gewaltge
Seite mit dem stachelnden Erz.
So endet der Held das aufgegebne
Maass. Aeetes birgt in der Brust
den Schmerz, und jauchzt bewundernd ihm Beifall.

11. Antistrophe.

425 Freudig reicht dem gewaltigen Mann der Freunde
Haufe die Hände, umschmükt mit Kränzen von Gras ihn,
und begrüsst ihn mit schmeichelnder Rede. Aber
Helios strahlender Sohn entdekt ihm des Widders
schimmerndes Vliess, wo
430 ausgebreitet es Phrixos
Schwerdt angeheftet. Diese
Arbeit würde, so hoft' er,
nicht er bestehn. Denn tief im
Dikkicht des Waldes
435 lag es, und mit gierigem Schlund
bewacht' es ein Drache, länger und stärker,
als das funfzigrudrige Schiff,
das bildend des Stahles Schläge bauten.

11. Epode.

Lang ist es, kehr' ich auf ebnem
440 Wege zurük; es dränget die Stunde,
und einen kurzen Pfad kenn' ich,
vielen in dieser Weisheit ein Führer.
Er erlegt, Arkesilas, schlau
den blauäugichten, buntgesprenkelten
445 Drachen, und entführt Medeen
heimlich, Pelias kühne Mörderin.
So erreichen sie schiffend
bald des Oceans Flut, das rothe Meer, und
Lemnos männertödtende Weiber.

450 Hier bewiesen sie kämpfend ihrer Glieder
Heldenkraft, enthüllt vom Gewande,

12. Strophe.

und umarmten die Weiber. Dort auf fremdem [1])
Eiland empfieng der verhängnissschwangre Tag einst,
oder heilige Nächte Eures Glükkes
455 werdende Stralen. Denn dort gesäet blühet
ewige Tage
nun Euphemos Geschlecht. Nach
Spartas Gefilden wandernd,
wählten sie mit der Jahre
460 Laufe Kallista sich zum
Wohnsiz. Von da gab
Letos Sohn Euch, dass mit der Gunst
der Götter Ihr Libyens Fluren schmüktet,
und die goldenthronende Stadt
465 der göttlichen Kyrene beherrschtet,

12. Antistrophe.

weise strenger Gerechtigkeit Rath ersinnend.
Fasse nun Oedipus Weisheit! Wenn mit dem scharfen
Beil ein Mann der gewaltigen Eiche hohe
Zweige verstümmelt, und ihres herrlichen Wuchses
470 Bildung entstellet;
giebt sie doch, auch der Früchte
zeugende Kraft verlierend,
ihrer Stärke Beweise,
wenn sie des Winters Feuer
475 endlich verzehret,
oder sie im Hause des Herrn,
von schlanken Säulen gestüzt, in fremder
Mauer unter drükkender Last
erseufzt, der heimischen Flur entrissen.

12. Epode.

480 Du bist der beste der Aerzte,
Päan umstralet ehrend Dein Leben!

---

[1]) *Im Entwurf: „Auf weitentferntem“.*

Sanft schonender Hand Berührung
fordert der Wunde reizbarer Schmerz. Denn
leicht ists, auch dem minder Starken,
485 schnell die Stadt zu erschüttern, aber auf
festen Grund sie wieder stüzen,
ist schwer, wenn unvermuthet nicht sich ein
Gott den Herrschern als Führer
zugesellet. Doch Dir ward dieses Glükkes
490 holder Reiz vom Schiksal gewoben.
Harre duldend nur aus, Kyrenens seelgen
Mauern jede Sorgfalt zu weihen![1])

13. Strophe.

Von Homeros erwäg' auch diesen Spruch im
Herzen, und ehr' ihn. Ein weiser Bote verleihet,
495 sagt er, jedem Geschäfte die höchste Würde.
Auch die erhabenen Musen schmükket gerechte
Sendung. Kyrene
kennt und Battos erlauchter
Pallast Damophilos stets
500 reinen, schuldlosen Busen.
Denn in der Jugend Schaar ein
Jüngling, ist er im
Rath ein hundertjähriger Greis.
Er schweigt mit Weisheit des Lästrers kühner
505 Zunge laut entschallendes Wort;
lernte den Uebermüthigen hassen;

13. Antistrophe.

streitet nimmer den Edlen entgegen, verzögert
keines Beginnens Vollbringung. Denn schnell verblühet
der Gelegenheit flüchtiger Augenblik. Er
510 kennt sie, ein folgsamer Diener[2]) begleitet er sie, kein
flüchtiger Sklave.
[3])Das ist, sagt man, des Unglüks
Gipfel, das Schöne kennen,
und gezwungen entbehren.

---

[1]) *Diese Stelle zitiert Humboldt in einem Briefe an seine Frau (3, 391).*
[2]) *Im Entwurf: „weiser Gefährte".*
[3]) *Diese Stelle zitiert Humboldt Band 3, 202.*

515 Gegen des Himmels Bürde
ringt jezt, ein Atlas,
dieser, von der Heimath entfernt,
und seinen Schäzen. Doch die Titanen
löste selbst der ewige Zeus;
520 und schweigt der Sturm, so wechselt der Schiffer

13. Epode.

die Segel. Er sehnt sich endlich,
nach der durchkämpften schmerzenden Krankheit,
sein Haus zu sehn, an Apollons
heiligem Quell, bei fröhlichen Mahlen,
525 heitrer Jugendfreude wieder
seine Seele zu geben; oft auch in
weiser Bürger Mitte friedlich
der melodischen Leier Saiten zu
rühren, keinem Verderben
530 sinnend, wieder von keinem selbst es duldend.
Dann erzählt er auch, welchen neuen
Quell unsterblicher Lieder er für Arkesilas
fand, jüngst ein Thebischer Gastfreund.

Anmerkungen.

v. 6—9. Delphi heisst bei den Alten häufig der Nabel, oder die Mitte der Erde. Einer alten Sage zufolge, hatte Zeus, um die Mitte der Erde kennen zu lernen, zwei Adler, einen von Westen und den andern von Osten ausfliegen lassen, um die Mitte der Erde zu finden. Beide begegneten einander auf dem Parnass bei Delphi. Zum Andenken dieser Begebenheit standen zwei goldne Adler zu beiden Seiten des Sizes der Pythia, die aber im Phokischen Kriege aus dem Tempel geraubt wurden.

v. 12. Eiland) Thera.

v. 14. Stadt) Kyrene, die auf einem Hügel lag, und wegen ihrer Pferdezucht berühmt war.

v. 26—28. Epaphos Tochter ist die Nymphe Libya, nach welcher das Land den Namen führt. Ein Stamm von Städten heisst Kyrene, weil sie die Mutterstadt mehrerer Colonien war.

v. 57. Eurypylos, dessen Gestalt der Gott hier annimmt, war ein Sohn Poseidons und ein Fürst jener Gegend.

v. 77. Tänaron, das bekannte Vorgebirge zwischen dem Lakonischen und Messenischen Meerbusen. Eine tiefe Höle in der Nähe hielt man für den Eingang in die Unterwelt.

v. 82. Kephissos) ein Fluss in Böotien.

v. 84—92. Medea erklärt den Unterschied, welcher gewesen sein würde, wenn die Erdscholle, mit welcher das Schiksal der Gründung von Kyrene verbunden war, statt an Thera anzuschwimmen, mit in den Peloponnes gekommen wäre. In diesem lezten Fall hätte die vierte Generation von Euphemos an, unmittelbar vom Peloponnes aus, Kyrene erbaut; jezt in dem ersteren thut es die siebzehnte von Thera aus, wohin jene vierten Abkömmlinge vorher schiffen mussten.

v. 93. Mann) Battos, Polymnestos Sohn.

v. 94. schwarzumwölkten Gefilde) wegen des vielen Regens in der Gegend von Kyrene. So sagten, nach Herodot (B. 4. C. 158.), die Libyer, welche die, vorher östlicher wohnende Colonie des Battos in die Gegend von Kyrene führten, zu den Griechen: „Hellenische Männer, hier ist es Euch bequem zu wohnen; denn hier ist der Himmel durchbohrt.“

v. 98. 99. Nilos — Auen) Der Dichter nennt hier Aegypten poetisch für Libyen. Der Nil heisst Kronos Sohn, so wie auch sonst der Aegyptische Jupiter, weil ihn die Aegyptier als ihre grösseste Gottheit verehrten, und ihn manchmal mit dem Namen des Osiris belegten, obgleich sie ihn nicht mit diesem verwechselten, sondern ihn als einen Ausfluss des Osiris ansahen.

v. 107. Die Pythia antwortete manchmal nicht auf die vorgelegte Frage, sondern weissagte, oder befahl etwas andres — welches man vielleicht für einen noch gewisseren Orakelspruch hielt. So auch hier. Denn als Battos sie fragte, wie er des Stotterns los werden könne? befahl sie ihm zu drei verschiednen Malen die Kolonie nach Libyen.

v. 118. der Amphiktyonen) Die Amphiktyonen waren die Richter bei den Pythischen Spielen.

v. 122. Minyer) die Argonauten, die auch Minyer genannt

werden, weil mehrere von ihnen von dem Minyas abstammten.

v. 138. zween Lanzen) Die Helden des Alterthums haben immer zwei Lanzen im Kriege, eine um den Gegner damit niederzuwerfen, oder seinen Schild zu spalten, die andre ihn damit in der Nähe zu tödten.

v. 143. des Pardels Haut) Die Heroen trugen die Häute der wilden Thiere, die sie erlegt hatten.

v. 155. Aphroditens Liebling) Mars.

v. 158. 159. Otos — Epialtes) Otos und Ephialtes (Dorisch: Epialtes), Söhne der Iphimedea und Poseidons, gewöhnlich von ihrem Stiefvater Aloeus die Aloiden genannt, waren die grössesten, und, nach Orion, schönsten Menschen. Schon im 9ten Jahre mass ihre Breite neun Ellen und ihre Länge neun Klafter. Sie banden den Mars und hielten ihn dreizehn Monate gefangen und versuchten auch den Olymp zu stürmen. Allein Apoll tödtete sie in Naxos. Vgl. Homers Ilias. G. 5. *v.* 385—391. Odyssee. G. 11. *v.* 304—319.

v. 160. Tityos) Ein Sohn der Erde. Er wurde von der Artemis getödtet, weil er die Leto, als sie nach Delphi gehen wollte, zu entehren versuchte.

v. 168. 169. Jason hatte den linken Schuh beim Durchwaten durch den Fluss Anauros verloren.

v. 182. Philyra — Chariklo) Philyra, Chirons Mutter; Chariklo, seine Gattin.

v. 191. Zum besseren Verständniss der folgenden Strophen wird nachstehende Stammtafel dienen:

Aeolos
- Kretheus
  - Aeson — Jason
  - Pheres — Admet
  - Amythaon — Melampos
- Salmoneus
  - Thyro ⁀ Neptun — Pelias
- Athamas
  - Phrixos

v. 222. Hypereischen Quell) in Thessalien.

v. 254. 255. Salmoneus) Er ahmte den Bliz und den Donner nach und wurde deswegen von Zeus mit dem Blize getödtet.

v. 284. Phrixos) Athamas hatte von der Nephele zwei Kinder, Helle und Phrixos. Nach der Nephele Tode heirathete

er die Ino. Diese suchte den Phrixos zu verführen, und als ihr diess nicht gelang, trachtete sie ihm und seiner Schwester nach dem Leben. Zu diesem Ende überredete sie die Frauen des Landes, den zur Saat bestimmten Waizen vorher zu dörren. Diess geschah und auf die darauf erfolgende Unfruchtbarkeit beschloss Athamas, das Orakel in Delphi um Rath zu fragen. Nun bestach Ino die dahin Abgeordneten, und liess sie berichten, Phöbos verlange Helles und Phrixos Tod. Als hierauf Athamas schon im Bergiff war, sie zu opfern, erschien ihnen ihre rechte Mutter, und brachte ihnen einen Widder mit goldenem Fell, um darauf zu entfliehen. Dieser trug sie auch glüklich durch die Luft über das Meer. Aber Helle fiel herab, und gab durch ihren Tod dem Hellespont den Namen. Phrixos entkam nach Kolchis, heirathete daselbst die Tochter des Königs Aeetes, zeugte vier Kinder mit ihr und starb dort. Den Widder schlachtete er dem Zeus, dem Flüchtlingserretter, und breitete sein Vliess als Weihgeschenk aus.

v. 284. Schon aus dem Homer ist bekannt, dass man die, fern von der Heimath Gestorbenen noch mit einem dreimaligen Zuruf begrüsste, und hierauf könnte auch in der gegenwärtigen Stelle angespielt sein. Indess sagt der Scholiast zu diesem Verse, dass es Sitte gewesen sei, wenn jemand fern von seinem Vaterlande gestorben, seinen Schatten durch gewisse Mysterien zum Vaterlande zurükzurufen, und diess giebt hier freilich einen bei weitem angemessneren Sinn.

v. 285. Aeetes) Sohn des Helios, und König in Kolchis.

v. 290. Kastaliens) Kastalia, ein Quell am Fuss des Parnass, dicht am Delphischen Tempel.

v. 298. Sowohl Jason, als Pelias stammten durch Aeolos von Zeus ab.

v. 312. Periklymenos) Ein Sohn des Neleus und Bruder des Nestor.

v. 313. 314. Orpheus) Gewöhnlich nannte man den Oeagros Orpheus Vater, und so, nach des Scholiasten Zeugniss, auch Pindar. Alsdann wird Orpheus nur darum gerade von Apoll geschikt, weil er ein Sänger ist. Indess war nach einem, in den Scholien angeführten Orakelspruch

Orpheus wirklich Apollons Sohn, und andre gaben ihm sogar die Kalliope zur Mutter, und den Hymenäos und Jalemos zu Brüdern.

v. 320. Pangäos) ein Berg in Thrakien.

v. 324. Zetes — Kalais) Boreas und der Orithyia Söhne.

v. 339. Looses Wurf) Das Loosen war eine bei den Alten übliche Art, die Zukunft zu erforschen. Es geschah auf den heiligen Opfertischen. Der Weissager dachte sich einen Wurf des Looses, und das Gelingen des Unternehmens hieng dann von dem Eintreffen desselben ab.

v. 370—376. Die Symplegaden oder Kyaneischen Felsen sind zwei einzelne Felsen im Bosporos am Eingange des Pontos, der eine Europa, der andre Asien näher, und in einer Entfernung von 20 Stadien unter einander. In den ältesten Zeiten hielt man sie für beweglich, und glaubte, sie vereinigten sich und prallten dann wieder aus einander. Es war aber ein Orakelspruch vorhanden, dass, sobald ein Schiff zwischen ihnen durchgefahren sei, sie fest sein würden. Diess erste Schiff war nun die Argo. Die Veranlassung zu dieser Fabel gab wahrscheinlich, wie schon Plinius glaubte, ein optischer Betrug. Denn da nur ein kleiner Zwischenraum sie trennte, so sah man sie bei der Einfahrt erst beide in ihrer natürlichen Lage; darauf, wenn sich das Auge ein wenig wandte, bedekten sie einander, und man glaubte nur Einen zu sehen.

v. 377. 378. Auch Herodot gedenkt der schwärzlichen Haut und des krausen Haars der Kolchier, woraus er ihre Aegyptische Abkunft schliesst.

v. 380—385. Der Iynx, die *torquilla* des Linnäus, bei uns der Dreh- oder Wendehals, ist ein kleiner bunter Vogel mit einem sehr langen Halse und einer langen wurmförmigen Zunge. Sein Charakteristisches besteht in dem Herausstekken der Zunge und dem ewigen Drehen des Halses. Die Alten schreiben diesem Vogel eine bezaubernde Kraft zu, jemanden zur Gegenliebe zu zwingen. Zauberinnen banden ihn auf ein vierspeichiges Rad, oben mit den Flügeln, unten mit den Füssen festgemacht, und diess Rad drehten sie an einem Riemen schnell herum, und

murmelten Zauberformeln dabei. Der Iynx war bald ein wirklicher, bald ein nachgebildeter von Erde u. s. f. Der Grund der Idee mochte vielleicht darin liegen, dass, da der Ixnx in beständiger Bewegung war, und diese noch durch das Umdrehen im Rade vermehrt wurde, derjenige, den man bezaubern wollte, auf ähnliche Weise in Angst gesezt werden sollte, bis er sich zur Gegenliebe entschlösse. Der Scholiast erzählt: Iynx, eine Tochter der Echo, oder nach andern der Peitho (Suada), habe den Zeus zur Liebe zur Io bezaubert, und sei deshalb von der Here in diesen Vogel verwandelt worden.

v. 413. Safrangewand) Safranfarbig wurde bei den Alten für schön und geehrt gehalten, und ein Safrangewand ist also ein festliches Kleid.

v. 426. Eine sehr alte und wohl die älteste Art des ehrenvollen Bekränzens.

v. 437. funfzigrudrige Schiff) Die Argo, welcher ausdrüklich funfzig Ruder bei den alten Schriftstellern gegeben werden.

v. 446. Pelias Mörderin) Medea versprach den Töchtern des Pelias, ihren Vater zu verjüngen, und beredete sie, ihn zu diesem Endzwek zu tödten.

v. 449. Lemnos männertödtende Weiber) Die Lemnischen Weiber vernachlässigten den Dienst Aphroditens. Die Göttin, um sich zu rächen, machte ihre Männer von ihnen abwendig; und als nun diese, nach einem Feldzug in Thrakien, die gefangenen Weiber zu Beischläferinnen nahmen, beschlossen die Lemnierinnen, sie sämmtlich zu ermorden, und hatten diesen Entschluss gerade ausgeführt, als die Argonauten in Lemnos ankamen.

v. 467. Oedipus Weisheit) Oedipus rettete Theben durch die Auflösung des Räthsels der Sphinx. Darauf bezieht sich dieser Ausdruk. Das Gleichniss selbst geht auf Arkesilaos Strenge gegen seine Gegner, vor deren gefähr lichen Folgen er ihn warnte.

v. 481. Päan) Der Heilende, ein Beiname Apollons. Pindar vergleicht den Arkesilaos einem Arzt, weil er die Unruhen in Kyrene stillte. Indess ist freilich diess Lob mehr als Ermunterung und Aufforderung zu nehmen.

v. 493. Homeros) Homers Ilias. G. 15. *v.* 207. (Vossische Uebersezung)

Warlich ein gutes Ding, wenn ein Bote weiss, was geziemet.

v. 515—518. Gegen — Schäzen) Atlas ist, der älteren Fabel zufolge, einer der Titanen, und muss zur Strafe den Himmel tragen. So erzählt in Aeschylos gefesseltem Prometheus der Chor von ihm:

Nur Einen sah' ich noch
der Titanen, Atlas,
in nieermüdender Arbeit gefesselt.
Mit ewig neuer, überschwänglicher Stärke
trägt er seufzend
des Himmels Pol auf den Schultern.
Es klagt mit ihm des Meeres
nachbarliche Woge, die Tiefe stöhnt
unter der Erd' ertönt Aïdes finstre Kluft,
und der schimmernden Ströme reine Quellen
beseufzen sein jammernswürdiges Schiksal.

v. 425—435.

Pindar vergleicht hier den Damophilos mit ihm.

v. 518. 519. Doch — Zeus) So gab es auch einen befreiten Prometheus des Aeschylos.

v. 523. 524. Apollons — Quell) Dieses Quells gedenkt auch Herodot. Vielleicht spielt Pindar hier auf ein Fest an, das aus Lakedämon nach Thera, und von da nach Kyrene verpflanzt wurde, und Kannea hiess.

Berichtigung.[1])

In der Einleitung zu der im Novemberstück d. J. abgedruckten Uebersetzung von Pindars vierter Pythischer Ode ist aus einem zu spät bemerkten Versehen bei der Reduction der Pythiaden auf Jahre vor Christi Geburt S. 42 ein Irrthum begangen worden. Diejenige Feier der Pythischen Spiele nemlich, von welcher an

---

[1]) *Eine Handschrift dieser „Berichtigung einer Stelle in der im Novemberstück abgedruckten Uebersetzung von Pindars vierter Pythischer Ode" (1 Quartseite) liegt bei den Pindarpapieren.*

die Pythiaden gerechnet werden, fällt nicht (wie dort gesagt wird und wie Barthelemy in seinen, der Reise des jüngeren Anacharsis angehängten chronologischen Tafeln, wahrscheinlich nach Dodwell *de cyclis. diss.* 5. §. 1. und Corsini *diss. agonist. diss.* 2. §. 5. annimmt) in das 581ste sondern in das 586ste Jahr vor Christo, und daher die 31ste Feier, in welcher Arkesilaos siegte, ebensowenig in das 461ste sondern in das 466ste Jahr vor Christo. (Man vergleiche hierüber den Pausanias X. 7. und den Scholiasten des Pindar. *ed. Oxon. p.* 163.) Die Verfertigung der Ode trift daher auch nicht nothwendig in die letzten 10, sondern in die letzten 15 Lebensjahre Pindars, wenn nemlich sein Tod, wie gewöhnlich in Olympiade 82, 1. gesetzt wird.

Der Uebersetzer.

8. Erste Pythische Ode.

An Hieron aus Syracus, der im vierspännigen Wagen gesiegt hatte.

1. Strophe.

Goldne Leier, Phoebos und der
Musen mit wallenden Locken
ewig süss begleitender Schmuck.
Du gebietst dem Tanz, dem Beginner des Freudenfests,
5 Deinem Wink gehorcht der Sänger, wenn
Du des reigenführenden Liedes Erstlings-
Töne Deinen bebenden Saiten entlockst.
Dann erlischt des Blitzes ewig rastlose,
drohende Flamme, und es
10 schlummert, eingewiegt auf dem Scepter, Kronions
Adler, und senkt zu beiden Seiten nieder den
schnellen Fittig,

1. Antistrophe.

des Geflügels Herrscher. Eine
nächtliche Wolke — der Augen
15 süsse Fessel — giessest Du um
sein gebognes Haupt, und ergriffen vom Wechselfall
Deiner Töne wiegt er schlafend den
wogenden Rücken. Denn auch der starke Ares,
fern verlassend starrender Lanzen Gewühl,
20 labt sein Herz an des Gesanges festlicher

Handschrift: Reinschrift (vgl. oben S. 2) S. 73—83. Außerdem ist ein Entwurf (8 Quartseiten, von denen S. 1—4 fehlen) erhalten, der am Schluß das Datum „Jena, 16. Merz, 94.“ trägt. — Erster Druck: Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 284—290 (1841).

Fröhlichkeit; also durchdringt
Deines Zaubers Pfeil auch der Himmlischen Busen,
durch des Latoiden und der hochgegürteten
Musen Weisheit.

1. Epode.

25 Aber so viele nicht Zeus liebt,
fliehn bestürzt, der Pieriden
schallende Stimme vernehmend,
auf der Erde, wie im unendlichen Meer.
Auch der tief im grausenvollen
30 Tartaros liegt, der Götter
Feind, der hundertköpfige Typhos,
welchen einst Kilikien in viel
besungner Höle nährte. Aber
jetzo lastet schwer ihm die zottige Brust über
35 Kyme die meerumzingelte Küste
und Sikelien; bändigt ihn die
Säule des Himmels, vom Sturm
umbraust, Aetna, schneidenden Schnees
Nährer, so lang das kreisende Jahr rollt.

2. Strophe.

40 Tief aus seinen Schlünden brechen
grausenerregenden Feuers
reine Quellen tosend hervor.
Dicken Dampfes glühende Wogen rollt Tags der Strom
zu den Wolken. Aber nächtlich wälzt
45 sich im Dunkel, donnernde Felsen schleudernd
in des Meeres Tiefe, die lodernde Glut.
Diese wilden Ströme Hephästos speit das
kriechende Unthier empor.
Starrer Schauder fasst, wer mit Augen es schauet;
50 selbst noch ein Wunder, fern nur von des Wallers Mund
zu vernehmen,

2. Antistrophe.

wie gefesselt zwischen Aetnas
dunkelumschattetem Gipfel
und dem Fuss er liegt; es durchfurcht

55 ihm den gegenstemmenden Rücken das Felsenbett! —
Dir, o Zeus, ach! Dir sey's zu gefallen!
der Du diesen Gipfel, des reichen Eilands
Stirn umwaltest. Mit seinem Namen erhebt
jetzt die nachbarliche Stadt der herrliche
60 Gründer im Pythischen Kampf.
Denn dort nannte preisend des rufenden Herolds
Stimme sie, laut verkündend ihres Hierons
Sieg im schnellen

2. Epode.

Wagen. Des flutengetragnen
65 Schiffers erste Freude ist es,
wenn im Beginnen der Meersfahrt
günstig ihm die Segel der Wind schwellt. Denn gleich
ist dann — so vertraut er — auch am
Ende die Rückkehr. Also
70 giebt auch dieses Glückes Gewährung
später Zukunft sichren Besitz:
noch oft verherrlichen Siegeskränze,
Rosse oft und schallende Feste die junge Stadt.
Der Du in Lykien herrschest und Delos,
75 Phoebos, und Kastaliens Fluten
liebst, des Parnassischen Quells,
trag' in nievergessendem Sinn
diess und das Land, die Wiege der Männer!

3. Strophe.

Denn nur von den Göttern stammt der
80 Tugend der Sterblichen jede
Kraft, wer weise, kundig des Kampfs,
oder Meister siegender Rede ward. Jenen Mann
streb' ich heut zu preisen, und es irrt,
ich ahnd' es, geschleudert von nervigtem Arm,
85 nicht mein ehernwangigt Geschoss von der Bahn;
mächtig überfliegt es weit der Gegner Schwarm.
Möchte doch so auch der Zeit
späte Dauer Seegen verleihen, und süsser
Gaben Geschenk und die Erinnrung jeglicher
90 Mühe tilgen!

3. Antistrophe.

Dann gedenk' er wieder, welche
drohende Schlachten des Krieges
er mit ruhig duldendem Muth
focht, da durch der Götter Hand Ehre sie fanden, wie
95 der Hellenen keiner noch pflückte,
ihres Reichthums stralende Krone. Warlich
Philoktetes Schicksal erfahrend, stritt er
jetzo, welchem freundlich schmeichelnd, auch wer Stolz
in der unbiegsamen Brust
100 trug, sich nahte. Denn als an folternder Wund' er
litt — so erzählt man — kamen, ihn zu suchen, zu
Lemnos Eiland

3. Epode.

einst die unsterblichen Helden —
Poeas bogenrüstgen Sohn, der
105 Priamos Veste zerstörte,
und ein Ziel der Arbeit der Danaer gab.
Kraftlos wankte zwar sein Tritt; doch
heischt' es des Schicksals Ausspruch.
Werde nun auch Hieron also
110 in der Zeiten Folge der Gott
ein Retter, jeden Wunsch ihm gewährend.
Lass', o Muse, auch bei Dinomenes jetzt den Siegs-
ruhm jenes Viergespannes ertönen.
Denn nicht fremd ist ob des Vaters
115 Siegen die Wonne dem Sohn.
Auf! auch Aetnas Herrscher ersinne
nun einen freundlich tönenden Hymnos!

4. Strophe.

Ihm, dem mächtig jene Stadt mit
götterumwalteter Freiheit,
120 im Gesetz des Hyllischen Rechts,
Hierons Hand gründete. Denn von Aegimios
alter Satzung wollen Pamphylos
und der Herakliden Geschlechte nimmer
weichen, weichen nimmer der Dorische Stamm
125 um Taygetos Höhn. Fern vom Pindos her

stürmend, eroberten sie,
nah bei Tyndars Söhnen mit schimmernden Rossen,
ehrebekrönt Amyklae, wo nun ewig ihr
Lanzenruhm stralt.

4. Antistrophe.

130 Zeus, bei Amenas Gewässern
sichre den Herrschern und Bürgern
ewig dieses Heiles Besitz,
stets des Rechtes Pfad mit geradem Blick zu erspähn.
Mit Dir führe sanft der greisende
135 König zu harmonischer Ruhe den Sohn,
dem der Herrschaft Macht er verlieh, und das Volk!
Gieb, ich flehe, gieb, Kronion, huldreich, dass
friedlich in heimischer Stadt
der Phoeniker weil' und der wilden Tyrsener
140 Schlachtgeschrei, sehend ihrer Flotte seufzende
Schmach vor Kyme,

4. Epode.

und was sie von Syrakusas
Herrschern litten, einst besiegt von
seinen schnellwandelnden Schiffen;
145 welcher ihre Jugend ins stürmende Meer
warf, und schwerer Knechtschaft Fesseln
Hellas entriss. Ich wähle
Salamis zum Preis der Athener
mir; in Sparta tönet den Kampf
150 am Waldgebirge Kithaerons mein Lied,
wo der bogenrüstige Meder Verderben litt.
Aber am quellenreichen Gestade
Himeras erschalle mir der
Kinder Dinomenes Ruhm,
155 den ihr Heldenmuth sich errang,
triefend vom Blut der feindlichen Männer.

5. Strophe.

Sprichst nur, was die Stunde heischt, Du
weislich, und ziehst Du von vielem
nur die Summe drängend in Eins,

160 folget mindrer Tadel Dir nach. Denn es lähmt des Geists
schnellen Flug der Fülle Ueberdruss.
Fremder Ruhm drückt heimlich des Bürgers Brust; doch
schwerer noch bei ihm unerreichbarem Glück.
Dennoch aber — Neid ist besser denn Mitleid —
165 klimme zum Gipfel des Ruhms.
Lenke mit dem Steuer des Rechtes Dein Volk, und
schmiede der Zunge Richterspruch auf trugloser
Wahrheit Amboss.

5. Antistrophe.

Denn entsprühet Kleines ihr auch,
170 achtet von Dir man es dennoch
hoch; von Vielem Schaffner bist Du;
Deiner Thaten jede beachten der Zeugen viel.
Schwellt des Ruhmes Blüthe sehnsuchtsvoll
Dir die Brust, soll ewig des süssen Preises
175 Wonne Dir seyn; schone der Schätze nicht karg.
Gieb, des Schiffes weisem Führer ähnlich, die
busigten Seegel dem Wind.
Gleisnerischen Vortheils Gewinnst lass', o Freund, Dich
nimmer verblenden. Nur des überlebenden
180 Ruhmes Stimme

5. Epode.

dringt — wenn vom Leben wir scheiden —
unsres Wandels Zeug', ins Ohr dem
Thatenverkünder und Sänger.
Nie stirbt Kroesos menschenbeglückende Huld.
185 Aber Phalaris, den wilden
Mörder in ehrnem Stier, weiht
überall dem Abscheu der Nachruf.
Nie gesellt bei häuslichem Mahl
die frohertönende Leyer ihn der
190 Jugend lieblichlispelnden Wonnegemeinschaft zu!
Glücksgenuss ist der erste der Preise,
edlen Rufs Besitz das zweite
Loos, und wo irgend ein Mann
beide Gaben fand und errang,
195 der hat der Kränze schönsten gebrochen.

9. Vierzehnte Olympische Ode.

An Asopichos, aus Orchomenos, der als Kind im Laufe gesiegt hatte.

1. Strophe.

Die Ihr Kephisos Gewässer umwohnt — denn dieses
rosseprangende Land ward Euch zum Sitz verliehn —
vielgepriesene Königinnen des glänzenden
Orchomenos, Charitinnen, Beschützerinnen
5 des alten Minyerstamms,
hört,[1]) ich flehe zu Euch.
Denn durch Euch wird den Sterblichen
alles Süsse und Liebliche,
wenn weise ein Mann, wenn er schön, wenn er glänzend ist.
10 Auch die Götter begehen,
ohne die erhabenen Charitinnen,
nimmer weder den Reigen,
noch das Mahl. Aller Dinge
Schafnerinnen im Himmel,
15 stellen neben den bogenbewafneten
Pythischen Phoebos sie ihre Throne,
und feiern des Olympischen Vaters
nimmerversiegenden Preis.

2. Strophe.

Hehre Aglaia und gesangliebende
20 Euphrosyne Du, Töchter des mächtigsten

Handschrift: Reinschrift (vgl. oben S. 2) S. 84—85. Außerdem ist ein Entwurf (2 Oktavseiten) erhalten. — Erster Druck: Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 282—283 (1841).

[1]) *Nach „hört“ gestrichen: „denn“.*

unter den Göttern, höret mich jetzt, und Du
Freundin des Lieds, Thalia,
sehend diesen festlichen Chor
leicht dahin ob dem heiter lächelnden Glücke schreiten.
25 Denn in Lydischer Weis', im lang geübten Gesange
den Asopichos feiernd, komm' ich, da in Olympia
Siegerin ist die[1]) Minyer-Stadt durch Dich.
Zu dem schwarzummauerten Hause
der Persephone gehe mir, Echo,
30 bringend dem Vater die herrliche Botschaft,
dass Kleodamos Du sehend den Sohn ihm verkündest,
wie in der hochberühmten
Pisa busigten Thälern
er mit des ruhmvollen Sieges Fittig
35 kränzte sein jugendlich Haar.

---

[1]) *„die" verbessert aus „der".*

10. Pindars neunte Pythische Ode.

An Telesikrates, aus Kyrene, der im bewafneten Laufe gesiegt hatte.

Der Kyrenäer Telesikrates, dessen Sieg in dieser Ode gefeiert wird, ist sonst aus der Geschichte nicht bekannt. Nur dass er noch einmal später in den Pythischen Spielen siegte, und dass seine Bildsäule, mit einem Helme versehen, in Delphi aufgerichtet war, erzählt uns der Scholiast. Auch erwähnt der Dichter keines andern Umstandes seines Lebens, sondern beschäftigt sich bloss mit der Vaterstadt desselben, Kyrene, und einem seiner Vorfahren, Alexidamos.

Die Nymphe Kyrene war die Tochter des Hypseus, des Königs der Lapithen, und der Kreusa, der Tochter der Erde. Sie lebte in der Nachbarschaft des Chiron, und liebte vorzüglich die Jagd. Ihrer Gefechte mit Löwen gedenken, ausser dem Pindar, noch mehrere Dichter. In einem solchen Kampfe [1]) sah sie Apollon, entbrannte vor Liebe zu ihr, [2]) und entführte sie nach Libyen (Afrika), wo sie der später durch Pflanzvölker aus der Insel Thera erbauten Stad Kyrene den Namen gab. Der junge Apollon an der Seite des weisen Chiron ist eine überaus [3]) schöne, und vielleicht in der ganzen Griechischen Dichterwelt einzige Gestalt. Seine alles durchdringende Schicksalskunde und seine Götter-

---

Handschrift: eigenhändig sind nur Einleitung und Anmerkungen (6 Quartseiten) erhalten, vom Text nur Vers 1—65 von Schreiberhand, eigenhändig durchkorrigiert (4 Quartseiten). Dazu kommt ein Entwurf (8 Quartseiten, von denen S. 1—2 fehlen). — Erster Druck: Schillers Horen 1797 2, 61—74. Hier fehlen die Strophenüberschriften.

[1]) *In der Handschrift: „Dort“.*

[2]) *„entbrannte — ihr“ fehlt in der Handschrift.*

[3]) *In der Handschrift: „überraschend“.*

weisheit liegen gleichsam noch verhüllt in ihm; und sich ihrer selbst nicht bewusst, sucht er mit jugendlicher Schüchternheit Rath bei dem erfahrnen Kentauren. Dieser, von Ehrfurcht für seine höhere Natur durchdrungen, ertheilt dem Jüngling seine Lehre und zügelt seine stürmische Leidenschaft, aber er fühlt, dass der Gott dieser Lehre nicht bedarf. Nachdem der Dichter diese grossen und reizenden Bilder verlassen hat, streut er (*v.* 133. u. f.) ein Lob auf seine Vaterstadt Theben, und einige ihrer einheimischen Heroen, den Amphitryon, Herkules und Jolaos ein, und kehrt dann zu einem der Vorfahren des Siegers, dem Alexidamos zurück. Dieser hatte sich nemlich um die Tochter des Antäos beworben, und sie im Wettlauf, durch den ihr Vater, nach dem Beispiel des Danaos, die Wahl eines Eidams zu entscheiden beschlossen hatte, seinen Mitbewerbern abgewonnen.

Die gegenwärtige Ode gehört, nicht zwar gerade durch die Composition des Ganzen, aber durch ihre einzelnen Schilderungen zu den schönsten, von Pindar auf uns gekommnen Stücken. Pindar übt darin in bewundernswürdigem[1]) Grade die Kunst aus, deren er selbst *v.* 134. gedenkt, grosse Bilder durch wenige, aber mit Kühnheit und Bestimmtheit gezeichnete Züge vor das Auge des Lesers zu stellen. Ueberhaupt gehört sie ganz und gar[2]) zu den schildernden, nicht zu den spruchreichen Hymnen. Die Verbindungen ihrer einzelnen Theile sind fast noch mehr, als in irgend einer der übrigen, lose und mit einer gewissen Nachlässigkeit geknüpft. Das blosse Nennen der Stadt Kyrene reicht dem Dichter hin, auf die Nymphe gleiches Namens überzugehen; mit einer absichtlichen Wendung ruft er sich, wie gewöhnlich, von der Erzählung ihrer Schicksale zurück, geräth, bloss um ein Beispiel zu einer Sentenz anzuführen, auf den Jolaos und Theben, und kehrt von da ohne allen künstlichen Uebergang geradezu zu dem Sieger zurück. Es ist nicht seine Absicht in dem Gemüth des Hörers durch Ein durchgeführtes Thema ein bestimmtes Gefühl rege zu machen, es ist ihm genug, ihn durch mehrere einzelne grosse und glänzende Bilder, durch tiefe und gedankenreiche Sprüche zu den Empfindungen der Grösse und Erhabenheit überhaupt zu stimmen, welche die Feier eines Sieges in den grossen Spielen foderte, und die durch den Beifall der zu-

---

[1]) *In der Handschrift: „seltnem“.*

[2]) *„und gar“ fehlt in der Handschrift.*

jauchzenden Menge, durch das ehrwürdige Alter der Feier, endlich durch Musik und Tanz so mächtig unterstützt wurden. Eine solche musikalische Einheit aber ist in allen Pindarischen Hymnen, und[1]) offenbart sich sehr deutlich in den verschiednen Stimmungen, welche jede einzelne hervorbringt. Bald schreitet ein abgemessener und volltönender Rhythmus langsam und feierlich einher, bald tanzt ein lachender und hüpfender gefälliger dahin, bald führt ein rauherer und mehr[2]) abgebrochner den Ernst des Schicksals und die Macht der Götter in gediegnen und warnenden Sprüchen vor das bewegte Gemüth, bald endlich reisst ein rascher und feuriger es in einem leichteren und minder gehemmten[3]) Schwunge mit sich fort. Diess letztere ist in der folgenden Ode vorzüglich der Fall, und wird selbst durch die raschen und unvorbereiteten[4]) Uebergänge noch vermehrt. Der Wirkung des Ganzen nachtheilig ist es, dass die schöne und charakteristische Schilderung des Apollon und der Kyrene im Anfang sich des Lesers zu sehr bemächtigt, als dass der Ueberrest noch grosse Aufmerksamkeit erregen könnte. Doch lässt der Wettlauf des Alexidamos am Schluss ein lebendiges und gefälliges Bild in der Phantasie zurück.

---

1. Strophe.

Den schildbewafneten Sieger im Pythischen Kampf,
Telesikrates, will ich singen,
verkünden mit der tiefgegürteten Charitinnen Gunst,
ihn, den dreimalbeglückten Mann,
5 der rossetummelnden Kyrene Schmuck;
die aus des Pelios
winddurchbrausten Tiefen
einst der lockenumwallte Latoide
raubte, die Freundin der Jagd,
10 und, sie auf goldnem Wagen entführend,
zu des heerdenreichen,
fruchtbaren Landes
Herrscherin machte,

---

[1]) *In der Handschrift: „und vorzüglich auch in dem gegenwärtigen. Bald“.*
[2]) *„mehr“ fehlt in der Handschrift.*
[3]) *In der Handschrift: „ungehemmteren“.*
[4]) *In der Handschrift: „plötzlichen und abgebrochnen“.*

dass sie glücklich des Erdkreises dritte,
15 liebliche Wurzel bewohne.

1. Antistrophe.

Da empfieng den Delischen Fremdling
die silberfüssige Aphrodite, und enthub
mit leichtberührenden Händen beide dem Götterwagen.
Ueber das süsse Lager
20 goss sie ihnen erröthende Scheu,
und gesellte in heilger Vermählung
dem Gotte das Mädchen bei,
Hypseus, des weitwaltenden, Tochter.
Der übermüthigen Lapithen König,
25 herrschte damals der Held,
der zweite von Okeanos Abkunft.
Ihn gebahr einst in des Pindos
herrlichen Thälern,
sich des Peneus Umarmung erfreuend,
30 die Najade Kreusa,

1. Epode.

der Erde Tochter. Er aber erzeugte
die schönarmige Jungfrau Kyrene.
Nimmer liebte sie des Gewebes
ewig wiederkehrende Wege,
35 nicht, an der Gespielinnen Seite,
des häuslichen Mahles Ergötzung.
Aber mit ehernem Wurfspiess
und mit dem Schwerte kämpfend,
verscheuchte sie die Thiere des Waldes,
40 sichre, friedliche Ruhe
den väterlichen Heerden bereitend.
Wenig kostete sie des süssen Schlafes,
des Lagergenossen, wenn er entgegen der dämmernden
Frühe die Augenwimpern ihr senkte.

2. Strophe.

45 Und es fand sie mit dem furchtbaren Leuen
einsam und unbewafnet ringen
einst — auf der Schulter den mächtigen Köcher —

der Fernhintreffer Apollon.
Plötzlich rief er den Chiron
50 aus dem Gemach, und sprach:
„Bewundre des Weibes Muth,
und ihre mächtige Kraft,
wie sie mit furchtlosschauendem Haupte
den Kampf vollbringt. Warlich ein Herz,
55 über die Arbeit erhaben,
trägt die Jungfrau. Keine Furcht
umstürmt ihren Busen.
Wer der Menschen gebahr sie?
Von welchem Stamm entsprossen,

2. Antistrophe.

60 bewohnt sie des Waldgebirgs schattige Tiefen?
Unendlicher Kraft geniesst sie.
Erlaubt es die Sitte,
die Götterhand ihr zu nahen,
die honigsüsse Frucht
65 ihrer Umarmung zu pflücken?"
Da erwiederte, sanftlächelnd
unter den milden Augenbraunen, ihm,
nach seines Rathschlusses Tiefe, der ernste Kentaure:
„Heimliche Schlüssel giebt es
70 weiser Ueberredung zur heiligen Liebe,
o Phöbos, und unter der Menschen
und der Götter Geschlechte zugleich
verbeut die Schaam, ohne verhüllenden Schleier,
zuerst das süsse Lager zu kosten.

2. Epode.

75 Denn auch Dich, den die Lüge nimmer berühret,
trieb die verführende Sehnsucht,
diese Rede zu wagen.
Aber der Jungfrau Abkunft,
warum erkundest Du sie, o Herrscher?
80 der Du aller Dinge schicksalbestimmtes Ende
weissest, und jegliche Pfade;
wieviele Blätter des Frühlings
die Erde hervorsprosst,

wieviel Körner des Sands im Meer und den Strömen
85 der Wogen Sturz und der Winde wälzt,
der Du, was zu werden bestimmt ist,
und, wann es geschehen wird, kennst. —
Aber ziemt es sich dennoch, sich mit dem Weisen zu messen,

3. Strophe.

so will ich es sagen. Der Gatte dieser
90 kamst Du in dieses Thal,
sie jenseits des Meers
in Zeus auserwählten Garten zu führen.
Dort wirst Du zur Königin von Städten sie machen,
auf den ringsumschauenden Hügel
95 versammelnd das Inselvolk.
Im goldnen Gemache
wird die triftenreiche erhabne Libya
die herrliche Braut Dir
gütig empfangen, und alsbald
100 — dass sie gesetzlich mit ihr ihn beherrsche —
einen Theil des Landes ihr schenken,
der nicht arm an früchtereichen Gewächsen,
noch fremd den Thieren des Feldes sey.

3. Antistrophe.

Dort wird einen Sohn sie gebähren,
105 den der erhabene Hermes,
von der geliebten Mutter ihn nehmend,
den goldenthronenden Horen und der Erde bringt.
Sie, den Knaben auf die Knie sich setzend,
werden Nektar ihm in die Lippen,
110 und Ambrosia träufeln,
und zum unsterblichen Zeus
ihn erheben, und zum reinen Apollon,
dass er die Freude der Menschen,
der treuste Begleiter der Heerden,
115 der Jagd und der Triften Beschützer,
aber Aristäos bei anderen heisse."
Also redend trieb er den Gott
der Vermählung liebliches Band zu knüpfen.[1])

[1]) *Im Entwurf: „zu der Vermählung süsser Vollendung", aus obigem verbessert.*

3. Epode.

Schnell ist der eilenden Götter
120 Vollbringung und kurz ihre Pfade.
Jenes entschied jener Tag.
In Libyens goldumschimmertem Brautgemach
umarmten sie sich,
da, wo sie die schönste der Städte,
125 die hochberühmte in Kämpfen, umwaltet.
Und auch nun in der göttlichen Pytho
gesellte Karneades Sohn
einem herrlich blühenden Glücke sie bei,
als er siegend Kyrene verkündete.
130 Wohlwollend empfängt sie ihn nun, wenn er
seinem reich mit schönen Weibern prangenden Vaterland
lieblichen Ruhm von Delphi entgegenführt.

4. Strophe.

Lang zu verkünden sind erhabene Tugenden.
Aber in Grossem Weniges glänzend bezeichnen ist Genuss
135 dem Weisen. Doch überall herrscht
der Gelegenheit schicklicher Augenblick.
Diesen nicht sorglos verachten
sahe den Jolaos
einst die siebenthorige Thebe,
140 den sie, als er Eurystheus Haupt
nieder mit des Schwertes Schärfe gemäht,
in des wagentummelnden Amphitryons Grabmal
unter der Erde verbarg,
da wo des Vaters Vater ihm ruhte,
145 der Gastfreund der drachengesäeten Männer,
der der rosseprangenden Kadmeer Strassen
einst sich zum Wohnsitz gewählet.

4. Antistrophe.

Von seiner und Kronions Umarmung gebahr
in Einem Geburtsschmerz die kluge Alkmene
150 der Zwillingssöhne kampfausharrende Stärke.
Stumm wäre der Mann, der dem Herakles
nicht stets seine Stimme weihte,
nicht der Dirkeischen Gewässer

immer gedächte, die ihn
155 erzogen und Iphikles.
Reichliche Wohlthat von ihnen empfangend,
will ich, dem Gelübde folgsam, sie feiern.
Möge nur nie der weitschallenden Charitinnen
reines Licht mich verlassen.
160 Denn in Aegina, sag' ich,
und auf dem Hügel des Nisos verherrlichte
dreimal diese Stadt Telesikrates,

4. Epode.

sprachloser Verlegenheit durch Thaten entfliehend.
Darum, wenn einer der Bürger ihm Freund,
165 wenn einer ihm Gegner ist,
so müss' er doch nie,
des Meergreises Spruch verletzend,
ihm das herrlich Gelungne verhüllen.
Denn auch den Feind gebot jener
170 mit herzlichem Sinn, und nach dem Rechte,
wenn er etwas Schönes vollbracht, zu preisen.
Und ich sah Dich auch in der Pallas
jährlich wiederkehrender Feier
mächtig siegen — dass jegliche Jungfrau
175 heimlich sich Dich zum geliebten Gatten,
o Telesikrates, oder zum Sohn ersehnte —

5. Strophe.

und in Olympias und der tiefbusigten Erde
Kämpfen und in den einheimischen allen.
Aber mich, der ich den Durst
180 nach Gesängen heile,
fodert jetzt einer, dass ich der Väter
alten Ruhm ihm erwecke,
wie um die Libysche Jungfrau
zur Stadt Irasa einst
185 die Freier kamen
zu Antäos lockenumwallter,
herrlicher Tochter.
Viele der ersten der Männer
warben um sie, viele verwandten Stamms,

190 viel auch der Fremden;
denn staunenswürdig war ihre Gestalt.

5. Antistrophe.

Es gelüstete sie der goldumkränzten Jugend
blühende Frucht zu pflücken.
Aber der Vater, eine herrlichere Vermählung
195 der Tochter bereitend,
hörte von dem Argivischen Danaos,
wie seinen acht und vierzig Töchtern,
eh' noch der Tag die Mitte
seines Laufes ereilte,
200 eine schnelle Hochzeit er fand.
Er stellte den ganzen Reigen
alsbald an das Ende der Rennbahn.
Dann gebot er, mit der Füsse
Wettstreit zu entscheiden,
205 welche jeder der Helden nähme,
soviel ihm der Eidame kamen.

5. Epode.

So auch gab der Libyer
einen Gatten der Tochter.
Geschmückt stellt' er sie an das Ziel,
210 der letzte Lohn zu seyn.
Dann sprach er zu allen: „es führe sie hin,
wer, vorüber den andern eilend,
zuerst ihr Gewand berührt."
Da ergriff Alexidamos,
215 hinfliegend im leichten Lauf,
der edlen Jungfrau Hand mit der seinen,
und führte sie durch der rossezähmenden Nomaden Haufen.
Dicht bewarfen sie ihn
mit Laub und mit Kränzen.
220 Viele Flügel des Siegs hatt' er schon vormals empfangen.

Anmerkungen.

v. 1. Den schildbewafneten Sieger) Es war eine eigne Art des Wettlaufs, in welchem die Läufer mit Helm, Schild und Beinschienen bewafnet liefen, und in diesem hatte Telesikrates gesiegt.

v. 5. Kyrene — die u. s. f.) Die Städte und die Nymphen, die sie beschützten, und ihnen den Namen gegeben hatten, werden von Pindar oft verwechselt.

v. 8. Latoide) Apollon, Sohn der Leto (Latona).

v. 14. 15. dritte — Wurzel) Afrika. Die Welttheile gleichsam die Wurzeln der Erde.

v. 33. 34. des Gewebes ewig wiederkehrende Wege) Der Webstuhl der Alten war perpendikulair, nicht, wie bei uns, horizontal. Die Weberin stand davor, und wenn das Gewebe gross war, musste sie von einer Seite zur andern, hin und wieder gehen.

v. 92. Zeus Garten) Die Gegend um Kyrene heisst Zeus Garten wegen der Nähe des Tempels des Jupiter Ammon.

v. 95. Inselvolk) die Bewohner von Thera, einer kleinen Insel im Aegäischen Meer, von welcher aus die Kolonie in Kyrene gestiftet worden war.

v. 116. Aristäos) Aristäos wurde zu den frühesten Wohlthätern des menschlichen Geschlechts gezählt, der zuerst die Regeln der Viehzucht und der Jagd, das Auspressen des Oels, die Bienenzucht und den Gebrauch der Laserpflanze aus Kyrene (*silphium*) lehrte. Zur Dankbarkeit wurde er an mehreren Orten göttlich verehrt. Seine gewöhnlichsten Beinamen sind: Agreus, der Jagd-, und Nomios, der Heerden-Beschützer. Man rief ihn aber auch unter dem Namen des Jupiter Aristäos und des Apollon Nomios an. Sein eigentlicher Name Aristäos deutet, der griechischen Etymologie nach, zugleich auf seinen wohlthätigen Charakter, und wird daher hier von Pindar mit einem gewissen Nachdruck gebraucht.

v. 127. Karneades Sohn) der Sieger Telesikrates.

v. 138. Jolaos) Alkmene gebahr zugleich dem Jupiter den Herkules, und dem Amphitryon den Iphikles. Dieser erzeugte den Jolaos, der seinen Oheim bei mehreren seiner[1])

[1]) *In der Handschrift: „bei seinen“.*

Arbeiten begleitete. Als nach seinem und des Herkules Tode Eurystheus die Herakliden verfolgte, und von den Athenern, zu denen sie sich geflüchtet hatten, ihre Auslieferung foderte, soll er von den Göttern erlangt haben, wieder ins Leben zurückzukehren, um dem Eurystheus Einhalt zu thun, und nach dessen Ermordung wieder gestorben seyn. Nach einer andern Erzählung aber, der Euripides in den Herakliden (*v.* 844. u. f.) folgt, lebte er damals noch, und bat die Götter nur wieder jung zu werden, um die Söhne seines Wohlthäters von ihrem Verfolger zu befreien. Auf diese Fabel spielt Pindar hier an. Auch noch in der Unterwelt versäumte Jolaos nicht den Moment, eine grosse und edle That zu vollführen.[1])

v. 145. Gastfreund — erwählt) Amphitryon wurde, weil er seinen Schwiegervater Elektryon unvorsichtigerweise ermordet hatte, aus seinem Vaterlande Argos vertrieben, und zog nach Theben. Drachengesäete Männer heissen die Thebaner nach der bekannten Fabel des Kadmos.

v. 153. Der Dirkeischen Gewässer) der Quell Dirke in [2]) Theben.

v. 161. dem Hügel des Nisos) in Megara, wo Nisos ein durch die Verrätherei seiner Tochter bekannter König war.

v. 163. sprachloser Verlegenheit — entfliehend) Pindar schildert an mehreren Stellen seiner Gedichte, wie die in Kämpfen Besiegten stumm umhergiengen, und den Anblick ihrer Mitbürger vermieden. Dieser Verlegenheit war Telesikrates durch seinen Sieg entgangen.

v. 167. des Meergreises) Nereus, dem die Gabe der Weissagung vorzüglich eigen war.

v. 184. Irasa) eine Stadt in Afrika, in der Gegend von Kyrene.

v. 196. Danaos) Diess geschah nemlich, als er sie zum zweitenmale, nachdem sie ihre ersten Männer, die Söhne des Aegyptos, getödtet hatten, verheirathete. Pindar nennt nur acht und vierzig, weil Hypermnestra des Lynkeus verschont hatte, und Amymone von Poseidon entführt worden war.

[1]) *In der Handschrift folgt noch: „Man zeigte in Theben sein Grabmal neben dem seines Großvaters Amphitryon.“*

[2]) *In der Handschrift: „bei“.*

11. Zehnte Nemeische Ode.

An Theiaios, den Sohn des Ulias, den Ringer.

1. Strophe.

Danaos Stadt und der funfzig
herrlichthronenden Jungfraun preiset,
o Charitinnen, Argos, Heres göttergeziemende
Wohnung. Zahlloser Tugenden
5 Glanz umstrahlt sie, gefahrvoller Thaten Lohn.
Lang ist Perseus muthiger Kampf
mit der Gorgo Medusa;
viel der Vesten haben an Aegyptos Gestaden
Epaphos Hände gegründet;
10 von dem Pfad des Rechts wich Hypermnestra nicht,
als nur sie den Mordstahl in der Scheide barg.

1. Antistrophe.

Den Diomedes erhob zu den Unsterblichen
einst die blauäugigte, blonde Göttin.
In Thebe empfing die Erde, von Zeus
15 Donnergeschossen gespalten,
den Seher, den Oikleiden, die Wolke des Kriegs.
Auch mit schöngelockten Weibern
prangt sie. Lang schon bewährte
Zeus, zu Alkmenen und Danaen
20 kommend, diesen Ausspruch.

Handschrift: Reinschrift (vgl. oben S. 2) S. 86—94. — **Erster Druck:** *Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 343—348 (1841).*

Und dem Vater Adrasts und dem Lynkeus verlieh er
der Weisheit Frucht, gesellt zu gerader Gerechtigkeit.

1. Epode.

Er rüstete Amphitryons Speer
mit Kraft. Dann er selber, der Allselige,
25 mischt er seinem Geschlechte sich bei.
Denn als jener in ehernen Waffen
die Teleboer tödtete, kam,
ihm gleichend an Gestalt,
der König der Unsterblichen in seinen Pallast,
30 pflanzend den unbezwingbaren Saamen
Herakles, dessen Gattin jetzt,
Hebe, in dem Olympos
bei der vermählungknüpfenden Mutter
weilt, der Göttinnen schönste.

2. Strophe.

35 Schwach ist mein Mund, jegliches herzuzählen
wie vieles Guten Besitz der Argeier
heiliges Land fasst. Schwer auch ists
zu begegnen dem Ueberdrusse der Menschen.
Aber dennoch erwecke die wohlbesaitete
40 Leier, und ergreife die Sorgfalt
der Ringerspiele. Ein eherner Kampf
treibt das Volk zu dem Opfer der Here
und des Wettkampfs Entscheidung,
da wo Ulias Sohn, Theiaios, zweimal siegend
45 der leicht gelungenen Arbeit Vergessenheit pflückte.

2. Antistrophe.

Auch in Pytho besiegt' er einst
der Hellenen Schaar. Begleitet vom Glück
nahm er in Nemea und im Isthmos den Kranz,
und gab ihn den Musen zu pflanzen;
50 dreimal ein Sieger in den Thoren des Meeres,
dreimal auf dem heiligen Boden
in Adrastos Gebiet. —
Vater Zeus, wonach das Herz im Busen sich sehnet, davon
schweigt sein Mund. Aber in Dir ruht

55 jeglicher Thaten Ende. Nicht mit arbeitlosem Sinn,
kühnen Muth in der Brust, fleht er um Deine Gunst.

2. Epode.

Unverborgnes sing' ich, dem Gotte
und jedem, der um den Gipfel
der ersten der Kämpfe ringt:
60 „Pisa besitzt das höchste der Spiele,
von Herakles gegründet.“ — Aber schon zweimal
feierte ihn nacheinander
der Athener Stimme beim Feste;
und in feuergebrannter
65 Erde kam da des Oelbaums
Frucht zu Heres muthigem
Volke, in des Gefässes
buntgeschmückter Umzäunung.

3. Strophe.

Strahlender Ruhm folgt oftmals,
70 o Theiaios, Deiner mütterlichen Ahnherrn
vielbesungnem Geschlecht, durch der Charitinnen
Gunst und der Tyndariden.
Warlich, wär' ich Thrasyklos
verwandt und Antias, ich würdigte,
75 nicht zu verbergen in Argos der Augen
Licht. Mit wie vielen Siegeskämpfen
blüht Proitos rossenährende Burg;
in dem Winkel Korinths,
und viermal bei den Männern Kleones.

3. Antistrophe.

80 Und von Sikyon kehrten sie wieder,
silberbeladen mit Bechern des Weins;
aber aus Pellene, den Rücken
mit weicher Wolle bekleidet.
Aber des Erzes unendlichen Haufen vermag ich
85 nicht zu schildern; dieses zu zählen
bedürfte längerer Musse;
welches Kleitor und Tegea und der Achaier
hochthronende Städte, und Lykaion

legten an Zeus Altar, mit dem Laufe der Füsse
90 zu erstreiten, und mit der Hände Kraft.

3. Epode.

Da Kastor zu gastfreundlicher Bewirthung
zu Pamphaes kam und der Bruder
Polydeukes, kein Wunder da,
dass angestammt ihnen ist,
95 trefliche Kämpfer zu seyn.
Denn die Schafner der weiten Sparta
verwalten mit Hermes
und mit Herakles
der Kämpfe blühendes Loos;
100 wachsame Sorgfalt führend
für die Gerechten unter den Sterblichen;
ein treues Geschlecht der Götter.

4. Strophe.

[1]) Wechselnd in wechselnder Folge wohnen
einen Tag sie bei dem geliebten
105 Vater Zeus; aber den andern
in den Tiefen der Erde, den Klüften Therapnes,
einerlei Schicksal erfüllend. Denn
dieses Leben, lieber als ganz
ein Gott seyn, und den Himmel bewohnen,
110 wählte einst Polydeukes, da Kastor
gesunken war in der Schlacht.
Ihn hatte Idas, zürnend über die Rinder,
durchbohrt mit der Spitze der ehernen Lanze.

4. Antistrophe.

Vom Taygetos schauend, sah ihn
115 sitzen auf dem Stamme der Eiche
Lynkeus; denn ihm war
unter den Irrdischen allen das schärfste
Auge. Mit leichten Füssen ereilten sie
bald ihn, und vollbrachten rasch da das grosse Werk.

---

[1]) *Erster Druck der von hier an folgenden Strophen unter dem Titel „Die Dioskuren aus Pindars zehnter Nemeischer Ode": Schillers Musenalmanach für das Jahr 1798 S. 110—114.*

120 Aber Furchtbares litten wieder
von Zeus Händen die Apharetiden.
Denn plötzlich kam, sie verfolgend,
der Sohn der Leda. Sie aber standen
ihm entgegen, nahe dem Grabmal des Vaters.

4. Epode.

125 Hier wegreissend Aïdes
Schmuck, den geglätteten Stein,
warfen sie ihn auf die Brust
Polydeukes; doch sie zerschmetterten
nicht ihn, drängten ihn nicht zurück.
130 Losstürmend trieb mit dem schnellen Wurfspiess
er in Lynkeus Seite das Erz.
Aber gegen Idas schleuderte Zeus
den feurigen, dampfenden Donnerkeil.
Einsam verbrannten sie da zugleich.
135 Schwer ist der Zwist den Sterblichen
mit dem Stärkeren zu beginnen.

5. Strophe.

Schnell nun kehrte der Tyndaride
zu der Kraft des Bruders zurück.
Noch nicht gestorben, aber röchelnd
140 in des Odems Beraubung fand er ihn.
Seufzend, heisse Thränen vergiessend,
rief er laut: „Vater Kronion,
wo ist ein Ziel dieser Trauer?
Gieb mir zugleich mit diesem den Tod, o Herrscher;
145 denn es schwindet des Mannes Ruhm, wenn er
der Freunde beraubt ist. Wenige nur
der Sterblichen sind treu in der Gefahr,

5. Antistrophe.

mitzutheilen die Arbeit.“
Also sprach er; aber Zeus kam ihm entgegen,
150 und sagte die Worte: „Du bist
mein Sohn. Diesen pflanzte nachher
— einen sterblichen Saamen — der Held, Deiner Mutter
als Gatte sich nahend. Dennoch, wohlan!

geb' ich Dir hievon die Wahl.
155 Wenn Du, entfliehend dem Tode,
und dem verhassten Alter,
willst den Olympos bewohnen, mit mir
und Athenen und dem schwarzgepanzerten Ares,

5. Epode.

so ist diess Loos Dir beschieden.
160 Aber willst Du für den Bruder
streiten; gedenkst Du von allem
mit ihm nur das Gleiche zu theilen,
so magst Du die Hälfte leben, unter der Erde
weilend, aber die andre
165 in des Himmels goldenen Wohnungen."
Als der Gott also gesprochen, da theilte
nicht mehr zwiefacher Rathschluss Polydeukes Seele;
eilend löste er wieder
die Augen, dann die Stimme
170 des erzbehelmeten Kastors.

---

12. *Pyth.* II.

A.

Weitummauerte Syrakusa,
du, des kämpfeschnaubenden
Ares Heiligthum, der waffenfrohen
Männer und Rosse
5 göttliche Nährerin.
Dir von der glänzenden Thebe Fluren
tragend[1]) komm' ich dies Lied, des erderschütternden
Viergespanns heilbringende[2]) Botschaft;
auf[3]) welchem, ein Sieger im Prachtgeschirr,
10 Hiero mit weitstralender Kränze Schmuck
Ortygia umwand,
der Flüssebeschützerin Artemis Sitz.
Denn sonder diese[4]) nicht bezwang er mit
ruhigen Händen
15 die buntgezügelten Füllen.[5])

a.

Denn der bogenerfreuten Jungfrau,
und des Wettkampflenkenden

Handschrift: 12 Quartseiten. — Erster Druck: Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 291—296 (1841).

[1]) *„tragend“ verbessert aus „bringend“.*

[2]) *„heilbringende“ verbessert aus „lautschallende“ aus „weitschallende“.*

[3]) *„auf“ verbessert aus „mit“.*

[4]) *„diese“ verbessert aus „jene“.*

[5]) *„Füllen“ verbessert aus „Rosse“.*

Hermes Zwillingshand legt ehrend selbst den
stralenden Schmuck auf,
20 wann er der Rosse Kraft
jetzt an die zügelgehorchenden Räder
und den leuchtenden Wagen spannt, laut rufend zum
hehren Dreizackschwinger Poseidon.
Für andre der Herrscher ertönte einst
25 andrer Sänger weithallender[1]) Preisgesang,
unsterblicher Tugend Lohn.
Erhebend rauscht oft noch der Kyprier Lied
um[2]) Kinyras, ihn den wohlwollend
einst der Latoide,
30 der lockenstrahlende, liebte,

a.

Aphroditens heimischen Priester.
Für empfangener Wohlthat Reiz
führt des Herzens ehrender
Dank zum Preis. Dich, o Sohn des Deinomenes, singt
35 rühmend die Jungfrau, die Zephyrische
Lokrerin[3]) vor dem Hause,
aus unseligen Schlachtengewühles Drangsal
sicher entronnen durch deine rettende Macht.
Auf der Götter Geheiss
40 verkündet, sagt man, Ixion
den Sterblichen, im geflügelten Rade
ewig herumgewälzt:
dem[4]) Wohlthäter, entgegnend wieder
süsse Vergeltung, zu lohnen.[5])

B.

45 Klar hat er es erprüft. Ein süsses
Leben pflückend hoch in der

---

[1]) *„weithallender“ verbessert aus „lauthallender“.*

[2]) *„Erhebend — um“ verbessert aus „Noch oft umrauscht preisend der Kyprier Lied den“.*

[3]) *„Sohn — Lokrerin“ verbessert aus „Deinomenes Sohn, verherrlicht der Zephyrischen Lokrischen Jungfrau Gesang“.*

[4]) *„dem“ verbessert aus „den“.*

[5]) *„lohnen“ verbessert aus „ehren“.*

mildgesinnten Götter Rath, ertrug er
nicht das erhabne
Glück, als in Liebeslust,
50 rasenden Sinns, er für Here brannte, Zeus
wonnumstraletem Lager hochvermählete.
Doch in grundlos gähnend Verderben
stürzt da ihn des Stolzes Vermessenheit,
und gerechtes bald leidend, erseufzet er
55 in auserwählter Pein[1])
unselger Müh. Zwiefacher Frevel verhängt
ihm Büssung, dass verwandtes Blut zuerst, nicht ohne
tückische Kunst, er
den Erdgebohrnen verspritzte;

β.

60 und Zeus Gattin versuchte in des
hohen weit geöfneten
Brautgemachs unendlichen Räumen.[2]) Klüglich
schaue ein jeder
immer das eigne Maass.
65 Frevelnde Liebesgemeinschaft stürzt' oft
auch gelingend ins Elend. Denn nach schmeichelnder
Täuschung Trugbild haschend umarmte
ein nichtiges Wolkengebild der Thor.
Aehnlich an Gestalt[3]) glich sie der himmlischen
70 erhabnen Tochter Kronos,
allein zum Trug hatte mit künstlicher Hand
Zeus sie — ein strahlend Unglück[4]) — ihm gesetzt.
Selber bereitet'
er[5]) die vierspeichige Fessel[6])

b.

75 sich nun, sein Verderben; von deren
unentrinnbarer Schling' umfasst

[1]) *„Pein" verbessert aus „Arbeit".*
[2]) *„unendlichen Räumen" verbessert aus „unendlichem Raume".*
[3]) *Vor „Aehnlich" und nach „Gestalt" gestrichen: „zwar".*
[4]) *„strahlend Unglück" verbessert aus „strahlendes Verderben".*
[5]) *„er" verbessert aus „sich".*
[6]) *Nach „Fessel" gestrichen: „er".*

laut den allverbreiteten
Spruch er ruft. Von den Chariten fern da gebahr
einsam den einsam übermüthigen
80 Sohn sie ihm, — in der Menschen
Kreis[1]) ein Fremdling und fremd in der Götter Sitzen.
Aber sie nährt ihn und nennt Kentauros ihn, und
er vermischet sich wild
an Pelions waldigter Ferse
85 mit[2]) Stuten Magnesiens, da entsteht — ein
Wunder zu schaun — ein Volk
der Abkunft gleich,[3]) von unten der Mutter,
aber dem Vater von oben.

Γ.

Gott führt jegliches Hoffen leicht zum
90 Ziel, dem schnellvollendenden.
Gott, der hoch des Adlers Schwing' ereilet,
und den Delfin, den
Flutendurchschneidenden
schnell überflügelt, in Staub oft beugte,
95 wer der Sterblichen hochgesinnt war, anderen
aber niemals alternden Ruhm gab.
Verläumdung das mächtige Ungeheuer
flieh' ich. Denn[4]) von fern sah' ich Archilochus,
des bittren Tadels Freund,
100 so oft, an schmähsüchtiger Feindschaft sein Herz
er weidete, von Noth umdränget. Reich
seyn mit der Weisheit
bescheidnem Theil, ist das beste.

γ.

Dir, o Waltender, ward diess herrlich
105 in der freiheitathmenden
Seele zu verleihn, du König vieler
mächtig umkränzten

---

[1]) *„Kreis“ verbessert aus „Kreisen“.*
[2]) *Nach „mit“ gestrichen: „den“.*
[3]) *„gleich“ verbessert aus „ähnlich“.*
[4]) *Nach „Denn“ gestrichen: „ich sah“.*

Strassen und Volks. Denn wenn
einer der frühergebohrnen [1]) einen
110 mehr als dich in der Ehren [2]) Glanz und Reichthums in
Hellas gross nennt, ringet umsonst er
in eitel von Prahlsucht geblähtem Sinn.
Deine Tugend laut schallend verkündend werd
ich festlich den Blumen-
115 geschmückten Schiffszug Dir besteigen. Es hilft
der wilden Schlachten Muth der Jugend. Darum
sag ich, erwarbst du
des Ruhms unsterblichen Preis dir,

g.

bald den rossetummelnden Männern
120 dich gesellend im Kampf, bald des
Fussvolks Reihen. Aber des
Alters weiserer Rathschluss zeigt überall
frei und gefahrlos stets des preisenden
Liedes Pfade mir. Heil dir!
125 Gleich Phoenikischer Waare wird auf des Meeres
graulichen Fluten dir dieser Hymnos gesandt.
Mit gefälligem Blick
empfange dann das [3]) Kastorische Lied,
Aeoliens Saiten begegnend, der sieben-
130 tönigen Leier Geschenk.
Sei stets wie du gelernt zu seyn. Immer [4])
heisset bei Kindern der Affe [5])

Δ.

schön. Allein Rhadamanthys theilt [6]) der
Seelgen Loos weil tief er des
135 Sinnes tadellose Frucht brach, nie von
thörichtem Truge
eitel das Herz geschwellt;

---

[1]) *„frühergebohrnen" verbessert aus „Erdgeb . . .".*
[2]) *„der Ehren" verbessert aus „des Ruhmes".*
[3]) *„das" verbessert aus „dieses".*
[4]) *„Immer" verbessert aus „Stets" aus „Der Affe".*
[5]) *„der Affe" verbessert aus „immer".*
[6]) *„theilt" verbessert aus „fand".*

wie er verläumderisch stets der Schmeichler
Zung' enttrieft. Ein Verderben, nie zu besiegen, sind
140 der Verläumdung Priester für beide,
der Füchse betrüglicher Art verwandt.
Aber Frommen? Was frommete ihnen nun
der Ränke Hinterlist?
Wann[1]) tief im Grund mühsam der Wogen Gedräng
145 das Netz durchkämpft, schwimm' ich uneingetaucht,
ähnlich dem Korke,
hoch auf der Fläche[2]) der Salzfluth.

δ.

Nie kann frei in der Edlen Kreis' ein
starkes Wort des trügrischen
150 Bürgers Brust entströmen. Gleich stets jeden
kosend umschmeichelnd
wirret er all' in Eins.
Fern sey sein Frevel von mir. Den Freund zu
loben wähl' ich mir; doch dem Feinde kämpf' ich nach
155 Wolfes Art feindselig entgegen,
betretend bald hier den gekrümmten Pfad, bald dort.
Stets gewinnt ein gradzüngiger Mann den Preis
in jeder Satzung Recht;
bei Herrschersmacht, da wo das stürmende Volk
160 regiert[3]) und wo der Weisen Rath die Stadt
schützt. Doch mit Gotte
muss nie vermessen man streiten,

d.

welcher bald erhebet die einen,
bald mit stralendem Ruhm wechselnd
165 andre hoch umkränzt. Allein[4])
dies auch gnüget erfreuend der Neidischen Herz
nicht, und an ungleichschwankender Wage
Schaalen ziehen sie, heftend

---

[1]) *„Wann" verbessert aus „Wie".*
[2]) *„Fläche" verbessert aus „Lippe" aus „Rande" aus „Rücken" aus „Busen".*
[3]) *„regiert" verbessert aus „herrscht".*
[4]) *„umkränzt. Allein" verbessert aus „verherrlicht. Doch".*

tief die schmerzende Wunde der eignen Brust ein,
170 eh' was im Busen sie heimlich brüten gelingt.
Mit zufriedenem Sinn
des Nackens schicksalbeschiednes
Joch tragen, ist besser. Gegen den Stachel
lecken ist schlüpfriger
175 Pfad. Mir sey es vergönnt mich preisend
unter die Guten zu mischen.

---

13. *Ol.* V.

A.

Hocherhabene [1]) Tugenden
und der Kränze süsse Blume, [2])
der in Olympia,
empfang, Okeanos Tochter,
5 lächlenden Herzens,
des rastlosenteilenden Mäulergespannes
und Psaumis Geschenk;
der verherrlichend deine
völkernährende Stadt, Kamarina, sechs
10 Zwillingsaltäre nun
mit Götterfesten geschmücket,
unter dem Flammen
der Stieropfer und wetteifernder Spiele [3])
fünftägigem Kampf,
15 mit dem Viergespann, den Mäulern, und
Einzelross. Dich aber
kränzt' er siegend mit schmeichlendem [4]) Ruhm und den
als Vater er ausrief, Akron, und den neu
gegründeten Sitz.

Handschrift: 3 Quartseiten. — Erster Druck: Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 276—277 (1841).

[1]) *„Hocherhabene“ verbessert aus „Der erhabenen“.*

[2]) *„süsse Blume“ verbessert aus „gefälligen Blüthenschmuck“.*

[3]) *„wetteifernder Spiele“ verbessert aus „wetteifernden Spiels“.*

[4]) *„schmeichlendem“ verbessert aus „zartem“.*

α.

20 Von Oenomaos lieblichen
Fluren kehrend und Pelops, o Pallas, du
Städtebeschützerin,
besingt erhebend er deinen
heiligen Hain jetzt,
25 und Oanos schäumende Wogen, und
den heimischen See,
und die rieselnden Pfade, mit
welchen Hipparis heiliger Strom die Stadt
netzt, und zusammen schnell
30 der festen Wohnungen hochauf-
strebenden Wald fügt,
zum Licht plötzlich [1]) dunkler Verlegenheit Nacht
entreissend [2]) das Volk.
Um der Tugend weitleuchtenden [3])
35 Preis kämpft Müh' und Aufwand
[4])zu Gefahren umhülletem Werke stets.
Doch wem es gelingt, der wird weis' auch in dem Mund
der Bürger genannt.

a.

Wolkenthronender Zeus, du, o
40 Retter, der du den Kronischen Hügel umwohnst,
ehrest Alpheios breit
ergossnen Strom, und des Idas
heilige Grotte,
zu Dir schallt jetzt, Lydischen Flöten enttönend,
45 mein Flehegesang,
bittend dich, dass mit ruhmvollen
Edelthaten du schmückest die Stadt; dich aber,
Sieger Olympias,
des edle Brust an Poseidons
50 schäumenden Rossen
sich freut, still das Alter geleit' an des Lebens

[1]) *„plötzlich" verbessert aus „schnell aus".*
[2]) *„entreissend" verbessert aus „geleitend".*
[3]) *„weitleuchtenden" verbessert aus „hocherhabenen".*
[4]) *Vor „zu" gestrichen: „stets".*

sanftlächelndes Ziel,
in der Söhn', o Psaumis, lieblicher
Nähe.[1]) Wer harmloses
55 Glück nährt, und zu genügender Schätze Mass
[2])gesellet des Ruhms Preis, der strebe zum Gott auf
vermessen[3]) nicht mehr![4])

---

[1]) *Nach „Nähe" gestrichen: „Wenn".*
[2]) *Vor „gesellet" gestrichen: „des R . . .".*
[3]) *„zum — vermessen" verbessert aus „ein Gott zu werden".*
[4]) *Diesen Schlußsatz zitiert Humboldt Band 3, 357; vgl. die Anmerkung dort.*

14. Sechste Olympische Ode.

Bruchstück.

A.

Auf goldener Säulen Gesims
stützend des Saals sicher gegründete
Halle, der Zinne des hohen Pallasts gleich,
prange mein Bau! Dem beginnenden Werk ziemt
5 helleuchtendes Antlitz; und
wenn Sieger Olympias jener
Mann ist, und Zeus Seheraltars Schafner
in Pisa, und Mitgründer der herrlichen
Syrakusa; welches Gesangs Preis
10 mangelte dann ihm, zu neidloser Bürger
süsstönendem Hymnos gesellet?

α.

Denn dieses Ruhms Stufe betritt,
hör' es erstaunt, glücklich dein Fuss dir jetzt,
Sostratos Sprössling! Gefahrlose Tugend
15 wird nicht im Männergetümmel, im holen
Schiff nicht geehrt. Ruhmvolle
That aber preist Vieler Gedächtniss.
Agesias, dir, o! gebührt jetzo
das Wort, das wahrhaft einstmals Adrastos Zung'
20 zum Oikleiden Amphiaraos
sprach, als der gähnende Abgrund ihn fasste,[1])
ihn selbst, und die herrlichen Rosse.

Handschrift: 4 Quartseiten, ohne Titel. — Erster Druck: Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 278—279 (1841).

[1]) *„fasste“ verbessert aus „hinriss“.*

a.

Denn als die Scheiterhaufen vollbracht der sieben
Leichname nun waren, begann
25 vor dem Thebervolk der Talaionide diess Wort:
ich vermisse des Heers
weit waltendes Aug', zweifacherprüft,
Zukunft zu erspähn,
und kühn im Lanzenstreit. So auch
30 glänzet mir des Festgesangs
Herscher jetzt, der Syrakusische Mann.
Nimmer zu hadern bereit
bin ich, noch des Streites ein Freund,
aber mit kräftigem Eidschwur
35 will[1]) ich ihm laut diess bezeugen, und der honig-
süssen Musen Gunst[2]) wird gnädig es[3]) gewähren.

B.

Doch jetzo, beflügelnd das Werk,
spanne die Kraft, Phintis, der Mäuler mir
an, dass auf ebenem Pfad wir den Wagen
40 lenken, und fern auch[4]) der Männer Geschlecht[5])
ich schaue.[6]) Denn vor allen
kundreich den Weg dorthin zu führen
sind jene, da noch[7]) in Olympias Kampf
des Sieges Kranz sie schmückte.[8]) Weit öfne vor[9]) ihnen
45 nun[10]) der Hymnen schallendes Thor sich![11])
Denn an Eurotas Gewässer, zu Pitanen ziemt
uns heute noch eilend zu kommen!

β.

. . . .

---

[1]) *„will" verbessert aus „zeug'".*
[2]) *„Gunst" verbessert aus „Milde".*
[3]) *„gnädig es" verbessert aus „es mir".*
[4]) *„auch" verbessert aus „zu".*
[5]) *Nach „Geschlecht" gestrichen: „auch".*
[6]) *„schaue" verbessert aus „komme".*
[7]) *„noch" verbessert aus „sie".*
[8]) *„des — schmückte" verbessert aus „den Kranz des Siegs empfingen".*
[9]) *„vor" verbessert aus „sich".*
[10]) *„nun" verbessert aus „sich".*
[11]) *„sich" verbessert aus „nun".*

15. Kleinere Bruchstücke.

a. Anfang der vierten Nemeischen Ode.[1])

Der beste Arzt durchkämpfter,[2])
erprüfter Arbeit ist die
Freude. Der Musen weise
Tochter, des Gesanges Stimme, mischt
5 [3])mit ihr vereint, ihr süssen Zauber bei.
So umschmeichelt mit Labung nicht
die müden Glieder des
Bades laue Flut, als der Rede
Einklang, der Gefährte der Leyer.[4])
10 Länger lebt, als Thaten, das Wort
zur späteren Nachwelt,
das mit der Charitinnen Gunst
die Zunge dem tiefen Sinn entnimmt.

—

b. *Nem.* VI. 1—13.[5])

Eins ist der Menschen, eins der Götter Geschlecht,
und von Einer Mutter

---

[1]) *Handschrift: 1 Quartseite, ohne Titel. Damit gleichlautend ist der Text in Humboldts Brief an Wolf vom 5. Dezember 1793. — Erster Druck: Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 341 (1841).*

[2]) *„durchkämpfter“ verbessert aus „bestandner“.*

[3]) *Vor „mit“ gestrichen: „vereint“.*

[4]) *„Gefährte der Leyer“ verbessert aus „Leyer Freund“.*

[5]) *Handschrift: 1 Quartseite. — Erster Druck: Wilhelm von Humboldts Gesammelte Werke 2, 342 (1841).*

athmen wir beide.
Aber mächtig[1]) geschieden trennt uns der Kräfte
5 Vermögen, dass das Eine nichts ist.
Aber der eherne Himmel ein ewig
sicherer Sitz bleibt. Dennoch gleichen in etwas,
in des Geistes Adel, und der Natur,
wir den Unsterblichen;
10 wissen wir gleich nicht welchem Ziel,
weder bei Tage,
noch bei Nacht, das Schiksal
uns entgegen zu laufen gebeut.

---

c. Anfang der fünften Nemeischen Ode.[2])

Kein Bildner bin ich!
Nicht ruhet zögernd mein Werk
auf weilendem Fussgestell;
nein! mit vollen Segeln,
5 auf eilendem Nachen
wallet mein Lied dahin!

---

[1]) *„Aber mächtig“ verbessert aus „Doch gänzlich“.*

[2]) *Aus dem 61. Abschnitt der Schrift über Goethes Hermann und Dorothea (Band 2, 240).*

Die Begeisterung für Pindar und seine volltönende Lyrik um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts ist ein Erbe der Sturm- und Drangperiode. Herder pries in der zweiten Sammlung der Fragmente über die neuere deutsche Literatur (Sämmtliche Werke 1, 325) mit beredten Worten den Schritt seiner begeisterten Einbildungskraft, den majestätisch brausenden Strom seiner Sprache, den gewaltigen Adlerzug seiner Gedanken. Den strengen, künstlichen Bau seiner Strophengebilde verkennend, den erst spätere Zeit verstehen lernte, sah man damals in seinen Versmaßen mit Herder gesetzlose dithyrambische Formen, die wie die ganze von ihm gepflegte poetische Gattung Ursprung und Leben aus den Zeiten der Wildheit und Trunkenheit zögen. Durch Herder wurde der junge Goethe für den thebanischen Lyriker gewonnen (das Beste darüber bietet noch immer Herbst, Goethe in Wetzlar S. 160) und versuchte sich in einer freien Übertragung der fünften olympischen Ode (Werke 4, 315). Für die, die das griechische Original eingehender studieren wollten, schuf zuerst Heynes Ausgabe (Göttingen 1773–74) eine sicherere Grundlage.

Schon die Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 riefen in einer Rezension der Dammschen Prosaübersetzung, die Herder zum Verfasser hat (Sämmtliche Werke 5, 427; vgl. Steig in der Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 5, 228), einen poetischen Übersetzer auf den Plan. Er hatte selbst einzelne Oden Pindars verdeutscht, dachte aber wohl schwerlich an sich bei diesen Worten. Unter Heynes Augen strebte Voß energisch nach der Palme des deutschen Pindar, hielt aber seine Versuche meist zurück (Herbst, Johann Heinrich Voß 1, 79). Eine Zeitlang hat auch Humboldt den ernstlichen Gedanken gehabt, diese Lücke auszufüllen, ohne sich selbst und dem eigenen Ideal genugtun zu können. Beide wie alle späteren Übersetzer dieser schwerflüssigen Dichtungen mußten es an sich erfahren, wie bei aller Treue in der Wiedergabe der Gedanken jeder Versuch, den komplizierten Versmaßen gerecht zu werden, der rhythmischen Bewegung der deutschen Worte und Sätze zur hemmenden Fessel wurde. Die Übertragungen der Zeitgenossen verzeichnet Rosenbaums fleißiger Artikel in Goedekes Grundriß (² 7, 599). Noch heute besitzen wir keine kongeniale Verdeutschung.

Was Humboldt speziell zum Studium Pindars und zu seinen Übertragungen angeregt hat, ist nicht bekannt. Daß er in Göttingen Mitscherlichs Vorlesung gehört habe, der im Wintersemester 1788/89 Gedichte Pindars nach Gedikes Auswahl (Berlin 1786) erklärte, ist sehr unwahrscheinlich, obwohl ich die Möglichkeit nicht bestreiten will. Was seine Zeit an philologischen Hilfsmitteln bot, hat er

natürlich zur Hand gehabt: er erwähnt Beck, Gedike, Heyne, Pauw, Schmid, Schneider (Versuch über Pindars Leben und Schriften, Straßburg 1774), Schütz, Sudorius, von Übersetzungen, die allerdings mehr freie Nachdichtungen sind, die englischen von Cowley und West. Wolfs Teilnahme und Kritik hat, wie alle seine philologischen Studien, so auch diese Bemühungen um Pindar unermüdlich begleitet. In Stil- und Sprachbehandlung ist das mächtige Beispiel Klopstocks, in dessen Oden man früh etwas mit dem Thebaner Wesensverwandtes zu erkennen glaubte (vgl. z. B. Herbst, Johann Heinrich Voß 1, 78. 150), und der Odysseeübersetzung Vossens (vgl. S. 41) bei aller Eigentümlichkeit nicht zu verkennen.

Meine Anordnung der Oden ist chronologisch. Im allgemeinen weise ich noch auf die Ausführungen Hayms (Wilhelm von Humboldt S. 234) hin.

1. Zweite olympische Ode. Sie entstand Anfang Mai 1792 in Erfurt. Humboldt berichtet, wie er damals, mit Pindar beschäftigt, dessen wunderbar einfache Größe ihn tief ergriff, fast absichtslos die Übersetzung begonnen und, durch den lebhaften Beifall seiner Frau und Karolinens von Beulwitz ermuntert, rasch vollendet habe; dabei sei genauste Treue und das Bestreben, nirgends undeutsch zu werden, sein Hauptziel gewesen (an Schiller, 8. Mai 1792). Das fertige Produkt wurde sogleich in einer Abschrift Schillers Urteil unterbreitet, von dessen Lob oder Tadel weitere Versuche abhängig gemacht werden sollten, da die eigene Kritik naturgemäß sehr schwankend war, und zugleich für die Thalia angetragen. Schillers Antwort ist nicht erhalten: sie wird, zumal er Pindar selbst nicht mochte (Briefe 4, 45), nicht allzu ermutigend ausgefallen sein; jedenfalls erschien die Ode nicht in der Thalia. Trotzdem kam sie als Privatdruck für Freunde noch im Sommer des Jahres unter die Presse, vor allem um Karoline eine Freude zu machen, die „ihre Kinderei damit“ hatte (Humboldt an Brinkmann, 19. Juli 1792; vgl. Wilhelm und Karoline von Humboldt 2, 17). Die Bemerkungen über das gewählte Silbenmaß, die der an Schiller gesandten Abschrift beilagen, sind uns leider verloren: Humboldt selbst sprach später in bezug auf die Form dieser ersten Ode von seiner glücklichen Unwissenheit (an Wolf, 23. Januar 1793). Im Urentwurf vorhandene starke Anklänge an die elegischen Versmaße der Alten (vgl. die Hexameter S. 7 Anm. 1. 2) verschwinden dann ebenso wie die Nivellierung der Verslängen (S. 6 Anm. 4): aber der im Original nicht vorhandene Pentameter der Epode wurde nicht beseitigt. Den Abdruck hat Humboldt später als übereilt bereut (an Wolf, 11. Januar 1794).

Die von Beck redigierten Literarischen Denkwürdigkeiten brachten am 11. November 1793 (S. 716) eine kurze Notiz über den Abdruck: auf die Ode selbst wird mit keinem Worte eingegangen, aber eine Übersetzung des ganzen Pindar von Humboldt in einigen Jahren in Aussicht gestellt und seiner metrischen Untersuchungen gedacht. Woher Beck oder wer sonst die Notiz verfaßt hat, von diesen Studien wußte, ist mir unbekannt. Humboldt belustigte die Ankündigung sehr (an Wolf, 11. Januar 1794).

2. Über Olympia *2, 93—102. Zur Entstekungszeit dieses kleinen Exkurses, den ich gleich der Ode angereiht habe, auf die er sich bezieht, vgl. S. 11 Anm. Die hier vorgeschlagene Übersetzung kommt jedenfalls dem Sinne des Originals näher, ebenso wie die Polemik gegen Schütz das Richtige trifft.*

3. Zwölfte olympische Ode. Das Pindarstudium setzt Humboldt während des Aufenthalts in Rudolstadt im Sommer 1792 fort. Im Juli verhandelt er in Berlin mit Brinkmann, im August in Halle mit dem neugewonnenen Freunde Wolf Theorie und Praxis seiner Übersetzungsversuche. In der Einsamkeit von Auleben entstehen dann seit dem Ende des August die nächsten Oden. Von diesen ist die vorliegende die älteste: wenn sie nicht etwa schon in Berlin oder Erfurt niedergeschrieben ist, dürfte sie in das Ende des August 1792 zu setzen sein (Humboldt an Wolf, Mitte September 1792; an Brinkmann, etwa 8. Oktober 1792).

4. Erste olympische Ode. Die „Wasserode" war Anfang September 1792 fertig, während der Anfang schon der voraulebener Zeit angehört (Humboldt an Brinkmann, 3. September 1792; an Wolf, Mitte September 1792; an Welcker, 7. August 1810). Mitte September wurde sie Wolf, der das Original nicht sehr liebte, zusammen mit der vorigen, etwa 8. Oktober Brinkmann mit der Bitte um Bemerkungen übersandt. Auf Wolfs mündlichen Rat versuchte Humboldt hier durch öftere Wiederkehr derselben Versart das Silbenmaß und die Gleichförmigkeit der Strophen hörbarer zu machen, vermied auch am Ende der Zeilen abgebrochene Worte, abgesehen von dem älteren Anfang (an Wolf, Mitte September 1792).

5. 6. Dritte, vierte olympische Ode. Am 11. Oktober 1792 berichtet Humboldt an Brinkmann, daß er wieder zwei Oden „wahrlich wie Friedrich Wilhelm I. in doloribus*" übersetzt habe: es sind die genannten beiden. Wenn ein späterer Brief (an Brinkmann, 30. November 1792) von drei kleinen Oden spricht, die dem Freunde noch unbekannt seien, so kann meines Erachtens, wenn es sich nicht vielleicht um eine verlorene Übersetzung handelt, mit der dritten kaum etwas andres als das Fragment der sechsten nemeischen (S. 104) gemeint sein, gegen dessen Verweisung in so frühe Zeit, soviel ich sehe, nichts einzuwenden ist.*

7. Vierte pythische Ode. Wie die dem ersten Entwurf beigefügten Daten beweisen, ist diese Ode in der zweiten Hälfte des November 1792 entstanden, in einer „unglücklichen Periode der Produktion" (Humboldt an Brinkmann, 30. November 1792; an Wolf, 1. Dezember 1792). Mit ihr trat zunächst eine Pause in der Übersetzungstätigkeit ein, über die gleich zu sprechen sein wird. Zugleich ist sie die erste, die als eine größere Probe der von Humboldt zeitweilig immer näher ins Auge gefaßten Übertragung des ganzen Pindar an die Öffentlichkeit trat. Schon im Frühjahr 1794 war die Herausgabe geplant (Humboldt an Wolf, 8. März 1794), wurde aber erst im Novemberheft 1795 von Gentzens Neuer deutscher Monatsschrift ausgeführt. Während die erklärenden Anmerkungen teilweise aus der Zeit der ersten Niederschrift stammen, wurde die längere Einführung erst damals hinzugefügt; im Texte selbst waren natürlich eine Reihe von Stellen gebessert, auf eine völlige Umarbeitung jedoch absichtlich trotz des Wandels der metrischen Grundsätze Humboldts verzichtet worden. Gentz hatte ihm die Ode förmlich abgenötigt und die gegebene Zustimmung schien Humboldt, als es zu spät war, eine Sünde und Übereilung, die er Wolf gegenüber ausführ-

lich entschuldigen zu müssen glaubte (an Schiller, 13. November 1795; an Wolf, 23. November 1795 und 5. Januar 1796). Aus den zuletzt genannten Briefen erfahren wir auch, daß er den polemischen Schluß der Einleitung auf Heyne gemünzt hatte, aber schon bald als „in einem unglücklichen Moment des Dünkels hingeschrieben" um alles in der Welt zurückkaufen mochte.

Die meisten Schwierigkeiten bereitete Humboldt während dieser ersten Versuche das Problem der metrischen Gestaltung seiner Texte. Die philologische Wissenschaft seiner Zeit war sich bis auf die grundlegenden Arbeiten Böckhs, die im zweiten Dezennium des 19. Jahrhunderts veröffentlicht wurden, nicht im klaren, wie die Pindarischen Metra im ganzen und einzelnen aufzufassen seien. Wir sahen oben, daß von manchen Seiten als das Prinzip seines Versbaus direkt die Gesetzlosigkeit hingestellt wurde. Was feststand, war einzig die Wiederkehr der Strophenformen, während über Länge und Skansion der einzelnen Verse die Meinungen auseinandergingen. Im Anfange seiner Übersetzertätigkeit sehen wir daher Humboldt den Weg beschreiten, der bei dieser Lage der Dinge der gewiesene und den auch Voß bereits gegangen war: er baut regelmäßig sich wiederholende strophische Formen, deren einzelne Verse sich zwar der Zahl nach mit denen der damaligen Ausgaben decken, aber mit freier Willkür gebaut sind. Je verschiedener unter sich die einzelnen Verse einer Strophe nach Länge und Aufbau sind, um so mehr entschwindet die Möglichkeit, die strophische Wiederholung als solche noch zu erkennen, und der gesamte Bau der Ode fällt damit auseinander. Schon bei der zweiten und dritten Ode sahen wir daher Humboldt zur Wiederholung ähnlicher Versgebilde innerhalb der Strophe übergehen, um dadurch die Gedächtnisbilder zu stärken. Zur völligen Aufgabe der strophischen Gleichförmigkeit, die Schütz und andre ihm angeraten hatten, konnte er sich nicht entschließen, da dann ja, wie Wolf treffend bemerkte, allein der Setzer den Unterschied zwischen einer poetischen und einer prosaischen Übertragung mache (an Wolf, Mitte September 1792). Nach diesen Prinzipien strophischer Gebundenheit, aber freier Gliederung sind alle bisher besprochenen Oden gebaut (vgl. auch oben S. 42).

In der allmählich erlangten Sicherheit wurde Humboldt zu Beginn des Jahres 1793 durch die Lektüre einer älteren Schrift Schneiders (vgl. oben S. 107) irre gemacht, obwohl sie ihm zunächst eher eine Bestätigung seiner Meinungen hätte bringen müssen. Schneider behauptete, man müsse die Texte Pindars nach ihren natürlichen, nicht aber nach den künstlichen Gliedern ordnen, in welche sie alte Philologen hineingezwängt hätten; diese seien eine pedantische Grille, die ebenso den rhythmischen Wohlklang zerstöre, wie sie den Begriffen eines gesunden Menschenverstandes zuwiderlaufe; sollte jene künstliche Gliederung etwa musikalisch begründet gewesen sein, so sei das für uns, die wir von der griechischen Musik nichts wüßten, belanglos. Das schien Humboldt entschieden zu weit zu gehen, der über die ohrenfällige Tatsache nicht hinwegkonnte, daß ein bestimmter Silbenfall offenbar im Pindar sei und daß dieser natürlich auch seine Glieder haben müsse. Er sah demgemäß ein, daß er mit der Übersetzung nicht eher fortfahren könne, ehe nicht das metrische Problem gelöst sei und er sich durch eigene Untersuchung eine möglichst klare Vorstellung von Pindars Musik und Versbau verschafft habe (an Wolf, 23. Januar 1793).

Zunächst wurde, allerdings ohne nennenswerten Erfolg für den erstrebten Zweck, die musikalische Seite der Sache in Angriff genommen, wozu sich im Frühjahr 1793 in Erfurt vortreffliche Gelegenheit bot. Humboldt nahm bei Kittel, einem der letzten Schüler Sebastian Bachs und ausgezeichneten Theoretiker (vgl. über ihn Burgsdorffs Briefe S. 53 und Jahn, Gesammelte Aufsätze über Musik S. 2), Unterricht in musikalischer Theorie und Generalbaß. Er hörte die damals noch für echt gehaltenen spärlichen Reste Pindarischer Musik durch Kittel auf der Orgel spielen, der die Melodien in üblicher Weise mit Bässen versah, aber es kam nichts Wesentliches dabei heraus (an Wolf, 27. April 1793; an Heyne, 8. Juli 1793). Auch daß später der musikalische Körner einige übersetzte Oden streng rhythmisch zu komponieren versuchte, half der Erkenntnis nicht weiter (Humboldt an Brinkmann, 10. Juli 1797). Noch heute ist uns ja diese Seite der Pindarischen Lyrik, die bei ihrer Wirkung sicherlich ebenso wesentlich ins Gewicht fiel, wie bei unsern höfischen Minnesingern Wesen und Charakter ihrer Melodien, völlig dunkel.

Mehr Ertrag versprach die genaue Untersuchung der Pindarischen Versmaße selbst an Hand der überlieferten Texte: fast ein Jahr hat sie Humboldt in Anspruch genommen. Schon im Anfang dieser Studien erkannte er, daß er seine deutschen Silbenmaße bei weitem hätte Pindarischer machen können und sollen, beklagte aber zugleich die dornenvolle Aufgabe, die eine Geduld erfordere, wie er sie aus der Zeit seiner früheren juristischen Arbeiten glücklicherweise besitze (an Wolf, 22. Mai 1793). Auf rein empirischem Wege hoffte er durch ein Durchskandieren des ganzen Pindar und nachfolgendes Klassifizieren der einzelnen Glieder zu einem sicheren Ergebnis über seine Gesetzmäßigkeiten und Freiheiten gelangen und die bisher begangenen Inkonsequenzen dadurch ausschalten zu können; an die Betrachtung der Glieder sollte sich dann die der Strophen und ihrer Arten anschließen und dabei zugleich die Frage der Zäsuren, Endsilben usw. untersucht werden (an Heyne, 8. Juli 1793). Diese metrische Statistik rückte langsam vorwärts und wurde zu lebhafter Freude des Verfassers, der sich zuschwor, nie wieder etwas Ähnliches zu unternehmen, im Frühjahr 1794 beendet (Humboldt an Wolf, 5. August 1793, 21. Januar und 8. März 1794; an Brinkmann, 14. September 1794). Im Sommer 1795 faßte Humboldt dann den festen Entschluß, seine Resultate über Pindars Metrik öffentlich vollständig vorzulegen und eine Erörterung der daraus sich ergebenden textkritischen Grundsätze beizufügen, ein Plan, dessen Ausführung, abgesehen von Humboldts bekannter Scheu, mit etwas völlig abzuschließen, auch durch die Ankündigung der metrischen Untersuchungen Gottfried Hermanns über die Chöre der Tragiker im Keim erstickt wurde (an Wolf, 26. Juni 1795; vgl. auch oben S. 43).

Ganz eingehend setzt Humboldt seine Pindarpläne seinem alten Lehrer Heyne in dem Briefe vom 8. Juli 1793 auseinander. Er spricht hier ausführlich von der geplanten metrischen Untersuchung, stellt sie aber nur als Vorarbeit zu einem großen Werke über Pindar hin, das nicht nur eine vollständige Übersetzung mit nebengedrucktem griechischem Text, sondern auch einen fortlaufenden Sachkommentar, eine Einleitung über des Dichters Leben und Schriften und den Geist seiner Gedichte, endlich eine Darstellung seines Versbaus enthalten sollte. Heynes etwas unzufriedene Antwort, die das bis dahin Geleistete kurz abfertigte, dem Erwarteten aber große Lobsprüche erteilte, enttäuschte Humboldt (an Wolf,

11. Januar 1794). Jener mochte wohl ahnen, daß dieser riesenhafte Plan ein frommer Wunsch bleiben würde: erst Böckh hat die Aufgabe in dem umfassenden Sinne, wie sie Humboldt hier umschrieb, und in wahrhaft glänzender Weise gelöst. Die flüchtige, in der Mitte Dezember 1795 niedergeschriebene Skizze über Pindar (Band 1, 411) kann uns mit ihren knappen Ausführungen natürlich nicht entschädigen für das, was das beabsichtigte größere Werk gewesen wäre.

8. Erste pythische Ode. Diese Ode wurde, wie eine Bemerkung auf dem ersten Entwurf beweist, am 16. März 1794 in Jena vollendet. Es ist die erste, die nach Beendigung der metrischen Studien Humboldts und mit Rücksicht auf die dabei gewonnenen Einsichten entstand, und sie schließt sich in der Gliederung der Strophen weit enger als alle vorhergehenden an das Original an. Eine Woche nach dem raschen Abschluß sandte Humboldt die Übersetzung an Wolf zur Beurteilung, indem er zugleich ihm seine Absicht aussprach, sie als Probe der geplanten Übertragung des ganzen Dichters drucken zu lassen (an Wolf, 23. März 1794). Damit wollte er also in bewußten Wettkampf zu Voß treten, der seine von Heyne gebilligte Übersetzung derselben Ode gleichfalls als Probe veröffentlicht hatte (Deutsches Museum 1777 1, 78): da Voß, wie Humboldt selbst bis dahin auch, sich größerer rhythmischer Freiheit bedient hatte, so mußte ein Vergleich auch die prinzipielle Frage zur Lösung bringen. Wolfs Brief vom Anfang April ist erhalten und sei hier als Beleg mitgeteilt, wie er Humboldts Pindarbestrebungen kritisch gegenüberstand.

„Seit etlichen Wochen, mein innigst geliebter Freund, lebe ich nun vollends wie ein Sklav meiner Vorsätze und erlebe daneben sicher auch noch den Verdruß, daß ich sie doch um die vorgesetzte Zeit nicht ausgeführt haben kann. Die Arbeit am Homer ist alle Wochen etlichemal durch specimina *von Studenten unterbrochen worden, die ich doch gern in ihrer Freude fördern wollte. Für mich entsteht aber daraus ein Mißmut, den ich mit meinem bischen Philosophie nicht besiegen kann und der mich sogar itzt stumpf macht. Dieser Lage schreiben Sie, ich bitte Sie, die Blätter allein zu, die ich hier über Ihre herrliche Ode beilege. Ich konnte erst gestern abends daran kommen und in einer Stunde, wo ich alles in der Welt, auch das Schönste, mit Spleen angesehen hätte. — Aber auch itzt, wo ich diese Blätter zerreißen würde, wenn ich meiner Stimme allein hören wollte, möchte ich doch offenherzig sagen, daß unter Ihren älteren Übersetzungen vorzüglichere Stücke waren. — Aber das werden Sie besser beurteilen können als ich alles Beekelnder.*

Vor allen Dingen sagen Sie mir bald doch ein Wörtchen von dem glücklichen Fortgange Ihrer dortigen Lage und der Gesundheit Ihrer Frau Gemahlin. Ich empfehle mich ihr mit der wahrsten Verehrung. Ihr W.“

„2. schwärzliche W.[ellen?] finde ich doch nicht recht im Griechischen. — Wird den Musen irgendwo die Harfe so beigelegt, daß sie spielen?

4. gebietest. Im Homer merken die Alten immer an, daß ακουω *nur gehorchen sei, nicht eigentlich hören. Dies ist kaum vom Homer ganz wahr. Und im Pindar? Hier nimmt sich der Tanz, der dem Instrumente horcht, trefflich aus. Aber machen Sie sich gefaßt, bester Freund: so werde ich weiter rado-*

tieren, quicquid in buccam, *und um Ihr schönes Silbenmaß kümmere ich* αμουσος *mich gar nicht.*

Beginner. In welchem Sinn? Die Frage hat mich oft geplagt, auch wegen dieser Stelle, ob der Tanz damals den Takt oder Rhythmus voraus angab oder die Musik es tat. Ich bin fürs erste und billige Ihr Beginner sehr.

9. spitzige Flamme. Licet rideas. *Das* αιχματαν *ist das* trisulcum fulmen.

5. Unterscheiden Sie nicht wenn, si — *wann,* quando? *Dies dünkt mich sehr gut und eingeführt genug.*

[6.] Liedes Erstlingstöne las ich anfangs. Auch itzt ists mir hier etwas hart.

[11.] Adler, herab zu beiden Seiten senkend — Dergleichen Partizipien könnten Sie durch den Pindar wohl in den Kurs helfen. Hier stieß ich an und es —, und. At video *Vers 27.*

14. finstere Wolke?

17. Töne — Wenns nur so was wie Schwingungen sein könnte, ich meine ein solch deutsch Wort, was dem Poetischen des griechischen Bilds etwas näher träte. Wogend wünschte ich weg, auch wegen wiegt, so nahe. — Schön! Wechselfall der Töne.

[18.] βιατας Αρης *muß sein* efferatus, ferox. *Stark ist vielleicht zu wenig.*

[24.] Weisheit. Kunde?

20. Vortrefflich. — κωματι *muß* nolens volens *so etwas sein, nicht Schlaf.* ιαινω καρδιαν ὑπνῳ *halte ich nicht für Griechisch — und der ganze Satz von* και γαρ *— wäre dann ein wenig mehr als fade.*

5. der Sänger. Durch den Plural wird doch die Idee stärker, feierlicher, da man einen größeren Chor von Sängern denkt. So würde ich auch lieber reigenlenkenden lesen. Bei aller Simplizität Pindars macht doch sein so gar nicht gewöhnlicher Gebrauch von Wörtern (wenn ich an den λογος πεζος *der Griechen immer denke, wie ich muß), daß viel Feierlichkeit sich über seine Sprache verbreitet.*

[14.] βλεφαρων *— der Wimper?*

26. fliehen mit Schauer der —? So würde ich hunderthauptige [31] vorziehen. Der Unterschied ist ganz wie mit κεφαλη *und* καρηνον, *wenn ich mir einen griechischen Leser denke.*

38. schneidenden? Nescio quomodo, animum hoc non explet.

46. die purpurne Glut? — Ridebis.

[48.] ἑρπετον. *An den Begriff des Kriechens dachte, denk' ich, Pindar nicht (ungefähr wäre meine, wo nicht seine Idee: das scheußliche Untier), ob Typhos gleich auf dem Bauche liegt.*

56. Dir — ach — dir seis zu gefallen hat vielleicht einige Dunkelheit, die im Griechischen nicht ist. Utinam tibi placere liceret! —

63. Hierons glänzenden Sieg im — Wagen. So etwas erwartete ich.

66. Beginnen. Als Infinitiv, wozu es doch das n macht, dünkt mich der Genitiv etwas hart? Beginne als Substantiv hat dagegen ein ander grammatisches Übel.

Die Pindarischen Ellipsen gehen mir seltnem Gaste bei ihm itzt sehr schwer ein. So einen Akkusativ τανδε πολιν Vers 72 wegzulassen! da so der Überschritt aus dem Gleichnis hart wird. πρωτα [65] las auch der Scholiast. Verwerfen kann ichs wenigstens nicht; aber dann muß freilich auch ερχομενοις stehen.

[70.] Vielleicht jenes Glückes.

75. Fluten — nicht zu viel?

78. Wiege schien mir zu wenig: schon itzt stolziert die Stadt mit braven Männern. Wiege scheint sie erst zu versprechen.

83. und nicht irrt — hätte ich wohl gewünscht. — Daß Sie aber ehernwangigt wagten, wundert mich — bei dem übrigen Tone. Vielleicht müßte es auch erzwangigt sein.

94. Schön, daß Sie die schreckliche Ellipse übergetragen haben. εὑρισκοντο παλαμαις ist gegen die ersten Elemente der Grammatik gewürfelt.

Nach den curis secundis war also Hiero gar nicht krank gewesen. Ob der Gedike v. c. das Stroh dazu bewilligen wird?

109. Hieron also — ein Retter, dünkt mich etwas hart der Ideenverbindung wegen: da ich die Heynische Parenthese nicht eher, als wenn Sie es so wollen, annehmen kann. Ich nehme es für simpeln Wunsch: Gott segne alle seine Unternehmungen, ὧν εραται.

130. Wo hat schon Pindar so eine Versetzung des δε, als Heyne würfelt? — Vor seiner Gelehrsamkeit bewahre uns vollends der Himmel! Da er den Apostroph für gelehrter hält, macht er uns vielleicht dann lauter Apostrophe. Doch vielleicht verstehe ich die Finesse nicht.

157. Sprichst nur — ziehst du — folget — dünkt mich eine zu fremde Struktur.

Weiter hin lese ich, ohne eben Anstoß zu finden; und zu dem Vorsatz kann ich mich nicht bringen, dergleichen zu suchen. Halle."

Damit, daß Wolf ältere Oden für besser erklärte und so den Plan, gerade diese letzte als Probestück drucken zu lassen, stillschweigend mißbilligte, war Humboldt zwar durchaus nicht einverstanden, ließ sich aber doch dadurch bewegen, den Druck aufzuschieben (an Wolf, 28. April 1794). Mit der Zeit näherte er sich aber Wolfs Ansicht und die Ode blieb ungedruckt (an Wolf, 23. November 1795). Wer heute beide Übersetzungen auf ihre poetische Wirkung hin vergleicht, kann nicht anstehen, Voß und damit zugleich den freieren rhythmischen Gebilden den Preis zuzuerkennen. Auch Humboldt sah das allmählich ein und erklärte, als er nach längerer Pause zum Pindar zurückkehrte, daß er in gebundenem Metrum gewiß keine einzige Ode mehr zustande bringen werde (an Wolf, 23. Dezember 1796).

9. Vierzehnte olympische Ode. Die chronologische Stellung dieser Ode, die in den Briefen Humboldts nirgends erwähnt wird, erschließe ich aus der Reinschrift. Der Rhythmik nach wird sie nicht allzu lange nach der vorigen entstanden sein.

10. Neunte pythische Ode. Diese Ode, die merkwürdigerweise in der Reinschrift fehlt, entstand nach längerer Pause in der Übersetzertätigkeit im Winter 1796 in Jena. Humboldt kehrt darin wieder zu seiner früheren Methode der freieren rhythmischen Bewegung zurück und verzichtet sogar auf genaue Gleichförmigkeit der Strophenformen: er nennt seine Manier, an Wolfs früheren Scherz erinnernd, eine solche, die allenfalls auch der Setzer durch willkürliche Einschnitte in eine poetische Prosa machen könne, und glaubte so den ganzen Pindar in einem Jahre übertragen zu können (an Wolf, 23. Dezember 1796). Schiller erbat sich das Manuskript dringend für seine Horen (Humboldt an Wolf, 3. Februar 1797) und sandte es am 1. Februar zum Druck an Cotta (Schillers Kalender S. 38). Knebel, damals an seiner Übersetzung des Properz arbeitend, war von dieser Ode ganz entzückt (Wilhelm und Karoline von Humboldt 2, 40).

11. Zehnte nemeische Ode. Diese Übersetzung ist im Juni 1797 in Dresden verfaßt (Humboldt an Wolf, 2. Oktober 1797). Das Manuskript des im Musenalmanach für 1798 abgedruckten Stücks, zu dem nach Humboldts Tagebuch der fehlende Anfang erst später hinzugefügt worden sein muß ging am 5. Juli bei Schiller ein (Schillers Kalender S. 45). Körners eingehende Kritik (Schillers Briefwechsel mit Körner 4, 99) nennt die Übersetzung schätzbar, tadelt den Gebrauch der präsentischen Partizipien, die Wolf in dem oben abgedruckten Briefe gerade in Schutz nahm, gilt aber im übrigen mehr dem Original und dem Dichter, dem Körner nicht besonders gewogen war (vgl. ebenda 3, 207).

12. Pythia 2. *Erst nach einer Pause von fast sieben Jahren ist Humboldt als Übersetzer zu Pindar zurückgekehrt. Auf römischem Boden, wo ihm ja alle klassische Dichtung besonders nahetreten mußte, ist auch die Lust an der Nachbildung der „Pferdeoden" wieder erwacht (Humboldt an Brinkmann, 18. August 1804). Die vorliegende Ode, eine der schönsten und eigenartigsten nach Humboldts Urteil und zugleich die schwerste von allen, voller Unebenheiten und Unterbrechungen des Sinns, entstand Mitte März 1804 und wurde sogleich der Gattin, die immer die Vollendung des ganzen Pindar gewünscht und dazu getrieben hatte, nach Deutschland geschickt (Wilhelm und Karoline von Humboldt 2, 132. 145. 164). Sie hat sie Goethe und Wolf vorgelegt (ebenda 2, 224): Wolfs Urteil ist nicht bekannt; Goethes kühle Bemerkung, die Ode habe ihm und Riemer eine angenehme Stunde der Unterhaltung verschafft (Briefe 17, 173), wird den Übersetzer nicht sonderlich erbaut haben. Die Behandlung des Versmaßes in dieser wie in den beiden andern in Rom verdeutschten Oden kehrt wieder zu genau gleichförmigen Strophen zurück, ohne in den einzelnen Gliedern allzu ängstlich den Anschluß an das Original zu erstreben.*

13. Olympia 5. *Diese Ode, deren Übersetzung durch das Warten auf den Scholiasten, der in Rom nicht aufzutreiben war und eigens aus Deutschland*

bestellt werden mußte, eine Unterbrechung von zwei Monaten erlitt, ist im Sommer 1804, wahrscheinlich während des Landaufenthalts Humboldts in Marino entstanden (Wilhelm und Karoline von Humboldt 2, 224; Humboldt an Wolf, 16. Juni und 29. September 1804).

14. Sechste olympische Ode. Dies Fragment, dessen Entstehungszeit nicht genauer bestimmt werden kann, dürfte die jüngste der Übertragungen Humboldts sein, der seit dem Frühjahr 1804 für einige Zeit wieder eine vollständige Übersetzung ins Auge gefaßt hatte (Wilhelm und Karoline von Humboldt 2, 165). Aus einer späteren Stelle dieser Ode (Vers 100) stammt das Wort von den zwei Ankern, das Humboldt zweimal in Briefen zitiert (an Schweighäuser, 4. November 1807; an Nicolovius, 17. Dezember 1809).

15. Kleinere Bruchstücke. Alle drei sind Gelegenheitsarbeiten. Der Anfang der vierten nemeischen Ode dürfte nicht lange vor Humboldts Brief an Wolf vom 5. Dezember 1793, in dem er mitgeteilt und für eine schöne Schilderung des Pindarischen Geistes erklärt wird, übersetzt sein. Über den Anfang der sechsten nemeischen Ode habe ich oben bei Gelegenheit der dritten und vierten olympischen eine chronologische Vermutung geäußert. Der Anfang der fünften nemeischen Ode endlich ist sicherlich zum Zweck des Zitats im 61. Abschnitt der Schrift über Hermann und Dorothea eigens übertragen worden.

Seit dem Sommer 1804 hat Humboldt endgültig von Pindar und dem Gedanken, seine Übertragung jemals zu vollenden und öffentlich erscheinen zu lassen, Abschied genommen. Stimmung und Motive, aus denen dieser Verzicht hervorging, lassen uns einige Briefe aus dieser Zeit klar erkennen, die zugleich zeigen, wie Humboldt seine eigene Leistung beurteilt wissen wollte. Eine selbst auch nur metrische Überarbeitung seiner älteren Übersetzungen lehnte er ab, zumal er in den meisten Oden Pindars echten Ton nicht verfehlt zu haben glaubte; jedenfalls könne seine Übersetzung, wenn sie je gedruckt erschiene, keinen andern Wert beanspruchen als den, bis eine eigentlich gute komme, einen Begriff von Pindar zu geben (an Wolf, 16. Juni 1804). Das metrische Problem war es, das Humboldt immer wieder zum Pindar zurückführte: und gerade dies mußte er, den auch Gottfried Hermanns Darlegungen nicht überzeugt hatten, ungelöst zurücklassen. Nur wer dies Problem löse, meinte er, da man ja nicht blind und ohne Einsicht der Gründe die Strophen Pindars nachmachen dürfe, dessen Übersetzung werde bleiben, solange überhaupt einer Übersetzung zu bleiben beschieden sei; er selbst habe immer nur den Periodenbau und die Einschnitte in den Versen nachgeahmt, das sonstige Metrum aber dem Zufall überlassen, was unmöglich der rechte Weg sein könne; „Warum aber auch übersetzen? Das ist schon wieder eine der Tätigkeiten, die man verachten sollte; der Genuß ist Lesen und Studieren“ (an Wolf, 29. September 1804).

Sicherlich mit wehmütigen Empfindungen hat Humboldt später noch einmal seine Pindarversuche hervorgeholt und durchgeblättert, als ihn Böckh, dem die

Wissenschaft eine glänzende Edition des thebanischen Sängers und besonders, was Humboldt immer ersehnt hatte, eine einleuchtende Analyse seiner Verskunst verdankte, unter Belobigung einer der gedruckten Oden um Einsicht in seine Manuskripte bat. Indem er bescheiden ihren Wert für den jüngeren Forscher völlig verneint, betont er, wie teuer sie ihm als Erinnerungen an glückliche Zeiten der Vergangenheit seien; die Fortsetzung der Übersetzung, die ein sehr schwieriges und doch undankbares Geschäft sei, habe er ganz aufgegeben (an Böckh, 28. April 1820).

2.

Aeschylos Agamemnon

metrisch übersetzt.

An

Caroline von Humboldt,

gebohrne von Dacheröden.

Erster Druck: Aeschylos Agamemnon metrisch übersetzt von Wilhelm von Humboldt. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1816. XL und 86 Seiten. Der textkritische Anhang Gottfried Hermanns (S. 83—86) ist hier fortgelassen; er wird durch folgende Sätze eingeleitet: „Die Kritik hat überall drei Perioden. An-

fangs bei noch beschränkter und mangelhafter Kenntnis ihres Stoffes begnügt sie sich, bloß offenbare und ausgemachte Fehler wegzuschaffen. Später, wenn bei zunehmender Bekanntschaft mit demselben sich immer mannigfaltigere Zweifel und immer verwickeltere Fragen hervortun, wird nach und nach alles unsicher und problematisch und neben einigem Unrichtigen, das verbessert wird, wird mehr noch Richtiges verdorben. Endlich erst, wenn das Verworrene geordnet, das Schwankende bestimmt worden und so die Kenntnis des Stoffes ihrer Vollendung näher rückt, wird das bisherige Verfahren als Vermessenheit erkannt und es entsteht die Einsicht, daß ungleich Wenigeres in den Schriften der Alten einer Verbesserung als einer verständigen Erklärung bedarf, und nur erst, wenn die Kritik das Verdorbene von dem Unverdorbenen unterscheiden gelernt hat, ist sie daran, ihr Ziel zu erreichen. Die Kritik der griechischen Tragiker und vornehmlich des Aeschylus ist bisher bloß in jener mittleren Periode stehen geblieben, wie, namentlich in dem Agamemnon, noch die neuesten Versuche zeigen. Deshalb konnte bei einer Übersetzung, die nicht bloß einen unbestimmten schwankenden Schatten des Urbilds darstellen sollte, keine der neueren Rezensionen zum Grunde gelegt werden, sondern es wurde im ganzen der aus der Stephanischen Ausgabe in die Ausgaben von Canter, Stanley und Pauw aufgenommene und in der Glasgauer Ausgabe am bescheidensten berichtigte Text gewählt. Wie die Versmaße bestimmt worden, wird jeder, da dieselben treu in der Übersetzung wiedergegeben sind, wenn ihm die erforderliche Kenntnis der Metrik nicht abgeht, durch Abteilung des Textes nach demselben Maßstabe mit leichter Mühe selbst finden. Ebenso wird, welche von hinlänglich bekannten Lesarten oder Verbesserungen befolgt sind, dies aus der Übersetzung selbst erhellen. Nur die noch nicht oder nicht allgemein bekannten Umänderungen der Lesart, welche auf den Sinn oder das Versmaß bedeutenderen Einfluß haben und nicht sogleich aus der Übersetzung selbst zu erkennen sind, werden in den folgenden Anmerkungen kürzlich angezeigt.“

Einleitung.

Unter allen Werken der Griechischen Bühne kommt keines dem Agamemnon an tragischer Erhabenheit gleich. So oft man dies wundervolle Stück von neuem durchgeht, empfindet man tiefer, wie bedeutungsvoll jede Rede, jeder Chorgesang[1]) ist, wie alles Einzelne, wenn gleich äusserlich scheinbar locker verbunden, innerlich nach Einem Punkte hinstrebt, wie jeder aus zufälliger Persönlichkeit geschöpfte Bewegungsgrund entfernt ist, wie nur die grössesten und dichterischsten Ideen die überall waltenden und herrschenden sind, und wie der Dichter dergestalt alles bloss Menschliche und Irrdische vertilgt hat, dass es ihm gelungen ist, das reine Symbol der menschlichen Schicksale, des gerechten Waltens der Gottheit, des ewig vergeltenden Verhängnisses hinzustellen, das unerbittlich Schuld durch Schuld so lange rächt, bis ein Gott mitleidsvoll die zuletzt begangene versöhnt.

Dike und Nemesis, die beiden reinsten Götterbegriffe des Alterthums, an welche der einfach erhabene Sinn der Griechen die ganze Weltregierung knüpfte, so dass unter ihrer Leitung Begebenheit sich aus Begebenheit entwickelte, sind es, auf denen der ganze Sinn und Begriff der Dichtung ruht. Die früheste geschichtliche Ueberlieferung gestaltete sich in dem glücklichen Griechischen Geiste von selbst zum Stoffe der Kunst, ein Vorzug der wohl hauptsächlich der in ihrem ersten Ursprung dichterischen Sprache zuzuschreiben ist, da die Form immer die Materie besiegt, die nur, wo jene mangelhaft ist, sich in ihrer rohen Unbeholfenheit hervordrängt;[2]) die Ereignisse in Argos, in Theben, in Ilion

Handschrift (28 halbbeschriebene Folioseiten, ohne Titel) im Archiv in Tegel.

[1]) *Nach „Chorgesang“ gestrichen: „ja jedes einzelne Wort“.*

[2]) *„hervordrängt“ verbessert aus „zeigt“.*

schienen sich an einander zu reihen, wie der gelungenste Flug der Einbildungskraft sie auf der Bühne zu ordnen vermöchte. Das Geschlecht der Pelopiden [1]) gehört vorzugsweise zu diesen, ohne alle vorgängige Bearbeitung, dichterischen Stoffen. Eine Reihe schwerer Blutschuld folgt von Myrtilos Ermordung an auf einander; Atreus und Thyestes Zwist, die Schlachtung der Kinder des letzteren, Iphigenias Opfer, Agamemnons Ermordung; jeder der Strafbaren handelt weniger durch sich selbst, als vom Verhängniss getrieben,[2]) um Werkzeug der Strafe und der Rache zu seyn; endlich ahndet Orestes den Tod des Vaters an der eigenen Mutter, und nun setzen zwei heilende Gottheiten dem Frevel ein Ziel, versöhnen ihn, beschwichtigen die Eumeniden, und verbannen auf immer den „Wahnsinn des Wechselgemords" aus dem Hause der Plistheniden. Aeschylos Tetralogie, der Agamemnon, die Choephoren und die Eumeniden, durchlaufen den ganzen letzten Theil dieser gräuelvollen Frevel, aber schon der Agamemnon allein enthält, in Erinnerung und Andeutung, die ganze Folge von ihrem Ursprunge an, die Kassandras Weissagungen auf die erhabenste Weise an einander knüpfen. Auch dass Orestes diesem Verderben den Gipfel aufsetzen wird, verkündigt sie, so dass das aufgeregte Gemüth schon in diesem Stück allein die Beruhigung [3]) findet, ohne die jede künstlerische Wirkung ihre wahre Auflösung vermisst. Neben der Frevelreihe der Pelopiden geht, nicht ohne Schuld von allen Seiten, der Krieg vor Ilion und die Zerstörung der Stadt her. Paris hat durch die Entführung der Helena das Verderben über Troia gebracht; Agamemnon und Menelaos haben für die Beleidigung ihres Hauses ganz Griechenland in den Kampf geführt, haben „unwilligen Muth den zum Tod Hinwandernden geweckt" und viele für das Weib eines Andren Gefallene deckt feindlicher Boden. Diese doppelte Reihe von Ereignissen, von denen die eine nur den Argeiischen Königsstamm angeht, die andre ganz Griechenland und Asien, alles, was die damalige Welt Grosses kannte, umfasst, verknüpft das Opfer der Iphigenia, und ausser allem diesem wird das Haupt Agamemnons von der Last des Glückes, den bedeutendsten und langwierigsten Krieg, den man bis dahin erfahren hatte, beendigt zu haben, durch das Ge-

---

[1]) Nach „Pelopiden" gestrichen: „und seine Schicksale".

[2]) Nach „getrieben" gestrichen: „wie".

[3]) „Beruhigung" verbessert aus „Beschwichtigung".

wicht der Zerstörung einer Stadt uralter Macht und Reichthums, den Untergang eines grossen und weitgepriesenen Königsstamms niedergedrückt. So ist der zurückkehrende König, wie er seine Heimath betritt, wie mit nicht zu überspringenden Netzen umstellt. Väterschuld und eigne, heimlich schleichender Volkshass und Neid des Schicksals ziehen ihn unwiederbringlich ins Verderben, und er fällt mehr vom Verhängniss, als dem Arm seines Weibes, die selbst wieder einem gleichen Geschicke [1]) entgegen geht.

Obgleich der Begriff der Nemesis an mehr als einer Stelle, vorzüglich aber in dem Chorgesange, auf den das Erscheinen der Kassandra folgt, angedeutet ist, waltet doch der des strafenden Rechtes vor. Der Chor legt sogar hierüber seine Meynung an einer Stelle (*v.* 732—742.) ausdrücklich dar. Es ist ein irriger Wahn, sagt er, wenn man glaubt, dass auf das grosse Glück immer Unsegen folge; in dem Hause des Gerechten pflanzt es sich harmlos fort; und nur da, wo es mit Frevel gepaart ist, führt es von Stufe zu Stufe des Unheils. Diese ewig wachsame Gerechtigkeit der Gottheit, die manchmal späte, aber immer unfehlbare Ahndung des Unrechts, die sich der Frevelhafte selbst durch die Verblendung zuzieht, in welche ihn die Uebelthat verstrickt, wird auf die mannigfaltigste und erhabenste Weise durch das ganze Stück gefeiert. Götterscheu und Frömmigkeit sprechen sich stärker und reiner, als in irgend einem anderen darin aus, und es ist überhaupt mehr, als sonst eines, reich an Lehren und Weisheitssprüchen. Es kommt dies grossentheils von dem Vorwalten der [2]) lyrischen Formen her, da dem Chor viel mehr darin eingeräumt ist, als in den späteren Tragödien. Die Chorgesänge selbst aber sind, auf eine den Pindarischen ähnliche Weise, mit der kraftvollen alterthümlichen Einfachheit behandelt, nicht in der durchgängigen Farbe milder und leichter Anmuth, wie bei Sophokles, obgleich auch diese sich in einzelnen Stellen findet,[3]) noch mit der Ueppigkeit der Bilder, die man in ihnen oft bei Euripides antrift.

Klytaemnestra ist der Hauptcharakter des Stücks, da eigentlich sie allein handelt. Im Anfange erscheint sie zwar listig und verstellt,[4]) über einem tiefversteckten Anschlag brütend, und bis zur

---

[1]) *„Geschicke" verbessert aus „Schicksal".*

[2]) *Nach „der" gestrichen: „Dorischen".*

[3]) *„findet" verbessert aus „hinreissend ist".*

[4]) *„listig und verstellt" verbessert aus „bloss verschlagen".*

Vollendung spielt der Dichter nur durch Andeutungen des Chors ihrer Entschuldigung vor, doch lässt sie selbst deutlich genug blicken, was sie vollenden will; aber nachdem die That geschehen ist, tritt sie frei und sicher, in schauderhafter Grösse, mit ihrem Geständniss und ihrer Rechtfertigung ans Licht.[1]) Jeder Beweggrund, der[2]) mehr in besondrer Individualität, als dem einfachen Naturcharakter liegt, ist hier entfernt; einer Leidenschaft zu Aegisthos wird nirgend gedacht; gleiche Begierde, sich zu rächen, hat beide verbunden; sie erwähnt seiner nur als eines Beistandes, einer Stütze. Die einzige Triebfeder ihres Handlens ist der Schmerz um Iphigenia, den sie auch auf die natürlichste Weise, als das Gefühl der in ihren Hofnungen getäuschten Mutter angiebt; mein Kind, sagt sie, hat er geopfert, die liebste meiner Wehen. Nur als ein hinzukommender Grund[3]) erscheint die Eifersucht auf Kassandra, und nur als eine Rechtfertigung auch ihrer Ermordung. Der Tod[4]) der Iphigenia ist der nächste Grund der ganzen Handlung des Stücks; die beiden Massen der Schuld und der Schicksalsmisgunst, die sich gegen Agamemnon aufthürmen, verknüpfen sich in ihm; daher fängt auch das Stück fast mit der Erzählung ihres Opfers an, und wie es die Art[5]) der ältesten griechischen Dichter, und vorzüglich des Aeschylos ist, die Haupttriebfedern, so wie Alles, worauf die Wirkung vorzüglich berechnet wird, in grosser Breite und Festigkeit hinzustellen, damit das Ganze sicher auf ihm ruhen könne, die[6]) weiteren Entwicklungen aber kurz zu behandeln; so ist dem Tode der Iphigenia ein ganzer, und der längste Chorgesang gewidmet, der mit dem herrlichen Bilde der Abfahrt nach Ilion, eines erscheinenden Zeichens, und einer Weissagung des Kalchas beginnt. Die Freude, die ihr die Rache gewährt, führt Klytaemnestra in der grössesten Furchtbarkeit, und mit der bittersten Ironie aus; Iphigenia wird dem Vater bei den Schatten entgegenkommen, ihn am Acheron begrüssen, wie es der Tochter geziemt. Nirgend thut sie einen bedauernden Rückblick auf die That; sie ist nicht Agamemnons Weib gewesen, sie ist der Rachdaemon des Geschlechts, das sich

[1]) *„ans Licht“ verbessert aus „hervor“.*

[2]) *„Jeder Beweggrund, der“ verbessert aus „Jede Leidenschaft, die“.*

[3]) *„ein hinzukommender Grund“ verbessert aus „Nebenmot[iv]“.*

[4]) *„Der Tod“ verbessert aus „Das Opfer“.*

[5]) *„Art“ verbessert aus „Manier“.*

[6]) *„die“ verbessert aus „alle“.*

selbst den Untergang bereitet. Eine desto stärkere Wirkung bringt gegen das Ende des Stücks die[1]) Milde hervor, mit der sie sich, mit jedem Geschick zufrieden,[2]) wenn nur des ewig vergeltenden Gemordes ein Ende wird, nach Versöhnung sehnt, die aber erst dem zu Theil werden kann, der bloss als Werkzeug, und auf den unmittelbaren Befehl der Gottheit gehandelt hat.

Aegisthos tritt nur auf, um auch von seiner Seite zu beurkunden, dass er[3]) in dem Enkel den Frevel des Ahnherrn strafte. Sein ganzer Zwist mit dem Chor kann beim ersten Anblick überflüssig, und das Stück besser mit den letzten Anapaesten, die Klytaemnestra sagt, zu enden scheinen. Aber diese letzte Scene gleicht dem[4]) Schlusston eines Accords, ohne den die wahre Auflösung fehlen würde, vorzüglich in dem Gegensatz der Heftigkeit Aegisths und[5]) der nun milden Klytaemnestra, und in den schönen Versen (1642. 1643. 1646. 1649.):

> Lass uns stiften neues Leid nicht, o der Männer theuerster!
> Schon zu mähen dieses viele, ist uns Ernte jammervoll;
> — — — was wir thaten, musste seyn.
> Dieses ist des Weibes Rede, wenn Gehör ihr einer leiht.

Auf dieselbe[6]) Weise könnte man auch vielleicht die, sonst so dichterische Beschreibung der Trennung[7]) des Menelaos vom übrigen Heer durch einen Sturm für eine entbehrliche Episode halten. Aber die Frage musste beantwortet werden, ob Menelaos nicht zurückkehrte, die That verhindern, oder rächen könnte? Ausserdem war der Abfahrt beider Könige im ersten Chorgesange gedacht, es durfte bei der Rückkehr nicht bloss Einer genannt werden. Ein solches Streben nach dichterischer Symmetrie und Vollständigkeit ist der Griechischen Dichtung und Kunst besonders eigen.

Agamemnon wird eben so sehr, und sogar mehr durch dasjenige gezeichnet, was seinem Erscheinen vorhergeht, als durch dies Erscheinen selbst. Er soll, als der grösseste und glücklichste Sterbliche, den die Götter je mit Sieg und mit Ruhm gekrönt

[1]) *„des Stücks die“ verbessert aus „der Scene mit dem Chor ihre“.*
[2]) *Nach „zufrieden“ gestrichen: „erklärt und“.*
[3]) *Nach „er“ gestrichen: „nur“.*
[4]) *„gleicht dem“ verbessert aus „ist doch wie der“.*
[5]) *„und“ verbessert aus „mit“.*
[6]) *In der Handschrift: „ähnliche“.*
[7]) *„der Trennung“ verbessert aus „des Schiffbruchs“.*

haben, auftreten. Dies wird durch die Erzählung von der Einnahme Troias, dem Triumphzug[1]) des Heers nach der Heimath, der Freude, diese nach zehnjähriger Abwesenheit wiederzusehen, die sich in dem Herold auf eine so rührende Weise ausspricht, vorbereitet. Aber zugleich wird alle diese Erhabenheit,[2]) als den unmittelbar nachfolgenden Fall drohend, dargestellt. So tritt der König selbst auf, und nach wenigen Worten über die Grösse des vollbrachten Unternehmens, und die Nothwendigkeit nunmehr Stadt und Haus zu ordnen, athmen alle seine Reden nur Besorgniss vor dem Neid, und der Misgunst des Geschicks, Milde, wie gegen Kassandra, und die Sehnsucht, sein Leben fern von Glanz, in weiser Mässigkeit und fröhlicher Heiterkeit zu beschliessen. Dieser Wunsch, in bewegender[3]) Einfachheit, vor der, die ihm den Tod bereitet, und wenige Augenblicke, ehe sie die That vollendet, ausgedrückt, bringt die rührendste[4]) Wirkung hervor. Bei seinem Fall spricht[5]) er bloss die tödtlich empfangene Wunde aus. Das so meisterhaft behandelte Ausbreiten der Purpurteppiche wird nicht als eine mitwirkende Ursach, sondern nur als ein Bemühen Klytaemnestras vorgestellt, den Neid der Götter und Menschen durch überirrdische Ehrenbezeigungen auf ihr Schlachtopfer zu häufen. Es macht, dass Agamemnons Stimmung,[6]) seine Neigung die Last seines Ruhms und seiner Grösse zu vermindern, sich besser aussprechen kann, und giebt zu einigen sehr dichterischen Schilderungen Anlass.

Kassandra füllt den schrecklichsten Moment des Stücks aus, den zwischen Agamemnons Eintritt in den Pallast, bei dem sein Schicksal nicht mehr zweifelhaft ist, und seiner Ermordung. Nichts im ganzen Alterthum reicht an die Erhabenheit dieser Scene, ist gleich erschütternd und rührend. Die nun, als Gefangene, dienende Königstochter löst nach und nach ihr starres Schweigen: bricht erst in Wehklagen, blosse unarticulirte Laute und Ausrufungen, dann in Weissagungen aus: anfangs in dunkle; darauf, wo auch das Silbenmass so schön und bedeutungsvoll von den wechselnden Chorweisen zu den festen und klaren Trimetern

[1]) *„Triumphzug“ verbessert aus „siegreichen Zug“.*

[2]) *„Erhabenheit“ verbessert aus „Grösse“.*

[3]) *„bewegender“ verbessert aus „rührender“.*

[4]) *„rührendste“ verbessert aus „erschütter[ndste]“.*

[5]) *„spricht“ verbessert aus „zeigt“.*

[6]) *Nach „Stimmung“ gestrichen: „die auf Einfachheit und Mässigung“.*

übergeht, entfernt sie jedes Dunkel; unverhüllt soll der Seherspruch der Sonne entgegentreten.[1]) Die furchtbarsten Bilder aus der Vorzeit des[2]) fluchbeladenen Hauses,[3]) in das sie, todbestimmt, gehen soll, wechseln mit den rührendsten ihrer Jugend, des Glücks, das sie ehemals genoss, des Untergangs ihrer Vaterstadt. Mit wenigen, aber den lebendigsten Zügen ist das Elend einer, immer Unglück verkündenden, aber nie von ihren Mitbürgern geglaubten Weissagerin gezeichnet; und über der ganzen Scene liegt, wie das Dunkel einer schwülen Gewitternacht, die düstre Farbe eines ewig drohenden Verhängnisses, unglückschwangrer Verheissungen. Kassandras Unglück, und das ihres Stamms ist rettungslos, und wendet sich nicht wieder zum Bessern. Das Geschlecht der Pelopiden dauert fort, und erhebt sich wieder, Zeus gedenkt noch nicht, es zu vertilgen (*v.* 666), aber dem Priamos brachten seine Frömmigkeit, und seine Opfer kein Heil, die Götter sind von Ilion gewichen, es steigt[4]) nicht wieder aus der Asche empor. Die Schilderung eines solchen Unglücks findet ihre dichterische Auflösung nur in starrer Ergebung, in entschlossenem Umfassen des Unvermeidlichen. Auch antwortet der Chor auf alle Gründe,[5]) die Kassandra dafür anführt, dass sie dem vorausgesehenen Tode nicht zu entfliehen versucht[6]) (*v.* 1278.): „niemals vernehmen solches Wort die Glücklichen“.

Die Chöre sind nur bis zu Agamemnons Eingehen in den Pallast, als Monologen, zwischen die Scenen gestellt.[7]) Von da an schreitet die Handlung zu bewegt vor, und die Gesänge des Chors mischen sich den Scenen selbst ein. Die vier grossen einzelnen Gesänge bereiten die Handlung vortreflich vor, und unterstützen ihren Gang. Der erste ist eine vollständige, aber lyrische Exposition des ganzen folgenden Stücks, von desto grösserer Wirkung, als sie das hereinbrechende Unglück noch dunkel, und ungewiss andeutet. Schon bei der Abfahrt der Atreiden zeigten sich zwar günstige, aber zugleich mit Sorge erfüllende Zeichen. Möge nicht kindrächender Groll im Hause zurückgeblieben seyn! Nun

---

[1]) *„der Sonne entgegen“ verbessert aus „hervor an das Licht“.*

[2]) *Nach „des“ gestrichen: „graus[am]“.*

[3]) *„Hauses“ verbessert aus „Daches“.*

[4]) *„steigt“ verbessert aus „steht“.*

[5]) *„Gründe“ verbessert aus „Beruhigungsgründe“.*

[6]) *Nach „versucht“ gestrichen: „nur“.*

[7]) *„gestellt“ verbessert aus „vertheilt“.*

folgt eine ausführliche Schilderung des unseligen Opfers, das der Grund zur Rache ward, und ungewisse Ahndung der Zukunft. Der zweite und dritte beziehen sich auf den Krieg und den Untergang Ilions: jener, bei dem der Chor, da der Herold noch nicht erschienen ist, noch des Ausgangs nicht gewiss zu seyn glaubt, spricht mehr von dem Verluste, den Hellas erlitten, dem Murren des Volkes darüber, dem heimlich gegen die Atreiden schleichenden Hass: dieser, wo der Herold das grosse Vollbrachte verkündigt hat, und Agamemnon auftreten soll, stellt die Zerstörung der feindlichen Stadt, als die gerechte Ahndung für Paris Frevel dar. Der vierte, wo Klytaemnestra bei Agamemnons Eingehen in das Haus eben den bedeutungsvollen Anruf an Zeus gerichtet hat (v. 949. 950.), drückt nur verwirrte, dunkle Besorgniss und Schwermuth, unbestimmte Ahndung auf übermässiges Glück folgenden Unheils aus.

Der einzelnen Handlung des Stücks ist — und darauf beruht grossentheils seine so mächtige Wirkung — ein ungeheurer Hintergrund gegeben. Von der ersten Scene an bis zum Erscheinen Agamemnons steht der ganze Troische[1]) Krieg mit allem Verderben, das er über einzelne Familien Griechenlands brachte, und allem Glanze, mit dem er die Nation verherrlichte, dem Zuschauer lebendig vor Augen: eine Fackelreihe verbindet in einer glanzvollen Nacht Asien und Europa. Dadurch dass der Dichter gerade diese Sage heraushob, gewinnt er nicht nur eine der reizendsten und dichterischsten Schilderungen, und erregt eine für seinen Zweck ungleich dankbarere Spannung der Erwartung auf die Bestätigung der ersten Verkündigung, sondern der Fall Ilions wird[2]) nun auch ungleich lebendiger vor die Einbildungskraft geführt, und der Gang des Ganzen erhält eine viel grössere Raschheit durch das unmittelbar nachfolgende Erscheinen des Agamemnon, so dass man die schon im Alterthum gerügte Unwahrscheinlichkeit leicht der magischen Wirkung des Wundervollen verzeihen kann. Wenn man bedenkt, dass den Griechen, wie aus dem Anfange der Geschichte Herodots sichtbar ist, der Troische[1]) Krieg gleichsam als eine Vorbedeutung ihrer späteren Siege über die Perser galt, und dass die Entsündigung Orests der Anlass wurde, dass Pallas selbst das angesehenste Gericht in Athen[3]) gründete,

[1]) *„Troische“ verbessert aus „Trojanische“.*

[2]) *Nach „wird“ gestrichen: „durch diese Blitzesschnelligkeit“.*

[3]) *„Athen“ verbessert aus „ihrer Stadt“.*

so fühlt man, wie auch diese Umstände die Wirkung des Stücks [1]) vermehrt haben müssen, so wenig es des hinzukommenden Interesses solcher historischen Beziehungen bedarf.

Dass, wie so eben erwähnt ward, das Erblicken des Flammenzeichens und die Rückkehr Agamemnons nur durch wenige hundert, ohne Unterbrechung gesprochene und gesungene Verse getrennt sind, wird den mit den Werken des Alterthums Vertrauten nicht wundern. Man würde sogar schon irren, wenn man bestimmt und fest annähme, dass Aeschylos die Rückfahrt hätte in Eine Nacht zusammendrängen, oder ihr die natürliche Zeit lassen wollen. Dem Ersten widerspricht er nicht undeutlich in der Erzählung der Zerstreuung der Flotte durch einen Sturm, und durch die Schilderung des Herolds, wie das Heer auf seinem Zuge die Kriegsbeute den Tempeln angeheftet hat. (*v.* 565—567.) Das letzte würde gänzlich den schönen und raschen Gang des Stückes stören, in dem die durch das Fackelzeichen erregte zweifelnde Erwartung eine augenblickliche Auflösung fordert. Die Frage selbst konnte nicht in einem [2]) Dichter von Aeschylos Zeit entstehen, und es enthielt in seinem Begriff einer Tragödie keinen Widerspruch, den Agamemnon und sein Heer unmittelbar erscheinen zu lassen, ohne darum von der Länge, oder Kürze seiner Fahrt Rechenschaft abzulegen. Die alten Kunstwerke verschmähen sehr häufig diese Sorgfalt, die einzelnen Glieder ihrer Darstellung auch gewissermassen äusserlich, und wie es in der Natur zu seyn pflegt, zu verknüpfen. Auch die bildende Kunst benutzt diese Freiheit, und es ist ungefähr ebenso, wenn auf Basreliefs und geschnittenen Steinen [3]) die Pferde, auch in voller Bewegung, ohne alle Andeutung des Geschirres bloss vor den Wagen gestellt sind. [4]) Die Alten konnten indess auch leicht über solche Nebendinge hinweggehn, da sie es so meisterhaft verstanden, die Einbildungskraft bei den wesentlichen zu fesseln. Dies wird vorzüglich in lyrischen Dichtungen klar, die einen ganz andren, mehr aus dem

---

[1]) *Nach „Stücks" gestrichen: „auf die Zuschauer (aus: „Athenienser")".*

[2]) *Nach „einem" gestrichen: „alten".*

[3]) *Nach „Steinen" gestrichen: „und Münzen findet man häufig, und sogar meistentheils z. B.".*

[4]) *Nach „sind" gestrichen: „ob es gleich auch aus sehr frühen Zeiten hiervon Ausnahmen giebt, wie z. B. in den Atheniensischen von Phidias herstammenden Basreliefs, wo die Zügel, wie man aus den dazu bestimmten Löchern sieht, von Bronze gewesen zu seyn scheinen."*

Gemüth selbst herkommenden Zusammenhang fodern, als die an sich mehr, bei den Griechen aber, bei denen Alles objectiv ist, nur auf andre Weise objectiven epischen. Das Lyrische und Epische, das in der ausgebildeten Tragödie in dem Begriff einer, als augenblicklich gegenwärtig vorgestellten Handlung einzeln verschwindet, erscheint bei den Alten noch mächtig in ihr geschieden. Im Agamemnon waltet bei weitem das Lyrische vor, und indem vom ersten bis zum letzten Verse, vorzüglich, aber doch nicht allein, durch den Chor, durch bloss gestaltlose Anregung von Empfindungen die entsprechende Stimmung im Zuschauer hervorgebracht wird, werden zugleich mit der grössesten [1]) Festigkeit und Bestimmtheit auftretende Gestalten hingestellt, mehr einzeln, als in enger Verbindung, mehr still und ruhig, als in zu reger Bewegung, so dass vor der Einbildungskraft gewissermassen eine Verbindung musikalischer und plastischer Eindrücke entsteht. Diese Verknüpfung der am meisten entgegengesetzten, aber an sich mächtigsten aller Künste ist der neueren Dichtkunst fremd, und so auffallend gross und ergreifend nur in Aeschylos und Pindaros. Bei diesem ist es, der Natur seiner Dichtungen nach, vielleicht noch mehr der Fall; man erinnere sich nur an Jasons Erscheinen auf dem Markt von Jolkos, an den auf Zeus Scepter schlummernden Adler, und so viele andre Stellen; in diesem Sinne könnte man ihm wohl bestreiten, was er in einem andren so schön sagt, dass er kein Bildner ist, auf festem Fussgestell weilende Gebilde zu machen. [2]) Im Agamemnon wird das Gemüth durch die Besorgnisse des Chors, die dunkeln, aber immer furchtbaren Andeutungen Klytaemnestras, die Wehklagen und Weissagungen Kassandras vom ersten Verse an, wie mit schwermüthigen Melodieen, mit trüben und schwarzen, aber unbestimmten Ahndungen [3]) erfüllt, und auf diesen Grund nun treten, auf ihm bewegen sich die grossen theils furchtbaren, wie Klytaemnestra, theils herrlichen Gestalten, wie Agamemnon und Kassandra. Welcher schönere Gegenstand, auch für die plastische Kunst, könnte gedacht werden, als Kassandra auf dem Wagen des Mannes, der sie gefangen aus ihrer zerstörten Vaterstadt geführt hat, und vor der Thür des Pallastes, der ihm und ihr den Tod

---

[1]) *Nach „grössesten" gestrichen: „Erhabenheit und".*

[2]) *Vgl. oben S. 47. 67. 105.*

[3]) *„Ahndungen" verbessert aus „Stimmungen".*

bringt! Hiermit übereinstimmend sind nun auch Sprache und Stil; nicht so zart verschmolzen, so geschmeidig und sich dem Gespräch nähernd, wie bei Sophokles, aber einfach, kraftvoll, grandios, alterthümlich, manchmal selbst abgebrochen,[1]) dunkel, und fast überreich.

Ein solches Gedicht ist, seiner eigenthümlichen Natur nach, und in einem noch viel andrem Sinn, als es sich überhaupt von allen Werken grosser Originalitaet sagen lässt, unübersetzbar. Man hat schon öfter bemerkt, und die Untersuchung sowohl, als die Erfahrung bestätigen es, dass, so wie man von den Ausdrücken absieht, die bloss körperliche Gegenstände bezeichnen, kein Wort Einer Sprache vollkommen einem in einer andren Sprache gleich ist.[2]) Verschiedene Sprachen sind in dieser Hinsicht nur ebensoviel Synonymieen; jede drückt den Begriff etwas anders, mit dieser oder jener Nebenbestimmung, eine Stufe höher oder tiefer auf der Leiter der Empfindungen aus. Eine solche Synonymik der hauptsächlichsten Sprachen, auch nur (was gerade vorzüglich dankbar wäre) des Griechischen, Lateinischen und Deutschen, ist noch nie versucht worden, ob man gleich in vielen Schriftstellern Bruchstücke dazu findet, aber bei geistvoller Behandlung müsste sie zu einem der anziehendsten Werke werden. Ein Wort ist so wenig ein Zeichen eines Begriffs, dass ja der Begriff ohne dasselbe nicht entstehen, geschweige denn fest gehalten werden kann; das unbestimmte Wirken der Denkkraft zieht sich in ein Wort zusammen, wie leichte Gewölke am heitren Himmel entstehen. Nun ist es ein individuelles Wesen, von bestimmtem Charakter und bestimmter Gestalt, von einer auf das Gemüth wirkenden Kraft, und nicht ohne Vermögen sich fortzupflanzen. Wenn man sich die Entstehung eines Worts menschlicher Weise denken wollte (was aber schon darum unmöglich ist, weil das Aussprechen desselben auch die Gewissheit, verstanden zu werden, voraussetzt, und die Sprache überhaupt sich nur als ein Produkt gleichzeitiger Wechselwirkung, in der nicht einer dem andern zu helfen im Stande ist, sondern jeder seine und aller übrigen Arbeit zugleich in sich tragen muss, gedacht werden kann), so würde dieselbe der Entstehung einer idealen Gestalt in der Phantasie des Künstlers gleich sehen. Auch diese kann nicht von etwas

---

[1]) *Nach „abgebrochen" gestrichen: „hart".*

[2]) *„gleich ist" verbessert aus „entspricht".*

Wirklichem entnommen werden, sie entsteht durch eine reine Energie des Geistes, und im eigentlichsten Verstande aus dem Nichts; von diesem Augenblick an aber tritt sie ins Leben ein, und ist nun wirklich und bleibend. Welcher Mensch, auch ausser dem künstlerischen und genialischen Hervorbringen, hat sich nicht, oft schon in früher Jugend, Gebilde der Phantasie geschaffen, mit denen er hernach oft vertrauter lebt, als mit den Gestalten der Wirklichkeit?[1]) Wie könnte daher je ein Wort, dessen Bedeutung nicht unmittelbar durch die Sinne gegeben ist, vollkommen einem Worte einer andern Sprache gleich seyn?[2]) Es muss nothwendig Verschiedenheiten darbieten, und wenn man die besten, sorgfältigsten, treuesten Uebersetzungen genau vergleicht, so erstaunt man, welche Verschiedenheit da ist, wo man bloss Gleichheit und Einerleiheit zu erhalten suchte. Man kann sogar behaupten, dass eine Uebersetzung um so abweichender wird, je mühsamer sie nach Treue strebt. Denn sie sucht alsdann auch feine Eigenthümlichkeiten nachzuahmen, vermeidet das bloss Allgemeine, und kann doch immer nur jeder Eigenthümlichkeit eine verschiedne gegenüberstellen. Dies darf indess vom Uebersetzen nicht abschrecken. Das Uebersetzen und gerade der Dichter ist vielmehr eine der nothwendigsten Arbeiten in einer Literatur, theils um den nicht Sprachkundigen ihnen sonst ganz unbekannt bleibende Formen der Kunst und der Menschheit, wodurch jede Nation immer bedeutend gewinnt, zuzuführen, theils aber und vorzüglich, zur Erweiterung der Bedeutsamkeit und der Ausdrucksfähigkeit der eignen Sprache. Denn es ist die wunderbare Eigenschaft der Sprachen, dass alle erst zu dem gewöhnlichen Gebrauche des Lebens hinreichen, dann aber durch den Geist der Nation, die sie bearbeitet, bis ins Unendliche hin zu einem höheren, und immer mannigfaltigeren gesteigert werden können. Es ist nicht zu kühn zu behaupten, dass in jeder, auch in den Mundarten sehr roher Völker, die wir nur nicht genug kennen (womit aber gar nicht gesagt werden soll, dass nicht eine Sprache ursprünglich besser als eine andre, und nicht einige andren auf immer unerreichbar wären), sich Alles, das Höchste und Tiefste, Stärkste und Zarteste ausdrücken lässt. Allein diese Töne schlummern, wie in einem ungespielten Instrument, bis die Nation sie hervorzulocken versteht.

---

[1]) *„Gestalten der Wirklichkeit“ verbessert aus „wirklichen Gestalten des Lebens“.*

[2]) *„gleich seyn“ verbessert aus „entsprechen“.*

Alle Sprachformen sind Symbole, nicht die Dinge selbst, nicht verabredete Zeichen, sondern Laute, welche mit den Dingen und Begriffen, die sie darstellen, durch den Geist, in dem sie entstanden sind, und immerfort entstehen, sich in wirklichem, wenn man es so nennen will, mystischem Zusammenhange befinden, welche die Gegenstände der Wirklichkeit gleichsam aufgelöst in Ideen enthalten, und nun auf eine Weise, der keine Gränze gedacht werden kann, verändern, bestimmen, trennen und verbinden können. Diesen Symbolen kann ein höherer, tieferer, zarterer Sinn untergelegt werden, was nur dadurch geschieht, dass man sie in solchem denkt, ausspricht, empfängt und wiedergiebt, und so wird die Sprache, ohne eigentlich merkbare Veränderung, zu einem höheren Sinne gesteigert, zu einem mannigfaltiger sich darstellenden ausgedehnt. Wie sich aber der Sinn der Sprache erweitert, so erweitert sich auch der Sinn der Nation. Wie hat, um nur dies Beispiel anzuführen, nicht die Deutsche Sprache gewonnen, seitdem sie die griechischen Silbenmasse nachahmt, und wie vieles hat sich nicht in der Nation, gar nicht bloss in dem gelehrten Theile derselben, sondern in ihrer Masse, bis auf Frauen und Kinder verbreitet, dadurch entwickelt, dass die Griechen in ächter und unverstellter Form wirklich zur Nationallecture geworden sind. Es ist nicht zu sagen, wieviel Verdienst um die Deutsche Nation durch die erste gelungene Behandlung[1]) der antiken Silbenmasse Klopstock, wie noch weit[2]) mehr Voss gehabt, von dem man behaupten kann, dass er das klassische Alterthum in die Deutsche Sprache eingeführt hat. Eine mächtigere und wohlthätigere Einwirkung auf die Nationalbildung ist in einer schon hoch cultivirten Zeit kaum denkbar, und sie gehört ihm allein an. Denn er hat, was nur durch diese mit dem Talente[3]) verbundene Beharrlichkeit des Charakters möglich war, die denselben Gegenstand unermüdet von neuem bearbeitete, die feste, wenn gleich allerdings noch der Verbesserung fähige Form erfunden, in der nun, solange Deutsch gesprochen wird, allein die Alten deutsch wiedergegeben werden können, und wer eine wahre Form erschafft, der ist der Dauer seiner Arbeit gewiss,[4]) da hin-

[1]) *In der Handschrift: „Nachahmung" verbessert aus „Einführung".*

[2]) *„weit" verbessert aus „unendlich".*

[3]) *„Talente" verbessert aus „Geist".*

[4]) *Nach „gewiss" gestrichen: „weil an eine Form sich eine Schule heften kann".*

gegen auch das genialischste Werk, als einzelne Erscheinung, ohne eine solche Form, ohne Folgen für das Fortgehen auf demselben [1]) Wege bleibt. Soll aber das Uebersetzen der Sprache und dem Geist der Nation dasjenige aneignen, was sie nicht, oder was sie doch anders besitzt, so ist die erste Forderung [2]) einfache Treue. Diese Treue muss [3]) auf den wahren Charakter des Originals, nicht, mit Verlassung jenes, auf seine Zufälligkeiten gerichtet seyn, so wie überhaupt jede gute Uebersetzung von einfacher und anspruchloser [4]) Liebe zum Original, und daraus entspringendem Studium ausgehen, und in sie zurückkehren muss. Mit dieser Ansicht ist freilich nothwendig verbunden, dass die Uebersetzung eine gewisse Farbe der Fremdheit an sich trägt, aber die Gränze, wo dies ein nicht abzuläugnender Fehler wird, ist hier sehr leicht zu ziehen. Solange nicht die Fremdheit, sondern das Fremde gefühlt wird, hat die Uebersetzung ihre höchsten Zwecke erreicht; wo aber die Fremdheit an sich erscheint, und vielleicht gar das Fremde verdunkelt, da verräth der Uebersetzer, dass er seinem Original nicht gewachsen [5]) ist.[6]) Das Gefühl des uneingenommenen Lesers [7]) verfehlt hier nicht leicht die wahre Scheidelinie. Wenn man in ekler Scheu vor dem Ungewöhnlichen noch weiter geht, und auch das Fremde selbst vermeiden will, so wie man wohl sonst sagen hörte, dass der Uebersetzer schreiben müsse, wie der Originalverfasser in der Sprache des Uebersetzers geschrieben haben würde (ein [8]) Gedanke, bei dem man [9]) nicht überlegte, dass, wenn man nicht bloss von Wissenschaften und Thatsachen redet, kein Schriftsteller dasselbe und auf dieselbe Weise in einer andern Sprache geschrieben haben würde), so zerstört man alles Uebersetzen und allen Nutzen desselben für Sprache und Nation. Denn woher käme es sonst, dass, da doch alle Griechen und Römer im Fran-

---

[1]) *In der Handschrift: „dem gleichen".*

[2]) *„die erste Forderung" verbessert aus „das erste Verdienst".*

[3]) *Nach „muss" gestrichen: „aber".*

[4]) *„anspruchloser" verbessert aus „warmer".*

[5]) *„seinem — gewachsen" verbessert aus „im Ringen mit seinem Original unterlegen".*

[6]) *Nach „ist" gestrichen: „Die Gränzlinie scheint hier theoretisch schwer zu ziehen, aber".*

[7]) *Nach „Lesers" gestrichen: „und hierzu ist sogar der nicht gelehrte vorzuziehen".*

[8]) *Nach „ein" gestrichen: „wahrhaft unsinniger".*

[9]) *Nach „man" gestrichen: „wohl".*

zösischen, und einige in der gegebenen Manier sehr vorzüglich übersetzt sind, dennoch auch nicht das Mindeste des antiken Geistes mit ihnen auf die Nation übergegangen ist, ja nicht einmal das nationelle Verstehen derselben (denn von einzelnen Gelehrten kann hier nicht die Rede seyn) dadurch im geringsten gewonnen hat?

Dieser hier eben geschilderten Einfachheit und Treue habe ich mich, um nach diesen allgemeinen Betrachtungen auf meine eigene Arbeit zu kommen, zu nähern gesucht. Bei jeder neuen Bearbeitung habe ich gestrebt immer mehr von dem zu entfernen, was nicht gleich schlicht im Texte stand. Das Unvermögen, die eigenthümlichen Schönheiten des Originals zu erreichen, führt gar zu leicht dahin ihm fremden Schmuck zu leihen,[1]) woraus im Ganzen eine abweichende Farbe, und ein verschiedner Ton [2]) entsteht. Vor Undeutschheit und Dunkelheit habe ich mich zu hüten gesucht, allein in dieser letzteren Rücksicht muss man keine ungerechte, und höhere Vorzüge verhindernde Foderungen machen. Eine Uebersetzung kann und soll kein Commentar seyn. Sie darf keine Dunkelheit enthalten, die aus schwankendem Wortgebrauch, schielender Fügung entsteht; aber wo das Original nur andeutet, statt klar auszusprechen, wo es sich Metaphern erlaubt, deren Beziehung schwer zu fassen ist, wo es Mittelideeen auslässt, da würde der Uebersetzer Unrecht thun aus sich selbst willkührlich eine den Charakter des Textes verstellende Klarheit hineinzubringen. Die Dunkelheit, die man in den Schriften der Alten manchmal findet, und die gerade der Agamemnon vorzüglich an sich trägt, entsteht aus der Kürze und der Kühnheit, mit der, mit Verschmähung vermittelnder Bindesätze, Gedanken, Bilder, Gefühle, Erinnerungen und Ahndungen, wie sie aus dem tief bewegten Gemüthe entstehen, an einander gereiht werden. Sowie man sich in die Stimmung des Dichters, seines Zeitalters, der von ihm aufgeführten Personen hineindenkt, verschwindet sie nach und nach, und eine hohe Klarheit tritt an die Stelle. Einen Theil dieser Aufmerksamkeit muss man auch der Uebersetzung schenken; nicht verlangen, dass das, was in der Ursprache erhaben, riesenhaft und ungewöhnlich ist, in der Uebertragung leicht und augenblicklich fasslich seyn solle. Immer aber bleiben Leichtigkeit und

---

[1]) *„die — leihen“ verbessert aus: „der Kraft des Originals gleichzukommen, verbirgt sich gar zu gern in fremd ihm aufgebürdeten Schmuck“.*

[2]) *In der Handschrift erst „Ton“, dann „Farbe“.*

Klarheit Vorzüge, die ein Uebersetzer am schwersten, und nie durch Mühe und Umarbeiten erringt; er dankt sie meistentheils einer ersten glücklichen Eingebung, und ich weiss nur zu gut, wieviel meine [1]) Uebersetzung mir hierin zu wünschen übrig lässt.

Bei der Berichtigung und Auslegung des Textes habe ich mich der Hülfe des Herrn Professors Herrmann erfreut. Mit einer neuen Ausgabe des Aeschylos beschäftigt, hat mir derselbe die Freundschaft erzeigt, mir von seiner Bearbeitung des Agamemnon alles mitzutheilen, was mir bei der Uebersetzung nützlich seyn konnte. Durch diese gütige Unterstützung, ohne die ich, vorzüglich die Chorgesänge nie gewagt haben würde, dem Publicum vorzulegen, bin ich in Stand gesetzt worden, meiner Uebersetzung einen durchaus neu geprüften [2]) Text zum Grunde zu legen, und jeder Kundige wird bald gewahr werden, wieviel glückliche Veränderungen einzelne Stellen erhalten, wieviel ausserdem die Chöre und Anapaestischen Systeme durch richtigere Versabtheilung gewonnen haben. Die sich auf den Sinn beziehenden Veränderungen des Textes sind in den Anmerkungen von Herrn Professor Herrmann selbst kurz angegeben worden, die das Metrum betreffenden zeigt die Vergleichung der Uebersetzung mit den vorigen Ausgaben.[3])

Diesem Texte bin ich nunmehr auch so genau, als es mir möglich war, gefolgt. Denn ich habe von jeher die eklektische Manier gehasst, mit welcher Uebersetzer manchmal unter den hundertfältigen Varianten der Handschriften und Verbesserungen der Kritiker, nach einem nothwendig oft irre leitenden Gefühl, willkührlich auswählen. Die Herausgabe eines alten Schriftstellers ist die Zurückführung einer Urkunde, wenn nicht auf ihre wahre und ursprüngliche Form, doch auf die Quelle, die für uns die letzte zugängliche ist.[4]) Sie muss daher mit historischer Strenge und Gewissenhaftigkeit, mit dem ganzen Vorrath ihr zum Grunde

---

[1]) *„meine" verbessert aus „mehrere Stellen der".*

[2]) *„neu geprüften" verbessert aus „verbesserten".*

[3]) *Nach „Ausgaben" gestrichen: „von selbst". — Statt dieses Absatzes hieß es erst: „In dem, was die Berichtigung und Auslegung des Textes betrift, bin ich, ohne einige Ausnahme, dem Herrn Professor Herrmann, der die Güte gehabt hat, sich mit mir zu dieser Arbeit zu vereinigen, gefolgt, und bin überzeugt, diese Wahl nicht weiter rechtfertigen zu dürfen."*

[4]) *Nach „ist" gestrichen: „also eine diplomatische Arbeit (im ächten und wahren Sinne des Worts), nur edler, weil sie einen edleren Stoff bearbeitet."*

liegender Gelehrsamkeit, und vorzüglich mit durchgängiger Consequenz unternommen werden, und aus Einem Geiste herfliessen. Am wenigsten darf man dem sogenannten aesthetischen Gefühl, wozu gerade die Uebersetzer sich berufen glauben könnten, darauf Einfluss gestatten, wenn man (das Schlimmste was einem Bearbeiter der Alten begegnen kann) nicht dem Text Einfälle aufdringen will, die über kurz, oder lang andren Einfällen Platz machen.[1])

Auf den metrischen Theil meiner Arbeit, vorzüglich auf die Reinheit und Richtigkeit des Versmasses, da diese die Grundlage jeder andern Schönheit ist, habe ich soviel Sorgfalt, als möglich, gewandt, und ich glaube, dass hierin kein Uebersetzer zu weit gehen kann. Der Rhythmus, wie er in den Griechischen Dichtern, und vorzüglich in den dramatischen, denen keine Versart fremd bleibt, waltet, ist gewissermassen eine Welt für sich, auch abgesondert vom Gedanken, und von der von Melodie begleiteten Musik. Er stellt das dunkle Wogen der Empfindung und des Gemüthes dar, ehe es sich in Worte ergiesst, oder wenn ihr Schall vor ihm verklungen ist. Die Form jeder Anmuth und Erhabenheit, die Mannigfaltigkeit jedes Charakters liegt in ihm, entwickelt sich in freiwilliger Fülle, verbindet sich zu immer neuen Schöpfungen, ist reine Form, von keinem Stoffe beschwert, und offenbart sich an Tönen, also an dem, was am tiefsten die Seele ergreift, weil es dem Wesen der innern Empfindung am nächsten steht. Die Griechen sind das einzige Volk, von dem wir Kunde haben, dem ein solcher Rhythmus eigen war, und dies ist, meines Erachtens, das, was sie am meisten charakterisirt und bezeichnet. Was wir bei andren Nationen davon antreffen, ist unvollkommen, was wir und selbst (wenn man einige wenige bei ihnen sehr gelungene Versarten ausnimmt) die Römer besitzen, nur Nachhall, und zugleich schwacher und rauher Nachhall. Man hat bei Beurtheilung der Sprachen und Nationen viel zu wenig auf die gewissermassen

[1]) *Nach „machen“ gestrichen: „Kann ein Uebersetzer sein Original selbst so bearbeiten, so thut er viel besser, seinen eignen Text zu übersetzen; glaubt er es hingegen nicht zu können, so folge er lieber einem fremden, wähle den aus, der ihm am meisten anspricht, und bleibe ihm treu, selbst wenn er nicht in jeder Stelle ganz der gleichen Meinung wäre. Die durchgängige Uebereinstimmung mit einem Text hat schon für diejenigen, welche die Uebersetzung vergleichen wollen (und diese müssen dem Uebersetzer natürlich die willkommensten Leser seyn), sehr grosse Vortheile.“*

todten Elemente, auf den äusseren Vortrag geachtet; man denkt immer Alles im Geistigen zu finden. Es ist hier nicht der Ort dies auszuführen; aber mir hat es immer geschienen, dass vorzüglich der Umstand, wie sich in der Sprache Buchstaben zu Silben, und Silben zu Worten verbinden, und wie diese Worte sich wieder in der Rede nach Weile und Ton zu einander verhalten, das intellektuelle, ja sogar nicht wenig[1]) das moralische und politische Schicksal der Nationen bestimmt oder bezeichnet. Hierin aber war den Griechen das glücklichste Loos gefallen, das ein Volk sich wünschen kann, das durch Geist und Rede, nicht durch Macht und Thaten herrschen will. Die deutsche Sprache scheint unter den neueren allein den Vorzug zu besitzen, diesen Rhythmus nachbilden zu können, und wer Gefühl für ihre Würde mit Sinn für Rhythmus verbindet, wird streben ihr diesen Vorzug immer mehr zuzueignen. Denn er ist der Erhöhung fähig; eine Sprache muss, gleich einem Instrument, vollkommen ausgespielt werden, und noch mehr Uebung bedarf das Ohr vieler durch die Willkühr der Dichter irre gewordner, auch an nicht so häufig vorkommende Versmasse weniger gewöhnter Leser. Ein Uebersetzer, vorzüglich der alten Lyriker, könnte[2]) oft nur gewinnen, indem er sich Freiheiten erlaubte; wenige werden ihm in den Chören genau genug folgen um den richtigen, oder unrichtigen Gebrauch einer Silbe zu prüfen; ja bei gleicher Richtigkeit ziehen, wie schon Voss sehr wohl bemerkt hat,[3]) viele eine gewisse Natürlichkeit einer höheren Schönheit des Rhythmus vor. Allein hier muss ein Uebersetzer Selbstverläugnung und Strenge gegen sich ausüben; nur so wandelt er in einer Bahn, auf der er hoffen kann, glücklichere Nachfolger zu haben.[4]) Denn Uebersetzungen sind doch mehr Arbeiten, welche den Zustand der Sprache in einem gegebenen Zeitpunkt, wie an einem bleibenden Massstab, prüfen, bestimmen, und auf ihn einwirken sollen, und die immer von neuem wiederholt werden müssen, als dauernde Werke. Auch lernt der Theil der Nation, der die Alten nicht selbst lesen

[1]) *„nicht wenig“ verbessert aus „grossentheils“.*

[2]) *Nach „könnte“ gestrichen: „bei seinen Lesern“.*

[3]) *In seiner Zeitmessung der deutschen Sprache S. 5.*

[4]) *„nur — haben“ verbessert aus „kann er irgend einen Vorzug in einer Stelle nicht mit vollkommner Gesetzmäßigkeit des Rhythmus erreichen, so muss er auf denselben lieber Verzicht thun, als ihn erschleichen wollen. Er zeigt dann den Mangel an, den ein andrer nach ihm verbessern wird.“*

kann, sie besser durch mehrere Uebersetzungen, als durch eine, kennen. Es sind eben so viel Bilder desselben Geistes; denn jeder giebt den wieder, den er auffasste, und darzustellen vermochte; der wahre ruht allein in der Urschrift.[1])

Zuerst habe ich es dahin zu bringen gesucht, dass auch der ungeübtere Leser über das Silbenmass nicht zweifelhaft bleiben könne. Es giebt im Deutschen eine grosse Anzahl mittelzeitiger Silben, die nicht allein ohne Nachtheil, sondern auch mit Erhöhung der Mannigfaltigkeit des Wohllauts bald kurz, bald lang gebraucht werden können. In hexametrischen, und überhaupt in allen Gedichten, wo dieselbe Versart durchaus, oder doch mit wenigen Unterbrechungen fortgeht, setzt sich der Rhythmus in dem Ohre so fest, dass jeder nur irgend geübte Leser, ohne Schwierigkeit, erkennt, wie er Länge und Kürze auf die mittelzeitigen Silben zu vertheilen hat. Allein wo, wie in einer griechischen Tragoedie, die mannigfaltigsten Versfüsse verbunden sind, ist kein Leser im Stande, das richtige Mass aufzufinden, wenn ihm der Dichter nicht dadurch zu Hülfe kommt, dass er sich an festere Regeln hält, als sonst nothwendig scheinen. Selbst die Alten erlauben sich die Verlängerung einer kurzen Silbe durch die Arsis des Verses meistentheils nur im daktylischen Metrum. Ich habe es mir daher zum Grundsatz gemacht, die mittelzeitigen Silben an den Stellen des Verses, die ein bestimmtes Mass erheischen, mit äusserst wenigen Ausnahmen, entweder immer lang, oder immer kurz zu gebrauchen. Pronomina und Praepositionen habe ich schlechterdings immer verkürzt, diejenigen [2]) Stellen ausgenommen, wo ihnen der Sinn selbst vorherrschende Länge giebt, die es mir daher auch überflüssig geschienen hat, durch verschiedenen Druck, wie sonst gewöhnlich ist, herauszuheben. Der Trimeter gewinnt noch ausserdem ungemein, wenn alle nothwendige Längen und Kürzen in ihm recht bestimmt gegen einander abstehen. Die aus der Mittelzeitigkeit vieler Silben entstehende Mannigfaltigkeit kann er doch in den unbestimmt bleibenden Stellen benutzen. Conjunctionen, welche die auf sie folgenden Sätze regieren, wie als, oder gewissermassen elliptisch den vorhergehenden in sich enthalten, wie denn, habe ich meistentheils lang gebraucht. Einige habe ich versucht, nach der Art der

---

[1]) *„der Urschrift“ verbessert aus „dem Original“; ursprünglich: „den wahren keiner“.*

[2]) *In der Handschrift: „die“.*

Griechen, dem Sinn der Rede gemäss, enklitisch, oder betont, zu behandeln. So nun und nur. z. B. lang im Trimeter v. 311. 312.

jetzt möcht' ich unaufhörlich dieses Wort, wie du
es hier erzählst, bewundernd hören nur von dir.

ich möchte nichts anders thun, als immer aufs neue von dir hören. Dagegen kurz in dem aufgelösten Dochmischen 1126. Vers:

wo nur entspringt der Pfad göttlicher Kunde dir?

Ich muss es dahin gestellt seyn lassen, ob dies Beifall finden dürfte, aber wenigstens wird man Uebereinstimmung mit mir selbst antreffen. Mittelzeitige Endsilben, wie -bar, -sam habe ich nur höchst selten lang gebraucht. Bei dieser Vorsicht, das Versmass nicht zweifelhaft werden zu lassen, und namentlich bei der beständigen Verkürzung der Pronominum und Praepositionen war eine andre Klippe zu vermeiden, nicht durch Verkürzung solcher Silben, die durch ihre Elemente und deren Verbindung eine Verlängerung in der Aussprache bewirken, wie[1]) uns, mir, ihm u. a. m. das Ohr zu beleidigen. In den Trimetern lassen sich diese Silben in die unbestimmten Stellen des Verses vertheilen, allein bei den übrigen Versarten ist dies selten möglich. Doch habe ich durch nie kurz, auch immer lang gebraucht. Zu Anfangssilben der anapaestischen Verse hätte ich gern noch seltner Silben genommen, die, ungeachtet ihrer entschiedenen Kürze, doch, bei der hinzukommenden Hebung des Versanfanges, leicht im Lesen zu lang gehalten werden. Diese Gewohnheit der Hebung ist aber, wenn Anapästen und Chorverse richtig gelesen werden sollen, durchaus zu verbannen. In den Griechischen Namen habe ich mich so nah, als möglich, an die Geltung der Griechischen Silben gehalten. Daher sind Agämemnon, Menelaos[2]) immer wie dritte Paeone, nie wie Ditrochaeen zu lesen. Bei dem Namen Klytaemnestras, der ein erster Epitritus[3]) ist, und bei uns, wegen der Senkung der Endsilbe, ein Antispast werden würde, habe ich eine vielleicht willkührlich und hart scheinende Ausnahme gemacht, da ich ihn auch als einen dritten Paeon behandle. Allein da kein Deutscher Leser den Namen Klytaémnéstrá aussprechen

[1]) *Nach „wie" gestrichen: „durch".*
[2]) *Nach „Menelaos" gestrichen: „Alexandros".*
[3]) *In der Handschrift: „Epitrit".*

wird, und im Anapästischen Verse die erste Länge des Namens immer hätte in eine Tonhebung fallen müssen, wie z. B.

du von Tyndaros Stamm, o Klytämnestra,

so hätte er in diesem nie einen Platz finden können. Da eben dies der Fall mit jedem Antispastischen Worte im Deutschen ist, so habe ich auch Alexandros als dritten Paeon brauchen müssen. Strophios und Priamos müssen, da wir keine aus zwei oder mehreren Kürzen bestehende Wörter haben, noch, unsrer Tonsetzung nach, aussprechen können, bei uns Dactylen werden. Allein sowie in deutschen Ableitungen denselben Namen eine lange Silbe zuwächst, habe ich die ursprüngliche Kürze der Endsilbe wieder eintreten lassen; und so hoffe ich, wird niemand folgenden Vers (525.):

so büssten zwiefach die Priamiden ihre Schuld

so lesen, dass er zwiefach zum Trochaeus machte. Von der Regel, die Endsilbe zweisilbiger von einer Länge anhebender Namen zu verkürzen, habe ich mir nur einmal eine Ausnahme v. 151. erlaubt, wo ich Kalchas als zwei Längen, deren erste einen Spondeus beschliesst, die zweite einen Dactylus anhebt, zu brauchen versucht habe. Atreus hat mir geschienen immer als Spondeus gelten[1]) zu müssen.

Was die Schönheit aller Verse so sehr erhöht, allein vorzüglich den Trimetern des Aeschylos soviel Kraft und Grösse giebt, die harmonische[2]) Vertheilung und Verschränkung der rhythmischen und prosodischen Einschnitte, und die Sorgfalt für vollklingende[3]) Wortfüsse, ist im Deutschen überaus schwer, und in der gleichen Vollkommenheit unmöglich zu erreichen. Ich habe nach meinen Kräften dahin gestrebt, und wenigstens die allzuhäufigen einsilbigen Ausgänge zu vermeiden gesucht, welche die Natur unsrer Sprache und Construction bis zum Ueberdruss herbeiführt. Der Abschnitt nach der 6. Silbe, wo er der einzige ist, muss allerdings im Trimeter vermieden werden. Allein neben einem andren überwiegenderen, schadet er dem Vers nicht, der, seinem übrigen Bau nach, nicht leicht mit dem gewöhnlichen Alexandriner verwechselt werden kann. Auch die griechischen

[1]) *In der Handschrift: „stehen“.*

[2]) *„harmonische“ verbessert aus „schöne“.*

[3]) *„vollklingende“ verbessert aus „harmonische“.*

Tragiker haben[1]) diesen Abschnitt, und in einigen Versen diesen allein. Ein wahrer Alexandriner ist *v.* 44. in Sophocles Electra. Den von Porson gerügten Abschnitt nach der ersten Silbe des fünften Fusses, wenn diese lang ist, habe ich mehr vermieden, weil er den Vers fast immer schwerfällig macht, als weil er nicht bei den Tragikern gefunden würde. Dass er sogar häufig, und wenn man auch die Regel ganz gelten lassen will, als gesetzmässige Ausnahme steht, wenn die folgende Länge ein einsilbiges Wort ist, leidet keinen Zweifel. Der Anapaestische Vers schliesst zwar, auch wenn kein Dactylus unmittelbar vorhergeht, einigemal bei Aeschylus mit einem Dactylus. Allein man muss diese wenigen Fälle doch wohl als Ausnahmen ansehen, da es bei Sophocles nur ein einzigesmal (*Oed. Col. v.* 235.) und nicht in einem rein Anapaestischen System vorkommt. Auch hat dieser Ausgang, vorzüglich, wenn der Schlussdactylus auf einen Anapaesten folgt, wirklich etwas dem Ohr Ungefälliges. Ich habe mir ihn daher nie erlaubt. In der Art, wie die Anapästen in die Wortfüsse einschneiden, habe ich bei den Tragikern eine Regel bemerkt, die es im Deutschen fast unmöglich seyn würde, nachzuahmen. Sie verlangen nemlich, dass, wenn die letzte Silbe des Anapästen ein einsilbiges Wort ist, auch die erste ein Wort ausmache oder beginne, wie

v. 90. der im Kreis des Olymps,

und Anapästen, wo in diesem Fall die erste, oder gar die beiden ersten Silben Endsilben des vorhergehenden Worts sind, wie

v. 45. zu der Hülfe des Kriegs von dem heimischen Land

finden sich bei Aeschylus und Sophokles*) nur äusserst selten, häufiger bei Euripides, und bei Aristophanes so oft, dass sie nicht mehr angezeigt zu werden verdienen.

Bei den Chorversen habe ich mich nie begnügt, die Längen und Kürzen gleichsam mechanisch nachzuahmen, sondern bin immer von der Festsetzung des Silbenmasses ausgegangen. Nur so lässt sich der Rhythmus bewahren, und nur so ist es möglich,

*) Zu diesen seltnen Ausnahmen gehören Aesch. Persae *v.* 47. Agam. *v.* 1555., wo aber das einsilbige Wort es nur durch Apostrophirung wird, Choeph. *v.* 1007. Soph. Aj. *v.* 104., wo aber die beiden kurzen Silben in eine lange zusammengezogen werden können. Phil. *v.* 491.

[1]) *Nach „haben" gestrichen: „bisweilen".*

die Aenderungen anzubringen, welche das Versmass erlaubt. Auf diese Weise aber widersetzt sich unsre Sprache auch der regelmässigsten Nachbildung keiner Versart. Mit den Abänderungen muss man jedoch behutsam umgehen; die Tragiker erlauben sich dieselben in den Chören nicht häufig, und der Grund dieser Stätigkeit scheint mir grossentheils in dem Bau ihrer Strophen zu liegen. Mehrere Verse (Cola) haben, vorzüglich wenn nicht zu viele Füsse in demselben auf einander folgen, eine oft so grosse Aehnlichkeit unter einander, dass sie als zu mehreren Versarten zugleich gehörig angesehen werden[1]) können. Sie verlieren aber diese Aehnlichkeit, wenn man sie nach den Gesetzen einer von diesen umändert, oder behalten sie wenigstens nicht bei jeder Umwandlung bei. So kann z. B. *v.* 1132.

froh ich genährt empor

sowohl ein logaoedischer, als ein choriambischer und dochmischer Vers seyn. Aendert man ihn aber, nach den Gesetzen dieser letzteren Versart, so um:

froh ich genährt aufwuchs

oder

froh ich und ungetrübt war,

so entfernt er sich gänzlich von den beiden ersteren Versarten. Nun scheint es Grundgesetz bei der Zusammenfügung der Strophe zu seyn, bei der Verbindung verschiedener Versmasse lieber die einander ähnlichen, als unähnlichen Formen zu wählen; ja manchmal wird durch solche, zwei Silbenmassen zugleich angehörenden Verse der Uebergang von einem zum andern gleichsam vorbereitet. Zu einem Beispiel kann die dritte Strophe des ersten Chorgesangs (*v.* 185—197.) dienen. Sie fängt mit Jamben an, hat in der Mitte *v.* 189. einen bestimmt Antispastischen Vers, und schliesst mit einem rein Choriambischen System. Die allgemeine Verwandtschaft dieser Silbenmasse liegt im Jambus, der sich eben so gut dem Antispasten, als dem Choriamben anschliesst. Daher auch zwei bloss Jambische und sich keinem andren Versmass nähernde Verse (187. 191.) eingeschoben sind. Allein für die übrigen Jambischen Verse sind nur solche Formen gewählt, die auch Antispastische seyn könnten, und das Choriambische System wird

---

[1]) *„als — werden" verbessert aus „einer für den andern gelten".*

durch zwei Verse (192. 193.),[1] die den Choriamben und Antispasten zugleich angehören, eingeführt. Diese kunstvolle Harmonie stört nun der Uebersetzer, der sich in solchen Fällen auch sonst ganz erlaubte Aenderungen verstattet, und man dürfte, wenn man vollkommne Genauigkeit erreichen könnte, dies also nur da thun, wo auch solche Gründe nicht eintreten. Ein merkwürdiges Beispiel der Stätigkeit der Verse in den Chören giebt ein Vers, den Aeschylus im Agamemnon oft gebraucht, und der in folgenden Gestalten vorkommt:

v. 234. wie sonst nach Anrede, weil
- 231. und sanft des Mitleids Geschosse
- 363. zu achten nicht derer, sagt einer wohl
- 220. da achtet nicht mehr des Vaters Wehruf
- 190. und Argos Volks Blüthe welkte matt dahin.

Diese Verse können Antispastische, oder Asynarteten aus bloss Jambischen, oder zugleich aus Jambischen und Trochaeischen Versen seyn. Allein wenn man alle Stellen, wo sie vorkommen, mit einander vergleicht, so bleibt schwerlich ein Zweifel übrig, dass der Anfang in allen ein zweisilbiger[2]) überzähliger Jambischer Vers ist, an den sich bald (v. 220.) ein ganz gleicher, bald (v. 190.) ein dreifüssiger, bald ein einzelner Jambus, mit (v. 231.) oder ohne (v. 234.) eine überschiessende Silbe, bald aber (v. 363.) ein Antispast anschliesst.[3]) Hiernach wäre also die fünfte Silbe gleichgültig; sie ist aber bis auf v. 754.[4]) beständig lang, wovon mir der Grund bloss darin zu liegen scheint, dass der Dichter in diesen, übrigens bloss Jambischen Asynarteten die den Antispastischen Versen, mit denen er sie in derselben Strophe verband, ähnliche Form bewahren wollte. Ich bin daher nur ungern in drei Stellen davon abgewichen. Selbst was auf den ersten Anblick durchaus gleichgültig scheint, beruht manchmal auf nicht zu vernachlässigenden Gründen. So z. B. erlaubt der Antispastische und dochmische Vers unbedenklich die Auflösung jeder der beiden Mittellängen des Antispasts in zwei kurze Silben, und bei aufgelösten die Zusammenziehung solcher zwei Kürzen in eine Länge. In der Scene der Kassandra aber, und in der vorletzten des ganzen Stücks, der

[1]) *„192. 193.)“ verbessert aus „wie folgender: wie nun die Flott' entbehr' ich“.*
[2]) *In der Handschrift: „zweifüssiger“.*
[3]) *Die Verszahlen in diesem Satze fehlen in der Handschrift.*
[4]) *Nach „754“ gestrichen: „wo die Lesart zweifelhaft ist“.*

mit der Klytämnestra, in welchen beiden der dochmische Rhythmus vorherrschend ist, sind fast alle Antispasten ganz, oder zum Theil in Kürzen aufgelöst, was im Deutschen wegen der nothwendigen Bewahrung des Rhythmus, da die erste der beiden aus der Auflösung der Länge entstandenen Kürzen immer betont seyn muss, manche Schwierigkeit findet. Dennoch war es schlechterdings nothwendig, in diesen Scenen so viel Auflösungen, als möglich, auch in der Uebersetzung beizubehalten, da gerade durch diese Auflösungen der klagende und jammernde Charakter verstärkt wird, der diese Scenen bezeichnet.

Dieser Bewahrung des Rhythmus durch richtige Tonsetzung muss ich noch mit einigen Worten gedenken. Es ist jetzt wohl allgemein anerkannt, dass in keine Versart ein Rhythmus aufgenommen werden kann, der mit ihrem Grundrhythmus in Widerspruch steht, dass daher der Dactylische Vers sich senkende Spondaeen liebt, der Anapaestische sich hebende fordert, der Antispast bei gleichschwebenden am schönsten ist. Es folgt zugleich daraus, dass, wo diese Verse die Auflösung einer Länge gestatten, die zwei Kürzen genau an die Stelle derselben treten müssen, und also in den Trimetern und Anapästen die Dactylen, und Tribachen, so wie in den Antispasten die aufgelösten Kürzen der Mittellängen die vorletzte Kürze betonen müssen. Dies Betonen einer Kürze ist nun in unsrer Sprache allerdings möglich, da man sich einen ganz falschen Begriff unsrer Metrik machen würde, wenn man sich einbildete, Ton und Länge wären in derselben Eins und dasselbe, und könnten gleichsam mit einander verwechselt werden. Denn unsre Aussprache unterscheidet, auch im gewöhnlichsten Reden, sehr gut das Verweilen der Stimme von dem Heben derselben, und wenn auch zwar Länge bei uns ohne Betonung nicht gedacht werden kann, sondern sie vielmehr immer dem Hauptton folgt, so hören doch Kürzen [1]) durch das Heben der Stimme in der Betonung gar nicht auf, Kürzen zu bleiben, und werden nicht dadurch in Längen verwandelt. Die Unmöglichkeit einer tonlosen Länge schliesst daher gar nicht die Möglichkeit einer betonten Kürze aus. Allein gewiss ist es, dass, wenn der Leser genau unterscheiden soll, wo die Kürze wirkliche, aber betonte Kürze ist, man in dem Gebrauch der Kürzen und Längen selbst den festeren Regeln folgen muss, von denen ich

---

[1]) *Nach „Kürzen" gestrichen: „selbst im gewöhnlichsten Reden".*

weiter oben sprach. Auch alsdann noch ist es nichts weniger, als leicht, in allen einzelnen Fällen richtig zu unterscheiden, welche Silbe wirklich als betont gelten kann, und auf der andern Seite zu vermeiden, dass nicht, statt der betonten Kürze, eine zur Länge werdende Mittelzeit eintrete. Es mangelt über diesen Punkt noch unter uns sowohl an hinreichend sichren Grundsätzen, als an häufigen und zuverlässigen Beispielen, und ich möchte daher nicht behaupten, dass ich nicht in diesem Theile der metrischen Behandlung, der wegen der vielen aufgelösten Dochmischen Verse im Agamemnon sehr wichtig ist, hier und da gefehlt haben sollte. Worüber jedoch kein Zweifel obwalten kann, ist dass eine entschieden kurze Silbe, die in einem Wort auf eine entschieden lange folgt, nie betont seyn kann. Verse daher, die [1]) Dactylen, wie folgende, enthielten, habe ich in meinen späteren Umarbeitungen des Agamemnons alle, ohne Ausnahme, verbessert.

Ilion besitzet Argos Heer an diesem Tag [2])
Strophios aus Phokis jene doppelt drohende
Folge so du folgen willst, vielleicht auch folgst du nicht
Doch der Himmlischen hört einer, es sey Zeus
Blieben daheim hier ungeehret zurück
Oben und tief dort.

Das Gleiche habe ich auch bei allen Versen, die unbestreitbar aufgelöste Antispastische sind, gethan, und es nur ungern, und bloss aus höheren Rücksichten in wenigen Fällen selbst da aufgegeben, wo die Verse zwar nicht an sich antispastisch gelesen zu werden brauchen, wo aber, nach meiner obigen Auseinandersetzung, der Dichter mit Fleiss ihnen eine Doppelnatur (zugleich als Antispastische und Choriambische) erhalten hat, welche sie nun in meiner Uebersetzung verloren haben. Beispiele dieser Art sind *v.* 192. 193. 206. Auf gleiche Weise habe ich die Verse verändert, welche allzu [3]) sehr sinkende Spondaeen hatten, wie z. B.

Verschiednen Schicksals Doppelloos zwiefach getheilt
Herold der Schaaren Argos, Heil und Freude dir
Ledas Entsprossne, meines Hauses Wächterin
Kraftlos hin, gleich unmündigem Kind [4])
Rufend den dreimal.

---

[1]) *Nach „die" gestrichen: „Trochaeen und Spondaeen und".*

[2]) *Nach „Tag" gestrichen: „verschiednen Schicksals Doppelloos, zwiefach getheilt".*

[3]) *In der Handschrift: „zu".*

[4]) *Nach „Kind" gestrichen: „Warfst, dass niemand, ein Erwachsener nicht".*

In allen diesen Versen wird jedoch, wenn auch der Rhythmus gestört ist, das Versmass selbst nicht zweifelhaft. Allein der aufgelöste Antispast lässt sich in vielen Fällen schlechterdings nur am Rhythmus von andern Versarten unterscheiden. So kann von folgenden beiden, dem Versmasse nach vollkommen gleichen Versen nur der letzte für einen dochmischen gelten, der erste ist unverkennbar bloss ein Choriambischer, und dieser Unterschied wird einzig durch die Betonung begründet.

Bittreres Mittel, Zukunft
Schwer zu entscheiden ist dies.

Um nun die Betonung hervorzubringen, muss man eine Kürze wählen, die sich vor der ihr unmittelbar folgenden merklich hervorhebt. So erhebt sich z. B. ein Pronomen, oder eine Conjunction über eine Praeposition, oder den Artikel

v. 499. Genug erschienst uns feindlich du am Skamandros einst
- 1290. Nicht wie ums Gebüsch der Vogel jammr' ich furchtbewegt
- 355. den erhabenen Zeus ehr ich, den Gasthort,
- 769. und im Innern erfreut sehn sie der Nacht gleich
- 1122. und wo entstammend rauschten dir von Gott gesandt
- 1142. o Heerdenzahl fromm von des Vaters Hand

oder irgend ein einsilbiges Wort, selbst der Artikel, über eine entschieden kurze Anfangssilbe des folgenden Worts [1])

v. 1585. und wünschet den Pelopiden grausen Untergang
684. zu dem gewaltigen Hader

oder eine Anfangssilbe, auf welche eine offenbar gegen sie tonlose folgt

v. 772. dem bleibet des Manns Aug' unerkannnt nicht
975. sehr ist unerfreulich

oder die vorletzte, sich über eine Endsilbe erhebende Silbe; diese Classe betonter Kürzen ist die zweifelhafteste, und wo das Ohr sich am leichtesten täuschen kann:

v. 474. und verführerischer sich verbreiten Weibergerüchte leicht
1251. statt väterlichen Altares harret rauchend bald
1255. ein vaterrächend muttermörderisches Gewächs
1116. satt des Gestöhns die grauröthliche Nachtigall
1126. wo nur entspringt der Pfad göttlicher Kunde dir
1130. Skamandros heimathlicher Vätertrank
1383. was für ein meerentspült trinkbares kostetest

---

[1]) *„des folgenden Worts" verbessert aus „eines Worts, die unmittelbar vor einer langen steht".*

oder eine, ihrer Natur nach, mehr als die zunächst folgende Silbe, betonte Endsilbe:

v. 1143. einst für der Mauern Beschirmung geopfert Heil
1149. hereinbrechend heisst furchtbar und feindgesinnt

oder endlich, wo eine solche Endsilbe an sich zwar unbetont ist, allein durch die gewöhnliche, in dactylischen Wörtern, oder denen, die einen solchen Schluss haben, die Endsilbe hebende Aussprache Betonung gewinnt

v. 313. Es haben Ilion die Achaier an diesem Tag.

Dies ist aber die am wenigsten zu empfehlende Art, da sie eine fehlerhafte Betonung begünstigt.

Dies wäre ungefähr dasjenige, was ich bei der Beurtheilung der gegenwärtigen Uebersetzung berücksichtigt wünschte. Schliesslich muss ich noch bemerken, dass ich dieselbe im Jahr 1796. anfieng,[1] sie 1804. in Albano[2] umarbeitete und endigte, und dass seitdem nicht leicht ein Jahr verstrichen ist, ohne dass ich daran gebessert hätte. Ich sage dies nicht, um mir diese Sorgfalt zum Verdienst anzurechnen, sondern damit es zur Entschuldigung diene, wenn vielleicht an dieser oder jener Stelle die Leichtigkeit und Geschmeidigkeit vermisst würde, die durch häufigeres Umarbeiten oft verloren geht.[3]

Frankfurt am Main, am 23. Februar, 1816.

---

[1] *Nach „anfieng" gestrichen: „als es wohl noch keine andre Trimeter als einige Stellen in Voss mythologischen Briefen gab".*

[2] *„in Albano" verbessert aus „auf dem Lande bei Rom".*

[3] *„oft verloren geht" verbessert aus „immer Gefahr läuft".*

Personen.

Der Wächter.
Chor Argeiischer Greise.
Klytämnestra.
Der Herold.
Agamemnon.
Kassandra.
Aegisthos.

Prolog.

1. Scene.

Der Wächter allein.

Die Götter fleh' um dieser Arbeit End' ich an,
der langen Jahreswache Ziel, zu welcher hier,
dem Hunde gleich, gelagert auf der Atreiden Dach,
ich schaue rings der Nachtgestirne Kreis umher,
5 und die den Winter führen, gleich dem Sommer, uns,
die lichten Herrscher, strahlumglänzt in Aethershöh,
die Sterne, wann sie sinken, andrer neu Erstehn.
Auch jetzt beacht' ich sorglich hier das Fackellicht,
der Flamme Zeichen, bringend Ruf von Ilion,
10 und ihrer Stürmung Kunde. Denn so heischet es
des Weibes mannhaft kühnes, tückisch hoffend Herz.
Wann hier mich nachtdurchirrend Lager, thaubenetzt,
von Traumgesichten freundlich nie besuchet, hält;
denn, statt des Schlafs, steht immer Furcht zur Seite mir,
15 dass nie ich, schlummernd, schliesse fest das Augenlied;
wann dann Gesang mich, oder Klaggetön erfreut,
Heilmittel so versuchend, schlafabwehrendes,
dann wein' ich seufzend dieses Hauses Misgeschick,
des nicht, wie vormals, trefflich mehr verwalteten.
20 O, käme jetzt mir dieser Arbeit End' heran
im Schein des nächtigen Heilverkünderflammenlichts.
Triumph, Triumph!
Gegrüsset sey mir, Strahl der Nacht, der Helligkeit
des Tags entgegen Argos glänzt, und vieler, bald
25 ob diesem Glück geweihten Reigen Festgesang.

Agamemnons Gattin eil' ich es zu verkündigen;
vom Lager schnell aufstehend, mög' im Hause sie
ein lautes Segensjauchzen diesem Fackelglanz
alsbald entgegentönen, wenn hin Ilion
30 erstürmet sank, wie dieser Flammenbot' es strahlt.
Ich selbst beginne solcher Freude Reigentanz.
Denn glücklich werd' ich wenden jetzt der Herrscher Loos,
da dieser Fackelwachen höchster Wurf gelang.
Des Fürsten vielgeliebte Hand, des kehrenden,
35 in meine Hand zu fassen, dies nur werde mir.
Vom Andren schweig' ich; schwere Fessel bindet fest
die Zunge. Aber dieses Haus, bekäm' es einst
nur Sprache, zeugt' am besten selbst. Gern red' ich wohl
mit Kundigen, doch Unkund'gen bleib' ich unerkannt.

(Er geht ab.)

---

2. Scene.

Chor.

40 Zehn Jahre nun sind's, seit Priamos Feind,
Recht heischend mit Macht,
Menelaos, der Fürst, Agamemnon zugleich,
zwiefältig mit Thron, und dem Stab der Gewalt
von Kronion geehrt, der Atreiden Gespann,
45 zu der Hülfe des Kriegs von dem heimischen Land
fern lösten den Zug
einst tausend Argeiischer Segel;
aus der Brust die Begier laut schnaubend des Kampfs,
wie der Geier Geschlecht, die, betrauernd in Schmerz
50 die geraubete Brut, um das felsige Nest
hochwirbelnd sich drehn,
mit der Fittige Schlag durchrudernd die Luft,
nun die schützende Müh
des verödeten Lagers verlierend.
55 Doch droben vernimmt bei den Himmlischen Zeus,
Pan, oder Apollon des Vögelgeschreis
Wehklagegestöhn,
und er sendet herab der entsiedelten Brut
spät rächende Strafe den Frevlern.

60 So sendete auch die Atreiden dahin
der das Gastrecht schützt, der gewaltige Zeus
Alexandros zur Schmach; abmattenden Kampfs
Müh lang um das männerumbuhlete Weib
mit zum Boden gestemmt arbeitendem Knie,
65 mit zersplittertem Speer in der Reihen Beginn
dem Achaiischen Volke bescheidend,
und den Troern zugleich. Wie nun es ist, so
ist's, aber es führt das Geschick es zum Ziel.
Nicht Weinen versöhnt, nicht Klagegestöhn,
70 nicht Jammern den nie auslöschenden Zorn
ob des Opfers vermisseter Flamme.
Wir aber, beraubt nun der Ehre des Zugs,
weil nieder die Last uns des Alters gedrückt,
einst blieben daheim,
75 kindähnlich die Kraft aufstützend dem Stab.
Denn jüngeres Mark, wie es strebend sich regt
tief in der Brust, ist
greisähnlich, und darbt noch der Stärke des Kampfs.
Was dem Alter erliegt, wenn herbstlich das Laub
80 hinwelket, das schleicht dreifüssigen Pfad,
nichts besser als schwach unmündiges Kind,
an der Helle des Tages ein Traumbild.

(Indess der Chor dies spricht, werden die umstehenden Altäre mit Geschenken beladen, und die Opferflamme steigt empor. Klytämnestra erscheint in der Ferne, um die Altäre beschäftigt. Der Chor naht sich ihr noch nicht, sondern redet sie nur von fern an.)

Doch, Königin, sprich!
Klytämnestra, du Tochter von Tyndaros Stamm,
85 welch Schauspiel hier? was des Neuen erscholl?
Welch plötzlich Gerücht
hiess Opfer dich senden vertrauend umher?
Denn Aller Altar, der Beschirmer der Stadt,
dort oben und tief,
90 der im Kreis des Olymps, und der Schützer des Markts,
flammt jetzo von Opfergeschenken.
Von des heiligen Oels süss schmeichelndem Duft
rein athmend umwallt,
mit der Gabe genährt aus dem Herrscherpallast,

95 hebt hier sich und dort zu dem Himmel hinan,
auftanzend, die lodernde Flamme.
Jetzt sagend von dem, was zu sagen vergönnt,
und zu reden erlaubt,
sey helfender Arzt mir der ängstlichen Pein,
100 die mit Sorge mich oft, und mit Ahnden erfüllt;
doch strahlt auch hell aus dem Opfergeduft
oft Hoffen mir auf, abwehrend der Brust
die in Wehmuth nagende Trauer.

(Da Klytämnestra, noch mit dem Opfer beschäftigt, nicht auf die Fragen der Greise achtet, fangen sie indess einen Chorgesang an.)

Strophe.

Feiernd zu singen vermag ich die heilvoll reisige Heersmacht,
105 jener Erhabnen; Vertrauen, mir, götterentstammt, noch
haucht dies Lied ein,
Kriegsschaarjugend in Vollkraft,
als einst Achaia's
zweithronige Macht, der Hellenen
110 Führer, in Eintracht
sandte mit Speer, und mit rächendem Arm hoch
stürmend der Vogel zum Teukrischen Land hin.
Nah dem Pallast, rechtsher, wo die Lanze sich
bäumet, erschien den Beherrschern des Schiffsheers,
115 der eine schwarz, der
weiss hinten, der Vögel Beherrscher,
fernher leuchtend vom Felssitz,
zehrend am Bauche, dem reich fruchtschwangren der Gattin des Hasen,
die hier der letzte Lauf getäuscht.
120 Jammern, o! Jammern ertöne; doch Heil sey siegreich!

Antistrophe.

Aber der Seher des Heers, zwiefach die Atreiden erblickend
beid' an Gesinnung, erkannt' in den Zehrern des Jagdraubs
Kriegszugs Leitpaar;
so drauf deutend die Zukunft:
125 im Lauf der Zeit einst
stürmt Priamos Veste der Pfad hier;

alle die zahllos
prangende Habe, des Volkes Besitz einst,
raubt, mit Gewalt einbrechend, das Schicksal.
130 Nimmer umdunkle nur Irrwahn Ilions
mächtiges, früher verletztes Gebiss einst,
das hin da zeucht. Heim
den geflügelten Hunden des Vaters
bleibt Groll Artemis tragend,
135 dass sie, noch eh' er geboren, erwürgen den winselnden Flüchtling;
ein Gräu'l ihr ist der Adler Mahl.
Jammern, o! Jammern ertöne; doch Heil sey siegreich!

Epode.

Die Hehre, die wohlwollend so
die zarten Sprösslinge der gelben Leuen
140 schirmt, sammt jeglicher Thiere des Bergwalds
zart milchdürstenden Jungen, mahnt zu deuten
heilvollendend die Schau, die
günstig, doch auch in der Vögel Gesichte voll Sorg' ist.
Zu Päan ruf' ich, zu dem Schutzgott, flehend,
145 dass sie in streitender Stürme Gewühl nicht
Schiffahrtszögrung der Danaer Volk schickt,
rüstend ein Unglücksopfer, von Mahl fern, schwarz und gesetzlos,
Zwist anregend, verwandten, und Mann nicht scheuend, da tückvoll,
wieder erstehend und furchtbar,
150 ewig gedenkender Groll, kindrächend, im Hause zurückbleibt.
Solches verhiess Kalchas mit unendlichem Guten zugleich auch,
deutend der reisigen Vögel Gesicht in dem Königspallast hier:
diesem entsprechend
Jammern, o! Jammern ertöne; doch Heil sey siegreich!

1. Strophe.

155 Zeus, wer immer auch er möge seyn,
wenn ihn dieser Ruf erfreut,
red' ich also jetzt ihn an.
Nirgends weiss ich auszuspäh'n,
sinnend überall im Geist,

160 ausser bei Zeus, ob mit Recht ich vom Herzen die Bürde
dieser Sorge wälzen darf.

1. Antistrophe.

Denn wer vormals gross und mächtig hiess,
strotzend kampfbegierig frech,
kein Erwähnen ist dess mehr.
165 Wer beherrschend nach ihm kam,
fiel des dritten Kämpfers Hand.
Doch wer, heiliggesinnt, dem Kroniden Triumph jauchzt,
pflücket ganz des Geistes Frucht;

2. Strophe.

ihm, der lenkt zur Weisheit uns,
170 dass aus Leiden Lehre fliesst,
setzend ewig festbestimmt.
Denn auch schlafumquollner Busen fühlt
schuldbewusst Missethatangst; es kommt
wider Willen Weisheit auch.
175 Huld der Götter ist dies, die gewaltsam
thronen hoch am Rudersitz.

2. Antistrophe.

Also dort der ältere
Führer Argos Heereszugs,
scheltend keines Sehers Spruch,
180 Zufalls Fügung tragend still gefasst,
als nun abzehrend Windstille schwer
drängt' Achaia's Völker, die,
Chalkis Küsten gegenüber, fesselt'
Aulis strudelreiche Flut;

3. Strophe.

185 — vom Strymon her wehend, tobte Sturmwind,
verzögernd, ausmergelnd, wehrend Landung,
die Menschen irr'
entführend, nicht Kiel verschonend, Tau nicht,
der Zeit Kreislauf mit Harr'n verdoppelnd;
190 und Argos Volks Blüthe welkte matt dahin —
doch als des bittren Sturms

bittreres Mittel, Zukunft
deutend, den Führern Kalchas
endlich enthüllt, Artemis Zorn
195 nennend, und, nicht haltend des Grams
Thräne zurück, wild mit dem Stab
stampften die Enkel Atreus;

3. Antistrophe.

da hub das Wort an der ältre König:
ein schweres Loos ist es, nicht zu folgen,
200 ein schweres auch,
wenn selber mein Kind, des Hauses Kleinod,
ich frech hinwürg', ins Blut der Jungfrau
nun tauche, nah beim Altar, die Vaterhand.
Was bleibt da sonder Schmerz?
205 Wie nun die Flott' entbehr' ich,
missend des Zugs Gespannschaft?
Traun! nach dem Sühnopfer des Sturms
heischet Begier heftig das Recht,
grausam das jungfräuliche Blut
210 geudend dahin; drum Heil bring's!

4. Strophe.

Doch als der Nothwendigkeit Gebiss an
er legt', im Geist athmend Sinneswandlung,
unreine, gottvergessene,
da, umgewandt schnell, beschloss die That er.
215 Denn Frevelkühnheit dem Menschen gottlos
einhaucht der Urschuld Verblendungswahnsinn.
Er wagt selbst des eignen Kinds Opfrer zu seyn
zum Schutz des weibrächenden Kriegs, als Erstlings
Weihe des Zugs der Schiffe.

4. Antistrophe.

220 Da achtet nicht mehr zum Vater Wehruf,
das Leben nicht mehr der holden Jungfrau
der Richter kampfbegier'ge Schaar.
Und, gleich der Geis, hiess des Opfers Dienern
der Vater vorwärts, nach Götteranruf,
225 mit Armeskraft zum Altare rüstig

die dicht Schleierhüll' umwallt, schwingen, des Munds,
des lieblich reizstrahlenden, schwarzem Fluchlaut
wehrend, dem Hausverderber,

5. Strophe.

mit Zaum, und sprachlosen Zwangs harter Kraft.
230 Des Safrans Tünchung zum Boden giessend,
und sanft des Mitleids Geschosse
vom Blick der Opfrer jedem sendend,
erschien sie bildähnlich dort, verlangend noch,
wie sonst, nach Anrede, weil
235 sie oft im Männergemach des Vaters
versammelt einst weilten. Fromm ehrte dann
ihres Vaters hoch
beglückt Loos aus kindlicher
Brust Stimme sie nicht ergrimmet.

5. Antistrophe.

240 Was ferner wird, weiss ich nicht, sag' ich nicht.
Doch nimmer fehlt Kalchas Kunst Erfüllung.
Es sendet Unglückerfassten
das Recht noch Kunde später Zukunft.
Voraus das Ende vernehmen, sey mir fern!
245 Voraus bewehklagen ist's,
und sicher kommt es, dem Tag entsprechend.
O! möge bloss Heil von jetzt an uns neu
blüh'n, wie wünscht, die nah
uns hier stehet, Apia's
250 Land schirmend, allein beherrschend.

---

3. Scene.

Chor und Klytämnestra.

Chor.

Klytämnestra, tief verehrend komm' ich deine Macht.
Denn wohl gebühret Huldigung des Königes
Gemahlin, wenn verwaiset steht der Männerthron.

Ob, sichre Botschaft spähend, oder ungewiss
255 du erst in froher Kunde Hofnung opferest,
vernähm' ich gern, doch zürn' ich nicht der Schweigenden.

Klytämnestra.

Zu froher Kund' entsteige, sagt ein alter Spruch,
dem nächt'gen Mutterschoosse hell das Morgenroth!
Du wirst ein Glück erfahren, über Hoffen gross.
260 Die Veste Priamos nahmen Argos Schaaren ein.

Chor.

Wie sagst du? Denn ungläubig fasst' ich nicht das Wort.

Klytämnestra.

Dass Ilion der Achaier ist. Verstehst du nun?

Chor.

Es überwallet Wonne, thränenlockend, mich.

Klytämnestra.

Es strahlt der Brust Wohlwollen klar aus deinem Blick.

Chor.

265 Wie aber? bürgt dir sichres Zeichen auch dafür?

Klytämnestra.

Wie anders? Sichres warlich, wenn nicht täuscht der Gott.

Chor.

Vertraust du, leichtberedet, süssem Traumgesicht?

Klytämnestra.

Nie würd' ich Glauben schlafumhülltem Sinne leih'n.

Chor.

So schmeichelt wohl dir jungbefiedert Volksgerücht?

Klytämnestra.

270 Wie eines jungen Kindes schiltst du meinen Sinn.

Chor.

Seit welcher Zeit nun aber ist die Stadt erstürmt?

Klytämnestra.

In dieser Nacht, die dieses Tages Licht gebahr.

Chor.

Wer aber kam, verkündend, also schnell hieher?

Klytämnestra.

Hephästos, fern vom Ida sendend Feuerglanz.
275 Es schickte strahlend Fackel stets im Flammenlauf
hierher die Fackel; Ida erst zu Hermes Höh'n
auf Lemnos Eiland; aber dann, die dritt', empfieng
des Athos zeusgeweihte Scheitel ihren Strahl,
und hoch des Meeres Rücken überleuchtend, sprang,
280 auflodernd, fernen Wanderlichtes frohe Kraft —
die goldumstrahlte Fichte, flammend sonnengleich —
Makistos Hochwacht neuen Glanz verkündigend.
Die, zaudernd träg nicht, unbehutsam nicht besiegt
vom Schlummer, wahrten ihres Heroldsamtes treu;
285 und Kunde bringt, Euripos Wirbelstrome nah,
Mesapios Wächtern, schreitend fern, das Fackellicht.
Die, gegenstrahlend, sandten weit die Flamme hin,
anzündend trocknes, hochgethürmtes Heidekraut.
Beseelt von ewig reger Kraft, umwölket nie,
290 hinspringend über Asopos fette Fluren, traf
Kithärons Stirn, Selenens heitrer Scheibe gleich,
die Fackel, weckend immer neuen Feuerschein.
Der Flamme fernhin gleitend Licht verweigerte
da nicht der Wächter; heller stieg sie hoch empor.
295 Des Sees Gorgopis Wogen überhüpfend, schlug
ihr Glanz an Aegiplanktos ferne Bergeshöh'n,
dass nimmer fehle meiner Fackelreih' Gesetz.
Der Lohe Kraft entzündend, senden prasselnd sie
die mächt'ge Flammensäule hin, des Saronischen
300 Meerbusens weit den Blicken offnen Strand von fern
zu überstrahlen; hoch sich hebend weiter trifft
Arachnäos Felsenwache nah sie dieser Stadt.
Von dort erreichet endlich dies der Atreiden Dach
das Licht, noch Ida's Vaterstrahl nicht unverwandt.
305 So war der Fackelsender Reihe dort bestellt;
in steter Folge wahrte jeder seines Amts;
doch sieget, wer der erste, wer der letzte läuft.
Ein solches Zeichen, solche Kunde sag' ich dir,
die mein Gemahl von Troia her mir sendete.

Chor.

310 Den Göttern zoll' ich meinen Dank nachher, o Weib!
jetzt möcht' ich unaufhörlich dieses Wort, wie du's
uns hier erzählst, bewundernd hören nur von dir.

Klytämnestra.

Es haben Ilion die Achaier an diesem Tag.
Feindsel'ger Misklang, meyn' ich, traun! durchstürmt die Stadt.
315 Wer Oel und Essig, mischend, giesst in Ein Gefäss,
sieht stets sie, unbefreundet, fremd einander fliehn;
so tönt der Unterjochten dort und Sieger Schrei'n
gesondert, weit verschiedner Schickung Doppelloos.
Die einen, hingesunken über Leichnamen
320 erschlagner Männer, Brüder — Kinder liegend bang
auf Greisen, ihren Vätern — weinen, schluchzend laut
aus nicht, wie sonst, mehr freier Brust, der Liebsten Tod.
Die andern führt des Schweifens nachtdurchirrendes
Gewühl, des Kampfes Müh den Mahlen zu, wie sie
325 die Stadt gewährt, nach fester Ordnung nicht vertheilt;
wie jeder eben kommend zieht zufällig Loos,
sind jetzt in Troia's siegerstürmten Wohnungen
sie rings gelagert, unter Daches Schutz, befreit
von Himmelsthau und nächt'gem Frost. Die ganze Nacht
330 durchruh'n da werden, unbewacht, sie, Göttern gleich.
Wenn fromm des eingenommnen Landes Götter sie,
die Stadtbeschirmer, ehren, sammt der Götter Sitz,
dann sinken nicht sie, stürzend, wieder selbst gestürzt.
Verblendung nur befalle früher nicht das Heer,
35 was nicht sich ziemt, zu heischen, habsuchtsvoll bethört.
Denn noch zur Rettungs-Wiederkehr bedürfen sie,
zurück zu beugen ihres Zuges Doppellauf.
Doch kehrt das Heer den Göttern schuldbewusst zurück,
erwachet leicht der Abgeschiednen Trauerloos
340 vom Schlummer, wenn nicht neues Misgeschick ersteht.
Dies, Greise, hört von einem Weib ihr jetzt, von mir.
Es siege bloss das Gute, sonder Doppelsinn!
Denn nur Genuss des vielen Glückes wünsch' ich noch.

Chor.

O, Weib! mit Männerweisheit sprichst du wohlgesinnt.
345 Ich aber, hörend sichre Kunde hier von dir,

nun eile fromm die Götter dankbar anzuflehn.
Denn ungeehret schwindet nicht die Müh dahin.

(Klytämnestra geht ab.)

---

4. Scene.

Chor.

Allwaltender Zeus, und o! freundliche Nacht,
des unendlichen Glanzes Erkämpfrin,
350 die um Ilion's Burg du das Trugnetz warfst,
dass niemand einst, der Erwachsenen nicht,
noch der Jüngeren Schaar, dem gewaltigen Garn
in das knechtische Joch
hinreissenden Jammers entschlüpfte.
355 Den erhabenen Zeus ehr' ich, den Gasthort,
der dies jetzt that, und den Bogen von lang
her hielt auf das Haupt Alexandros gespannt,
dass nicht vor der Zeit, zu der Sterne Gezelt
nicht eitel der Pfeil ihm entschwirrte.

1. Strophe.

360 Die Hand Zeus klagen jetzt sie können,
und deutlich ist der Spur zu folgen.
Dem Schluss gemäss, vollführt' er's. Götter würd'gen
zu achten nicht derer, sagt einer wohl,
so vieler Fuss heilig Recht
365 zertritt; doch nicht ist das fromm.
Der Ahnherrn Enkel sah's,
die Unthat schnoben frech in Kampfgier,
denen mehr, als Recht ist,
das Haus einst stolz in Ueberfluss schwamm.
370 Das Höchste ist dies. Doch harmlos, und so,
dass der Habe Mass still gnügt,
sey es, bei Sinnes Weisheit.
Denn es wehret der Reichthum,
wenn des Frevelnden Fuss, satt,
375 Dike's hohen Altar entweiht,
nicht dem Sturz der Vernichtung.

1. Antistrophe.

Es reisst unselig Frevelkühnheit
verblendend fort, das Kind der Arglist.
Die Heilung ist vergeblich. Nicht versteckt bleibt,
380 es glänzt, ein grau'nvoll umstrahlt Licht, die Schuld.
Verfälschtem Erz gleich, erzeigt
bei Stoss und Angriffe sich,
erprobt, schwarzfarbig, folgt
bethört Lockvogels Flug in Leichtsinn
385 nach der Knab', und steckt frech
mit nie heilbarem Weh die Stadt an.
Es höret kein Gott da huldreich ihr Flehn;
hin des Frevels Anstifter
tilgt er, den ungerechten,
390 so wie, kommend, nun Paris
hier ins Haus der Atreiden,
kühn einst schmähte des Gastgebots
Tisch durch Weibes Entführung.

2. Strophe.

Zurück der Heimath des Kriegsspeers Gewühl,
395 der Schild' Anklang lassend, sammt Waffenschaar des Schiffszugs,
zum Brautgeschenk Verderben bringend Ilion,
entwich leichtfüssig sie aus dem Thor,
unwagbar's wagend. Tief erseufzend da,
begannen laut so des Hauses Seher:
400 O, weh! Pallast! weh! Pallast und Fürsten, ihr!
O, Lager! Weh! Weh! der Gattenliebe Spur!
Er stehet stumm, die entflohen
vergessend nie,
nicht ehrend, scheltend nicht, zu schau'n.
405 Ersehnt noch herrscht, scheint es, im
Haus', als Geist, dort die Meerentführte.
Reitz nachahmender Bilder
ist dem Manne verhasset,
weil in Blickes Entbehrung kalt
410 jede Liebe dahin welkt.

2. Antistrophe.

Vom Schlaf gesandt, schmeicheln Wahnbilder ihm
im Traum, kummermehrend hinschwindend, oft mit Trugreitz,
da nichtig, wenn man Gutes schlummernd wähnt zu sehn,
dahin bald schlüpfet, wie aus der Hand,
415 mit leisem Fittig schnell das Traumgesicht,
auf süssen Schlafs Pfaden leicht entirrend.
Nun solchen Weh's Trauer drücket, lastend, schwer,
des Herrschers Heerd jetzt, und andre grössre noch.
Doch auch um alle Achaia
420 Entstürmete
hüllt jedes Haus, brustspaltend, Schmerz
in schwarzen Grams Schleier ein.
Vieles dringt tief zum Herzen bang nun.
Denn wen einer entsandte,
425 weiss er; doch an der Männer
Statt, kehrt Asche und Waffenschmuck
heim in Jegliches Wohnung.

3. Strophe.

Der Leichen austauscht für Gold, der im Kampf,
Ares, kühn hält die Wag' im Speergewühl,
430 entsendet jetzt Ilion
der Männerschaar Ueberrest,
heisser Asche bittren Staub,
heim den Freunden, thränenwerth,
füllend schöner Urnen Schooss.
435 Beseufzend rühmen laut sie dann,
dass schlachtenkundig dieser war,
voll Ruhm im Kampfgemetzel jener
für des Andren Weib dahinsank,
da nun heimlich so das Volk murrt,
440 und des Zwists Beginnern, neidvoll,
den Atreiden, Hass schleicht.
Die fern aber bewohnen
still dort rund um die Mauern
Troia's Gräber, und feindlicher
445 Boden deckt da die Edlen.

3. Antistrophe.

Des Bürgerzorns Schmähungswort lastet schwer,
zahlt die Schuld spät erfüllten Völkerfluchs.
Beständig bleibt Sorge mir,
zu schau'n, was Nacht schwarz umhüllt.
450 Denn der Morde Stifter lässt
nie der Götter Auge frei.
Wider Recht Beglückte stürzt
der Eumeniden schwarze Schaar
im spät gewandten Lebensloos
455 in nächtig Dunkel. Ihnen hin ist,
da vernichtet, jede Kraft dann.
Von dem Volk umgrollter Ruhm bleibt
unerfreulich. Denn das Haupt trift
aus der Höhe Zeus Blitz.
460 Glück fern wähl' ich von Neid mir.
Nicht seyn Städteverwüster,
nicht auch schauen, gefangen selbst,
mög' ich Leben der Knechtschaft.

Epode.

Des Wanderstrahls froh Gerücht
465 durchschweifet jetzt schnell die Stadt;
aber ob mit Wahrheit auch,
wer weiss es? wer, ob Göttertäuschung nicht es ist?
wer ist so kindisch wahnbethörten Sinnes wohl,
von dieses Lichts neuer Kund'
470 im Busen auflodernd, drauf zu kranken an
andrer Rede Wechselruf?
Doch wo ein Weib herrschet, ziemt
des lauten Danks Feier, eh' erscheint das Glück,
und verführerischer sich verbreiten Weibergerüchte leicht,
475 sich verkündend schnell; doch verschwindend schnell
erstirbet auch wieder weibgepries'ner Ruhm.

5. Scene.

Chor und Klytämnestra.

Klytämnestra.

Bald werden jetzt wir jenes lichten Wanderstrahls,
der Fackelwachen, Feuerwechsel Kund' empfahn,
ob wahr sie sprachen, oder, gleich dem Traumgesicht,
480 dies Licht uns, freudig eilend, hat mit Wahn bethört.
Ich seh den Herold kommen dort vom Meeresstrand,
von Oelgezweig' umschattet; steigend hoch empor
bezeugt der Staub, des Schlammes durstiger Bruder, mir,
dass nicht er sprachlos, nicht des Waldgebirgs Gehölz
485 anzündend, Botschaft bringet, nicht mit Flammenrauch.
Es spricht entweder, redend, mehr die Freud' uns aus;
das Gegentheil zu sagen, bebt mein Mund zurück.
Zum Frohen füge Frohes auch sich wiederum!

Chor.

Wer dies im Busen anders wünschet dieser Stadt,
490 der schmecke selber seines Frevelsinnes Frucht.

---

6. Scene.

Die Vorigen und der Herold.

Herold.

O! vaterländischer Boden, Argos theures Land!
In dieses zehnten Jahres Lichte kehr' ich dir,
da viele rissen, Einer Hofnung doch gewährt.
Denn nimmer, wähnt' ich, würde mehr in Argos Land
495 des vielgeliebten Grabes Theil mir Sterbenden.
Gegrüsset sey mir, Erde, jetzt, du, Sonnenlicht,
des Landes Höchster, Zeus, und, Pytho's Herrscher, du,
dess Bogen nicht Geschosse mehr uns niederschickt.
Genug erschienst uns feindlich du am Skamandros einst;
500 sey Kampfbefreier wieder jetzt, und Retter uns,
erhabner Phoibos! Alle, Kampfgottheiten, euch,

dich, meinen Ehrenspender, Hermes, red' ich an,
dich, theuren Herold, jedem Herold tief verehrt,
und euch, Heroen, sendend einst, wohlwollend auch
505 jetzt aufzunehmen dieses speerverschonte Heer.
Und ihr, o Herrschermauern, theure Wohnungen,
ehrwürd'ge Sitze, Götter, sonnenlichtbestrahlt,
wenn irgend einst, empfanget heut, nach langer Zeit,
den König hier geziemend, heitren Angesichts.
510 Denn euch, und allen diesen Licht in Finsterniss
zuführend, kehrt Agamemnon jetzt, der Herrscher, heim.
Begrüsst ihn aber freundlich, denn so ziemt es ihm,
der Ilion mit Kronions frevelstrafendem
Karst niederriss, dass umgewühlt ihr Feld nun liegt.
515 Altär' und Göttersitze sind dahin gestürzt,
im Keim, des ganzen Landes Samen weggetilgt.
Nachdem um Troia's Nacken solch ein Joch er warf,
nun kehrt, ein hochbeglückter Mann, der ältere
Atreide heim, der Ehre werth den Sterblichen
520 vor allen jetzt. Denn Paris nicht, nicht seine Stadt
erheben über ihre Leiden mehr die That.
Beladen mit der Entführung und des Betruges Schuld
verfehlt' er seiner Beute Raub, und stürzt' in Staub
zerschellet hin des Landes alten Vaterthron.
525 So büssten zwiefach die Priamiden ihre Schuld.

Chor.

Heil sey, o Herold unsres Heers, und Freude dir!

Herold.

Wohl Freude! nicht den Göttern weigr' ich mehr den Tod.

Chor.

Der Vatererde Liebe also quälte dich?

Herold.

Dass jetzt der Freude Thräne meinem Aug' entquillt.

Chor.

530 Theilhaftig jener süssen Krankheit waret ihr?

Herold.

Wie kann, belehrt, ich besser dieses Wort verstehn?

Chor.

Für die, so hier euch liebten, sehnsuchtsvoll entflammt?

Herold.

Ersehnet ward sich sehnend, sagst du, das Heer vom Land?

Chor.

Aus schwarzumwölktem Busen seufzt' ich oft empor.

Herold.

535 Allein woher kam diesem Volke finstrer Gram?

Chor.

Heilmittel ist mir Schweigen lang im Ungemach.

Herold.

Wie fürchten, wenn die Herrscher fern dir weileten?

Chor.

Wie dir nun ist zu sterben lautre Wonne mir.

Herold.

Vollbracht, ja! ist es glücklich. Doch in langer Zeit
540 nennt einer fröhlich manches; aber anderes
ungünstig auch. Wer, ausser Ueberirrdischen,
erfreuet harmlos eines ganzen Lebens sich?
Denn zählt' ich her des Schiffens Müh' und Misgeschick,
sparsames Landen, schlechtes Lager, welcher Theil
545 des Tags da bliebe unbeseufzet irgendwo?
Was am Land' uns aber drohte, war noch schrecklicher.
An unsrer Feinde Mauern stiess das Lager an.
Vom Himmel dort hernieder, auf vom feuchten Grund
der Wiese kam, der Kleider immerwährendes
550 Verderben, Thau, verwildernd struppig unser Haar.
Wer dann den Winter beschreibt, den vögelmordenden,
wie, starrend, Ida's Bergesschnee ihn sendete,
die Hitze, wann in schwüler Mittagsglut das Meer
auf wellenlosem Lager stumm hinsinkend schlief!
555 Allein warum noch dies betrauern? vorüber geht
die Müh', vorüber jedem Hingestorbenen,
dass selbst der Wunsch erwachet nicht der Wiederkehr.
Was soll der Hingetilgten Schaar der Lebende

aufzählend nennen, jammern über Trauerloos?
560 Nun jedem Unglück sage fern ich Lebewohl.
Denn uns, von Argos Kriegesschaaren Uebrigen
siegt weit das Heil. gleich schwanket nicht ihm Misgeschick.
Wir, hingeflogen über Land und Meeresflut
an dieses Tages Sonne, rühmen siegbekrönt:
565 Erstürmend Troia's Veste, hat nun überall
den Göttern diese Beute Argos Heereszug
in Hellas Tempeln angeheftet, alten Glanz.
Dies hörend ziemt es, jetzo laut der Führer Glück,
und dieser Stadt zu feiern. Auch gepriesen sey
570 Zeus Gunst, die dies vollbrachte. Alles weisst du nun.

Chor.

Besiegt von deiner Rede, zweifl' ich fürder nicht.
Genau zu forschen strebet immer Greisessinn.
Am meisten muss Klytämnestra zwar, und dieses Haus
dies billig kümmern, aber mir auch seyn Gewinn.

Klytämnestra.

575 Frohlockend jauchzt' ich lange schon, von Freud' entzückt,
wie des Feuers erster, nachtgesandter Verkündiger
die Stürmung meldend kam, und Ilion's Untergang.
Da sagte mancher spöttisch: wie? durch Fackellicht
beredet, wähnst du siegzerstöret Ilion?
580 Recht Weiberart ist's, eitlen Wahns das Herz zu bläh'n.
So schien ich unbesonnen, solchen Reden nach.
Doch bracht' ich freudig Opfer; folgsam weiblichem
Gebot, erhob hier einer, dort ein anderer
in der Stadt ein heilig Jauchzen fromm; weihrauchgenährt
585 entstieg der Götter Sitzen duftiger Flammenglanz.
Was aber sollst du weiter noch verkünden mir?
Vom Herrscher selbst erfahre bald ich Jegliches.
Geziemend aufzunehmen meinen kehrenden
ehrwürd'gen Gatten eil' ich jetzt. Denn wo erscheint
590 dem Weib' ein süsser strahlend Licht je anzuschau'n,
als. wenn der Gott führt rettend heim vom Krieg den Mann,
ihm die Thür zu öffnen. Dies verkünd' ihm jetzt von mir:
so schnell, als möglich, komm' er, theuer seiner Stadt,
dass heimgekehrt sein treues Weib er finde, wie

595 er sie einst verliess, des Hauses sichre Wächterin,
ihm wohlgesinnt, feindselig gegen seinen Feind,
und gleich sich auch in Allem sonst; kein Siegel ihm
der Pflicht verletzend langer Jahre Zeit hindurch.
Es sind die Freuden eines Andren, Tadelsruf
600 mir, gleich des Schwerdtes Purpurwunden, unbekannt.

Herold.

Ein solcher Ruhm, der lautrer Wahrheit rein entquillt,
steht einem edlen Weibe wohl zu sagen an.

(Klytämnestra geht ab.)

---

7. Scene.

Chor und der Herold.

Chor.

Es hat dir diese künstlich ihre Sache jetzt
durch zuverlässige Deuter, warlich! dargestellt.
605 Du aber, Herold, sage von Menelaos mir,
ob, froh errettet, kehret wiederum zurück
mit euch nun dieses Landes theure Herrschermacht?

Herold.

Nicht kann ich gute Kunde bringen trügerisch,
dass lange Zeit die Freunde pflücken ihre Frucht.

Chor.

610 O! sprächst du Wahrheit lieber schön und segensvoll!
Denn abgesondert bleibet nicht es leicht verhüllt.

Herold.

Verschwunden ist aus Argos Heereszug der Mann,
sein Schiff und er. Ich sage keine Lüge dir.

Chor.

Von Ilion segelnd, allen sichtbar, oder riss
615 ihn fort ein Sturm, des ganzen Heeres Jammerloos?

Herold.

Du trafest, wackrem Bogenschützen gleich, das Ziel.
Ein langes Unglück sprachest kurzgefasst du aus.

Chor.

Vernahmt vom Umgekommnen, oder Lebenden
seit dieser Zeit ihr Kunde andrer Schiffender?

Herold.

620 Ihn keiner zuverlässig auszuspähen weiss,
wenn nicht der Erdenkräfte Nährer, Helios.

Chor.

Wie aber kam den Schiffen, sagst du, Sturm, vom Zorn
der Götter wild aufwogend, dann beschwichtiget?

Herold.

Den Tag des Heils mit Trauerkunde schnöd' entweih'n
625 gebühret nicht; fern bleibt der Götter Lohn davon.
Wann bringt der Herold, finstren Angesichts, der Stadt
des gefallnen Heeres fluchbeladnes Wehgeschick,
verkündet erst des ganzen Volkes Trauer er,
dann viel aus vielen Häusern Männer weggepeitscht
630 durch jene Zwillingsgeissel, welche Ares liebt,
das Mordgespann, der beiden Speere Doppelwut;
mit solchem Unheil schwer belastet, wohl gebührt
zu singen diesen Päan ihm der Erinnyen;
doch wann, gelungner Rettung Heilverkündiger,
635 zur Stadt er kehret, welche hohen Glücks sich freut — —
wie soll, zum Guten Böses mischend, schildern ich
der Schiffe Sturm, nicht unerregt von Götterzorn?
Denn sie, die sonst sich feindlich fliehn, verschworen jetzt
sich, Flamm' und Meer, und zeigten ihren Freundesbund,
640 zerstörend Argos jammervollen Heereszug.
Nachts hob der Flut Verderben unheilwogend an.
Denn Thrakiens losgerissne Stürme schmetterten
an einander da die Schiffe, dass umhergepeitscht
von Ungewitters wilder Wut und Regenguss
645 sie untergehn in ihres Führers Wirbelsturz.
Doch als nun stieg der Sonne helles Licht empor,
da sahn von Trümmern unsrer Schiff' und Leichnamen
Argeiischer Männer wimmeln rings wir Hellas Meer.
Uns aber sammt des Schiffes unversehrtem Bau
650 entführte damals, oder rettet' unvermerkt
ein Gott, das Ruder fassend, nicht ein Sterblicher.

Das Glück bestieg, ein Retter, lenkend unser Schiff,
dass nicht es strandend wiche wildem Flutendrang,
am Felsenriff nicht, angeschleudert, scheiterte.
655 Entflohen drauf des Meeres finstrem Wellengrab,
doch nicht dem Glück vertrauend, auch im Tagesglanz,
beweget' unsren Busen neues Misgeschick,
zu schau'n mit Mühe ringen, weit zerstreut, das Heer.
Und wenn noch Odem einer jetzt von jenen schöpft,
660 gedenkt, als Umgekommner, traun! er unserer,
uns aber scheint von ihnen dieses wiederum.
O! mög' es bald sich günstig wenden! Sicherlich
erwarte dann, Menelaos hier zuerst zu sehn.
Denn wenn ein Strahl der Sonne noch ihn wo erspäht,
665 noch lebend, schauend Tageslicht durch Zeus Geschick,
der sein Geschlecht noch auszutilgen nicht gedenkt,
so bleibet Hofnung übrig seiner Wiederkehr.
Dies hörend, wisse, dass du Wahrheit jetzt vernahmst.

(Der Herold geht ab.

8. Scene.

Chor.

1. Strophe.

Wer benannte treffend so,
670 ganz nach ächter Deutung Sinn —
lenket', unerschauet, nicht, ahndungsvoll
dess, was vorbestimmet war,
einer recht der Zunge Wort? —
Helena einst, die speervermählte,
675 die umstrittne Braut? da wahrhaft
sie, verwüstend Männer, und Schiff', und Stadt,
wegschiffte, verlassend
der Gemächer reiche Prunkhüll'n,
mit des Gigas Zephyrs Wehen.
680 Und der schildtragenden Jäger Schaar, verfolgend
die der Flut entschwundne Schiffsspur,
knüpft' an Simois waldigtes
Ufer den Nachen, landend
zu dem gewaltigen Hader.

1. Antistrophe.

685 Wahre Trauerschwägerschaft
sandte hin nach Ilion,
fest beharrend, jener Zorn, rächte schwer
noch nachher des Gastgebots,
sammt des Heerdbeschützers Zeus
690 Schmähung an denen, die zu rauschend
der Vermählung Lied geehret,
das den Schwähern dort vom Geschicke zum
Brauthymnos bestimmt war.
Sie verlernen diese Sangart
695 in der Thränen lautem Klagton;
es erseufzt Priamos alte Stadt, den Paris,
den in Weh Vermählten, rufend,
jammert bang ob der Bürger hin
theuer gesunkenem Leben
700 und dem vergossenen Blute.

2. Strophe.

So wohl freundlich ernähret
den Leu'n, des Hauses Verderben,
ein Mann, den Euterbegier'gen,
der in des Lebens Beginnen
705 zahm, und den Kindern gewogen
ist, und den Greisen erfreulich.
Und in dem Arme liegt er oft,
so wie das neugebohrne Kind,
folgsam gerne der Hand, des Bauchs
710 Gierden fröhnend mit Schmeicheln.

2. Antistrophe.

Doch aufwachsend verräth er
der Eltern alte Gemüthsart.
Abzahlend tückisch den Pflegiohn,
macht er im Würgen der Heerden
715 selbst unbefehligt das Mahl sich;
Blut ihm besudelt die Schwelle; —
ein unbezwinglich Mordgeschick,
und den Bewohnern grauenvoll.
Von den Göttern bestellt im Haus'
720 ist er Priester des Unheils.

3. Strophe.

So, sag' ich, kam auch zur Veste Ilions
sie, sanftmüth'gen Sinnes, gleich heitrer Meeresstille,
des Reichthums glanzumstrahlte Zierde,
süsses Geschoss dem trunknen Aug',
725 Eros seelenersehnte Blume.
Doch, gewandt, brachte nachher sie
der Vermählung bittres Ende,
unvertragsam, ungesellbar
zu dem Stamm Priamos nahend
730 durch Zeus, des Gastlichen, Hand,
wehvermählte Erinnys.

3. Antistrophe.

Von grauer Zeit her besteht den Sterblichen
ein uralter Spruch: des Manns allgewalt'ges Glück zeug
aufs Neu' einst, sterbe nimmer kindlos;
735 denn des Geschickes Gunst entkeim'
unersättliches Weh dem Enkel.
Doch für mich heg' ich, gesondert
von den Andren, Meynung. Frevel
in der Folg' auch noch erzeugt mehr
740 sich des Unheils, das dem Stamm gleicht.
Stets aber segenumkränzt
blüht das Haus des Gerechten.

4. Strophe.

Denn immer liebt alte Schuld
ein der Gottlosen Brust
745 neue Schuld zu pflanzen, wann, voraus
bestimmet, jetzt, oder jetzt, das Schicksal kommt,
neu leuchtend Dunkel, sie,
die nie besiegbare, unheilige Gottheit, den Frevelmuth
des nachtfinsteren Hausverderbens,
750 seinen Erzeugern ähnlich.

4. Antistrophe.

Gerechtigkeit aber strahlt
auch von russvoller Wand;
ehrt geraden Wandels Lebenspfad;

verlassend goldnes Getäfel, weg den Blick
755 gewendet, wenn es Schuld
beflecket, strebt sie nach ihm nur heilig und rein, ehrt nicht
die Macht
mit Lob fälschlich gepriesnen Reichthums;
Alles zum Ziele lenkt sie.

---

9. Scene.

Chor, Agamemnon und Kassandra.

Chor.

Auf, König, wolan! du Erstürmer der Stadt
760 vom Atreidischen Stamm,
wie red' ich dich an, wie ehr' ich dich recht,
nicht steigernd zu hoch, noch erniedernd zu tief
dir des Preises Gebühr?
Viel Sterbliche sind, die das Scheinen dem Seyn
765 vorziehen, entgegen dem Rechte.
Mit dem Jammernden laut zu erheben Gestöhn,
ist jeder bereit, kein schmerzender Pfeil
dringt aber verwundend zum Herzen;
und im Innern erfreut, sehn sie der Nacht gleich
770 in des finstren Gesichtes erzwungenem Ernst.
Wer aber die Heerde zu prüfen versteht,
dem bleibet des Manns Aug' unerkannt nicht,
zwar scheinend aus frei wohlwollender Brust,
doch verdächtiger Freundschaft, zu glänzen.
775 Auch du einst warst, da um Helena hier
du entsandtest den Zug, ich verberg' es dir nicht,
damals von mir sehr ungünstig gesehn,
nicht steuernd gerecht mit dem Ruder des Sinns,
unwilligen Muth
780 den zum Tod Hinwandernden weckend.
Doch im tiefen Gemüth jetzt freundlich erscheint
die mit Glücke bestandene Mühe.
In der Folge der Zeit kennst prüfend du leicht,
wer billig und recht, wer sonder Gebühr
785 dir der Bürger die Mauern verwaltet.

Agamemnon.

Zuerst geziemt es Argos sammt den heimischen
Gottheiten hier zu grüssen, sie, der Wiederkehr
mir Helfer, und des Gerichts, das über Ilion
ich hegte. Denn der Rednerzunge rechtend Wort
790 nicht hörend, legten Troias Untergang, den Tod
der Männer, doppelt nicht getheilt, ins Blutgefäss
die Götter stimmend; doch der andren Urne Schooss,
dem leeren, kam die Hofnung nur der Hand genaht.
Am Rauch noch kenntlich ist die eingenommne Stadt.
795 Des Verderbens Stürme wehen; selbst mitsterbend schickt
des alten Reichthums fetten Duft die Asch' empor.
Dafür gebührt's, den Göttern Dank, lautschallenden,
zu weihen, weil die zornerfüllte Hinterlist
vollbracht wir jetzt, und eines Weibes wegen wild
800 die Stadt verwüstet Argos Ungeheuer hat,
die Brut des Rosses, schildbewehrte Völkerschaar,
im Sprunge stürmend um der Pleiaden Untergang;
kühn über ihre Mauern setzend, schlürfete
sich satt der gierentbrannte Leu am Königsblut.
805 Den Göttern sprach ich dieser Erstlingsworte Gruss.
Wie aber du bist mir gesinnet, hört' ich wohl,
und gebe Recht dir, denke gleichgestimmt mit dir.
Nur wenig Menschen eigen ist die Sinnesart,
neidlos den Freund, den frohbeglückten, anzuschau'n.
810 Ein feindlich Gift, in seinen Busen festgebannt,
verdoppelt dem, der diese Krankheit nährt, die Qual;
er härmt im eignen Ungemach sich leidend ab,
und seufzt, so oft auf fremdes Wohl sein Auge blickt.
Aus eigner Kunde red' ich, denn ich kannte wohl
815 der Gefährten Kreis; Gestalt des Spiegels, Schattenbild
erfand ich, die mir schienen günstig sehr gesinnt.
Allein Odysseus, wider Willen schiffend erst,
zog, einverbündet, stets am gleichen Joch mit mir;
ich mag vom Todten, oder mag vom Lebenden
820 nun reden. Was die Götter sammt der Stadt betrifft,
lasst, schnell versammelnd allgemeinen Volkesrath,
uns jetzt beschliessen. Was gesund wir dann und gut
erfinden, müss' auch fürder dauernd so bestehn;

doch wo der Heilungsmittel etwas auch bedarf,
825 da brennend, oder schneidend, lasst wohlwollend uns
des Uebels Krankheit abzuwenden gleich uns müh'n.
Doch jetzt ins Haus, zum Heerd, dem vaterländischen,
eingehend, werd' ich grüssen erst die Himmlischen,
die, fern mich sendend, wieder auch mich heimgeführt.
830 Mir folgend einmal, bleibe fest das Siegesglück!

---

10. Scene.

Die Vorigen und Klytämnestra.

Klytämnestra.

Ihr Bürger Argos, dieses Volkes Aelteste,
ich werde nicht mein gattenliebend, treu Gemüth
vor euch mich auszusprechen scheuen. Denn die Zeit
erstickt die Schaam im Menschen. Nicht von Anderen
835 es hörend, schildr' ich meines Lebens Elend euch,
so lange dieser weilte dort vor Ilion.
Dass fern ein Weib vom Gatten einsam sitzt daheim,
ist schon zuvörderst überschweres Misgeschick;
dass dann Gerücht sie vieler Unglückssagen hört,
840 jetzt einer kommt, ein zweiter Unheilvolleres,
als jener Unheilvolles, redend bringt ins Haus.
Denn hätte soviel Wunden dieser Mann empfahn,
als oft des Rufes Stimme her verkündete,
er wäre mehr durchbohret, warlich! denn ein Netz.
845 und wär' er umgekommen, jeder Sage nach,
so hätt', ein zweiter, dreigestaltiger Geryon,
er oben, denn von jener unten red' ich nicht,
mit Recht gerühmt dreifacher Erdenhülle sich,
einmal vom Tode weggerafft in jeglicher.
850 Um solcher Schreckgerüchte willen löseten
von meinem Halse Andre oft die Todesschnur,
und hielten ab die heftig Widerstrebende.
Drum stehet auch zur Seite nicht dein Sohn uns hier,
Orestes, unsrer Treue sichres Unterpfand,
855 wie sonst sich ziemte; hege nicht Verwunderung.
Ihn nähret fern dein treuer Kriegesgastgenoss

aus Phokis, Strophios, jene doppelt drohende
Gefahr mir nennend, deine dort vor Ilion,
und wenn des Volks empörte Herrscherlosigkeit
860 den Rath daniederwürfe; Menschensinnesart
sey's immerdar, zu stürzen mehr den Fallenden.
Solch eine Ursach birget keine Hinterlist.
Mir aber ist der Thränen ewig rinnender
Quell ausgelöscht; kein Tropfen blieb darin zurück.
865 Mein spät entschlummernd Auge kranket schmerzerfüllt,
beweinend jenen, deiner immer harrenden,
umsonst ersehnten Fackelglanz. Emporgeschreckt
im Traum vom Summen leisen Mückenflügelschlags
ward oft ich, schauend blut'ge Bilder mehr von dir,
870 als je die schlummergleiche Zeit umfassete.
Jetzt da ich, unglückfrei, erduldet alles dies,
mag wohl ich nennen diesen Mann der Hürden Hund,
des Schiffes Rettungsanker, hohen Hauses fest
gepflanzte Säule, des Vaters Eingeborenen,
875 erscheinend nicht gehofftes Land dem Schiffenden,
den Tag der Heitre, froh zu schau'n nach Wettersturm,
der Quelle Rieseln durstgequältem Wanderer.
Denn jeder Drangsal freudig ja der Mensch entrinnt.
Ihn würdig acht' ich solcher Heilbegrüssungen.
880 Allein der Neid sey ferne. Viel am Vorigen
erlitten schon wir Uebles. Jetzt, geliebtes Haupt,
verlass den Wagen, doch zur Erde setze nicht,
o Herrscher, deinen Fuss, den Stürmer Ilions!
Warum noch säumt ihr, Mägde, denen anvertraut
885 des Weges Bahn zu decken war mit Teppichen?
Es breite purpurstrahlend schnell ein Pfad sich hin,
dass ein ins Haus ihn führe, nicht gehofft, das Recht.
Das Andre jetzt fügt Sorge, die kein Schlaf besiegt,
gerecht mit Götterhülfe, wie es vorbestimmt.

Agamemnon.

890 Entsprossne Ledas, meines Hauses Wächterin,
der Dauer meiner Ferne sprachst du zwar gemäss,
die Rede lang ausspinnend, doch gebührendes
Lob kommt zum Lohn von Andrer Mund mir billiger.
Auch nicht nach Weibersitte wolle sklavisch sonst

895 mir schmeicheln, noch mir senden, gleich ausländischem
Weichlinge, staubgesunknen Ehrfurchtsruf empor;
noch öffnen hier mir, breitend Purpurteppiche,
neidvolle Bahn. Den Göttern solcher Dienst geziemt
allein auf buntgestickter Pracht, ein Sterblicher,
900 einherzuschreiten, wag' ich nimmer sonder Scheu.
Nach Menschenart, nicht überirrdisch ehre mich.
Schon sonder reichgetünchten Glanz und Deckenpracht
schallt laut der Ruf. Unweisen Sinnes nicht zu seyn,
ist schönste Göttergabe. Glücklich preiset man,
905 wer seine Tage freundlich schliesst in Heiterkeit.
Gelinget so mir Alles, heg' ich Zuversicht.

Klytämnestra.

Doch widerstrebe darum meinen Wünschen nicht.

Agamemnon.

Nicht ändr' ich, wiss' es, meinen Sinn in Wankelmuth.

Klytämnestra.

Hast dies aus Furcht den Göttern denn du angelobt?

Agamemnon.

910 Wie keiner, sprach ich unverbrüchlich dieses Wort.

Klytämnestra.

Was hätte Priamos, glaubst du, siegend wohl gethan?

Agamemnon.

Den Purpurpfad betreten, glaub' ich sicherlich.

Klytämnestra.

Drum scheue nicht der Menschen Ruf, den tadelnden.

Agamemnon.

Des Volks verbreitet Murren hat ein schwer Gewicht.

Klytämnestra.

915 Nicht herrlich glänzt, wer unbeneidenswerth erscheint.

Agamemnon.

Es ziemt dem Weib nicht, streitbegierig auszuharr'n.

Klytämnestra.

Besiegt sich geben, stehet wohl dem Glücklichen.

Agamemnon.

Erringen willst du wirklich streitend diesen Sieg?

Klytämnestra.

Freiwillig folg', und überlass ihn selber mir.

Agamemnon.

920 So löse, wenn du so es forderst, einer schnell
die Schuh, die dienstbar meiner Füsse Tritt umhüll'n,
dass nicht auf Purpurdecken hier mich Wandlenden
fernher von eines Gottes Auge treffe Neid.
Schaam bringts, das Haus verwüsten, tretend stolz in Staub
925 der Schätze Pracht, Gewebe, silberschwer erkauft.
Doch jenes also. Führe diese jetzt hinein,
die Fremde, gütig. Mildgesinnet Herrschende
schaut auch die Gottheit freundlich an hinwiederum.
Denn keiner trägt freiwillig je des Dienstes Joch;
930 und sie, die Blume vieler Schätze, folgete
mir her, zum Kleinod auserwählt vom Kriegesheer.
Doch da besiegt gehorchen deinem Wort ich will,
betret', ins Haus, ich, gehend, jetzt den Purpurpfad.

Klytämnestra.

Stets nährt das Meer (wer löschet je sein Flutgewog?)
935 viel silbergleichen Purpurs neu aufschäumenden
Glanz unerschöpft, die Tünchung reicher Teppiche.
Dein Haus vermag, o König, dess durch Göttergunst
zu haben; Darben kennet nimmer dein Pallast.
In Staub zu treten vieler Decken Farbenpracht,
940 auf Seherausspruch, hätte gern ich einst gelobt,
um rettend so zu zahlen dieses Hauptes Preis.
Denn bleibt die Wurzel, überschattet üppiges
Gezweig das Dach, abwehrend Sirios Sonnenglut.
Und jetzt zum Heimathsheerde wiederkehrend uns,
945 verkündest mild du Sommerwärm' in Winterszeit;
doch wenn aus herb unreifer Traube Kronos Sohn
den Wein bereitet, wehet kühler Labehauch

da, wo der Mann im Hause frei vollendend herrscht.
Vollender Zeus, vollende gütig mein Gebet,
950 und was du willst vollenden, dess gedenk' anitzt!

(Agamemnon und Klytämnestra gehn in den Pallast.)

II. Scene.

Chor und Kassandra.

Chor.

1. Strophe.

Wie doch schwebt mir immer vor
unverrücket jene Furcht,
meinen ahndungsschwangren Sinn umflatternd?
tönet mir deutendes Lied unbelohnt, unbefehligt?
955 kehret, räthselhaftem Traum
gleich, es fern verbannend, nie
wieder sicherer Muth mir
zum Sitz der lieben Brust? Die Zeit entschwand
schon lange, seit das Ankertau
960 in die Nachen am Sandgestad,
brechend auf nach Ilion,
warf der Schiffe Heeresschaar.

1. Antistrophe.

Jetzt mit Augen Zeuge selbst,
seh' ich zwar die Wiederkehr;
965 dennoch, klagend, singt das leierferne
Lied der Erinnyen, tief aus dem Innern geschöpft, mir
stets die Brust, zu hegen nie
freudig kühne Zuversicht.
Nicht schwatzt eitel der Busen,
970 da rings von Wirbeln, wahr und schicksalschwer,
wild umgetrieben pocht das Herz.
Möge, fleh' ich, entgegen nur
meines Ahndens Bangigkeit
hin es sinken ganz in Nichts!

2. Strophe.

975 Sehr ist unerfreulich,
wo voll die Gesundheit
blüht, endlich ihr Ziel; nah wohnt Krankseyn,
Wand stossend an Wand, ihr zur Seite.
Also zerschellet des Manns
980 seegelndes Glück an . . . .
. . . . verborgner Klippe.
Werfend dann der Schätze Last
weg, der reich erworbenen,
schleudernd wohl nach weisem Mass,
985 sinkt dahin nicht ganz das Haus,
wenn mit Weh erfüllet auch,
noch das Schiff zum Meeresgrund.
Reichthumsgabe, von Zeus unermesslich gespendet, und
jähriger Furchen Gewinn scheucht
990 bald des Darbens Noth hinweg.

2. Antistrophe.

Doch wo zur Erd' einmal
dahin mit dem Tod fliesst
zu den Füssen des Manns, schwarz strömend, das Blut,
wer rufet zurück es beschwörend?
995 Nimmer den Kundigen sonst
Todte zu führen herauf,
hätte Zeus gehemmet zu Mordes Abwehr.
Wenn die Stunde, gottbestimmt,
nicht die Stunde wiederum,
1000 mehr zu bringen, hielt zurück,
goss das Herz, voreilend, sich
über meine Lippen aus.
Doch im Dunkel murrt es jetzt,
schwermuthbrütend, und nicht das Gespinnst zur gebührenden
1005 Zeit zu entknäueln noch hoffend,
da bewegt ist tief der Sinn.

---

12. Scene.

Die Vorigen und Klytämnestra.

Klytämnestra.

Auch du, zu dir, Kassandra, red' ich, geh hinein.
Da Zeus dich einem Hause, frei von Groll, gesandt,
Genossin hier der Wasserspreng' im weiten Kreis
1010 der Sklaven, nah dem reichbegabten Altar zu stehn;
so tritt aus diesem Wagen, nähre keinen Stolz.
Alkmenens Sprössling, sagt man, auch erduldete
verkauft, und schmeckte wider Willen einst das Joch.
Trifft aber einmal solchen Loses jäher Schlag,
1015 so werden uraltreiche Herrscher wohl geschätzt.
Die plötzlich Reichthum, nicht es hoffend, ernteten,
sind über Mass den Sklaven immer hart gesinnt.
Du findest, was die Sitte heischet, hier bei uns.

Chor.

Dir hat der Rede klaren Sinn sie jetzt gesagt.
1020 Einmal im schicksalvollen Netze tief verstrickt,
folg', wenn du folgen willst; vielleicht auch folgst du nicht.

Klytämnestra.

Doch wenn sie nicht, der Schwalbe gleich, gewöhnet ist
an Stimme unbekannter Fremdlingssprache nur,
berede, nachdrucksvoll ich sprechend, dennoch sie.

Chor.

1025 Gieb nach! das Best' in dieser Lage saget sie.
Gehorch', und steige nieder jetzt vom Wagensitz.

Klytämnestra.

Nicht draussen ist mir Musse mehr, bei dieser hier
zu weilen; denn in Hauses Mitte stehn bereit
die Lämmer schon zur Feuerschlachtung nah dem Heerd,
1030 da nimmer diese Freude mehr wir hoffeten.
Drum willst du dessen etwas thun, so säume nicht.
Wenn ungeübt du aber nicht mein Wort begreifst,
so spreche, statt der Stimme Laut, die fremde Hand.

Chor.

Die Ferngeborne scheinet klugen Deuters noch
1035 bedürftig; frischgefangnem Wilde gleichet sie.

Klytämnestra.

Ja, rasend warlich ist sie, folgt verkehrtem Sinn,
die, eben lassend ihre Mauern kriegzerstört,
herkommend, nicht zu tragen lernt des Zaums Gebiss,
eh nicht sie blutend abgeschäumt den Uebermuth.
1040 Doch nicht mich lass' ich, länger schwatzend, mehr verschmäh'n.

(Sie geht in den Pallast.)

---

13. Scene.

Chor und Kassandra.

Chor.

Ich werde nicht dir zürnen, denn du schmerzest mich.
Verlassend, Unglücksel'ge, deinen Wagensitz,
erprüfe jetzt, nachgebend dieser Noth, das Joch.

Kassandra.

1. Strophe.

O, o, o, o weh! o weh! ach!
1045 Apollon, Apollon!

Chor.

Was klagst du jammernd also laut zu Loxias?
Er ist der Gott nicht, welchem Trauersang geziemt.

Kassandra.

1. Antistrophe.

O, o, o, o weh! o weh! ach!
Apollon, Apollon!

Chor.

1050 Unheil'gen Lautes wieder ruft sie auf zum Gott,
dem nicht der Trauerklage beizustehn gebührt.

Kassandra.

2. Strophe.

Apollon, Apollon!
du Wegschützer, Wehbringer mir!
In Weh zum zweitenmale senktest tief du mich.

Chor.

1055 Ihr eignes Unglück kündigt, scheint es, jetzt sie an.
Es weilt im Sklavensinne noch das Göttliche.

Kassandra.

2. Antistrophe.

Apollon, Apollon!
du Wegschützer, Wehbringer mir!
O weh! wohin mich führtest, welchem Dach du zu?

Chor.

1060 Zum Dach von Atreus Söhnen. Wenn du nicht es weisst,
vernimm's, und keiner Lüge wirst das Wort du zeih'n.

Kassandra.

3. Strophe.

Zu dem von Gott gehassten, sich bewussten viel
heimischen Mords und der Todesschnur,
des Mannes Schlachtbank, Bodens Blutbesudelung.

Chor.

1065 Wohlwitternd scheint die Fremde, gleich dem Hund der Jagd,
zu seyn; sie spüret, wessen Mord sie finden wird.

Kassandra.

3. Antistrophe.

Denn mir zu Zeugen nehm' ich da die Kinder, die
jammern in Weh ob der Schlachtung Tod,
das Fleisch, vom eignen Vater einst zum Mahl verzehrt.

Chor.

1070 Bekannt uns ist vom Rufe wohl dein Seherruhm;
bekannt, doch suchen keine Zukunftdeuter wir.

Kassandra.

4. Strophe.

O weh! o weh! was nur beginnet sie?
Was für ein neu, schwer drohendes,
heilloses Unglück spinnt sie diesem Hause an,
1075 dem Freund nicht ertragbar, und nie heilend, weil fern
uns der Befreier weilt.

Chor.

Unkundig bin ich dieser Weissagungen noch;
wohl aber kenn' ich jenes, laut durchhallt's die Stadt.

Kassandra.

4. Antistrophe.

Unselge, weh! und das verübest du?
1080 den dir im Bett geselleten
Gemahl im Bad' erquickend, wie vollend' ich es?
Doch bald wird es da seyn; und Hand schon auf Hand
streckt
wild sie verlangend aus.

Chor.

Noch fass' ich nicht es; denn aus räthselhaftem Wort
1085 verstrick' ich mehr in dunkle Weissagungen mich.

Kassandra.

5. Strophe.

O, o, o weh! o weh! was mir erscheinet dort?
Ist Schlinge dies des Hades?
Die Bettgenossin ist's, die Mitvollbringerin
des Mords. Der Chor tön' unersättlich Weh
1090 zu dem Geschlecht, des todwerthen Rachopfers Lohn.

Chor.

Ob welcher hier der Erinnyen heissest diesem Haus
du Wehe rufen? nimmer kann das Wort mich freu'n;
und zu dem Herzen dränget sich mir safrangelb
des Bluts Tropfen, der vom Speer fällt zur Erd',
1095 auch mit des Lebensstrahls Scheiden schwindend.
Denn rasch hin eilt Ate's Fuss.

Kassandra.

5. Antistrophe.

O, o, ha, schaue, schaue! von der Färse schnell
hinweg den Stier! In Schleier
ihn hüllend, stösst mit ihrer finsterhorn'gen Wehr
1100 sie zu! er sinket in des Bads Gefäss.
Dir von des Kessels trugvoller Anstalt red' ich.

Chor.

Ich rühme nicht mich dunkler Seherdeutungen
erfahren; unglückdrohend aber scheinet dies;
und wo nur kam den Menschen von der Seher Mund
1105 je freudvoll Gerücht? Durch Unglücksgeschick
bringt des Entsetzens Furcht, wahr zu lernen,
der Deutung uralte Kunst.

Kassandra.

6. Strophe.

O, o, o mein, der Unseligen, Entsetzensloos!
Denn um mich selber jammer' ich, die Klag' einmischend.
1110 Warum mich Arme führtest grausam hier du her?
Zu nichts, als mitzusterben gleichen Tod; was sonst?

Chor.

In des Gemüths Verirrung, und von Gott erfasst
beginnst selber uns
um dich du des Gesangs unsingbar Lied;
1115 so seufzt: Itys! stets: Itys! wehklagend, nie
satt des Gestöhns, die grauröthliche Nachtigall,
von Unglück umblüht.

Kassandra.

6. Antistrophe.

O, o, der Nachtigall Tod, der hellschmetternden,
da ja in leichtbefiederte Gestalt die Götter,
1120 und süsses Leben, thränenlos, sie kleideten.
Mein aber harret doppelschneidiger Lanzenstreich.

Chor.

Und wo entstammend rauschten dir, von Gott gesandt,
des Wahns Schrecken zu?

da so du nun des Leides Ton grau'nvoll
1125 in Wehlauts Gesangweise an, jammernd, stimmst.
Wo nur entspringt der Pfad göttlicher Kunde dir
mit Unheil besät?

Kassandra.

7. Strophe.

O Paris Ehe, Eh',
o du, der Freunde Jammerloos,
1130 Skamandros heimathlicher Vätertrank!
Einst da um dein Gestad wuchs in der Jugend Zeit
froh ich genährt empor;
doch jetzo werd' ich, scheint es, zukunftkündigend,
umwandern bald Kokytos Strand und Acherons.

Chor.

1135 Was so verständlich uns hier du und klar gesagt,
erkennte leicht auch jüngrer Sinn.
Allein blut'ger Schwerdtstreich mir die Brust verletzt,
wie wehvoll du winselst in des Leidens Schmerz,
schreckhaft zu hören mir.

Kassandra.

7. Antistrophe.

1140 O Wehe, Wehgeschick
der in den Staub gesunknen Stadt!
O Heerdenzahl, fromm von des Vaters Hand
einst für der Mauern Schutz reichlich geopfert! Heil
nicht ihm gewährten sie,
1145 dass nicht die Stadt, wie jetzt sie lieget, stürzete.
Ich aber sinke sterbend bald zum Boden hin.

Chor.

Aehnliches, wie vorher, wiederum sagtest du;
doch welcher Dämon, überschwer
hereinbrechend, heisst, furchtbar und feindgesinnt,
1150 dich wehklagen düster, wie in Todesnacht?
Wie nur entwirrt sich dies?

Kassandra.

So wird denn nicht aus Schleiern mehr der Seherspruch
verhüllet schauen, gleich der neuvermählten Braut!

der Sonne Morgengrusse wird er, hellumstrahlt,
1155 entgegenschreiten wehend, dass, wie Wogendrang,
ein grössres Unheil, rauschend furchtbar, schlag' ans Licht,
als dieses; denn nicht warne mehr ich räthselvoll.
Ihr sollet wahrhaft zeugen, dass die Frevelspur
aufjagend altbegangner That ich wittere.
1160 Denn nie verlässet jener Reigen dieses Dach,
einstimmig, nicht wohlklingend — denn nicht tönt er fromm —
und satt getrunken, ärger frechheitvoll zu glüh'n,
an Menschenblut, weilt, schwer hinweg zu bannen, drin
das Gastgelag der nah verwandten Erinnyen.
1165 Dem Hause festgesellt, den Hymnos singen sie,
die erste Unthat, fluchen abscheuvoll zugleich
des Bruders Ehbett, seines Frevlers Untergang.
Verfehlt' ich, oder traf ich, wackrem Schützen gleich?
Bin lügenhaft ich eitle Hausdurchirrerin?
1170 Bezeuget erst mir schwörend, dass mir wohlbekannt
die alten Gräuelthaten dieses Hauses sind.

Chor.

O! könnte Schwur, ein fester, fromm geknüpfter Bund,
Heilmittel werden! Aber Staunen fasset mich,
dass fern genährt du überm Meer, als hättest selbst
1175 du's mitgeschaut, von fremder Sprache Stadt erzählst.

Kassandra.

Der Seher Phoibos setzte diesem Amt mich vor.

Chor.

Ergriffen hatt' auch Liebessehnen ihn, den Gott.

Kassandra.

Dies auszusprechen hielt mich sonst die Schaam zurück.

Chor.

Weil zarter stets der mehr Beglückt', und weichlicher.

Kassandra.

1180 Reitzathmend war er übermächtiger Streiter mir.

Chor.

Entblühten auch, nach Sitte, Kinder eurem Bund?

Kassandra.

Nachdem ichs zugesaget, täuscht' ich Loxias.

Chor.

Ergriffen, gottbegeistert, schon von Deuterkunst?

Kassandra.

Weissagend schon den Bürgern all' ihr Jammerloos.

Chor.

1185 Wie aber liess des Gottes Zorn dich unbestraft?

Kassandra.

Es glaubte niemand nichts mir, seit ich dies verbrach.

Chor.

Uns scheinet wahr verkündend doch dein Seherspruch.

Kassandra.

O weh! o weh! Unglück, o weh!
Schon wieder treibt mich wahrer Zukunftdeutungen
1190 Wut stachelnd um, vortönend unheilvollen Laut.
Erblicket wohl ihr diese Kinder, die das Haus
umlagern, gleich Wahnbildern nichtigen Traumgesichts?
Arglistig hingemordet, als von Freundesarm,
mit ihres eignen Fleisches Mahl die Händ' erfüllt,
1195 und tragend selbst des Eingeweides grause Last
erscheinen dort sie, das der Vater kostete.
Für diese sinnet Rachvergeltung, sag' ich euch,
ein feiger Löwe, welcher frech im Bett sich wälzt,
auflaurend, weh! im Hause meinem kehrenden
1200 Gebieter, denn mir ziemet jetzt des Dienstes Joch.
Der Schiffe Oberherrscher, Tilger Ilions,
weiss nicht, wie dieser Hündin Zunge ihre List,
die Rede lang ausspinnend, heitren Angesichts,
vollbringt, verborgner Ate gleich, durch bös Geschick.
1205 Ein Solches waget kühn ein Weib, wird Mörderin
des Mannes. Welch feindselig Ungeheuer nenn'
ich treffend diese? gift'ge Natter, Skylla fern
in Klippen wohnend, aller Schiffer Untergang,
wutvolle Hades-Mutter, götterfernen Fluch

1210 den Freunden schnaubend? — Wie sie laut frohlockete,
die Allverwegne, jauchzend, als in Siegeskampf!
Erfreuet scheint sie ob der gelungnen Wiederkehr.
Wenn dess ich nicht dich jetzo überführe — sey's!
Es kommt die Zukunft, Zeuge selbst in Kurzem, wirst
1215 du nennen, mitleidsvoll, mich Wahrheitseherin.

Chor.

Thyestes unglückselig Mahl vom Kinderfleisch
versteh' ich wohl, und schaudr', und Schrecken fasset mich,
es also wahr vernehmend, nicht aus Lug gewebt.
Das Andre hörend, irr' ich ab aus allem Gleis.

Kassandra.

1220 Agamemnons Mordverhängniss, sag' ich, wirst du schau'n.

Chor.

Beschwicht'ge, Unglücksel'ge, deinen Frevelmund.

Kassandra.

Doch nimmer wird ein Retter diesem Wort erstehn.

Chor.

Nicht wenn's zur That wird: aber nimmermehr gescheh's.

Kassandra.

Du flehest betend, aber jene sinnen Mord.

Chor.

1225 Vollbracht von welchem Manne wird die Jammerthat?

Kassandra.

Weit hast du warlich meinen Seherspruch verfehlt.

Chor.

Wer sey der Thatvollbringer? hab' ich nicht gefasst.

Kassandra.

Und dennoch bin mit Hellas Sprach' ich wohlbekannt.

Chor.

Nicht minder Pytho's Sprüche, dennoch räthselhaft.

Kassandra.

1230 Weh! welche Flamme plötzlich, die mich überströmt!
Apollon! du, Lykeios! wehe, wehe mir!
Sie selbst, die doppelfüss'ge Löwin, beigesellt
dem Wolf, da fern der edle Löwe weilete,
wird hin mich, Arme, morden; gleich wie Giftestrank
1235 bereitend, ihrem Groll zu mischen Rach' an mir,
rühmt frevelhaft sie, wetzend ihrem Mann das Schwerdt,
mit Mord für mein Herkommen auch zu lohnen ihm.
Allein warum noch trag' ich dieses Spottgepräng,
den Scepter hier, und meines Halses Seherschmuck?
1240 Dich weih'n dem Untergange will vor mir ich hier.
Stürzt hin verderbend! gleiche Gunst vergelt' ich euch.
Bereichert unheilschwanger eine andere!
Es ziehet, schaut! Apollon selbst das Seherkleid
mir aus. Er sah mir also auch frohlockend zu,
1245 als dort in diesem Schmucke, sichtbar feindgesinnt,
die Freunde meiner, wahnverblendet, spotteten —
denn Zauberweib genennet, landdurchstreichendes,
arm, flüchtig, elend, hungersterbend duldet' ich —
er hat, mich, Seher, bildend erst zur Seherin,
1250 mich jetzo diesem Todverhängniss zugeführt.
Statt väterlichen Altares harret, rauchend bald
von Blut, die Schlachtbank jetzt der Hingewürgeten.
Doch nicht von Göttern ungerochen, sterben wir.
Ein Vergelter kommt, ein andrer, uns auch wiederum,
1255 ein vaterrächend, muttermörderisches Gewächs.
Der jetzt, ein Flüchtling, irret, kehret einst zurück
den Freunden, krönend dieses Stammes Misgeschick.
Denn fest ja ist der Götter grosser Schwur gelobt,
dass wieder her ihn führt des Vaters Todessturz.
1260 Doch was vor diesem Hause seufz' ich klagend noch?
Nachdem ich einmal also sahe Ilion
erleiden, was sie litt, und die drin weileten,
vom Strafgericht der Götter also heimgesandt;
so werde ich auch gehend dulden jetzt den Tod.
1265 Doch erst noch red' ich diese Hadespforten an:
ich flehe, lasst mich tödtlich meinen Streich empfahn,
dass, sonder krampfhaft Zucken, rein den Todesstrom
des Bluts vergeudend, schliessen dieses Aug' ich kann.

Chor.

O, tief du unglücksel'ges, tief auch wiederum
1270 du weises Weib. Du sprachest lang. Doch wenn gewiss
den Tod du schauest, warum schreitest, mutherfüllt,
du, gottgetriebner Färse gleich, zum Opfertisch?

Kassandra.

Zum Fliehen ist mehr keine Zeit, ihr Fremdlinge.

Chor.

Doch trägt der letzte stets den Preis der Zeit davon.

Kassandra.

1275 Gekommen ist die Stunde, wenig frommet Flucht.

Chor.

Unglücklich macht dich, wiss' es, diese Zuversicht.

Kassandra.

Doch ruhmbekrönt zu sterben, ist dem Menschen süss.

Chor.

Niemals vernehmen solches Wort die Glücklichen.

Kassandra.

Weh, Vater, dein, und deiner edlen Kinder Loos.

Chor.

1280 Was hast du? welch Entsetzen fasst dich abgewandt?

Kassandra.

Weh, weh!

Chor.

Was rufst du weh! wenn Schauder nicht dich bang ergreift?

Kassandra.

Mord hauchen diese Mauern her, bluttriefenden.

Chor.

Wie so vom Opfermahl des Heerdes duftet es?

Kassandra.

1285 Duft ist es ähnlich jenem, der dem Grab' entsteigt.

Chor.

Du rühmest nicht dem Hause Reize Syriens.

Kassandra.

Allein ich gehe, drinnen auch Agamemnons Loos,
und meins zu weinen. Denn genug des Lebens sey's!
Weh, Fremdlinge!
1290 Nicht wie ums Gebüsch der Vogel, jammr' ich, furchtbewegt,
umsonst. Gewähret Zeugniss dess der Sterbenden,
wenn mir, dem Weib, zur Rache sinkt in Staub das Weib,
der Mann, der Unheilgatte, fällt für ihn, den Mann.
So ein ins Gastrecht trete jetzt ich, todgeweiht.

Chor.

1295 Du Arme, dein verheissnes Sterben schmerzt mich tief.

Kassandra.

Einmal noch will ausgiessen Trauerklageton
ich über mich. Ich erflehe laut von Helios
beim letzten Strahl des Lichtes! meinen Rächern auch,
dass meine Feind' und Mörder büssen meinen Tod,
1300 der Sklavin Tod, den leichten Siegs errungenen.
O Menschenschicksal! Hoch in Glück Gepriesenes
stürzt leicht ein Schatten; aber nahet Misgeschick,
so tilget bald ein feuchter Schwamm das Bild hinweg.
Weit mehr, als jenes, scheinet dies mir jammernswerth.

(Sie geht in den Pallast.)

---

14. Scene.

Chor.

1305 Am Genusse des Glücks nicht sättiget je
sich der Menschen Geschlecht. Von dem reichen Pallast,
den mit Fingern man zeigt, weist keiner es fort:
geh nicht hier ein! ihm gebietend.
Auch diesem zu stürmen verlieh'n vom Geschick
1310 ward Priamos Stadt;
und er kehret nach Haus, von den Göttern geehrt.
Wenn aber das Blut er der Väter nun büsst,

und den Todten mit Tod, abtragend, die Schuld
zahlt andren verübeten Todes;
1315 welch Irrdischer rühmt, dies hörend, mit stets
harmlosem Geschick sich geboren?

Agamemnon

(hinter der Scene im Pallast).

Weh, weh! ich bin getroffen tief von Todesstreich.

1. Greis des Chors.

Schweige! Wer dort klagt verwundet, jammernd über Todesstreich?

Agamemnon

(wie oben).

Weh, weh! getroffen wieder jetzt, zum zweitenmal!

2. Greis.

1320 Schon die That vollendet zeiget an des Königs Angstgestöhn.

3. Greis.

Aber lasst zu sichrem Rath uns hier sogleich zusammenstehn!

4. Greis.

Freimüthig will ich meine Meynung sagen euch,
zur Hülf' ins Haus zu rufen rasch der Bürger Schaar.

5. Greis.

Gleich selber einzudringen scheinet besser mir,
1325 die That zu überraschen, kühn das Schwerdt gezückt.

6. Greis.

Theilnehmer gleichfalls dieses Rathes, stimm' ich auch,
dass hier gehandelt werde. Nicht zu säumen gilt.

7. Greis.

Klar ist's zu schau'n. Beginnend spielen also vor
die kühn bedrohen ihre Stadt mit Herrschgewalt.

8. Greis.

1330 Weil säumig wir; doch die den Ruhm der Zögerung
zu Boden treten, ihnen schlummert nicht die Hand.

9. Greis.

Nicht weiss ich, welchen Rath ich redend geben soll.
Wer handelt, muss auch überlegen weiterhin.

10. Greis.

Die gleiche Meynung heg' ich auch; begreife nicht,
1335 wie auferstehen kann der Todte wiederum.

11. Greis.

Und sollen, hin das Leben schleppend, weichen wir,
des Hauses Schmachbefleckern, diesen, unterthan?

12. Greis.

Nicht wär' es auszuhalten; besser ist der Tod.
Denn sterben ist ein milder Loos, als Herrschgewalt.

13. Greis.

1340 Und werden, bloss des Angstgestöhns Anzeige nach,
wir hier erahnden ungewiss den Tod des Manns?

14. Greis.

Gegründet muss auf sichre Kunde seyn der Rath.
Denn Andres ist vermuthen; Andres wissen klar.

Choranführer.

Zusammentreten dies zu billigen lasset uns:
1345 wie's ist mit Atreus Sohne, deutlich auszuspäh'n.

---

15. Scene.

Chor und Klytämnestra.

Klytämnestra.

Von Vielem vorher zeitgemäss Gesprochenem
das Gegentheil zu sagen, werd' ich nicht mich scheu'n.
Denn wie, begegnend Feinden feindlich, welche Freund'
erscheinen, spinnst Verderben sonst du, netzumstellt,
1350 hochthürmend an, dass nimmer Rettungssprung befreit?
Mir aber kam seit Jahren unvorherbedacht
nicht dieses alten Zwistes Kampf, wenn zögernd gleich.

Da, wo er hinsank, steh' ich jetzt auf voller That.
Ich macht' es so; denn läugnen werd' ich's nimmermehr,
1355 dass nicht Entfliehn vom Tode blieb, nicht Gegenwehr.
Erst werf' ich ringsumfahend, fischgarnähnliches,
endlos Gewand ihm über, Unglückskleiderschmuck.
Drauf treff' ich zweimal; zweimal stöhnend sinket er,
die Glieder aufgelöset, hin; dem Gesunkenen
1360 den dritten Streich versetz' ich, dem im Schattenreich,
dem Retter unten, Aides, gelobt Geschenk.
So haucht er aus das Leben, fallend hin in Staub,
und von sich schiessend seiner Schlachtung bittren Strom,
bespritzt mit schwarzen Tropfen blutigen Thaus er mich,
1365 die dies erfreut, wie Kronos Sohnes üpp'ger Süd
die Saaten, wenn fruchtschwanger auf die Kelche schwell'n.
Weil dieses also, Argos Volkes Aelteste,
seyd freudig, wenn's euch freuet; ich frohlocke drob.
Geziemet' Opfersprenge auch bei Leichnamen,
1370 so wäre hier gerecht sie, warlich vollgerecht.
So vielen fluchbeladnen Wehes Becher einst
im Hause füllend, leert er selbst ihn, heimgekehrt.

Chor.

Wir staunen deiner Zunge frecher Lästerung,
dass über deinen Gatten solches Wort du rühmst.

Klytämnestra.

1375 Versucht, als unbesonnen Weib, mich immerhin!
Furchtlos mit sichrem Muthe, dass ihr's wisset, sprech'
ich's aus vor euch; ob loben, ob ihr's tadeln wollt,
gilt einerlei mir; dieser ist Agamemnon, mein
Gemahl, ein Leichnam, dieser meiner rechten Hand,
1380 gerechter Thatbeginn'rin, Werk. Denn also ist's.

Chor.

Strophe.

Was für ein Gift, o Weib,
was für ein der Erd' essbar entstammt,
was für ein meerentspült trinkbares kostetest
du, und erfasstest Wut so, und des Volkes Fluch?
1385 Du stürztest, schlachtetest;

Doch aus der Stadt verbannt,
bleibst ein Hass du den Bürgern.

Klytämnestra.

Mir jetzt bestimmst du ferne Vaterlandesflucht
zu tragen, sammt der Bürger Hass und Volkesfluch,
1390 entgegenwälzend dessen diesem Manne nichts,
der, gleich des Lammes achtend ihren Untergang,
da wollenreich der Heerde Vliesse strotzeten,
hinwürgte seine Tochter, mir die theuerste
der Weh'n, zur Sühne wilder Stürme Thrakiens.
1395 Verbannen fern vom Lande musstest nicht du den
zum Lohn des sündigen Frevels? Doch nun meine That
vernehmend, übst du strenges Recht. Ich sage dir:
du drohest jetzt mir, willig schon erwartenden,
dass, wenn nun deine Rechte sieget wiederum,
1400 du herrschest; aber füget Zeus das Gegentheil,
wirst spät du lernen weise seyn, gewitziget.

Chor.

Antistrophe.

Kühn in die Höhe strebst
du, und mit gewaltsamem Sinne; rühmst,
da dir die Brust, an Mord frech sich ergötzend, rast,
1405 dass dir des Blutes Mahl stets ungerochen glänz'
am Auge; doch beraubt
auch noch der Freunde, musst
büssen Mord du mit Morde.

Klytämnestra.

Und weiter hörst du meiner Schwüre heilig Recht:
1410 bei meines Kindes hoher Rachvollenderin,
Erinnys und Ate, welchen den ich schlachtete,
nicht sorg' ich, dass einschreite je die Furcht zu mir,
so lange meines Heerdes Flamme zündet an
Aegisthos, fürder auch, wie sonst, mir wohlgesinnt.
1415 Denn dieser ist kein kleiner Schild des Muthes mir.
Gesunken liegt mein, seines Weibs, Beleidiger,
mir Sühne jener Chryseiden vor Ilion,
ihm zugesellt die kampferrungne Seherin,

die Bettgenossin, seine zeichendeutende
1420 getreue Gattin, hergeführt auf gleichem Brett
des Ruderschiffs; doch übten nicht sie's unbestraft.
Denn also er; sie aber noch, nach Schwanes Art,
aufsingend ihrer Todesweise letztes Lied,
liegt, seine Buhl', im Staube da, und bringet mir,
1425 so liegend, Ueberwürze meines Wonngefühls.

Chor.

1. Strophe.

O, dass in Eile doch, schmerzunumlagert, und
lang nicht streckend ins Siechbett,
den ew'gen Schlaf, nie erweckt, uns bringend,
käm' ein Geschick, da in Staub bezwungen
1430 nun uns der milde Wächter liegt, viel
duldend Unheil von Weibtücke schwer.
Unter Weibtücke goss den Geist er hin.

2. Strophe.

Weh! Helena, weh! Wahnsinnige du,
die, die Einzige, viel, so viel in den Tod
1435 du der Seelen gestürzet um Troia.
Die gewaltige jetzt . . . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
1440 . . . .

3. Strophe.

. . . ungetilget befleckte das edle Blut dich.
Zwist war im Hause damals,
schwer dem Gemahl zu besiegend Unheil.

Klytämnestra.

4. Strophe.

Nicht wünsche das Loos dir des Todes herbei,
1445 hierüber betrübt,
noch zu Helenas Haupt drum kehre den Groll,
dass Seelen soviel hintilgend allein
sie, den Danaern einst ein Verderbensgeschick,
nie heilende Leiden bereitet.

Chor.

1. Antistrophe.

1450 Dämon, der schwer im Haus du, und auf Tantalos
Zwillingsenkel hereinbrichst,
du giebst des Kampfs Preis den gleichgeartet
frevelnden Weibern, mir herzzerspaltend,
und auf dem Leichnam, feindgesinntem
1455 Raben gleich, stehend, stimmt Siegsgesang
wider Recht laut sie rühmend an . . .

Klytämnestra.

4. Antistrophe.

Jetzt klüglicher hast du verbessert das Wort,
da du dieses Geschlechts
Rachgeist anrufst, den gewaltigen, laut.
1460 Denn stammend von ihm, nährt ewig der Bauch
blutleckende Gier; das vergossene Blut
raucht noch; schon strömet das neue.

Chor.

5. Strophe.

Einen gewaltigen, Blut
triefenden, grollenden Hymnos tönst du,
1465 weh! weh! dem Pallaste, preisend,
nimmer endenden Unheils,
ha weh! ha weh! o Zeus, durch dich,
der Alles schafft, der Alles fügt!
Denn was geschieht den Menschen ohne Zeus Macht?
1470 Was je ist ungefügt von Göttern?

6. Strophe.

Weh, weh! Weh, weh!
O du Fürst, o du Fürst! wie wein' ich dich recht?
Was sag' ich aus freundlicher Seele?
In der Spinne Gespinnst dort liegst du, verhauchst,
1475 gottlos da gemordet, das Leben.

7. Strophe.

Weh, weh, hinsankst unwürdigen Falls besiegt
du von ränkevollem Tod
nah mit dem Schwerdte, dem doppelschneid'gen.

Klytämnestra.

8. Strophe.

. . . . . .

1480 . . . . . .

Vollführet von mir sey, rühmst du, die That;
doch nenne dabei
nicht auch mich zugleich Agamemnons Gemahl.
In des Weibes des Manns, des erschlagnen, Gestalt
1485 straft ihn des Atreus rachsinnender Geist,
des Verzehrers der Kost bluttriefenden Mahls,
hinopfernd im Groll
den Erwachsnen, gesellet den Knaben.

Chor.

5. Antistrophe.

Dass du des Mords schuldlos
1490 seyst, des verübeten, wer bezeugt es?
Wie? Wie? doch vom Vater her schon
half vielleicht dir der Dämon.
Gewaltsam fortgetrieben stets
von Strömen gleich entstammten Bluts,
1495 wird, wo er geht, sie neu der schwarze Ares
des Blutmahles Entsetzen geuden.

6. Antistrophe.

Weh, weh! Weh, weh!
O du Fürst, o du Fürst! wie wein' ich dich recht?
Was sag' ich aus freundlicher Seele?
1500 In der Spinne Gespinnst dort liegst du, verhauchst
gottlos da gemordet, das Leben.

7. Antistrophe.

Weh, weh! hinsankst unwürdigen Falls besiegt
du von ränkevollem Tod
nah mit dem Schwerdte, dem doppelschneid'gen.

Klytämnestra.

8. Antistrophe.

1505 Unwürdiger Tod nicht, dünket mich, ward
hier diesem zu Theil.

Denn spann er zuerst des Verderbens Betrug
nicht an im Pallast?
Nicht mög' ob dem Kind, das, ein Sprössling von ihm,
1510 mir erwuchs, viel, Iphigeneia, umweint,
da Verdientes er that, da Verdientes er litt,
mehr brüsten er laut sich im Hades mit Ruhm,
mit dem tilgenden Schwerdt
abbüssend, was selbst er begonnen.

Chor.

9. Strophe.

1515 Des sichren Raths Bahn verlierend, schwank' ich,
wie die geschäft'ge Sorgfalt
ich wenden soll jetzt, da hin das Haus stürzt.
Des Regens Guss fürcht' ich, hauserschütternden,
den blut'gen; denn nicht enttröpfelt Thau mehr.
1520 Zu andren Unheilthaten wetzt das Schwerdt des Rechts
das Schicksal neu an andrem Wetzstein.

2. Antistrophe.

Weh, Erde! o Erd'! ach! hätt'st mich empfahn
du, eh' diesen gestreckt in des Silbergeschirrs
staubniedrigem Bett ich erblickte!
1525 Wer gräbt ihm das Grab? wer trauert ihm nach?
Wirst dieses zu thun du wagen, die selbst
hinwürgtest den Mann? aufjammernd in Weh
für die furchtbare That ungünstige Gunst
gottlos darbringen dem Schatten?

3. Antistrophe.

1530 Was für ein Grabesgesang um den Göttergleichen
wird, aus in Thränen brechend,
in des Gemüths Wahrheit preisend trauern?

Klytämnestra.

10. Strophe.

Nicht dir es geziemt von der Sorge darob
nun zu reden. Von uns starb, sank er dahin,
1535 und bestatten zur Gruft

auch werden ihn wir, nicht klagend im Haus;
. . . .
. . . .
doch Iphigeneia, die Tochter, ihn wird,
1540 wie dem Vater gebührt,
ihm begegnend mit freundlichem Gruss an des Wehs
schnellrauschender Furth
da mit liebenden Armen umschlingen.

Chor.

9. Antistrophe.

So kommet jetzt diese Schmach für Schmach auch.
1545 Schwer zu entscheiden ist dies.
Den Tilger tilgt Tod; es büsst der Mörder;
so lange Zeus waltend bleibet, bleibt es fest:
es leidet, wer übte. Wer verbannt leicht,
mit Fluch bedroht, des Hauses ächt entsprossnes Kind?
1550 Unlösbar haftet Blutsverwandtschaft.

Klytämnestra.

10. Antistrophe.

Wohl wahrhaft hast du gesprochen das Wort
jetzt. Aber ich will
gern Plisthenes Stamms Rachdämon mit Schwur
zusagen, nun dies zu erdulden, wie schwer
1555 zu ertragen es ist, wenn künftig er fern
vom Pallaste nur weicht, dass ein andres Geschlecht
er vertilge mit selbst hinwürgendem Mord.
Wird wenig mir auch
von der Habe zu Theil, reicht Alles mir hin,
1560 nur des Wechselgemords
Wahnsinn aus dem Hause verbannend.

---

16. Scene.

Die Vorigen und Aegisthos.

Aegisthos.

O, freudig Licht des Tags, des Recht gewährenden!
Wohl sag' ich jetzt, dass Rächer droben den Sterblichen,
die Götter schau'n auf dieser Erde Weh herab,
1565 im dichtgewebten Schleier hier der Erinnyen,
zur Freude mir, gesunken sehend diesen Mann,
den list'gen Frevel büssen schwer der Vaterhand.
Denn dieses Vater, Herrscher unsres Landes einst,
Atreus, vertrieb Thyestes, meinen Vater, ihn,
1570 den leiblich eignen Bruder, dass ihr's klar vernehmt,
ums Recht der Herrschaft streitend, fern von Stadt und Haus.
Und Schutz am Heerd erflehend heimgekehrt, erlangt'
Thyestes, unglückselig duldend, Sicherheit,
dass nicht mit Blut die Vatererd' er tünchete.
1575 Allein zum Bürgergastgeschenk bereitete
Atreus, der Vater dieses, meinem Vater hier,
vorgebend gottlos Festesfeier, eifrig mehr,
als freundgesinnet, seiner Kinder Fleisch zum Mahl.
Der Füss' und Hände äussre Stücke, gliederreich,
1580 . . . .
das Kleingeschnittne oben, sitzend Mann an Mann.
Unkundig nehmend gleich das nicht Erkennbare,
verzehrt er Unheilspeise, siehst du, diesem Stamm.
Doch als er endlich inne wird der Greuelthat,
1585 seufzt tief er auf, sinkt nieder, speiend aus den Mord,
und wünschet den Pelopiden grausen Untergang,
des Mahls Entweihung liefernd laut gerechtem Fluch:
umkommen also möge Plisthenes ganzes Haus!
Darum nun kannst du diesen hier gestürzet sehn,
1590 und ich mit Recht bin's, der den Mord ihm webete.
Denn ich, zu zehn der dritte, ward verbannt von ihm,
sammt meinem Unglücksvater, klein in Windeln noch.
Doch her mich führt', erwachsen, wiederum das Recht,
und weilend fern vom Vaterlande, knüpft' ich an
1595 schon diesem Mann den ganzen Rath des Misgeschicks.

So scheinet selbst zu sterben schön und herrlich mir,
gefangen sehend diesen hier im Garn des Rechts.

Chor.

Aegisthos, Höhnen ziemet nicht bei Frevelthat.

. . . .

1600 Doch wenn du sagst, dass den mit Fleiss du tödtetest,
des jammervollen Mordes Rath allein entwarfst,
so, meyn' ich, wird entkommen nicht im Volksgericht
dein Haupt, vernimm es, fluchbeladner Steinigung.

Aegisthos.

Du drohest dies, du, der der Ruder unterstes
1605 führst, da das Schiff regieren, die am Steuer sind?
Als Greis noch wirst du lernen weise seyn, den Spruch
erkennend, dass gewitzigt schwer das Alter wird.
Doch auch das Alter bessern harte Hungerschmach
und Fesseln, starren Sinnes ausgesuchteste
1610 Lehrmeisterinnen. Siehst du sehend nicht das klar?
Leck nicht dem Stachel entgegen, unheilbringend dir.

Chor.

Du Weib, daheim dem eben Wiederkehrenden
vom Kampfe schlau auflauernd, hast sein Bett zugleich
befleckt, und Mord dem Schaarenführer ausgedacht?

Aegisthos.

1615 Auch diese Worte werden Grund der Thränen dir.
Entgegen Orpheus Zunge ist die deinige.
Er zog entzückend Alles seiner Stimme nach,
du aber, kraftlos bellend, bist verhasst, und wirst
gezogen, aber zahmer wirst besiegt du seyn.

Chor.

1620 Und du nun willst mir Herrscher seyn des Argeiervolks,
der nicht du, sinnend diesem Manne Meuchelmord,
mit eigner Hand zu üben, hast die That gewagt?

Aegisthos.

Des Truges List fiel offenbar dem Weibe heim.
Ich war verdächtig, lange schon als Feind bekannt.

1625 . . . .
Mit dieses Mannes Schätzen jetzt versuch' ich dreist
die Bürgerherrschaft. Wer da künftig nicht gehorcht,
fühlt meine Geissel, nicht ein kräftig ziehendes,
von Gerste sattes Füllen mehr, denn Finsterniss
1630 gesellter, bittrer Hunger wird bald zahm ihn sehn.

Chor.

Warum in feiger Seele hast du diesen Mann
nicht selber hingemordet? hat ihn hier das Weib,
des Lands, und unsrer vaterländischen Götter Schmach,
erwürgt? Es schaut Orestes wohl noch wo das Licht?
1635 Dass jetzt ins Haus er heilbegleitet wiederkehr',
und Mörder diesen beiden werde, siegbekrönt!

Aegisthos.

Da du wagest so zu handeln, so zu sprechen, wirst du sehn.

Chor.

Auf! o wackre Kriegsgenossen, nicht entfernt ist mehr der Kampf.

Aegisthos.

. . . .

Chor.

1640 Auf! die Hand ans Schwerdt! es halte jeder jetzt sich wohl bereit.

Aegisthos.

Ja! die Hand am Schwerdte, scheu' auch ich das Loos des Todes nicht.

Chor.

Uns erwünscht nennst deinen Tod du; mag das Glück entscheiden nur!

Klytämnestra.

Lass uns stiften neues Leid nicht, o der Männer theuerster!
Schon zu mähen dieses Viele, bleibet Ernte jammervoll.
1645 Auch genug ja ward des Unheils, fliesset jetzt gleich nicht uns Blut.

Aber geht, o Greise, heim jetzt in die beschiednen Wohnungen,
ehe, wer gefehlet, leidet. Was wir thaten, musste seyn.
Hätten nicht genug wir Mühsal, mehr verlangend, wollen wir
von des Gottes schwerem Zorn sie nehmen, wehevoll erfasst.
1650 Dieses ist des Weibes Rede, wenn Gehör ihr einer leiht.

Aegisthos.

Aber dass der eitlen Zunge jetzt sie straflos so sich freu'n,
dass sie, kühn ihr Glück versuchend, wagen solche Schmähungen,
aller Klugheit Mass vergessen, dies den Herrscher . . .

Chor.

Nicht Argeiersitte wär' es, schmeicheln einem Bösewicht.

Aegisthos.

1655 Noch in späten Tagen wirst du schwer von meiner Rach' ereilt.

Chor.

Nicht, wofern Orestes Schritte lenkt der Gott hieher zurück.

Aegisthos.

Ja! ich weiss, Verbannte weiden leer sich noch an Hofnungen.

Chor.

Wüte, prasse, schände jedes Recht, so lang' es frei dir steht.

Aegisthos.

Wisse, schwer mir büssen sollst du diese Unbesonnenheit.

Chor.

1660 Prahle muthvoll gleich dem Hahne, feig der Henne beigesellt.

Klytämnestra.

Wolle nicht auf dieses eitle Schwatzen achten! Ich und du
werden, dieses Haus beherrschend, ordnen bald dies wiederum.

Anhang.

Der Prolog und die ersten vier Chorlieder in den ältesten Fassungen.

---

1. Scene.

Der Wächter allein, auf dem Dach des Pallastes.

Die Götter fleh' ich um das Ende dieser Qual,
der jähr'gen Wache an, zu der verdammt, dem Hund
des Hofes gleich, ich hier auf der Atriden Dach
gelagert, rings der nächtlichen Gestirne Kreis
5 umschau' und die den Sterblichen den Winter und
den Sommer führen, des Himmels ätherstrahlende
Gebieter, wann sie auf, wann wieder untergehn.
Auch jetzo acht' ich auf der Fackel Zeichen hier,
die in der Flamme Glanz von Troja Kunde her
10 uns sendet, seines Falls Gerücht. Denn dann besieg'
ich, hoff' ich noch, des Weibes männerkühne Brust.
Wenn mich mein nachtdurchirrend, von des Himmels Thau
benetztes Lager hält, von Träumen nie besucht,
— denn statt des Schlummers steht mir Furcht zur Seite, dass
15 der Schlaf zu fest vielleicht die müden Wimpern schliesst —
wenn dann, ein schlummerbannend Gegenmittel, ich
Gesang versuche, oder leises Klaggetön,
dann wein' ich seufzend dieses Hauses Misgeschick,
des treflich nicht, wie vormals, mehr verwalteten.
20 Erschiene mir nur jetzt der Arbeit frohes Ziel,
der Heilverkünder jetzt, des Dunkels lichter Strahl!

(Die Fackel erscheint in der Ferne.)

Sey mir gegrüsset, Stern der Nacht, der, Tages Glanz
uns hell entgegenstrahlend, vieler Reigen nun
ob diesem Glück begangne Feier Argos bringt.
25 Triumph! Triumph!
Agamemnons Gattin zeig' ich gleich es an, dass schnell
enteilend ihrem Lager sie alsbald im Haus'
ein heilverkündend Jauchzen dieser Fackel laut
entgegentöne, wenn erstürmt nun Troja sank,
30 wie es verkündend dieser Flammenbote strahlt.
Ich selbst beginne, der erste, dieses Reigens Fest.
Denn günstig fällt durch mich nun meiner Herrscher Loos,
da dieser Wurf, der Fackel Zeichen mir gelang.
Des wiederkehrenden Gebieters theure Hand
35 in meiner Hand zu tragen, sey mir nur vergönnt!
Das Uebrige verschweig' ich. Denn ein mächt'ger Stier
schritt über meine Zunge. Dieses Haus, bekäm'
es Sprache, spräche selbst am lautesten. Gern red'
ich Kundigen; Unkund'gen bleibt mein Sinn verhüllt.

(Er steigt in das Innere des Pallastes hinab.)

---

2. Scene.

40 Dies ist das zehente Jahr, seit Priamos
racheheischender Feind,
Menelaos, der Fürst, und Agamemnon,
die mit zwiefachem Scepter, mit zwiefachem Thron
Zeus ehrt, der Atriden erhabnes Gespann,
45 führten die kriegrische Schaar, der Argiver
tausendmastigen
Zug, fern von der heimischen Küste.
Von gewaltiger Kampflust im Busen entbrannt,
stürmten sie, ähnlich den Geiern, die trauernd
50 ob dem Raube der Brut rund um das Felsnest
hochwirbelnd sich drehn,
mit der Fittige Ruderschlag rudernd, laut
dann um des Lagers schützende Sorgfalt,
die umsonst nun verschwendete, jammern.
55 Doch der Himmlischen einer, Apollon, Pan,

oder Kronion, der Vögel heisres
banges Klagegeschrei
droben vernehmend, sendet vergeltend
späträchende Strafe dem Frevler.
60 Also auch sendet die Söhne des Atreus
nun der mächtige Schützer des Gastrechts, Zeus,
gegen Paris, im gliederentkräftenden Kampf
um das männerumbuhlete Weib, zahllose
Arbeit mit zum Boden gestemmetem Knie,
65 mit zersplittertem Speer in des Getümmels
Wuth, lang den Achaiern bescheidend,
und den Troern zugleich. Wie es nun ist, so
ists; doch das Geschick führts zur Vollendung.
Denn nimmer mit Flehen, noch Opfern vermagst
70 du, noch Thränen, der strengen Erinnys
unerbittlichen Zorn zu versöhnen.
Wir aber mit greisenden Gliedern, befreit
von des Zuges Gefahr, weilen daheim nun
stützend die kinder-
75 ähnliche wankende Kraft mit dem Stabe.
Denn der Kindheit gebeindurchdringendes Mark
gleichet den kraftlosen
Greisen, ermangelnd der streitbaren Stärke,
und von des Alters Bürde gebeugt, schleicht,
80 wie verwelkendes Herbstlaub schrumpfet und fällt,
am Stabe gestützt und kindisch der Greis,
wie ein Traum an der Helle des Tages.

(Indess der Chor dies singt, werden die umstehenden Altäre mit Geschenken beladen, und die Opferflamme steigt empor. Klytämnestra erscheint in der Ferne, und ist um die Altäre beschäftigt. Der Chor naht sich ihr noch nicht, sondern redet sie nur von fern an.)

Aber, o Tyndareus
Tochter, Gebieterin Klytämnestra,
85 welch Schauspiel? was Neues vernehmend, auf
welcher Botschaft Gerücht
sendest du Gaben den Himmlischen allen?
Denn auf aller unsterblichen Schirmer der Stadt,
in dem Olympos und unten im Hades,
90 heiliggeschmückten Altären brennen

hellflammender Opfer Geschenke.
Von der heiligen Salbe des lauteren Oels
duftend umschmeichelt,
mit dem Kuchen des Herrscherpallastes genährt,
95 hebt überall, tanzend in gaukelndem Spiel,
sich die wolkenanlodernde Flamme.
Was dir von diesem zu sagen vergönnt ist,
deute mir, Königin,
und sey mir ein Retter der ängstlichen Pein,
100 die bald mich mit sorglicher Ahndung erfüllt,
bald in des Opfers Feier mir fröhliche
Hofnung verheissend, die Sorge verscheuchet,
und die seelezernagende Trauer.

(Da Klytämnestra, noch mit dem Opfer beschäftigt, nicht auf die Fragen der Greise achtet, fangen sie indess einen Chorgesang an.)

Feiernd vermag ich des Zuges der Herrscher
105 heilweissagende Stärke zu singen —
denn von den Göttern
stammende Zuversicht haucht mir,
immer verwandt mit Kraft, den Gesang ein —
wie der Achaier mächtig thronende
110 Zwillingsfürsten, der Jugend von Hellas
einmüth'ge Geleiter,
sandte mit drohendem Speer, mit rächender Faust
in der Teukrer Land Zeus stürmender Vogel.
Denn des Geflügels
115 König erschien der Schiffe Beherrschern, ein schwarzer,
und ein weissgefiederter Adler,
nah dem Pallaste,
zur lanzenschwingenden Rechten.
Hoch auf umschauendem Sitz
120 weidete sie des Hasen
brutschwangre, fruchtbare Gattin —
die Arme, im letzten Laufe betrogne!
Klagen, Klagen ertöne, doch siege das bessre Geschick!

Aber des Heeres treflicher Seher,
125 schauend hier der beiden Atriden verbrüderten

Muth und der Schaaren
Führer, dort die Beuteverzehrer,
begann da also die Deutung:
Warlich, es stürzt mit der Zeiten
130 Lauf dieser Zug Priamos Stadt,
und alle der Mauern
zahllose Schätze, ehmals der Völker Besitz,
plündert gewaltsam das Schicksal.
Möge nur nicht auch,
135 her von den Göttern stürmend, Verderben umwölken
das Heer, das — ein zügelnd Gebiss der mächtigen
Ilion — hinzeucht.
Denn es zürnet misgönnend daheim
die reine Artemis ob den geflügelten
140 Hunden des Vaters, die vor der Geburt
des Wildes jammernde Brut ersticken;
verabscheut der Adler blutiges Mahl.
Klagen, Klagen ertöne, doch siege das bessre Geschick!

Möge die herrliche Jungfrau,
145 sie, die des muthigen Leuen, die aller
Thiere des Waldes mutterliebende,
hülflose Jungen wohlwollend schützt,
o möge, ich fleh' ihr, zum Heil sie
wenden das Zeichen, das günstig zwar, doch von
150 banger Ahndung umwölkt ist.
Phöbos rufe ich an, den Spanner des Bogens,
dass nicht entgegenhauchender,
widriger Stürme
Zögrung der Danaer säumenden
155 Schiffen sende die Schwester,
und ein unheiliges, frevelerfülltes
Opfer betreibend, durch freche,
männertrotzende Zwietracht
spalte das eigne Geschlecht.
160 Denn es bleibet im Haus', um einst zu erstehn,
der tückische, kinderrächende Zorn,
furchtbar und unversöhnlich zurück.
Solches verkündete neben des Glückes Gipfel,
weissagend aus der Vögel Geleitung,

165 Kalchas im Königspallaste.
Seiner Deutung entsprechend ertöne
Klagen, Klagen ertöne, doch siege das bessre Geschick!

Zeus, und was nur immer dieser grosse
Name Unaussprechbares umfasst,
170 wenn er dieses Anrufs sich erfreut,
ruf' ich so ihn flehend an.
Denn wohin mein Geist sich wägend neigt,
find' ich niemand, ausser Zeus,
sicher mir zu offenbaren, ob ich
175 dieser Ahndung Last vom Herzen wälzen darf?

Nicht wer vormals gross und mächtig, strotzend
in des Frevels Kühnheit, waltete,
gäbe Kunde; denn er ist nicht mehr.
Und wer nach ihm herrschte, ging,
180 von des Siegers Hand besiegt, dahin.
Aber wer mit frommem Mund
dem Kroniden Siegsgesänge tönet,
dem wird jeder Weisheit Fülle leicht gewährt;

ihm, der zur Wahrheit die Sterblichen lenkt,
185 der, dass zur Lehre
werde das Misgeschick, heilig gesetzt hat.
Denn auch im Schlummer entquillet dem Herzen
die schuldbewusste Angst, und beugt
zum Recht des Widerspenstgen Sinn.
190 Also ists der Götter Wille, deren Allgewalt
an dem hocherhabnen Ruder sitzt.

So auch damals trug der Achaiischen
Schiffe älterer Herrscher
ruhig des Schicksals Loos,
195 und schalt nicht des Sehers Ausspruch;
als feindlich wehnder Stürme Macht,
dem Zuge wehrend, Chalkis gegenüber,
in der strudelreichen Aulis Hafen
der Hellenen Schaar gefangen hielt.

200 Denn von dem Strymon her wütend, kamen sie,
Zaudern gebietend, Hunger bringend,
ruhewehrend, der Menschen Verführer,
nicht der Schiffe, nicht der Anker schonend;
und ermattend von des Harrens Sehnsucht,
205 welkte vor ihnen die Blüthe von Argos.
Aber als dann der bitteren Stürme
bittreres Gegenmittel,
Artemis Zorn verkündend,
Kalchas den Führern enthüllte,
210 dass mit dem Scepter
die Atriden zum Boden stampften, und
nicht zurück mehr die stürzende Thräne hielten;

da begann also der ältere König:
Schwer ist das Loos, nicht zu gehorchen;
215 aber schwer auch, wenn ich, die Tochter,
des Hauses Schmuck, am Altare mordend,
mit des jungfräulichen Opfers
strömendem Blut mir die Vaterhände besudle.
Was ist von diesem mir sonder Jammer?
220 Kann ich, des Bunds Genossen
verrathend, weichen
von dem gerüsteten Zuge?
Denn nach dem stürme-
hemmenden Opfer, und nach der Jungfrau Blute
225 dürsten sie; nicht mit Unrecht; es brächte Heil uns.

Aber als er, hauchend unheilige,
unreine, frevelnde Sinneswandlung,
sich dem Joch der Nothwendigkeit schmiegte,
da erkannt' er spät, dass die Sterblichen
230 Allverwegenheit athmen.
Denn es entfernet die Scheu die unselige,
verderbenschwangre, erste Verblendung.
Und er ertrug es, der Mörder der Tochter zu werden
zur Vollendung des weiberrächenden Kriegs,
235 und zu der Schiffe Lösungsopfer.
Da achteten nicht des Flehens,
nicht des kindlichen Vaterrufs,

noch des Lebens der Jungfrau
die schlachtendürstenden Führer.

. . . .

240 Und nach dem Gebete befahl
der Vater den Priestern,
gleich der Geis, auf den Altar
die schleierverhüllte Jungfrau
mit entschlossenen Armen zu schwingen,
245 und mit der Binden zügelnden, sprachehemmenden Kraft
bewachend den schönheitathmenden Mund, zurück
dem geschlechtverwünschenden Laute zu wehren.
Aber als jetzt sie den Safranschleier zur Erde
goss, da traf ihr flehender Blick
250 mit des Mitleids süssem Geschoss jeden der Opfrer,
schön wie im Bilde, noch einmal
sie anzureden sich sehnend. Denn oft
hatte sie in des Vaters
wirthlichem Männergemache gesungen;

255 mit reiner Stimme die unbezwungene
Jungfrau des geliebten Vaters
dreimal selges Geschick frohlockend gefeiert. —
Was fürder? — weiss niemand, enthüllte niemand.
Aber nicht unerfüllt bleibt Kalchas Kunst.
260 Wer Böses übte, dem verhängt die Gerechtigkeit
zur Lehre warnende Zukunft.

Vorher zu vernehmen, eh' noch die Erfüllung
erscheint, begehr' ich nicht, es wäre
den drohenden Streich im Voraus schon beseufzen.
265 Denn sicherlich kommt er, gepaart mit dem Frevel.
Siegte dann nur das bessre Geschick,
wie es, die jetzt sich uns naht, des Apischen Landes
allein beschützende Schirmerin wünschet!

---

4. Scene.

365 Herrscher Kronion, und freundliche Nacht du,
du des unendlichen Glanzes Erkämpferin,
die um Ilions Burg du das fesselnde Netz
warfest, dass niemand, der Erwachsenen nicht,
noch der Jünglinge Schaar, da der gewaltigen
370 Schlinge der Knechtschaft,
niemand dem Allverderber entschlüpfte!
Zeus, den Erhabnen, den Schützer des Gastrechts,
ehr' ich, der jetzo gegen Paris dies that.
Denn lange schon hielt er den Bogen gespannt,
375 dass nicht vor der Zeit, über die Sterne nicht
das Geschoss ihm vergebens entschwirrte.

Zeus Gericht können sie klagen;
klar ist die Spur zu verfolgen,
wie er dies that, wie vollbrachte.
380 Nicht sich zu kümmern würdgen
die Götter der Menschen, soviel auch
heilige Satzung zertraten;
sagt einer, doch der ist nicht fromm.
Sie erschienen dem Enkel,
385 als verbotene Kampflust er schnob,
stolzer, als Recht ist;
als in Fülle sein Pallast schwamm
über das frommende Maass. Gefahrlos
sey es lieber in Weisheit
390 seines Schicksals sich freun.
Denn es wehret der Reichthum,
wenn des Uebermüthigen Fuss
an des Rechtes hohen Altar
schlägt, dem Sturz zum Untergang nicht.

395 Unselge Zuversicht reisst mit sich fort,
des Frevels verführendes, furchtbares Kind;
umsonst ist Heilung.
Unverborgen bleibt dies; es leuchtet der Mann,
ein schreckenblitzendes Unheil.
400 Gleich dem verfälschten Erz

durch Reibung und Streiche geprüft,
zeigt er sich schwarz;
wie ein Knabe verfolgt
er den fliegenden Vogel, und steckt
405 mit Verderben unheilbar die Stadt an.
Keiner der Götter hört ihr Flehn;
sie vernichten des Frevels
ungerechten Beginner;
wie nun auch Paris, kommend
410 zu der Atriden Pallästen,
durch des Weibes Entführung
jetzt den Tisch der Bewirthung entweiht.

Zurück den Bürgern Kämpfe
der Schild' und Lanzen lassend,
415 und der Schiffe Rüstung;
entgegen Ilion zur Mitgift
den Untergang bringend,
ging durch die Thore die Flüchtige hin,
nicht zu Wagendes wagend. Laut da
420 seufzten des Hauses Seher und sprachen:
Weh! o Pallast! o Pallast! und o Herrscher!
Weh! o Lager! ihr Spuren zärtlicher Liebe!
Sprachlos steht er entehrt, scheltend nicht,
tiefjammernd sie entflohen zu sehn.
425 Sehnsucht nach der Meerentwichnen
wandelt zum Schatten des Hauses Herrscher.
Verhasst ist dem Gatten
nachahmender Bilder Reiz;
in der Augen vermissender Sehnsucht
430 erstirbt unbefriedigt die Liebe.

Im Traume besucht ihn
mit vergeblicher Wonne Lust
oft trauermehrender Wahn.
Denn vergebens, wenn einer Gutes
435 zu sehen wähnet, eilt,
entschlüpfend den Händen,
schnell das Gesicht mit geleitendem Fittig
auf des Schlummers Pfaden hinweg.

Solch ein Kummer umwölkt des Pallastes
440 Heerd, und schwererer noch zu tragen, als dieser.
Aber um alle, die Hellas Küsten zugleich mit ihnen
entstürmten, füllt seelenagende
Trauer jedes der Häuser.
Vieles durchbohrt jetzt zugleich das Herz.
445 Denn welche sie sendeten, wissen sie;
aber an der Männer Statt,
kehren nun Waffen und Asche
in eines Jeglichen Wohnung zurück.

Der um Gold Leichname tauscht,
450 der in der Lanzen Gewühl die Wage hält,
Ares sendet von Ilion
den Freunden, der Asche
verbrannten, thränenheischenden
Staub — der Männer Ersatz —
455 in zierlicher Urne verwahrt.
Preisend beseufzen die Bürger sie,
diesen, dass er kundig der Schlacht,
jenen, dass im Gemetzel er tapfer
für das Weib eines andern fiel.
460 Denn so murren sie heimlich,
und verborgen schleicht neidischer Hass
den Atriden, den Zwistbeginnern.
Aber jene bewohnen
dort des Ilischen Landes
465 Gräber rund um die Stadt.
Feindlicher Boden deckt da die Edlen.

Schwer ist der Bürger zürnendes Murren,
der Völker Fluch zahlt es zum Zoll.
Immer bleibt mir die Sorge
470 nächtliches Schicksal zu schaun.
Denn die Stifter des Mords
verlässt nicht der Götter Auge.
Den widerrechtlich Beglückten stürzen
die schwarzen Erinnen einst mit des Glücks
475 rollendem Wechsel in Dunkel
zurück; und vernichtet ist, wenn verborgen

dort er weilt, jegliche Kraft ihm.
Hasserregender Ruhm ist schwer;
denn der Donner Kronions trift
480 des Gepriesenen Haupt.
Neidlosen Reichthum wähl' ich
mir; kein Städtezerstörer
mög' ich seyn, noch gefangen
selbst ein Leben der Knechtschaft schauen.

485 Ob dem heilverkündenden Strahl durchschweift
schnelles Gerücht die Stadt.
Ob mit Wahrheit?
Wer weiss es? zweifelnd sorg' ich noch, dass Trug es sey.
Wer ist so kindisch oder so bethörten Sinns,
490 dass, auf der Flamme neue
Botschaft auflodernd in Hofnung,
an dem Wechsel des Rufs nachher
er kranke? Doch unter Weiberherrschaft
ziemt es sich vor der Erfüllung
495 schon die Freude zu pflücken.
Leichtberedend wandern weibliche
Zungen schnellverkündend;
aber schnellverschwindend
erstirbt auch von Weibern verbreiteter Ruf.

---

8. Scene.

Wer bestimmte einstmals so
zu zerstörendem Verderben
(war nicht einer, den wir nicht erschaun,
695 in des Schicksals Vorgefühl,
da das Loos im Zufall lenkend?)
Helena, die Kampfvermählte, Zwisterregerin?*)

*) Das Original enthält hier ein unübersetzbares Wortspiel mit dem Namen: Helena. Aeschylos leitet die beiden ersten Silben desselben von *ἑλεῖν* (einnehmen, tödten, zerstören), die letzte von *ναῦς* (das Schiff) ab, und nach dieser Analogie bildet er drei Adjectiven: *ἑλέναυς, ἕλανδρος, ἑλέπτολις*. Da dies Wortspiel im Deutschen

Denn in der That so
zertrümmernd die Schiffe, die Männer, die Stadt,
700 schifft' aus des üppgen Gemaches
Verhüllung mit des Giganten
Zephyros Lüften sie hin.
Aber der Wellen
verschwindender Spur nach,
705 landeten viele
der schildbewafneten Jäger
an Simois grünumwachsnen Gestaden
zu blutigem Hader.

Denn zu Ilions Untergang
710 sendete die Neuverlobte
allvollendend hin der Götter Zorn,*)
rächend in der Folgezeit
des entweihten Tisches Schimpf
und des Heerdbeschützers Zeus, der furchtbar
715 der Vermählung Lied, den Brautgesang,
bestrafte, den zu singen
den Schwähern damals das Geschick beschied.
Denn einen anderen Hymnos lernend,
erschallt Priamos ergrauende Stadt,
720 lautseufzend nun den Trauergesang,
rufend den Paris,

---

unnachahmlich war, so war es nothwendig, die ganze Stelle umzuändern. Genau dem Text angemessen, würde sie so heissen müssen:

Wer benannte so der Wahrheit
einst bedeutungsvoll entsprechend
(war nicht einer, den wir nicht erschaun,
in des Schicksals Vorgefühl
da die Zung' im Zufall lenkend?)
Helena, die Kampfvermählte, Zwisterregerin?

*) Auch hier machte ein im Deutschen unübersetzbares Wortspiel eine Umänderung nothwendig. *Κῆδος* heisst im Griechischen zugleich: eine Verwandtschaft durch Verschwägerung, und eine Sorge, Trauer. Diesem Doppelsinn zufolge, lautet das Original wörtlich also:

Eine wahrhaft so benannte
Schwägerschaft (Trauer) bereitete
Ilion der Götter Zorn.

den unselig vermählten.
Ein thränenvoll Leben erduldet sie,
bedeckt mit der Bürger
725 unglücklichem Blute.

Einen verheerenden Löwen
zog dieser Mann sich im Hause,
fern von der Mutter Brust, den Euterverlangenden;
in den Erstlingstagen des Lebens
730 zahm, den Kindern theuer,
und den Greisen erfreulich.
Wie das neugebohrene Knäblein,
trugen sie oft ihn im Arme;
freundlich folgt' er der Hand,
735 schmeichelnd des Bauches Begierden.

Aber erwachsend verrieth er
seiner Erzeuger angearteten Sinn.
Zum Dank der Pflege bereitet'
er in der Heerden Verwüstung
740 sich unbefehligt das Mahl.
Mit Blut war die Schwelle besudelt,
hülflos der Jammer des furchtbar
wütenden Mords den Bewohnern.
Von den Göttern ein Priester des Unheils,
745 war er im Hause bestellt.

So nun auch, sag' ich, kam
jene zu Ilions Stadt,
mit dem Sinne der heiter
lächlenden Meeresstille,
750 des Reichthums gefälliger Schmuck,
ein sanftes Geschoss den Augen,
der Liebe seelenerregende Blume.
Aber verändert vollbrachte
der Vermählung bitteres Ende,
755 ein Unheil den Bürgern gesellt,
hin auf des gastlichen Zeus Geleitung
stürmend den Priamiden
dann der Jungfraun schwarze Erinnys.

Lang schon verbreitet geht
760 unter den Sterblichen eine alte
Sage, dass des Mannes
grosses, vollendetes Glück
wieder zeuge, nicht kinderlos sterbe;
aus des Geschickes Gunst sprosse dem Enkel
765 unersättlicher Jammer.
Anderen Sinns heg' ich eigene Meynung.
Denn des Gottlosen That
gebiehrt auch mehrere nachher,
gleichend ihrem Geschlecht;
770 aber vom Stamm des Gerechten
blüht stets glücklicher Kinder Segen.

Denn es liebt die frühere Schuld
in des Frevlers Brust eine neue
zu erzeugen — jetzt oder jetzt,
775 wenn des Schicksals Tag kommt,
ein plötzliches Dunkel im Licht —
und den unbestreitbaren,
nimmerbesiegten, unheiligen
Dämon Verwegenheit,
780 ein schwarzes Verderben dem Hause,
ähnlich seinen Erzeugern.

Die Gerechtigkeit aber strahlt
in der raucherfüllten Hütte,
und ehret geziemenden Wandel.
785 Goldgeschmückte Pracht
bei frevelbesudelten Händen
mit zurückgewandten Blicken verlassend,
geht sie in heilige Tempel,
verachtend des Reichthums
790 Macht, wenn Schuld ihn bezeichnet.
Alles lenkt sie zum Ziel.

11. Scene.

Warum stehet festgewurzelt
985 immer jenes furchtbare Gesicht
meinem ahndungsschwangren Geiste vor?
tönt ungerufen
und unerwünscht jener Spruch mir?
Kehret nie, sie, gleich des Traumes
990 räthselhaftem Bild, verbannend,
sicher hoffendes Vertrauen
heimisch mehr in diese Brust zurück? Lang ists,
seit mit der Ankertaue Kraft,
einst gen Ilion ziehend,
995 in des Ufers Sand die Nachen
anband das Schiffsheer.

Mit den Augen seh' ich nun
ihre Rückkehr, selbst ein Zeuge;
dennoch singt den Wehlaut sonder Leier
1000 mir die Erinnys.
Eigene, innere Ahndung
wehrt der Hofnung süssen Muth
von dem düstren Herzen ab.
Nicht umsonst spricht diese Stimme.
1005 Der Wahrheit untrüglicher Sinn
treibt meine Brust im Wirbel um.
Möchte, zitternd wünsch' ichs, was ich
fürchte, hin in Lüge sinken,
niemals vollendet!

1010 Doch unerfreulich ist
der strotzenden Gesundheit
Ende. Denn nachbarlich wohnt, Wand an Wand,
mit ihr die Krankheit.
Und an unsichtbarer Klippe scheitert
1015 . . . . . plötzlich des Manns
günstig segelndes Glück.
Wenn er dann der reich erworbnen
Schätze Last mit weiser Hand

in des Meeres Tiefen wirft,
1020 stürzt nicht ganz sein Haus danieder,
das noch reich mit Fülle prangt,
sinkt sein Schiff zu Boden nicht.
Denn die Gabe, die Kronion
reichlich spendet, und der jährigen
1025 Furchen Ernte bannet
bald des Hungers Noth hinweg.

Aber wenn einmal zur Erde,
hin vor den Mann, des Todes
schwarzes Blut fliesst, welcher Zauber
1030 ruft es dann wieder zurück?
Hemmte nicht Zeus selbst den,
der kundig ans Licht
die Gestorbenen führte?
Hätte nicht des Schicksals ernste
1035 Möre dieser Möre durch die Götter
mehr zu sagen jetzt verwehrt,
hätte vorschnell sich ihr Herz
über ihre Zung' ergossen.
Aber nun murrt sie im Dunkel,
1040 birgt den Schmerz im Busen, und verzweifelt,
je zu rechter Zeit des Schicksals
Kneuel abzuspinnen,
wenn zu hell ihr Zorn entlodert.

Von der Übersetzung des Agamemnon, die Humboldt fast zwanzig Jahre hindurch beschäftigt hat, bewahrt sein Nachlaß eine Fülle von Manuskripten, sowohl Reinschriften als mannigfach durchkorrigierte Entwürfe und Ansätze, von denen hier natürlich nur ein sehr bescheidener Gebrauch gemacht werden konnte. Alle Phasen der immer und immer wieder in den Schmelztiegel geworfenen und umgegossenen Arbeit lassen sich bis ins einzelne hinein an ihnen verfolgen und man erhält aus dem Studium der beständig sich wandelnden, verworfenen und wiedergewonnenen Lesarten einen deutlichen Eindruck von dem eisernen Fleiß und den unsäglichen Mühen, mit denen hier eins der erhabensten tragischen Werke des Altertums in Begeisterung und Liebe einem jüngeren Geschlechte für seine Sprache gewonnen werden sollte. Daß dieser Versuch einer wirklich kongenialen Verdeutschung, bei der die poetische Größe und erschütternde Erhabenheit des Originalgedichts wiedergeboren und aufs neue lebendig geworden sein müßte, mißlungen ist, ein Urteil, in dem Haym (Wilhelm von Humboldt S. 238) mit Wilamowitz (Griechische Tragödien 2, 4) völlig übereinstimmt, darf uns nicht hindern den Versuch selbst zu bewundern, bei dem die größten Meister der zeitgenössischen Altertumswissenschaft, Wolf und Hermann, ratend und helfend mitgewirkt haben. Es hätte keinen Sinn gehabt, in unförmlichen Anmerkungen zu jeder Zeile das schwer durchdringliche Dickicht dieser Lesarten unter dem endgültigen Texte aufzustellen, so lehrreich oft Genesis und Wandlung des einzelnen Wortes und Ausdrucks sein mag. Statt eines Paralleltextes, der die älteste Fassung neben der endgültigen vollständig darbieten sollte, habe ich mich schließlich dazu entschlossen nur Proben dieser älteren Phasen zu geben, aus denen man ersehen wird, wie jener schließliche Charakter der pedantischen Gezwungenheit erst allmählich mit gewollter Absicht in den freieren Faltenwurf der früheren Fassung hineingearbeitet worden ist. Da die Änderungen in den Dialogpartien nicht so durchgreifend sind, habe ich die Chorlieder als passendere Beispiele ausgewählt, um diesen Umwandlungsprozeß in seinem Anfangs- und Endpunkte an ihnen zu verdeutlichen, ohne auch hier auf die vielen Zwischenstufen einzugehen.

Aus der ansehnlichen Masse von Heften und Einzelblättern heben sich fünf zusammenhängende Handschriften als besonders wichtig heraus, die ich im folgenden verzeichne:

1) Die eigenhändige Reinschrift der ersten dreizehn Szenen auf einzelnen Quartblättern (75 Seiten, von denen S. 1—24 und S. 41—46 fehlen); Vers 1—426 sind verloren, ebenso fehlt die achte Szene. Die ersten sieben Szenen stehen auf

jenaischem, die neunte auf wiener, die zehnte und elfte auf pariser Papier; die zwölfte und dreizehnte scheinen mir aus der frühen römischen Zeit zu stammen; die verlorene achte gehört gleichfalls nach Jena.

2) Eine Abschrift der ersten acht Szenen (40 Quartseiten) von derselben jenaischen Schreiberhand, die den Aufsatz über das 18. Jahrhundert (Band 2, 1) und Pindars neunte pythische Ode (oben S. 75) geschrieben hat, wird dadurch für uns wertvoll, daß die eben beschriebene erste Handschrift nur fragmentarisch erhalten geblieben ist, also deren Lücken aus ihr ergänzt werden können. Auf diesen beiden Handschriften beruht, was ich oben als Anhang aus der ältesten Fassung der Übersetzung mitgeteilt habe.

3) Ein in hellgelbe Pappe gebundenes Heft von römischem Papier (78 Quartseiten); es enthält die erste eigenhändige Reinschrift des ganzen Stückes.

4) Eine eigenhändige Reinschrift teils auf berliner, teils auf wiener Papier (135 Folioseiten); auf den linken Seiten steht durchweg ein fortlaufender Text, der sich namentlich in den Chorliedern, aber auch in den Dialogszenen stark von dem in dem römischen Heft enthaltenen Texte unterscheidet, auf den parallelen rechten Seiten eine große Zahl von Veränderungen, oft von Vers zu Vers fortschreitend.

5) Eine Reinschrift auf wiener Papier (153 Folioseiten); die linken Seiten geben einen fortlaufenden Text von Schreiberhand, der sich im wesentlichen mit dem der rechten Seiten der vorhergehenden Handschrift deckt, während die rechten Seiten eigenhändige Besserungen enthalten. Der gedruckte Wortlaut weicht von dieser letzten Textform nur mehr in geringen Kleinigkeiten ab.

Eine für Goethe hergestellte eigenhändige Abschrift der neunten bis elften Szene, die das Goethe- und Schillerarchiv in Weimar besitzt (Goethejahrbuch 8, 66 Anm.), habe ich nicht vergleichen können, da sie augenblicklich unauffindbar war. Nennenswerte Textabweichungen dieser Handschrift von der oben als erste beschriebenen sind so gut als ausgeschlossen.

Durch Heyne ist Humboldt während seiner göttinger Studienzeit in die Welt des Aeschylus eingeführt worden: während der drei Semester, die er in Göttingen verbrachte, hat Heyne die Perser, den Agamemnon und die Sieben gegen Theben interpretiert und es darf für sicher gelten, daß hier für seine engeren Beziehungen zur athenischen Tragödie der erste Grund gelegt wurde. Der Plan einer Übersetzung ist ihm zuerst durch Wolf bei ihrer ersten persönlichen Begegnung im August 1792 nahe gebracht worden: einen deutschen Brumoy zu liefern war Wolfs Idee, für die sich Humboldt als Mitarbeiter antrug; die Chöre sollten in der Art des Pindar behandelt werden, an die Stelle des Jambendialogs aber eine volltönende rhythmische Prosa treten (an Wolf, September 1792). Man erinnert sich gern, daß auch Schiller, von Euripides ausgehend, eine Zeitlang daran gedacht hat, im Verein mit Nast und Conz ein Griechisches Theater zu bearbeiten, das das Werk des französischen Jesuiten für uns ersetzen sollte (Briefe 3, 428). Schon in dem ersten aulebener Winter wird der ganze Aeschylus durchgelesen: das Interesse konzentriert sich statt des anfänglich in Aussicht genommenen Prometheus nun auf den Agamemnon, das unstreitig schönste Stück, und der trotz der unglaublichen Schwierigkeiten reizvolle Gedanke einer Übersetzung

zunächst der Chöre gewinnt festere Gestalt (Humboldt an Wolf, 6. Februar 1793). Zur Ausführung freilich ist es damals noch nicht gekommen: erst der jenaische Winter von 1796/97 hat die Anfänge der Übersetzung gezeitigt. In Humboldts pariser Tagebuch heißt es in einem Rückblick auf das Jahr 1797 vom Agamemnon: „Er war mir eine sehr liebe Arbeit; er wird mich immer an die kurzen, aber süßen Morgenstunden in Jena erinnern; der Gedanke dazu kam mir plötzlich in der Nacht.“ Nach Neujahr begann die Arbeit (Humboldt an Brinkmann, 13. Februar 1797); bis zum Weggang von Jena Anfang April waren, wie die Handschriften ausweisen, die ersten acht Szenen, nahezu die Hälfte des Stückes, vollendet.

Der Briefwechsel dieser jenaischen Monate gewährt uns einen Einblick in die wechselnden Stimmungen Humboldts während der Arbeit und lehrt uns zugleich die Eindrücke kennen, die seine näheren Freunde, Wolf, Schiller, Goethe, die Brüder Schlegel, deren Urteil die einzelnen Szenen unterbreitet wurden, von dem Unternehmen hatten. Tiefste Begeisterung für das erhabene Werk hat den Gedanken der Übersetzung entstehen lassen und über alle äußeren und inneren Hindernisse zu dem subjektiv für Humboldt erreichbaren Ziele geführt, das er selbst immer als ein durch die Grenzen seiner Persönlichkeit beschränktes erkannt hat. Das Bewußtsein der eigentlichen Unübersetzbarkeit des Dramas steht ihm deutlich über der ganzen Arbeit vor und auch die ungeheure Schwierigkeit, zwischen der doppelten Klippe des rauhen, dunkeln, holprigen und undeutschen Ausdrucks einer wörtlichen, des kraftlosen einer freieren Übertragung hindurchzusteuern, verhehlt er sich nicht (an Wolf, 3. Februar 1797). Aber er fühlt sich von dem großen Geiste der Antike erst dann recht lebendig durchdrungen, wenn er selber ringen muß, ihn wieder darzustellen; darum ist ihm diese Arbeit auch mehr als andre, die an sich wichtiger und für ihn selbst verdienstlicher sein würden, tief in der Seele lieb (Wilhelm und Karoline von Humboldt 2, 69). Ihm, dem eigenes dichterisches Schaffen und damit das schönste und höchste Selbstgefühl schlechterdings versagt ist, ist es eine beglückende Illusion, durch das Übersetzen eines Dichters an eine poetische Produktion wenigstens von fern zu reichen (an Goethe, 16. Februar 1797). So ist er mit frischester Lust an die schwere Arbeit gegangen. Die ersten Schritte zeigen naturgemäß die Unsicherheit des Anfängers. Besondere Schwierigkeiten bereitete die Behandlung der Metrik, über die er sich dem philologischen Freunde gegenüber am ausführlichsten ausspricht. Die erste, nicht auf uns gekommene Probe (da Humboldt von einem Chor und einigen angeflickten Jamben spricht, vermute ich, daß die vierte und fünfte Szene gemeint sind) versuchte den Trimeter des Originals durch die fünffüßigen Jamben der Iphigenie zu ersetzen, ein Gedanke, der indessen sehr bald aufgegeben wurde, da Fülle und Haltung, die Haupteigenschaften der tragischen Diktion der Griechen, auf diese Weise nicht zu erreichen waren und die Äschyleische Majestät doch nicht ganz verloren gehen sollte (Humboldt an Wolf, 3. Februar und 3. März 1797; an Körner, 7. März 1797).

Nicht in stiller, unbeeinflußter Abgeschlossenheit wollte Humboldt, der stets für offene Kritik und begründeten, produktiven Tadel mehr als für unbedingtes Lob empfänglich war, die Arbeit zu Ende bringen. Von Anfang vielmehr war sein fester Vorsatz, die urteilenden Stimmen der nächsten Freunde auf das werdende Werk fruchtbaren Einfluß gewinnen zu lassen: möchten sie so streng

richten als möglich, er würde dann sich in die Mitte aller Beurteilungen stellen, um sich selbständig von hier aus so weit als möglich zu jedem hinzuneigen und jedem genüge zu tun nach dem Maß seines subjektiven Vermögens (an Wolf, 31. März 1797). Und an Einwendung und Tadel, höchst charakteristisch für den Standpunkt und die Stimmung jedes einzelnen, haben es die Freunde neben reichlicher Anerkennung wahrlich nicht fehlen lassen. An Stil und Diktion hatten sie fast alle auszusetzen; die sauerste und nach Humboldts eigener Meinung verdienstlichste Arbeit, der Versbau, fand fast keine Beachtung; wer das Original im einzelnen vergleichen konnte, fühlte überall den Abstand und Abfall. Das Gefühl der Niedergeschlagenheit, das danach nicht ganz ausbleiben konnte, wich jedoch bald dem zurückkehrenden Mut, der mit der klareren und schärferen Erkenntnis der subjektiv erstrebten und möglichen Leistung und der teilweise einander ausschließenden Tendenzen der individuell begründeten Einwände wuchs (Humboldt an Goethe, 16. Februar 1797; an Wolf, 31. März 1797). Hören wir die kritischen Stimmen im einzelnen.

Wolf, der kompetenteste Beurteiler, was die Vergleichung der Übersetzung mit dem Original anging, dessen Beifall besonders süß gewesen wäre, dessen Tadel daher besonders niederschlug, hatte gegen eine große Zahl von Stellen Einwendungen in bezug auf den Wortlaut und vermißte durchweg die philologisch genaue Treue und damit die Äschyleische Größe; zwischen seinen und Humboldts Maximen über das, was erreicht werden sollte und konnte, war keine völlige Einstimmung möglich (Humboldt an Goethe, 16. Februar 1797; an Wolf, 31. März 1797). Von ganz entgegengesetzter Seite trat Schiller an das Werk heran, der die Begeisterung für das Drama mit Humboldt teilte und in frühen weimarer und jenaer Tagen selbst eine Übersetzung ernstlich geplant hatte (Briefe 2, 171. 180. 3, 163): er sprach der Übertragung zwar Energie und poetische Sinnlichkeit nicht ab, fand sie aber zu schwer, hart und undeutlich und tadelte die Freiheit mancher undeutschen, dem Original nachgebildeten Wendungen, ein Tadel, den Humboldt nicht für wichtig hielt, da er nur beweise, daß auf eine große Klasse von Lesern nicht zu zählen sei, die aus mangelnder Kenntnis vieles im stilistischen und metrischen Gebiete ihm als Schuld anzurechnen pflegten (an Goethe, 16. Februar 1797; an Wolf, 31. März 1797). Am zufriedensten zeigte sich Goethe, der während eines längeren Aufenthalts in Jena, selber an Hermann und Dorothea arbeitend, die fertigen Szenen eingehend studierte (Tagebücher 2, 62. 63) und Humboldt sogar ermunterte, dem Agamemnon je ein charakteristisch gewähltes Stück des Sophokles, Euripides und Aristophanes folgen zu lassen. So wohltuend Goethes Teilnahme für Humboldt, der ihm in dieser Zeit auch menschlich zuerst nähertrat, sein mußte und so dankbar er sie rühmt, konnte ihm doch des Dichters mangelnde Kompetenz nicht verborgen bleiben, der, dankbar für die durch die Übersetzung dargebotene Erleichterung beim Lesen des Originals, leichter zum Loben geneigt war (an Goethe, 16. Februar 1797; an Wolf, 3. und 31. März 1797; an Körner, 7. März 1797; an Brinkmann, 27. März 1797). Der einsilbige Friedrich Schlegel endlich hatte ähnliche Ausstellungen wie Wolf zu machen, wenn er auch nach Vornahme einiger Änderungen zufriedener schien, während sein Bruder August Wilhelm als einziger der Versbehandlung Lob spendete (Humboldt an Wolf, 31. März 1797).

Langsam, aber ununterbrochen war die Arbeit gefördert worden, bis Ende

März 1797, als etwa die Mitte des Stückes erreicht war, Humboldts jenaer Muße ihr Ende fand und eine unruhige Reisezeit begann. Trotzdem hatte er gehofft, im Juni mit dem Ganzen fertig zu sein und es Michaelis erscheinen lassen zu können (an Wolf, 3. März 1797). In Berlin kam die Arbeit nicht weiter: Humboldt empfand die entfremdende Unterbrechung als sehr fatal (an Brinkmann, 10. Juli 1797; Wilhelm und Karoline von Humboldt 2, 69), suchte und fand aber in diesen zerstreuten Wochen in Unger einen Verleger, der für ein geringes Honorar das Drama in schöner Ausstattung, woran Humboldt und seiner für das Werk begeisterten Gattin besonders lag, erscheinen lassen wollte (an Goethe, 6. Mai 1797; Wilhelm und Karoline von Humboldt 2, 51). Ob Goethe sein Versprechen, ein empfehlendes Wort bei Unger einzulegen, erfüllt hat (Briefe 12, 123), ist nicht bekannt. Auch in Dresden, wo Körner zuerst mit der Übersetzung bekannt wurde, ruhte der Agamemnon, da sich trotz mehrfacher Ansätze nicht die rechte Stimmung finden wollte, und erst in Wien entstand Anfang September die neunte Szene, während die große, aber furchtbar schwere zehnte zunächst als unübersteigliche Höhe zurückblieb (Humboldt an Goethe, 5. September 1797; an Brinkmann, 25. September 1797; an Wolf, 2. Oktober 1797). Auch in Paris konnte erst nach Vollendung der Schrift über Hermann und Dorothea Agamemnon den Purpur betreten und der zehnten Szene schloß sich im Sommer des Jahres 1798 oder Anfang 1799 nur noch die elfte an (Humboldt an Goethe, Frühjahr 1798 und 18. März 1799). Goethe, den Humboldt bei Übersendung dieser letzten Szenen um sein leitendes Urteil gebeten hatte, antwortete kühl und allgemein (Briefe 14, 103), was die Arbeitslust des Übersetzers, dem es auch in Paris dauernd an poetischer Stimmung fehlte, natürlich nicht antrieb.

Erst Italien hat dem Werke eine vorläufige Vollendung gebracht. Im Sommer des Jahres 1804, den Humboldt am Albanersee in Marino verbrachte, in einer einzig schönen Natur voll der größten Erinnerungen, entstand die Übertragung der noch fehlenden letzten Szenen, der eine ausfeilende Umarbeitung der aus Deutschland mitgebrachten Teile des Dramas auf dem Fuße folgte (Humboldt an Goethe, 5. Juni 1805; an Körner und Schweighäuser, 8. Juni 1805). Diese metrische Umarbeitung, deren Tendenz strengere Nachbildung des Originals im einzelnen ist, hat wiederum Jahre in Anspruch genommen, so daß der für den Winter 1805 aufs neue in Aussicht genommene Druck bald aufs ungewisse verschoben werden mußte. Von mehreren Seiten her fühlte Humboldt sein metrisches und stilistisches Gewissen seiner eigenen Arbeit gegenüber geschärft: das eingehende Studium von Vossens Zeitmessung der deutschen Sprache, die er mit Sehnsucht in Rom erwartete, lehrte ihn über viele seiner lockeren Trimeter und Anapäste strenger urteilen; Vossens eigene beneidenswerte Sicherheit in der Verdeutschung schwieriger Versmaße der Alten zeitigte den Gedanken, nun auch in den Chorliedern größere Strenge und Übereinstimmung mit den Silbenmaßen des Originals einzuführen; dem bitteren Spotte, den Stolberg kürzlich über die früheren Übersetzer des Agamemnon ausgegossen hatte, mochte er nicht verfallen, zumal er sich bewußt war, den etwaigen Mangel an Sorgfalt und feilendem Fleiß durch keine andern wesentlichen Vorzüge gut machen zu können (an Schweighäuser, 8. Juni und 5. Oktober 1805; an Riemer, 12. April 1806). Da nach dem Urteil seiner Frau, auf das er besonders beim Tadel viel gab, diese mühevolle Umarbeitung keine Verbesserung bewirkt hatte, ihr vielmehr die alte Übersetzung

leichter, natürlicher, freier und gefälliger erschien, so wurde der Salto mortale der Absendung zum Druck immer weiter hinausgeschoben (Humboldt an Riemer, ebenda; Wilhelm und Karoline von Humboldt 3, 93. 113). Während hier noch endlose, sich nie genugtuende Ziselierkunst am Werke war, kam im Sommer 1805 die erste Notiz über die Übersetzung an die Öffentlichkeit: August Wilhelm Schlegel gedachte in einem längeren Schreiben an Goethe über einige Arbeiten in Rom lebender Künstler, das dieser im Intelligenzblatt der Jenaischen Literaturzeitung abdrucken ließ, auch der römischen Arbeiten Humboldts, der Untersuchung über die Basken und des Agamemnon, dessen nichtlyrische Teile genau im Silbenmaß des Originals übersetzt seien, „alles mit großer Treue und in einer dem Kothurn des alten Tragikers gewachsenen Sprache; die Mitteilung dieser Übersetzung im Drucke würde um so willkommener sein, da wir bis jetzt nur die Stolbergsche haben, die weder in den Formen noch dem Geiste nach strenge zu nennen ist" (Sämtliche Werke 9, 263).

In der römischen Reinschrift begleitet der Agamemnon Humboldt im Herbst 1808 nach Deutschland. Als Wolf im Januar 1809 das fertige Stück sah, erbot er sich sogleich, es in seinem vor kurzem begründeten Museum der Altertumswissenschaft Ostern zum Abdruck zu bringen, worauf Humboldt mit Freuden einging (an Hermann, 14. Februar 1809; Wilhelm und Karoline von Humboldt 3, 80). Das Manuskript wurde Wolf zur Durchsicht übergeben, der jedoch bald zu der Überzeugung kam, daß eine erneute Durchbesserung besonders der Chöre vor der Drucklegung erforderlich sei, da es nicht wohl angehe, die Übersetzung gewissermaßen historisch zu künftiger Änderung in der alten Form herauszugeben (Humboldt an Wolf, 14. Juli 1809; Wilhelm und Karoline von Humboldt 3, 113. 166). Mit dem Versprechen, seine freien Stunden der nötigen Umarbeitung zu widmen, ging Humboldt im April nach Königsberg, wo sich jedoch je länger je mehr die Erfüllung dieser Zusage angesichts der mit der Leitung der Unterrichtssektion verbundenen Geschäftslast als absolut unmöglich herausstellte, so sehr Wolf im Interesse seiner Zeitschrift zur Eile drängte (Humboldt an Wolf, 1. September und 13. Oktober 1809). Erst in Wien vom Herbst 1812 bis zum Sommer 1813 ist diese letzte gründliche Revision ausgeführt worden, bei der fast kein einziger Vers so geblieben ist, wie er noch in der Zeit der Verhandlungen mit Wolf gewesen war, eine rhythmische Kleinarbeit, die Humboldt selbst passend mit der Tätigkeit eines Holz- oder Elfenbeinschnitzers vergleicht und deren Vollendung ihn mit Freude und Stolz erfüllte (an Goethe, 9. September und 15. November 1812; an Körner, 28. November 1812; an Welcker, 5. Februar 1813; an Kunth, 5. November 1813; an Wolf, 17. Januar 1814).

Zwei Tage nach der Völkerschlacht kam Humboldt mit dem Hauptquartier des Kaisers Franz nach Leipzig und besuchte dort Gottfried Hermann, der, mit den Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe des Aeschylus beschäftigt, schon früher um Mitteilung seiner neuen Lesarten angesprochen worden war und für Humboldts Übersetzungsversuch lebhaftes Interesse gezeigt hatte (an Hermann, 14. Februar 1809; an Kunth, 5. November 1813; an Wolf, 7. Januar 1814). Mitten in der von den Siegern eingenommenen, von Toten und Verwundeten angefüllten Stadt ist das endgültige Schicksal des Agamemnon bestimmt worden: Hermann erschien Humboldts Übersetzung die einzige, die vollkommen einfach sei und nichts zu dem alten Geist hinzutue, und er erklärte sich bereit, wenn Humboldt seine neuen

Lesarten in die Übertragung hineinarbeite, selbst einen kritischen Text herzustellen und beide nebeneinander herauszugeben (Humboldt an Kunth, 27. Dezember 1813; Wilhelm und Karoline von Humboldt 4, 152). Schon früher war einmal mit Wolf eine ähnliche gemeinsame Ausgabe geplant worden (Humboldt an Wolf, 3. Februar 1797). Hermann sollte, so wurde ausgemacht, seine Textbemerkungen heftweise dem mit dem Hauptquartier wandernden Humboldt nachsenden, der sie blindlings zu übernehmen und seine Übersetzung ebenso in Teilen druckfertig zu machen und nach Leipzig zu schicken versprach (an Wolf, 7. Januar 1814). Die ersten sieben Szenen erledigte Humboldt Ende des Jahres in Freiburg (an Hermann, 28. Dezember 1813 und 5. Januar 1814); dann kam die Angelegenheit für längere Zeit ins Stocken, da Humboldt während der Verhandlungen in Chatillon, Paris und Wien keine Muße erübrigen konnte. Erst im Frühjahr 1815 in Wien und im Herbst desselben Jahres in Frankfurt wurden die noch übrigen zwei Drittel der Übersetzung druckreif (Humboldt an Hermann, 6. März, 10. April und 17. Dezember 1815). Eingehende briefliche Erörterungen über Hermanns neue Lesarten gingen beständig neben der Arbeit her. An der nun erreichten endgültigen Gestalt sind dann nur noch Kleinigkeiten während des Drucks geändert worden. Sein eigenes Urteil über seine Leistung faßt Humboldt jetzt am Abschluß in die Worte, es gebe keine Übersetzung, auch keine Vossische, die nach so strengen Grundsätzen und mit soviel Fleiß gemacht sei; man sehe ihr zwar den Fleiß an und sie habe nicht das eigene Dichterleben, das den Vossischen so sehr eigen sei; wenn daher auch die wahre Übersetzung des Dramas noch immer zu erwarten stehe, so werde doch seine Genauigkeit es den Nachfolgern saurer machen (an Wolf, 7. Februar 1816; an Goethe, 19. Juli 1816).

In dem Augenblick, wo endlich der Druck beginnen sollte, erhielt der gemeinsame Plan wiederum eine völlig veränderte Gestalt durch die bestimmte Weigerung des Verlegers Fleischer, den griechischen und deutschen Text in einem und demselben Buche zu bringen. Am 10. Januar 1816 berichtete Hermann von dieser neuen Schwierigkeit, der Verleger begründe seine Anschauung mit der Erwägung, die Philologen kauften dergleichen Bücher nicht, weil sie für ihren Zweck nicht darin fänden, was sie suchten, diejenigen, denen es um die Übersetzung zu tun sei, nicht, weil sie wegen des Textes die Sache für eine rein philologische Arbeit nähmen, wie Wolfs Ausgabe der Wolken des Aristophanes trotz der Berühmtheit des Herausgebers eben erst gezeigt habe. Er schlug daher vor, die Übersetzung ohne den Text unter seiner Aufsicht drucken und nur mit einem ganz kurzen Verzeichnis der neuen Lesarten erscheinen zu lassen, was Humboldt annahm (an Hermann, 18. Januar 1816). Im Laufe des Frühjahrs und Sommers 1816 ist dann der Agamemnon in Leipzig gedruckt worden (Humboldt an Hermann, 3. Mai, 15. und 25. Juni und 19. Juli 1816; an Karoline von Wolzogen, 12. Mai 1816; an Goethe, 19. Juli 1816). Schon 1797 hatte Humboldt in Absicht gehabt, der Übersetzung eine ästhetische und eine metrische Abhandlung mit auf den Weg zu geben (an Wolf, 3. März 1797): die jetzt beigegebene Einleitung über Metrik und Übersetzungskunst, im Dezember 1815 noch zweifelhaft, im Januar 1816 fest beschlossen, ist am 23. Februar, am fünfzigsten Geburtstage der Gattin, der das ganze Buch auch öffentlich zugeeignet wurde, abgeschlossen worden (Humboldt an Hermann, 17. Dezember 1815, 18. Januar und 23. Februar 1816; an Goethe, 19. Juli 1816). Im Laufe des August wurder

die Exemplare an die Freunde versandt (Humboldt an Goethe und Riemer, 9. August 1816; an Wolf, Charlotte Schiller und Nicolovius, 10. August 1816; an Körner, 17. August 1816). Besonders dankbar erwies sich Goethe, der Ende August in Tennstädt das Buch empfing, eifrig studierte und Humboldt am 1. September mit einem langen begeisterten Schreiben bedachte, das zwar mehr dem „Urteppich" des gewaltigen Gedichts als der Übersetzung als solcher gilt, deren Anfänge einst unter seinen Augen entstanden waren, aber auch das Verdienst der letzteren ebenso warm wie Wolf anerkennt (Briefe 27, 156; Tagebücher 5, 266. 267). Die zeitgenössische öffentliche Kritik des Werkes (vgl. z. B. Göttingische Gelehrte Anzeigen 1817 S. 452) mag hier beiseite liegen bleiben.

Ebensowenig kann ich an dieser Stelle den philologischen Gewinn eines Konvoluts einzelner Blätter von Wolfs und Hermanns Hand eingehender besprechen, das sich bei Humboldts Agamemnonpapieren erhalten hat. Ich erwähne nur, daß Wolf mit Humboldts Prinzip, den Lesarten und Versabteilungen Hermanns blindlings zu vertrauen, wie überhaupt mit Hermanns Textbehandlung durchaus nicht einverstanden war. Vielleicht hätte Humboldt selber sich hie und da freier bewegt, wenn nicht der ursprüngliche Plan eines Paralleltextes ihn verpflichtet hätte, alle Abweichungen zu vermeiden. In einem Briefe Wolfs an Humboldt heißt es: „Bei einiger Übersicht der Hermannischen Papiere finde ich doch, daß das allermeiste dem zum Prolog ziemlich ähnlich ist, und was ich nicht erwartete, über das Metrische in den schwierigen Silbenmaßen soviel Unrichtiges, daß er, eh er stirbt, etwa die Hälfte wieder zurücknehmen muß. Er scheint besonders noch immer nicht zu wissen, wieviel in diesen Dingen gewiß ist und was nicht allein ungewiß ist, sondern einst dem Dichter selbst gleichgültig war. Doch noch mehr: er scheint die e r s t e n Prinzipien seiner Metrik noch keiner neuen, besseren Prüfung unterworfen zu haben, was ich fast nicht bezweifelte." Und ähnlich in einem andern: „Überall erstaune ich über die Sicherheit, mit der eine Menge Dinge, über die ich ohne Weitläuftigkeit nicht urteilen könnte, gesagt sind, und dies um so mehr, da er über sehr vieles noch vor etlichen Jahren ganz Entgegengesetztes hat drucken lassen mit gleicher Versicherung, daß es höchst gewiß sei."

Dem Anfang des Jahres 1809 gehört wohl ein Brief Wolfs an, aus dem folgende Stellen mitgeteilt seien: „Dürfte ich mir an einem fremden Werke, wovon der Druck noch nicht angefangen ist, höchstens die Hälfte dessen erlauben, was ich an jedem eigenen durchaus tun würde, so müßte ich nach dem herrlichen Genusse etlicher hundert Verse hier frei und offen sagen, daß bei allen wirklichen Vervollkommnungen ich sehr oft, eine frühere Lesart w e i t , w e i t v o r z u z i e h e n , eine Menge Gründe finde. Hie und da hat in der Tat die schöne Geschmeidigkeit oder Leichtigkeit ohne rhythmischen Vorteil etwas gelitten und es sollte mich sehr dauern, wenn solche Lesarten blieben . . . . Von den Trimetern möchte ich heute nichts bemerken. Aber warum sollte ich nicht zum möglichen Besten von etwas, was ich liebe wie das meinige, ein Blatt beilegen, worauf ich schon ehmals fast ohne eigenes, nur mit Ihrem so schön angelegten Stoffe eine Übersetzung teilweise versucht habe?" Das beiliegende Blatt enthält den Anfangsmonolog des Wächters in folgender Form:

„*Der Wächter auf dem Dach von Agamemnons Palast.*

Die Götter fleh' um dieser Arbeit End' ich an,
Der jahrelangen Wache, wo, dem Hunde gleich,
Ich, hingestreckt hier oben auf der Atreiden Dach,
Ringsum der Nachtgestirn' erhabnen Kreis beschau'
Und jene Frost und Hitze wechselnd bringenden,
Prachtvollen Herrscher, strahlend durch die Ätherhöh',
Die Sterne, wann sie sinken, wann sie neu erstehn.
So acht' ich itzt auch sehnlich auf des Feuers Glanz,
Das Fackelzeichen, das von Troia her Gerücht
Und Sturmeskunde melden soll: denn so gebeut
Voll Hoffnung uns der Fürstin männlichkühner Sinn.
Doch seit das nachtunstäte Lager, taubenetzt,
Mich hier umfängt, von Traumgesichten nie besucht —
Denn statt der Träume schwebet bange Furcht mir vor,
Daß Schlaf die Wimpern allzu sehr mir fessele —
Wenn dann Gesang mich oder Jammerton erfreut,
Ein Gegenmittel suchend, das den Schlaf verscheucht,
Dann klag' ich stöhnend dieses Hauses Mißgeschick,
Des nicht wie vormals trefflich mehr verwalteten.
O käme jetzt doch dieser Arbeit End' heran,
Im Schein des Nachtstrahls dort, des freudankündenden!
O Heil dir, heller Glanz der Nacht, der endlich Licht
Des Tags in Argos Mauern bringt und vieler bald
Ob diesem Glück geweihter Reigen Festgesang!
(Ju, ju!)
Agamemnons Gattin will ich laut verkündigen,
Daß schnell vom Bett aufstehend sie im Haus' allhier
Ein frohes Segensjauchzen diesem Fackelglanz
Entgegentöne, weil erstürmet Troiens Stadt
Nun sank, wie jetzt der Flammenbot' uns Kunde strahlt;
Und selber tanz' ich dieses Festes Reigen vor.
Denn glücklich fallen mach' ich unsrer Herrscher Los,
Da eben mir der Wache bester Wurf gelang.
Des heimgekehrten Königs vielgeliebten Arm
Zu stützen, wünsch' ich heut' annoch mit meinem Arm.
Von Anderm schweig' ich: hemmend liegt ein schweres Band
Mir auf der Zunge. Dieses Haus, bekäm' es selbst
Die Sprache, würde deutlich zeugen. Wers versteht,
Dem red' ich gern; wers nicht versteht, dem sagt' ich nichts.

addidi curas postremas, vix σοφωτέρας fortasse."

3.

Kleinere Stücke
aus der griechischen und römischen Dichtung.



1. Aus den griechischen Lyrikern.

a. Kallimachos' Zeushymnus.[1]

Wen säng' ich eher als Ihn, beim Opfer, den grossen Kronion,
Ihn den mächtigen Gott, den ewig gewaltigen Herrscher,
Ihn der Söhne der Erde Besieger, der Himmlischen Richter?
Aber nenn' ich ihn Lycäus, nenn' ich ihn Diktes
5 Sohn? Noch zweifelt mein Geist, von wannen[2]) Du, Vater, entsprossen?
Dein Geburtsort zu sein, Kronion, rühmet sich Ida,
Rühmet Arkadien sich. Wer täuschet uns, mächtiger Herrscher?
Kreta täuscht uns; es hat Dir ein prächtiges Grabmal errichtet,
Aber nimmer bist Du, Du der Ewge gestorben!
10 Nein auf Parrhasios Höhn gebahr Dich die himmlische Reia,
Da wo die dichtesten Schatten den Gipfel des Berges bedekken.
Da ist der heilige Ort! an ihm hat keines der Thiere
Je noch ein sterbliches Weib die Freuden der Mutter empfunden!
Dir nur, Reia, ist Apidanäs, so heisst er, geweihet!
15 Als nun aus göttlichem Schooss Dich da die Mutter geboren,
Suchte sie einen Quell auf dass sie mit sprudelndem Wasser
Von dem zarten Leib den blutigen Unrath Dir wüsche!

Handschrift (3 Folioseiten, ohne Titel und Überschriften) im Archiv in Tegel. Sie enthält außer den Übersetzungen noch die griechischen Texte von zwölf lyrischen Strophen, die Nummern 1, 3—11 und 13 der gesammelten Skolien und das Skolion (Nr. 30) des Solon aus Bruncks Analecta veterum poetarum graecorum *1, 154—157. 75.*

[1]) *Vgl. Brunck,* Analecta *1, 423.*

[2]) *„wannen" verbessert aus „wem".*

Aber damals strömete Ladon noch nicht, Erümanthos
Schäumende Flut noch nicht, unbenezet waren die Fluren,
20 Wo, an Strömen so reich nun, die Arkadier wohnen!
Denn als Dich Reia gebahr, als sie dem Leben Dich schenkte,
Wuchsen noch auf Jaons Wassern bejahrete Eichen,
Trug auf seinem Rükken Melas noch rollende Wagen,
Fanden auf Karions Strom — der jezt so tobend daherrauscht —
25 Wilde Thiere noch Schuz und Nahrung und sichere Höhlen.
Durstig wandelte noch der Wandrer über Metopä und Krathis,
Unter ihm rollten im Fels der Ströme hallende Wogen.
Da sprach, zweifelnd, wohin sie sich wende, die mächtige Göttin:
Höre mich, Erde, gebähr auch Du, denn leicht sind die Schmerzen
30 Die Du leidest. Sprachs und strekte gewaltig den Arm aus,
Schlug mit dem Zepter den Berg und er spaltete sich in zwei Klüfte.
Sprudelnd rauscht' ein Quell hervor, da wusch sie den Leib Dir,
Wikkelte Dich in Windeln und gab Dich Neda der Nümphe,
Dass sie nach Krätä Dich trüg' und da Dich heimlich erzöge.
35 Neda war nach Stüx und Philüra unter den Nümphen,
Welche, da sie gebahr, die Göttin bedienten, die ältste.
Aber nicht umsonst gehorchte der Göttin die Nümphe.
Reia nannte nach ihr den Strom, der eben dem Felsen
Ihrem Befehle gehorchend entquollen, bei der Kaukenen
40 Stadt, bei Leprias sich mit dem hallenden Meere vermischet.[1])
Seine Wasser trinken noch jezt die Enkel Kallistos.
Also trug Dich[2]) der Göttin gehorsam[3]) die Nümphe nach Krätä.
Ueber Thenä[4]) brachte sie bald Dich nach Knossos, denn nahe
Liegen beide Städte beisammen, Knossos und Thenä.[5])
45 Jauchzend umarmten Dich da die Weiber der Korübanten,
Sie die Nümphen des Dikte; und in goldener Wiege
Liess Adrasteia Dich ruhn; die süsse Milch Amaltheiens

---

[1]) *„dem Felsen — vermischet" verbessert aus „entsprungen, bei . . . . sich in das Meer giesst".*

[2]) *„trug Dich" verbessert aus „brachte".*

[3]) *„gehorsam" verbessert aus „gehorchend".*

[4]) *„Ueber Thenä" verbessert aus „Thenä verlassend".*

[5]) *Hier sind zwei Verse des Originals unübersetzt geblieben.*

War Dein Trank und Deine Speise lieblicher Honig.
Ihn bereiteten Dir die Panakrischen emsigen Bienen
50 Auf dem hohen waldumschatteten Gipfel Panakrons.
Fröhlich umtanzten bewafnet Dich die tapfern Kuräten,
Wild die rasselnden Schild' an einander schlagend, dass Kronos
Ihrer Waffen Geklirr und nicht Dein Schreien vernähme.
Herrlich wuchsest Du Zeus empor, wardst herrlich gebildet;
55 Gingest bald ein Jüngling einher in der Blüthe des Alters,
Sahest mit männlichem Bart bald Kinn und Wangen umkränzet.
Schon als Knabe warst Du vor allen mit[1]) Weisheit begabet.
Drum gestatteten Dir auch gern die älteren Brüder
Im Olümpos zu thronen, Euch allen vom Vater gegeben.
60 Denn erdichtet ist was die Sänger der Vorzeit erzählen,
Kronos Reich sei durchs Loos in 3. gleiche Theile getheilet.
Traun es stritt' ein Thor nur durchs Loos ob er im Olümpos....

b. Aristoteles.[2])

Tugend Du, so schwer Sterblichen zu erreichen!
Irdischen Lebens höchstes Ziel!
Schönste der Jungfraun, für Dich zu
Sterben nennet Hellas die grösseste Wonne
5 Und für Dich unnennbare Leiden zu dulden!
Also beherrschest Du der Menschen Herz!
Denn Du gewährst ewigen Lohn,
Lohn, süsser noch als Ahnen und Gold
Und der erquikkende Schlummer.
10 Wars nicht für Dich dass an Arbeit so viel
Häraklās bestand und die Söhne der
Leda? Stralte nicht Deine Kraft[3]) aus ihnen?
Liebe zu Dir trieb früher
Päleus Sohn zur Unterwelt[4]) und Aias.
15 Deiner bezaubernden Schönheit Glanz
Nahm blendend[5]) Teiräsias
Augen der holden Sonne Anblik!

---

[1]) *„vor allen mit" verbessert aus „mit Klugheit und".*
[2]) *Vgl. Brunck,* Analecta *1, 177.*
[3]) *„Kraft" verbessert aus „Macht".*
[4]) *„zur Unterwelt" verbessert aus „zum Orkus".*
[5]) *„Nahm blendend" verbessert aus „Er raubte".*

Doch der Unsterblichkeit Ehre
Reichten zum Lohn ihm dafür die Pierinnen,
20 Phoibos Apollons Töchter,
Die selbst der Olümpier Glanz erhöhn
Und beständiger Freundschaft Lohn sind!

c. Skolion des Kallistratos.[1])

Mirten will ich um das Schwerdt mir winden,
Wie Harmodios that und Aristogeiton,
Da ihr gezükter Stahl, den Tirannen mordend,
Freiheit Athen gab und den Bürgern Gleichheit!

5 Du Geliebter Harmodios starbst nicht; nein Du
Weilst noch, trau' ich der Sage, in den Gefilden
Wo in der Seligen Schaar auch Päleus Sohn noch
Lebet und Diomädäs der Tüdeide!

Mirten will ich um das Schwerdt mir winden,
10 Wie Harmodios that und Aristogeiton,
Da ihr Arm am Athenischen Opferfeste
Muthig Ipparchos mordete, den Tirannen!

Ewge Jahrhunderte blühet noch Euer Nachruhm!
Euer, Harmodios und Aristogeiton,
15 Da Ihr mit strafendem Arm den Tirannen mordend
Freiheit Athen gabt und den Bürgern Gleichheit!

d. Alpheios von Mytilene.[2])

Keine satenreichen Gefilde wünsch ich,
Und begehr' nie glüklich zu sein mit Schäzen.
Wenn mir, was ich brauche, die Götter geben,
Leb' ich dürftig glüklicher, als ein König.

---

[1]) *Vgl. Brunck,* Analecta *1, 155.*
[2]) *Vgl. ebenda 2, 129. Ich verdanke den Nachweis des Originals Rudolf Hirzel.*

2. Die Eumeniden.

Ein Chor aus dem Griechischen des Aeschylos.

Vorerinnerung.

Die Chöre der dramatischen Dichter der Griechen gehören nicht nur an sich zu den schäzbarsten Ueberresten der Dichtkunst, welche aus dem Alterthume auf uns gekommen sind; sondern ihr Studium ist auch unumgänglich nothwendig, um die Griechische Lyrische Poesie in ihrem ganzen Umfange zu übersehen. Es hat mir daher immer wünschenswerth geschienen, diese Stükke vollständig zu sammeln, und, zugleich von Deutschen metrischen Uebersezungen begleitet, besonders herauszugeben, um auf diese Weise das Studium sowohl der Verwandtschaft dieser Gattung der Poesie mit den übrigen lyrischen, als auch ihrer eigenthümlichen Verschiedenheiten zu erleichtern; da sie jezt nur zerstreut, und mit einer auf das ganze Stük, dem sie einverleibt sind, vertheilten Aufmerksamkeit gelesen zu werden pflegen.

Der — wenn gleich weiter hinausgeschobene — Plan, mit der Zeit selbst einmal eine solche Sammlung zu veranstalten, hat einige Versuche von Uebersezungen bei mir hervorgebracht, und ich theile davon gerade gegenwärtigen Chor aus den Eumeniden des Aeschylos (im Original *v.* 299—399.) mit, weil er — vereint mit einem zweiten (*v.* 493—568.), den ich vielleicht ein andres mal

---

Handschrift (ohne die Vorerinnerung), eine von Karolinens, eine von Schreiberhand (4 und 5 Quartseiten), im Archiv in Tegel. Sie stellen beide eine ältere Fassung des Chors dar; in der ersten sind von fremder Hand (nicht Wolf; vielleicht Spalding?) am Rande Verbesserungen eingetragen, die im Druck wiederkehren. — Erster Druck: Berlinische Monatsschrift 22, 149—156 (Augustheft 1793).

zu liefern Gelegenheit habe — eine der wichtigsten Ideen des Griechischen religiösen Glaubens: die Bestrafung des Lasters durch eigne dazu bestimmte Gottheiten, sehr ausführlich behandelt. Diese Idee vollständig auseinanderzusezen, und, so viel es geschehen kann, sorgfältig zu unterscheiden, wieviel darin wirklicher Volksglaube war, und was allein auf die Behandlung der Dichter zu rechnen ist? müsste ein, nicht allein an sich, sondern auch zu Vergleichungen mit den Meinungen andrer Nationen und Zeiten interessantes Geschäft sein. Allein, da freilich die Materialien hierzu aus dem gesammten Alterthum geschöpft werden müssten; so erlaubt diess mein gegenwärtiger Endzwek nicht.

Bemerken muss ich nur noch, dass das hier gelieferte Stük mir zugleich darum in ästhetischer Rüksicht äusserst merkwürdig scheint, weil es ein vortrefliches Muster an die Hand giebt, wie der Dichter Gegenstände behandeln soll, deren schauderhafte Grösse leicht empören und zurükschrekken kann? Die gränzenlose Rachbegierde der Eumeniden, ihr vollkommner Mangel an allem theilnehmenden Mitgefühl mit den Leiden des Schuldigen, könnte nicht anders als das sittliche Gefühl jedes sanftgesinnten Menschen beleidigen, wenn nicht der Dichter durch die erhabnen Ideen des ehrwürdigen Alters dieser furchtbaren Gottheiten, des ihnen vom Schiksal selbst übertragnen Amtes, die Menschen im Zaum zu halten, und die Götter — diese ewig glüklichen, leicht lebenden Wesen — eines verhassten Geschäfts zu überheben, der unerbittlichen Nothwendigkeit, für Böses Böses zu leiden, des Abscheues jener Rachgottheiten gegen das Verbrechen, und ihres Eifers durch ihren strengen Ernst und die Qualen des Verbrechers die Unschuld zu sichern — auf der andren Seite jenem üblen Eindrukke entgegengearbeitet hätte. Allein, hier kam ihm auch der Volksglaube gar sehr zu Statten. Denn Verführung zum Bösen, und hämische Schadenfreude an dem wirklich begangnen war den Erinnyen der Griechen gänzlich fremd.

Mich über die Einwürfe zu erklären, welche der Kenner des Originals gegen die Uebersezung einer oder der andren schwierigen Stelle etwa machen könnte, findet sich vielleicht ein andermal eine schikliche Gelegenheit.

(Orest ist den schlafenden Eumeniden, die ihn wegen der Ermordung der Klytämnestra verfolgen, entflohen, und hat sich in Athenens Tempel geflüchtet. Sie eilen ihm nach und finden ihn. Die Scene ist im Tempel.)

Die Eumeniden.

Nicht Apollon, nicht Athenens Kraft vermag Dich zu retten, dass Du nicht verlassen dahinirrest, je wieder erfahrest, wo in der Seele die Freude weilt, nicht zum Schatten werdest,[1]) zum blutlosen Raube der unterirrdischen Götter! . . . Du antwortest nichts, und [2]) verschmähst unsre Worte, Du uns aufbewahrtes, uns geweihtes Opfer? Lebend, nicht geschlachtet am Altar, wirst [3]) Du uns nähren! Vernimm [4]) diesen Hymnos, über Deinen Banden gesungen.

Auf nun, und schlinget den Reigen!
Lasset ertönen
Den grausen Gesang!
Singt, wie den Sterblichen
Unsre Schaar des Schiksals Loose vertheilt,
Wie sie, strenges Recht zu üben, sich freut!
Denn, wer [5]) in schuldloser Reinheit
Seine Hände bewahret,
Den besucht nie unser Zorn;
Fern von Unglük [6]) durchwallt er das Leben.
Aber, wer, wie Dieser, frevelnd
Hände des Mordes [7]) birgt,
Dem gesellen wir uns rächend bei,
Zeugen wahrhaft den Erschlagenen gegen ihn,
Fordern von ihm das vergossene Blut.

Strophe 1.

Mutter, die Du uns gebahrest,
Nacht den Schauenden und Blinden,

---

[1]) *In der Handschrift: „werdest zum Schatten“.*
[2]) *Fehlt in der Handschrift.*
[3]) *In der Handschrift: „sollst“.*
[4]) *In der Handschrift: „hören“.*
[5]) *In der Handschrift: „Singt unser Loos unter den Menschen, singt, wie wir über sie wachen! Denn wir freuen uns Rächerinnen zu sein. Wer nun“.*
[6]) *In der Handschrift verbessert aus „Kummerfrei“.*
[7]) *In der Handschrift verbessert aus „blutbesprizte Hände“.*

Mutter, höre die Erinnyen!
Unsre Ehre schmälert Leto's Sohn,
Reisst aus unsrer Hand den Flüchtling,
Den des Muttermordes Frevel
Unserm Rächerarm geeignet.[1])
Ueber dem geweihten Opfer
Sei diess unser Lied! Sinnenraubend,
Herzzerrüttend, wahnsinnhauchend,
Schallt der Hymnos der Erinnyen,
Seelenfesselnd, sonder Leier,
Und des Hörers Mark verzehrend.

Antistrophe 1.

Denn des Schiksals Richterausspruch
Gab zum sichren Eigenthume
Dieses Loos uns. Wessen Frevlerarm
Mordend unschuldvolles[2]) Blut versprizt,
Dem zu folgen, bis er zu den
Schatten walle. Aber sterbend
Wird er nicht der Banden ledig.
Ueber dem geweihten Opfer
Sei diess unser Lied! Sinnenraubend,
Herzzerrüttend, wahnsinnhauchend,
Schallt der Hymnos der Erinnyen,
Seelenfesselnd, sonder Leier,
Und des Hörers Mark verzehrend.

Strophe 2.

Seit die Mutter uns gebohren,
Ward diess Loos uns zugetheilet.
Aber den Unsterblichen
Darf sich unsre Hand nicht nahn.
Kein Genosse theilt mit uns das Mahl.
Weisser Schleier reinen Schimmer
Müssen ewig wir entbehren.
Denn wir lieben der Geschlechte Sturz,

[1]) *In der Handschrift: „der mit Mord der Mutter Unthat frevlerisch zu rächen wagte".*
[2]) *In der Handschrift: „anverwandtes".*

Wo ein Zwist, im Schooss des Friedens,
Freunde mordet; da verfolgen
Wir den allgewaltgen Frevler,
Und vertilgen ihn vergeltend,
Ob dem frisch vergossnen Blute.

Antistrophe 2.

Sorgsam eilen wir, Kronion
Dieser Bürde zu entladen,
Dass, durch unsre Wachsamkeit,
Fern der Chor der Seligen
Von des Strafgerichtes Schwelle sei.
Denn es würdigt seines Anbliks
Zeus nicht dieses blutbesprizte,
Dieses hassenswürdige Gezücht.
Schwingt sich hoch auch in des Aethers
Glanz der Stolz der Menschen, sonder
Ehre schmilzt er bei den Schatten
Hin von unsrem schwarzen Zuge,
Unsres Fusses blutgem Tanze.

Epodos.

Plözlich aus der Höhe stürzend,
Hemmen wir des flüchtgen
Bösewichts unsichern Schritt.
Unter seiner Unthat Bürde
Wankt im irren Lauf sein Fuss.
Und er sinkt, und sieht es
In des Wahnsinns Irrthum nicht.
So umhüllt mit Blindheit ihn der Frevel,
Da des Unglüks tiefes Dunkel seinem
Hause das Gerücht entgegenstöhnt.[1])

Strophe 3.

Denn er weilt dort.[2]) Aber immer
Rüstig, nimmer fehlend, jedes

---

[1]) *In der Handschrift: „Dann verkündet seiner Schande tiefe Hülle dort im Tempel ihm der Ruf.“*

[2]) *In der Handschrift: „Dort verweilt er.“*

Frevels ewig rächend eingedenk,
Schwer den Sterblichen versöhnbar,
Folgen wir mit sonnenscheuer Fakkel,
Fern vom Siz der Seligen getrennt,
Unsres Schiksals grausem Loos' auf
Pfaden,[1]) Schauenden und Blinden gleich unwegsam.

Antistrophe 3.

Wen der Sterblichen ergreift nicht
Zittern? wen nicht banges Grausen?
Hört er unsre. Rechte, vom Geschik
Und den Göttern unverbrüchlich
Uns verliehen? Alt und hehr ist unsre
Würde, und Verehrung fehlt uns nie,
Ist gleich in der Erde Schoosse
Unsre Wohnung, und in sonnenfernem Dunkel!

---

[1]) *In der Handschrift: „treiben wir, die Hehren — also heischt es unser grauses, götterfernes Loos — ihn mit sonnenscheuer Fakkel Pfade.“*

3. Choephoren.

1. Scene.

Orest.

Hermeias, Schattenführer, ehrend Vatermacht,
sey Bundsgenoss und Retter jetzt mir Flehendem!
Denn sieh! in dies Land kommend kehr ich heut zurück.
Am Grabeshügel rufe laut dem Vater ich,
5 dass hörend ers vernehme . . . . . .
. . . .
. . . .
. . . . die Locke Inachos zum Pflegelohn,
die zweite aber[1]) Träume schwarz verkündigend.
Doch welches Schauspiel seh ich? welche Feierschaar
kommt her von Weibern, angethan mit finsteren
10 Gewanden? welchem Trauerloos vergleich' ich sie?
Befiel dies Haus aufs neue Todesungemach
jetzt, oder treff' ichs ahndend, dass sie Opferspreng'
dem Vater bringen, süss den Unterirrdischen?
Nicht anders ist es; auch Elektra schon vermeyn'
15 ich dort zu sehen, meine Schwester, tief umhüllt
von Trauer. Zeus! gieb, meines Vaters Untergang[2])
mir zu rächen, sey wohlwollend selbst mein[3]) Bundsgenoss!
Pylades, zurück nun treten lass uns, dass genau
ich dieser Weiber Flehezug erkundige.

Handschrift (4 Quartseiten) im Archiv in Tegel. Ebenda ist noch eine Reinschrift der Chorverse 20—81 (3 Quartseiten) erhalten.

[1]) *„die zweite aber“ verbessert aus „doch diese zweite“.*

[2]) *„Zeus — Untergang“ verbessert aus „O Kronion, gieb, des Vaters Tod“.*

[3]) *„mein“ verbessert aus „mir“.*

2. Scene.

Chor.

20 Gesandt vom Hause,[1]) komm ich her,
und schlage, heilge Sprenge tragend, bang[2]) die Brust.
Die Wange glänzet noch von blutger Wunde,
frisch erst von dem Nagel durchfurchet.
Solang mein Leben währt,[3]) stets weidet Weh das[4]) Herz.
25 Vom bittren, kleidverderbenden
Schmerz hängt zerrissen das Gewand,
unheilvoll, freudlos,
im Jammer zerfetzet,
meines Busens Schleierhüll'.[5])

30 Denn bleiche Furcht, haarsträubende,
des Weiberpallasts finstre Traumweissagerin,
Zorn auf vom Schlummer schnaubend, rief[6]) von innen
[7])aus der Tiefe der schweigenden Nacht
der Mordthat Rachgeschrei,[8]) schwer stürzend auf das Haus.
35 Die Deuter dieser Träume dann
verhiessen, gottbegeistert, dass,
Blutschuld anklagend,
die unter der Erde[9])
ihren Tödtern[10]) zürneten.

40 Zu solcher undankwerthen Gabe
nun des Unheils Abwehr,

---

[1]) *„Gesandt vom Hause“ verbessert aus „Vom Haus gesendet“.*

[2]) *„bang“ verbessert aus „laut“.*

[3]) *„Solang — währt“ verbessert aus „Durchs ganze Leben“.*

[4]) *„das“ verbessert aus „mein“ aus „das“.*

[5]) *„unheilvoll — Schleierhüll'“ verbessert aus „des Busens Schleier, unglücklich von freudlos trübem Wehgeschick verletzt.“*

[6]) *„rief“ verbessert aus „tönt“.*

[7]) *Vor „aus“ gestrichen: „tief her“.*

[8]) *„der Mordthat Rachgeschrei“ verbessert aus „des Mordrufs Angstgeschrei“.*

[9]) *„Blutschuld — Erde“ verbessert aus „Mordurtheil laut nun klagend (aus „laut Mord anklagend“) die drunten“.*

[10]) *„Tödtern“ verbessert aus „Mördern“.*

o, Weh! Erd'! o, Erde!
suchend, sendet mich das
gottvergessne Weib.
45 Das Wort auszusprechen hält mich Scheu.
Denn ist wo [1]) Sühne, wenn zum Boden strömt das Blut?
Weh! dreimal [2]) unglückselger Heerd!
Weh! Untergang des Hauses, Weh!
denn sonnenscheues Dunkel, feind
50 den Menschen, birgt [3]) schwarz den Pallast
bei dem Tode der Herrscher.

Die hehre, demantfeste Würde,
die stets unbekämpfte,
die sonst [4]) Ohr und Sinn dem
55 Volke mächtig füllte,
ist, entrückt, dahin.[5])
Denn wer heget Scheu noch? Glücksgenuss
ist Gott allein in der Menschen Brust, und mehr als Gott.
Doch Dike, schauend stets, ereilt
60 die strafend schnell im [6]) Tagesglanz,
der, weilend, harrt im Dunkel sie
der Dämmrung, grollbrütend,[7]) indess
andre ewige Nacht deckt.[8])

Im [9]) Blut, das die Erde trinkt, die Nährerin,
65 gerinnt der Mord, rachentbrannt,[10]) zerströmt nicht.
Denn Ate, wehschwangeren Gemüths,
zerreisst, zerfleischet,
ergrimmt, unheilbarer Krankheit Urheber.[11])

---

[1]) *„ist wo" verbessert aus „wo ist".*
[2]) *„dreimal" verbessert aus „Wehe!"*
[3]) *„birgt" verbessert aus „deckt".*
[4]) *„unbekämpfte, die sonst" verbessert aus „unbekämpft vormals (aus „einst")".*
[5]) *„dahin" verbessert aus „nicht mehr".*
[6]) *„Dike — im" verbessert aus „ahndend rächerisch fasst Dike niederstürzend (aus „Dikes Sturz") schnell dies' in hellem".*
[7]) *„grollbrütend" verbessert aus „zornschwanger".*
[8]) *„indess — deckt" verbessert aus „im Sinn, die fasst, ewig verhüllt, Nacht".*
[9]) *„Im" verbessert aus „Durchs".*
[10]) *„rachentbrannt" verbessert aus „Rache voll" aus „Rache heischend".*
[11]) *„Urheber" verbessert aus „Stifter".*

Wer einmal kühn[1]) der Jungfräulichkeit Gemach erschloss,[2])
70 kennt[3]) Heilung nie, und alle Quellen[4]) waschen stets
umsonst, hinrieselnd Eines Stroms,[5])
des Mordvollbringers blutgetünchte Hand.

Doch mir ziemet (denn mir sendet' einst die Macht[6])
der Götter Noth, stadtumdrängend, fort mich
75 in Knechtschafts Joch führend aus dem Haus
der Väter) jedes,
seys Recht, seys Unrecht, was der Gebietenden
Gewaltsinn kühn beschliesst, dienstbar[7]) stets zu loben, tief
den bittren Hass verbergend; aber heimlich wein'
80 ich, bang verhüllten Hauptes, stumm
das Unglücksloos der Herrscher, gramverzehrt.

[3. Scene.]

Elektra.

Dienstbare Weiber, dieses Haus besorgende,[8])
da jetzt[9]) Geleiterinnen meines[10]) Flehezugs
ihr[11]) seyd, so steht wohlwollend[12]) auch mit Rath mir bei.
85 Des Grabes[13]) Hügel giessend diese Trauerspreng',
was werd' ich freundlich sprechen?[14]) wie zum[15]) Vater flehn?
Sag' ich dass dem Vielgeliebten diess die Liebende,

---

[1]) *„einmal kühn" verbessert aus „frevlerisch".*

[2]) *„Gemach erschloss" verbessert aus „Sitz öfnet (aus „aufbricht"), dem".*

[3]) *„kennt" verbessert aus „ist".*

[4]) *„Quellen" verbessert aus „Ströme".*

[5]) *„hinrieselnd Eines Stroms" verbessert aus „abströmend Einen Pfad".*

[6]) *„Macht" verbessert aus „Hand".*

[7]) *„dienstbar" verbessert aus „knechtisch".*

[8]) *Darunter als Varianten: „Ihr Mägde, die ihr dienstbar dieses Haus be sorgt"; „Dienstbare Weiber, die ihr dieses Haus besorgt": „Dienstbare Weiber, des Hauses Schafnerinnen, ihr!"; „Dienstbare Weiber, dieses Hauses Mägde-schaar"; „Dienstbare Weiber, dieses Hauses Eigenthum".*

[9]) *Darüber: „ihr".*

[10]) *„meines" verbessert aus „dieses".*

[11]) *Darüber: „mir".*

[12]) *„so steht wohlwollend" verbessert aus „mir, stehet freundlich".*

[13]) *Darüber: „Nun auf den".*

[14]) *„sprechen" verbessert aus „sagen".*

[15]) *„zum" verbessert aus „dem".*

dem Mann die Gattin, meine Mutter, sendete?[1])
Nicht wag' ichs, aber nichts zu sagen weiss ich sonst,[2])
90 des Opfers[3]) Kuchen bringend meines Vaters Grab.
Ermahn' ich ihn, wies hergebracht[4]) den Sterblichen,
vergeltend, dieser Kränze Sendern wiederum
zu geben Gabe, würdig ihrer Frevelthat?

---

[1]) *„sendete“ verbessert aus „mahnend schickt“.*
[2]) *„aber — sonst“ verbessert aus „und weiss sinnend sonst nichts Anderes“.*
[3]) *„des Opfers“ verbessert aus „nun diesen“.*
[4]) *Darüber: „Sitte ist“.*

4. Danae und Perseus,

von Acrisius den Wellen preisgegeben,

aus dem Griechischen des Simonides.[1])

Da nun rauschend der Sturm [2]) den künstlichen Kasten
Rings [3]) umbrauste, und das tief strudelnde Meer,[4])
Sank sie vor Furcht, und mit thränenbethauetem
Angesicht schlang sie um Perseus
5 Den verlangenden Arm,[5]) und sprach: o Kind,
Wieviel erduld' ich; Du aber schlummerst,
Schläfst [6]) in Säuglings Träumen so süss
Hier in der Wohnung des Harms, der ehernen, leuchtenden,[7])
Hier im [8]) grausvollen Dunkel. Es kümmert Dich nicht
10 Des Gewässers brausendes Wogen
Ueber dem verwilderten lockigten Haar,[9]) nicht des Sturmes [10])

Erster Druck: Flora 1796 1, 183 (Februarheft). Eine ältere Fassung mit andrer Versabteilung bietet Humboldts Brief an Wolf vom 5. Dezember 1793; eine Abschrift davon (1 Folioseite) aus dem Sommer 1825 ist im Archiv in Tegel erhalten.

[1]) *Vgl. Brunck,* Analecta *1, 121.*

[2]) *In der Handschrift folgt: „ringsum".*

[3]) *Fehlt in der Handschrift.*

[4]) *In der Handschrift folgt: „da".*

[5]) *In der Handschrift: „die verlangenden Arme".*

[6]) *In der Handschrift: „schläfst, schlummerst".*

[7]) *In der Handschrift: „vom Erze geschmiedet, die Nacht durchleuchtend".*

[8]) *In der Handschrift: „in dem".*

[9]) *In der Handschrift: „dass über dem armen lockigen Haar Dir des Meeres Woge hinrollt".*

[10]) *In der Handschrift: „Sturms".*

Donnernde Stimme. Sorglos in Deinem
Purpurgewande [1]) ruhst Du so da, schönes Antlitz.
Aber wenn dies Furchtbare furchtbar Dir
15 Wäre, wenn ein zartes Ohr meinen Worten Du
Liehest, dann rief' ich: schlummre, Kind, es schlummre
Der Ocean, es schlummre das unermessliche Unglück.
Des Vaters Rathschluss sinke, vereitelt [2]) von Dir,
Waltender Zeus, und wenn ich zu kühn zu Dir sprach, [3])
20 O so fleh' ich um Perseus willen, vergieb mir! [4])

---

[1]) *In der Handschrift: „Ins Purpurgewand sorglos gehüllt“.*
[2]) *In der Handschrift: „Vaters Willens Vereitlung sey mir“.*
[3]) *In der Handschrift: „ist zu kühn nicht Dir das Wort“.*
[4]) *In der Handschrift: „so erfleh' ich durch Perseus mir Rache“.*

5. Aristophanes Lysistrata.

Personen.

Lysistrata.
Kalonike. } Athenienserinnen.
Myrrhina.
Lampito, eine Spartanerin.

Lysistrata.

1. Aufzug.

1. Auftritt.

Lysistrata, gleich nach ihr Kalonike.

Lys. Hätt' einer nur zu Bachus Tempel sie gerufen,
zu Pan, zu Aphroditen, oder Genetyllis,
dann käme man nicht durch vor Trommeln und vor Pfeifen.
So aber ist auch keine einzge hier.
5 Nur meine Nachbarin kommt endlich noch.
Heil Kalonike Dir!
Kal. Auch Dir, Lysistrata.
Warum so mürrisch? nicht verdriesslich, Kind!
Es ziemt Dich nicht, die Augenbraunen so zu runzeln.
Lys. Ach! Kalonike, tief im Herzen schmerzt es mich,

Handschrift (12 Quartseiten) im Archiv in Tegel; auf dem Titelblatt unten steht die Notiz: „Tegel, 22. Jul. 1795.“

10 und grausam schäm' ich mich im Innersten der Weiber,
dass bei den Männern wir durchaus im Ruf
der Arglist stehn —
Kal. Und doch mit Recht? nicht wahr?
Lys. und jetzt, da allen herzukommen angesagt,
um über wichtge Dinge rathzuschlagen,
15 sie schlafen, und nicht kommen.
Kal. Aber, Liebste,
sie werden kommen; lang nur währt es, eh' ein Weib
sich losmacht, eine muss noch erst den Mann bedienen,
die andre weckt den Sklaven, oder bringt
das Kind zu Bette, oder wäscht es, giebt [1]) ihm Brei.
20 Lys. Allein ganz andre grössre Dinge warten ihrer
hier.
Kal. Welche doch, geliebteste Lysistrata?
Warum rufst Du die Weiber hier zusammen?
Was für ein Ding —
Lys. Ein grosses.
Kal. Auch ein dickes?
Lys. Beim Zeus, ein dickes.
Kal. Und sie kommen dennoch nicht?
25 Lys. Pfui doch, das mein ich nicht, längst wären sie sonst da.
Allein ein Ding ist es, mit Müh' von mir ersonnen,
in viel schlaflosen Nächten lang herumgewälzt.
Kal. Was Du so lang gewälzt, ist sicherlich nur klein.
Lys. Ja, ja, so klein, dass an den Weibern nur
30 das Wohl des ganzen Hellas einzig hängt.
Kal. Nur an den Weibern hängt? so hängt es denn an wenig.
Lys. Dass nur auf uns der ganze Staat beruht,
ob er noch sey? beruht, dass kein Peloponnese —
Kal. Viel besser wärs, die wären nicht, beim Zeus!
35 Lys. Dass die Böotier alle untergehn.
Kal. Nicht alle, rette doch die Aale wenigstens.
Lys. Von den Athenern red' ich nichts dergleichen,
Du kennst mich, wie ich denke, und verstehst mich.
Wenn aber nur die Weiber hier zusammenkommen,
40 die aus Böotien, und dem Peloponnes,
und wir, dann retten wir vereint das Vaterland!

---

[1]) *„giebt" verbessert aus „bringt".*

Kal. Was könnten auch wir Weiber wohl vollbringen,
das klug und glänzend sey, die wir geschminkt da sitzen
in purpurnem Gewand, und mit Kimberischem
45 geradgeschnittnen Kleid und hohen Schuh'n uns brüsten?
Lys. Diess eben ists, wovon ich Rettung hoffe,
das Purpurkleid, die hohen Schuh' und Salben,
die Schminke und die halbdurchsichtigen Gewande.
Kal. Und wie denn so?
Lys. So, dass von allen Männern jetzt
50 nicht Einer mehr die mörderische Lanz' erhebt —
Kal. Bei Gott, ich färbe mir ein Purpurkleid!
Lys. noch zu dem Schilde greift —
Kal. Ich kleide mich Kimberisch.
Lys. noch zu dem Schwerdt.
Kal. Ich kaufe hohe Schuhe.
Lys. Und sollten nun die Weiber nicht erscheinen?
55 Kal. Herbeigeflogen hätten längst sie kommen sollen.
Lys. Allein sie zeigen sich als ächte Athenienserinnen,
die dann erst handeln, wenn die Zeit vorüber ist.
Auch von der Küst' erscheint kein einzig Weib,
noch auch von Salamis.
Kal. Die auf der Insel, weisst
60 Du wohl, gehn früh am Morgen schon ins Wasser.
Lys. Auch die, auf die am meisten ich gezählt, zuerst
vor allen sie zu sehn, die Weiber der Acharner,
auch diese kommen nicht.
Kal. Theagens Weib
befragte doch, um herzugehen, Hekaten.
65 Allein sieh nur, da kommen ja schon einige
gegangen und dort wieder andre. He![1])

2. Auftritt.

Die Vorigen und Myrrhina mit andren
Atheniensischen Weibern.

Myrrh. Wir kommen wohl zu spät, Lysistrata?
Du schweigst? was meinst Du?
Lys. Schön ists freilich nicht,

---

[1]) *Hier sind zwei Verse des Originals mit dem Scherz über Anagyros unübersetzt geblieben.*

o! Myrrhina, erst jetzt zu solchem Rath zu kommen.
70 Myrrh. Ich fand mit Müh' im Dunkel meinen Gürtel.
Allein eilt es so sehr, so sprich, wir sind nun da.
Lys. Ein wenig nur lass uns noch warten, bis
auch aus Böotien und dem Peloponnes
die andren Weiber kommen.
Myrrh. Du hast Recht,
75 Lysistrata, auch seh' ich dort schon Lampito.

3. Auftritt.

Die Vorigen und Lampito mit andren Weibern aus Böotien und dem Peloponnes.

Lys. Sei uns gegrüsset, Lampito, geliebte[ste]
Spartanerin, wie glänzt, Du Süsse, Deine Schöne,
wie blühst Du jugendlich, wie strotzen kraftvoll Deine Glieder!
Du würgtest einen Stier, schlängst Du verlangend
80 den Arm um ihn.
Lamp. Das glaub' ich, bei den Dioskuren!
Auch üb' ich mich nicht träg, und schlag' im nakten Tanz,
des Rhythmus Weisen folgsam, an den Arsch die Ferse.
Lys. (indem sie mit den übrigen die Lampito überall betastet)
Wie niedlich diese Brüstchen sind, die lieben Dinger!
Lamp. Betastet Ihr mich doch, gleich einem Opferthier.
85 Lys. Wer aber ist denn diese hier, die junge?
Lamp. Ein edles Weib, beim Pollux! aus Böotien
kommt sie zu Euch.
Lys. Ja, aus Böotien.
Ein schönes Gärtchen hat sie, seht!
Kal. Ja, und beim Zeus!
so zierlich ist ringsum das Unkraut ausgerupft.
90 Lys. Und diese hier? wer ist sie?
Lamp. Gar ein gutes Ding.
Ich meyne, aus Korinth.
Lys. Ja warlich gut, bei Gott.
Man sieht es ihr gleich an, sie ist wie alle dort.

Lamp. Wer aber hat denn diesen Kreis versammelt, wer
die Weiber herberufen?

Lys. Ich.

Lamp. So sprich,

95 was foderst Du von uns?

Lys. Gleich, liebes Weib.

Myrrh. Sag' an, was Wichtiges Du auf dem Herzen hast!

Lys. Ich will es sagen, aber eh' ichs sag', erlaubt
mir eine kleine Frage.

Myrrh. Jede, die Du willst.

Lys. Sehnt Ihr Euch nach den Vätern Eurer Kinder,
100 die bei dem Heer abwesend sind? Denn keine
von uns erfreut sich jetzt des gegenwärtgen Mannes.

Kal. Der meinige ist schon fünf Monde lang, der Arme,
in Thracien, den Eukrates zu hüten.

Lys. Und meiner sieben volle Monate in Pylos.

105 Lamp. Wenn meiner auch einmal vom Feld nach Hause
kommt,
gleich gürtet er sich wieder, und lässt mich allein.

Lys. Auch nicht das kleinste Stück von einem Buhlen ist
zurückgeblieben, und seit uns Milet verrathen,
seh ich auch nicht einmal nur ein achtzölliges
110 Godemüchet, das, wenn von Leder gleich,
doch immer eine Hülfe war. Wollt ihr nun also,
wenn ich ein Mittel weiss, dem Krieg ein Ende machen?

Myrrh. Gern will ich, wenn Du das kannst, heute noch
hier diess mein Feierkleid versetzen und vertrinken.

115 Kal. Und ich will auf der Stelle mich, wie eine Auster,
lebendig in zwei Hälften spalten lassen.

Lamp. Und ich noch heut den schroffsten Gipfel des Taygetos
ersteigen, wenn ich nur von dort den Frieden sehe.

Lys. So sag' ichs denn, warum sollt' ichs verbergen?
120 Wir müssen uns, ihr Weiber, wenn wir wollen
zum Frieden plötzlich unsre Männer zwingen,
enthalten —

Myrrh. Wessen? sprich nur!

Lys. Wollt Ihrs thun?

Myrrh. Wir thuns, und sollt' es unser Leben gelten.

Lys. Enthalten müssen wir uns, hört es wohl, des —
Schwanzes.

125 — Was schneidet Ihr Gesichter, lauft davon?
Seid Ihr dieselben noch? Was schüttelt Ihr den Kopf?
Warum so bleich? warum vergiesst Ihr Thränen?
Wollt Ihr mir folgen? wollt Ihr nicht? was zaudert Ihr?
Myrrh. Nein, niemals thu' ich das, es bleibe ewig Krieg!
130 Kal. Noch ich, beim Jupiter, es bleibe ewig Krieg!
Lys. Und das sprichst Du, Du Auster, die so eben
Dich für den Frieden in zwei Hälften spalten wolltest?
Kal. Ach! alles was Du willst! Durchs Feuer will ich gehn,
wenns seyn muss; nur den Schwanz, den Schwanz nicht lassen!
135 Das ist unmöglich, theuerste Lysistrata.
Lys. Und Du?
Lamp. Auch ich will gern durchs Feuer gehn!
Lys. O! durch und durch verhurte Weiberbrut!
Nicht ohne Grund verspottet uns die Bühne.
Ein weites Meer sind wir, ein ausgehölter Nachen,
140 und weiter nichts. Doch Du, geliebteste Spartanerin,
sei Du allein mit mir, und unser Vaterland
ist noch durch uns gerettet! Komm!
Lamp. Ha! bei den Dioskuren!
schwer ist es für ein Weib, allein und ohne Eichel
zu schlafen! — Doch man muss, denn traun! der Fried ist noth.
145 Lys. O! Liebste Du, o! Du allein ein Weib!
Myrrh. Doch wenn wir noch so sehr, wovon Du sagtest,
— was nicht geschehe! — uns enthielten, würde schneller
darum der Friede werden?
Lys. Bei den Göttern, sicherlich!
Denn wenn wir schön geschminkt zu Hause sässen,
150 und in den feinsten, halb durchsichtigen Gewändern
sie nackt umschmunzelten, mit kahl geschornem Delta,
und dann der Schwanz den Männern allen schwölle,
und sie zu vögeln brennten, aber wir nicht wollten —
stracks, glaube mir, stracks schlössen sie den Frieden.
155 Lamp. Entfiel doch Menelaos selbst, als er
Helenens blosse Aepfel sah, das Schwerdt.
Myrrh. Wie aber wenn der Mann uns aus dem Hause schickt?

Lys. Dann, sagt das Sprichwort, hilft man selbst sich, wie man kann.

Myrrh. Ein eitles Machwerk, ach! ein wesenloser Traum!

160 Und wenn er mich nun greift, und mit Gewalt zur Kammer schleppt?

Lys. Dann stemme Dich nur tüchtig an die Pfoste.

Myrrh. Und wenn er schlägt?

Lys. Dann gieb Dich, aber linksch und mürrisch.
Denn nie giebt Freude was Gewalt erzwingt.
Aergr' ihn auf jede Art, und glaube mir,[1])
165 bald wird ers satt. Denn nie freut sich des Mannes Herz,
als wenn die gleiche Lust mit ihm das Weib empfindet.

Myrrh. Nun denn, gefällts Euch so, wir sinds zufrieden.

Lamp. So wollen wir denn unsre Männer überreden,
gerecht und ohne Trug den Frieden schnell zu schliessen.
170 Allein den ausgelassnen Pöbel der Athener,
wer überredet den, nicht fernerhin zu necken?

Lys. Sei ohne Sorge, wir, wir überreden ihn.

Lamp. Niemals so lange noch die Wimpel der Trieren wehn,
und ungeheures Gold das Haus der Göttin birgt.

175 Lys. Auch dafür ist bereits von uns gesorgt.
Noch heute ist die Burg in unsern Händen.
Den Aeltesten von uns ist aufgetragen,
indess wir hier versammelt uns berathen,
die Burg, als zögen sie zum Opfer, zu ersteigen.

180 Lamp. So ist denn alles wohl und weislich angeordnet.

Lys. Jetzt aber lasst uns schnell, was wir, o! Lampito,
beschlossen, auch beschwören, dass es heilig bleibe!

Lamp. So sage an den Schwur, damit wir alle schwören.

Lys. Gut so! Wo ist die Dienerin? Wozu
185 diess Zaudern? legt den umgekehrten Schild
und reichet mir das Opferthier.

Myrrh. Lysistrata,
wie lässest Du uns schwören?

Lys. Wie? so wie

---

[1]) *„mir" verbessert aus „sicherlich".*

einst, sagt man, Aeschylus. Ich schlachte
hier in den Schild das Lamm.

Myrrh. Nicht so, Lysistrata.

190 Weg mit dem Schild, wenn wir zum Frieden schwören!

Lys. Und wie wird denn der Schwur?

Myrrh. Wenn einen weissen Hengst
wir irgendwo bekämen, den zu opfern.

Lys. Wozu denn nun den Hengst?

Myrrh. Wie aber schwören wir
denn sonst?

Lys. Beim Zeus! ich will Dirs sagen, hör nur an!
195 Wir setzen einen grossen schwarzen Becher her,
erfüllen ihn mit Thasos edlem Weine,
und schwören, dass — den Becher Wasser nie benetze!

Lamp. Oho! ein schöner Schwur! den lob' ich weidlich mir!
Bringt Wein und Becher schnell von drinnen uns herbei!

(Man bringt einen Krater voll Thasischen Weins und eine Menge Becher.)

200 Lys. O! liebste Weiber, welch ein Schatz von Bechern.

(die Weiber nehmen die Becher in die Hand.)

Wohl freut sich der, des Hand solch ein Gefäss umfasst!
Doch setz' es weg, und greife mir (sie zeigt auf den Krater) den Eber an!

(sie betet)

„Suada, Gebieterin, und Freundschaftsbecher Du,
„Empfangt diess Opfermahl, uns frommen Weibern hold!"

(sie giesst Wein in den Becher)

205 Myrrh. Schönfarbig ist das Blut, heilbringend sprudelt es!

Lamp. Und riecht so wundersüss, so wahr mich Kastor schützt!

Lys. Lasst mich zuerst, ihr Weiber, trinkend schwören.

Myrrh. Bei Aphroditen! nein, wenn nicht das Loos Dich trift.

Lys. Fasst alle diesen Becher an, o! Lampito,
210 für alle rede Eine meinen Worten nach!
Ihr andren aber horcht, und schwört dasselbe heilig!

(Alle fassen den Becher an; sie schwört vor, Myrrhina ihr nach)

„Es ist kein einzger Mann, kein einzger Ehebrecher —“
Myrrh. „Es ist kein einzger Mann, kein einzger Ehebrecher —“
Lys. „Der zu mir kommt mit stehndem Schwanze.“ — Sprich!
215 Myrrh. „Der zu mir kommt mit stehndem Schwanz.“ — O! weh!
Es wanken mir die Knie, Lysistrata.
Lys. „Zu Hause will ich ungevögelt bleiben, —“
Myrrh. „Zu Hause will ich ungevögelt bleiben, —“
Lys. „mit purpurfarbigem Gewand geschmückt, —“
220 Myrrh. „mit purpurfarbigem Gewand geschmückt, —“
Lys. „damit noch mehr zu mir der Mann entbrenne.“
Myrrh. „damit noch mehr zu mir der Mann entbrenne.“
Lys. „Nie will freiwillig ich mich seiner Lust bequemen, —“
Myrrh. „Nie will freiwillig ich mich seiner Lust bequemen, —“
225 Lys. „und zwingt er mit Gewalt mich wider meinen Willen, —“
Myrrh. „und zwingt er mit Gewalt mich wider meinen Willen, —“
Lys. „da liegen, wie ein Klotz, und nicht den Arsch bewegen; —“
Myrrh. „da liegen wie ein Klotz, und nicht den Arsch bewegen; —“
Lys. „nicht aus dem Bett empor die Schenkel brünstig heben, —“
230 Myrrh. „nicht aus dem Bett empor die Schenkel brünstig heben, —“
Lys. „noch über ihn mich knieen, auf allen Vieren stehend!“
Myrrh. „noch über ihn mich knieen, auf allen Vieren stehend!“
Lys. „Diess heilig schwörend, leer' ich diesen Becher aus, —“
Myrrh. „Diess heilig schwörend, leer' ich diesen Becher aus, —“
235 Lys. „und halt' ich nicht den Schwur, so mög' ihn Wasser füllen!“
Myrrh. „und halt' ich nicht den Schwur, so mög' ihn Wasser füllen!“
Lys. Habt Ihr nun alle mitgeschworen?
Kal. Alle, ja!
Lys. So trink' ich opfernd denn. (sie trinkt)
Myrrh. Nur Deinen Theil,
bitt' ich, damit wir alle Freundschaft trinken.

(man hört in der Ferne ein Freudengeschrei)

240 Lamp. Welch Jauchzen, welch Geschrei?

Lys. Es ist was ich Euch sagte.
Die Weiber haben jetzt der Burg der Göttin sich
bemeistert. Du geh nun, o! Lampito,
und ordne schnell zu Haus' in Sparta alles an!
Die hier lass uns zu Geisseln in Athen zurück!
245 Wir aber nehmen alle Weiber aus der Stadt,
gehn in die Burg, und schieben unsre Riegel vor.

Myrrh. Besorgst Du aber nicht, dass gleich die Männer uns
bestürmen?[1])

Lys. Wenig kümmr' ich mich um sie.
Sie werden keine Drohung, keine Waffen haben,
250 kein Werkzeug, anders dieses Pförtchen zu eröfnen,
als unter der Bedingung die wir selber machen![2])

---

[1]) *„bestürmen" verbessert aus „bekriegen".*

[2]) *Hier folgen im Original noch zwei Verse der Myrrhina, ehe das erste Chorlied beginnt.*

6. Aus Aristophanes' Ekklesiazusen.[1])

Praxagora.

Denn ich mache sie alle für alle gemein, dass mit jeglichem Manne sie schlafen,
und sich Kinder erzeugen, mit wem es gefällt.

Blepyros.

Wie aber wenn alle auf Einmal
zu der Jungfraun schönsten verlangend dann gehn, sie in Lust zu umfangen begehrend.

Praxagora.

640 In der nemlichen Reihe gesellet erblickst Du die Hässlichen neben den Schönen,
und gelüstets Dir dann nach der letzten, so musst Du die Hässliche vorher bedienen.

Blepyros.

Doch wird da uns Alten nach diesem Gesetz, wenn die Hässliche erst wir umarmen,
nicht mangeln des Schwanzes vermögende Kraft, eh', wohin Du uns sagst, wir gelangen?

Praxagora.

Kein Streit ist alsdann.

Blepyros.

Und warum?

Handschrift von fremder Hand ohne Titel (3 Quartseiten) in Brinkmanns Nachlaß in Trolle-Ljungby.

[1]) *Vgl. Vers 637—657.*

Praxagora.

Nichts brauchst Du zu fürchten, kein Streit ist
alsdann mehr.

Blepyros.

645 Und warum?

Praxagora.

Um der Liebe verbotene Lust. Frei kannst im
Genusse Du schwelgen.
Wohl haben wir diess nun mit Weisheit erdacht. Denn
aufs gründlichste ist nun auf ewig,
dass nicht Einer der Schooss leer bleibe, gesorgt.

Blepyros.

Wie aber ergeht es den Männern?
Denn es werden die Weiber die Hässlichen fliehn, und allein
nach den Schönen nur laufen.

Praxagora.

Nicht doch, es lauern alsdann die Hässlichen auf, wenn vom
Schmause zurück nun die schönsten
650 Jünglinge kommen und so auch wiederum harr'n an den
Ecken der Gassen und Märkte
die verschmäheten Männer, und kein Weib darf sich zur
Seite dem Schöneren legen,
bis erst sie die Kleinen und Garstigen all', nach der Reihe,
genügend bedienet.

Blepyros.

. . . .

Praxagora.

Volkliebend, Ha! scheint beim Apollon der Rath, und gar
treflich nun können wir spotten
655 der so mächtig sich brüstenden Herrn, die stolz und mit
Ringen beladen einhergehn.
Denn kurz ist, wenn einer nun kommt, der Bescheid: „Erst
dem Früheren weiche, und warte,
bis, wenn ich behaglich vollendet das Werk, ich zum zweiten
sie Dir übergebe."

---

7. Aratos' Phainomena.

Zeus sey unser Beginn, den nimmer wir wollen, ihr[1]) Männer,
preislos lassen; erfüllet von Zeus sind jegliche Pfade,
jegliche[2]) Völkerversammlung der Menschen, das Meer[3]) und die Häfen
seiner erfüllt; allwärts Zeus immer bedürfen wir alle.[4])
5 Denn des Geschlecht auch sind wir; er aber, gewogen den Menschen,
rechtsher kündiget günstig, erwecket die Völker zur Arbeit,
mahnend des Lebensbedarfs sie, verheisst, wann tauglich die Scholle
ist für den Stier und die Hacke, verheisst, wann günstig[5]) die Stunden
zu der Gewächs' Umgrabung, und jederlei Samen zu streuen.
10 Denn selbst hat an den Himmel geheftet er solcherlei Zeichen,
sondernd die hohen Gestirne, gewählt sorgsam auf das Jahr hin
Sterne, die jegliches[6]) Werkes Beginnen am besten den Männern
zeigten, dass fehllos alles gezeitigt beständig[7]) erwüchse.
Darum sie ihn auch immer, den ersten und letzten versöhnen.

Handschrift ohne Titel (3 Folioseiten) im Archiv in Tegel. Ebenda ist eine Reinschrift der ersten 38 Verse (1 Folioseite) erhalten.

[1]) *In der Handschrift: „wir“.*

[2]) *„jegliche“ verbessert aus „jede“.*

[3]) *„das Meer“ verbessert aus „die Wogen des Meers“.*

[4]) *„Zeus — alle“ verbessert aus „stets alle des Zeus wir bedürfen“.*

[5]) *„günstig“ verbessert aus „heilsam“.*

[6]) *In der Handschrift: „jeglichen“.*

[7]) *„gezeitigt beständig“ verbessert aus „gezeitiget immer“.*

15 Sey mir, Erzeuger, gegrüsst, du der Menschen Bewundrung und Labsal,
Du,[1]) und der Frühergewordnen Geschlecht, seyd, Musen, gegrüsset,
sanftholdselig ihr alle zumal! da die Sterne zu singen
ich, wie es Recht, mir erflehe, so leitet den ganzen Gesang mir!
Diese zugleich unzählig, und andere anders verstreuet,
20 werden am Himmel gewälzt, unablässig, an jeglichem Tag stets.
Doch es bewegt nie fort, auch nicht sich ein wenig, es haftet
fest so ewig die Axe, und hält gleichschwebend nach allen
Seiten die Erd' in der Mitte; um jene sich drehet[2]) der Himmel.
Und zwei Pole sie enden, sich gipflend an jeglicher Spitze.
25 Nicht ist sichtbar der eine, allein der entgegen ihm, ragt hoch
nordwärts her aus Okeanos Flut; um ihn laufen zugleich stets
die zwei Bärinnen kreisend;[3]) drum auch sie[4]) die Wagen sie heissen.
Die nun halten beständig die Köpfe gewandt zu den Hüften,
eine der andren, und wälzen sich fort stets Schulter an Schulter
30 rückwärts über zur Seite gekehrt. Wenn wahr man berichtet,[5])
schritten von Kreta jene durch Zeus, des Erhabenen, Willen
ein zu dem Himmel empor, weil einstmals, als er, noch Knabe,
weilet' im duftenden Diktos, sie nah dem Idaeischen Bergwald
in das Geklüft ihn verbargen, und dort ihn ernähret' ein Jahr durch
35 die Diktaeische Schaar der Kureten, da Kronos sie täuschten.
Und Kynosura die eine mit eigenem Namen man nennet,
aber die andr' Helike; Helike den Achaiischen Männern

---

[1]) *In der Handschrift: „selbst".*

[2]) *„jene sich drehet" verbessert aus „sie dreht um sich".*

[3]) *„um — kreisend" verbessert aus „Zwei Bärinnen laufen um ihn im Kreise zugleich".*

[4]) *„sie" verbessert aus „man".*

[5]) *„man berichtet" verbessert aus „sie berichten".*

dienet zum Zeichen im Meer, wo man muss hinsteuern die Schiffe;
doch die Phöniker durchschneiden auf jene vertrauend die Salzflut.
40 Rein ist diese, und immer bereit, dass man leicht sie erschauet,
hell Helike herfunkelnd vom ersten Ergrauen [1]) der Nacht an.
Zwar ist klein nur die andre, allein für die Schiffenden besser,
weil, eng kreisend, sie ganz in geringerem Wirbel sich umdreht.
Drum am geradesten auch die Sidonier seegeln von allen.
45 Zwischen die beiden hindurch, wie ein Arm, der vom Strome sich abreisst,
wälzt,[2]) ein mächtiges Wunder, der Drache, sich durch sie, und um sie
brechend unzählig; ihm haften zu jeglicher Seite der Windung
die Bärinnen, sich wahrend Okeanos bläulicher Fluten.
Aber er schneidet die eine nur ab mit dem äussersten Schwanze,
50 doch mit der Windung umschlingt er die andre; die Spitze des Schwanzes
ruht dicht neben dem Kopf Helikes, der gewaltigen Bärin;
drin in der Windung hält Kynosura das Haupt, und es dreht sich
diese ihr dort um den Kopf [3]) und gelangt ihr bis hin zu dem Fusse.
Drauf rückkehrend aufs neu, steigt wieder empor er, und nicht ihm
55 strahlt, einsam herfunkelnd, ein einiger [4]) Stern nur am Kopfe;
zwei an den Schläfen, und zwei an den Augen ihm leuchten, und drunter
am Kinnbacken des grässlichen Thiers nimmt einer den Rand ein.
Seitwärts neigt sich das Haupt, ganz über zu beugen sich scheinend
nach Helikes Schwanzspitze; allein zu der eigenen schnurgrad

---

[1]) *„Ergrauen" verbessert aus „Erdunkeln".*
[2]) *In der Handschrift: „wälzt sich".*
[3]) *„diese — Kopf" verbessert aus „ihr um den Kopf dort dies'".*
[4]) *„einiger" verbessert aus „einziger".*

60 stehet der Rachen gekehrt, und die rechte der Seiten des Schlafes.
Dort nun schwimmet dies Haupt,[1]) wo eben am äussersten Saume
sich mit einander vermischen die Pfade des Unter- und Aufgangs.
Nah dort,[2]) ähnlich dem Mann, der mit Mühe[3]) anstrenget die Kräfte,
wälzt ein Gebild sich das niemand weiss zu benennen mit Klarheit,
65 noch was die Arbeit ist, der es obliegt, sondern sie heissen[4])
Denaufdenknieen es[5]) bloss, weil müd' ausruhend im Knieen
niederzuhocken er scheinet; er hebt[6]) hoch über die[7]) beiden
Schultern die Hände, die breit hierhin sich erstrecken und dorthin
klafterentfernet; zugleich hält über der Mitte der Scheitel
70 er dem gewundenen Drachen die Spitze des Fusses, des rechten.
Dort auch drehet die Krone, die[8]) strahlend gesetzt Dionysos
herrlich ein Zeichen zu seyn, als dahin Ariadne geschieden,
dicht[9]) an dem Rücken herum sich des arbeitmüden Gebildes.
Dicht an dem Rücken ihm nahet die Krone, die Scheitel des Kopfes
75 siehest du neben dem Kopfe des Trägers der Schlang', und an jenem
kannst du gewahren ihn selber, den glänzenden Träger der Schlange.
Also ihm lichtreich unter dem Kopfe die glänzenden Schultern
hell herscheinen; es sind[10]) auch am monattheilenden Vollmond

---

[1]) *Nach „Haupt" gestrichen: „in der Fläche".*
[2]) *Nach „dort" gestrichen: „wälzet sich".*
[3]) *Nach „Mühe" gestrichen: „sich".*
[4]) *„heissen" verbessert aus „nennen".*
[5]) *„es" verbessert aus „ihn".*
[6]) *„hebt" verbessert aus „hält".*
[7]) *„die" verbessert aus „den".*
[8]) *„die Krone, die" verbessert aus „der Kranz, den".*
[9]) *„dicht" verbessert aus „nah".*
[10]) *„sind" verbessert aus „wären" aus „sind".*

gleich gut jene zu schauen, doch nicht ganz gleich so die Hände.

80 Denn nur gering läuft über die eine und andere Schimmer.

Aber man sieht dennoch auch diese, da nicht sie so leicht sind.

Beid' arbeiten [1]) bemüht um die sträubende Schlange, die mitten

windend umwirbelt den Träger; doch er steht, sicher geheftet, [2])

fest auf den Füssen, und drückt das gewaltige Thier mit den beiden. . . .

---

[1]) *„arbeiten" verbessert aus „arbeitend".*

[2]) *„sicher geheftet" verbessert aus „haltend sich sicher".*

8. Lucretius' *De rerum natura.*

Mutter der Aeneaden, der Sterblichen Lust und der Götter,
Nährerin Venus, die unter den sinkenden Zeichen des Himmels
du das umsegelte Meer, du die fruchtaufschiessenden [1]) Länder
feiernd umwohnst, da durch dich die Geschlechte der Lebenden alle
5 werden empfangen, und schaun, an das Licht vortretend, die Sonne.
Dich, Unsterbliche, [2]) fliehet der Sturm, dich die Nebel des Himmels,
und dein herrliches Kommen; dir spriesst buntprangend [3]) die Erde
liebliche Blumen empor, dir lachen gelagert die Fluten,
und mild glänzt dir [4]) mit heiter ergossenem Lichte [5]) der Himmel.
10 Denn gleich, als das Erscheinen des Frühlingstages sich aufthut,
[6]) wieder entbunden Favonius Hauch weht, Zeugung befördernd,
luftdurchwirbelnd verkünden zuerst dich die Vögel und deinen
Eintritt, Göttin, getroffen die Herzen von deiner Gewalt Macht.
Drauf durchschweifen die Thiere des Waldes die freudigen Weiden,

---

Handschrift ohne Titel (1 Folioseite) im Archiv in Tegel.

[1]) *„fruchtaufschiessenden“ verbessert aus „fruchtaufspriessenden“.*

[2]) *„Unsterbliche“ verbessert aus „Göttliche, dich“ aus „Himmlische, dich“ aus „Göttin, dich“.*

[3]) *„spriesst buntprangend“ verbessert aus „spriesset die üppig geschm[ückte]“.*

[4]) *„glänzt dir“ verbessert aus „glänzet“.*

[5]) *„Lichte“ verbessert aus „Licht dir“.*

[6]) *Vor „wieder“ gestrichen: „und“.*

15 und durchschwimmen des Stroms Flut; also von Deinem Geluste
und Lockungen gefesselt nun jede Natur der Lebendgen [1])
folgt dir begierig, wohin du jede zu führen vorangehst.
Endlich durch Meer' und Gebirge, die wild hintosenden Flüsse,
blätterumlaubeten Sitze der Vögel, und grünenden Felder
20 allen erfüllend den Busen mit sanft holdseliger Liebe,
machest du, dass sie begierig die Zeit fortpflanzen geschlechtweis.

Weil allwaltend allein die Natur du der Dinge beherrschest,
und nichts, ohne dich, je an die göttlichen Küsten des Lichtes
steiget empor, nichts Freudiges wird, nichts würdig der Liebe,
25 tracht' als Genossin ich dich der zu schreibenden Verse zu haben,
die von der Dinge Natur ich zu dichten im Sinne bemüht bin
unserem Memmiaden, den, Göttin, zu jeglicher Stunde
glänzen du lassen geschmückt reich wolltest mit jeglicher Gabe. [2])
Mehr leih, Himmlische, darum [3]) den Worten unsterbliche Anmuth;
30 gieb [4]) huldvoll, dass indessen das wilde Getümmel des Kriegsdiensts
ruhe gefesselt in Schlaf weit über das Meer und die Veste.
Denn du einzig vermagst es, mit ruhigem Frieden die Menschen
mild zu erfreun, da das wilde Getümmel des Krieges regieret
Mavors, der Waffengewaltge, der oftmals Dir in den Schooss sich
35 senkt, dir mit ewiger Lieb' unheilbarer Wunde verbunden;
und aufschauend zu dir so, den Nacken, den schlanken, gelehnet,
weidet, o [5]) Göttin, verloren in dich die verlangenden Blicke,
und mit dem Odem dir hängt rückübergebeugt er am Munde.
Von ihm, [6]) Himmlische, wenn er auf deinem geheiligten Leib ruht,

---

[1]) *Über diesen Vers, der in den neueren Texten seit Lachmann fehlt, vgl. seine Anmerkung zu 1, 14—16.*

[2]) *„mit jeglicher Gabe“ verbessert aus „in jeglichem Dinge“.*

[3]) *„leih, Himmlische, darum“ verbessert aus „drum gieb, o Göttin“.*

[4]) *„gieb“ verbessert aus „mach indess“.*

[5]) *„o“ verbessert aus „er“.*

[6]) *Nach „ihm“ gestrichen: „o“.*

40 über ihn[1]) liebend ergossen, und süsses Gespräch von den Lippen
träufelnd, erflehe[2]) du Hehre den Römern gefälligen Frieden.
Denn nicht treiben dies können bei sorglichen Zeiten der Heimath
wir sorglosen Gemüthes, noch Memmius herrlicher Sprössling
fehlen gemeinsamem Heile bei also gestalteten Dingen.

---

[1]) *„über ihn“ verbessert aus „rings um ihn von oben“.*
[2]) *„erflehe“ verbessert aus „flehe“.*

9. Kleinigkeiten.

a. Rom von Hildebert, Erzbischof von Tours. 1106.[1])

Da die Gebilde mir noch, und die Götter des Wahnes gefielen,
War ich in Volksschaar gross, Waffen und hohem Gebäu.
Doch da, die Götzen ich, und des Aberglaubens Altäre
Nieder stürzend zum Grund, diente dem einzigen Gott,
Sanken in Trümmer die Mauern, der Götter Palläste verschwanden,
Knechtisch diente das Volk; feige der Ritter Geschlecht.
Kaum wer ich war, noch weiss ich, erinnre mich, Roma, noch Roms kaum;
Denn es tilgte der Sturz jeglich Gedenken in mir.

---

b. Delphisches Orakel, als die Athener sich über zu grosse Hitze beklagten.[2])

Zwanzig Tag' eh Sirius glüht und zwanzig nachher brauch'
Sitzend im schattigen Haus nur Dionysos zum Arzt.

---

a. Handschrift (1 Quartseite) im Besitz des Herrn Friedrich Broicher in London; sie wurde mir durch Albrecht Wagner zugänglich.

[1]) *Das etwas längere Originalgedicht Hildeberts* „De Roma" *findet sich in Mignes* Patrologia latina *171, 1409.*

b. Handschrift (1 Oktavseite) in Partheys Nachlaß in der Königlichen Bibliothek in Berlin.

[2]) *Das Original weist mir Rudolf Hirzel bei Athenaeus 1, 41 nach.*

Die kleineren Stücke aus der griechischen und römischen Dichtung, die Humboldt übersetzt hat, entstammen verschiedenen Epochen seines Lebens und zeigen, wie der Trieb, die Antike dichterisch nachzuschaffen, seine nie lange unterbrochenen Altertumsstudien dauernd begleitet hat. Aber auch in diesen Teil seiner Schriftstellerei hinein verfolgte ihn das Mißgeschick seiner gesamten produktiven Arbeit, immer anzufangen und selten zu vollenden.

Die Bruchstücke aus den griechischen Lyrikern (1), denen Bruncks Texte zugrunde liegen, gehören, wie die Handschrift ausweist, in die erfurter Maitage von 1792, die auch den ersten Versuch einer Verdeutschung einer pindarischen Ode (oben S. 107) entstehen sahen; die produktive Stimmung des kleinen Freundeskreises konnte sich damals nicht genugtun und suchte Lösung nach allen möglichen Seiten (Humboldt an Schiller, 8. Mai 1792). Humboldt beschreitet hier die Wege Herders, der zuerst in den beiden ersten Sammlungen seiner Zerstreuten Blätter die schönsten Gedichte aus der griechischen Anthologie in strengerer metrischer Übersetzung vorgelegt hatte; kurz darauf war auch Voß mit einigen in seinem Musenalmanach erschienenen Stücken gefolgt.

In die Zeit des ältesten Aeschylusstudiums (vgl. oben S. 223), in den November 1792 gehört der Chor aus den Eumeniden (2), der bald darauf Biester zum Abdruck in der Berliner Monatsschrift überlassen wurde (Humboldt an Brinkmann, 30. November 1792; an Wolf, 1. Dezember 1792 und Ende September 1793). Vor dem Druck lag er Wolf und Heyne zur Beurteilung vor, zugleich als Probe der Ausführung eines umfassenderen Gedankens, alle Chöre der griechischen Bühne zu sammeln und zu übersetzen, der aber über diesen einen Ansatz nicht hinausgekommen ist (Humboldt an Wolf, September 1792 und 6. Februar 1793; an Heyne, 8. Juli 1793). Es sei daran erinnert, daß Wendungen der Humboldtschen Übersetzung in Schillers Kranichen des Ibykus wörtlich nachklingen. — Der Anfang der Choephoren (3) ist jedenfalls der Orthographie der Handschrift wegen nicht älter als der Herbst 1793 (vgl. Band 1, 434) und gehört also entweder in den burgörnerschen Winter 1793/94 oder in die Zeit des ersten jenaischen Aufenthalts; das erste ist mir wahrscheinlicher, da in Jena die philosophische Arbeit mehr in den Vordergrund tritt. Im Jahre 1816 nach der Vollendung des Agamemnon taucht dann der Plan einer Übersetzung des Dramas noch einmal flüchtig auf (Humboldt an Wolf, 7. Februar 1816).

Die Übersetzung des Simonides (4) ist in Dresden im Herbst 1793 entstanden und im Winter von Burgörner aus an Wolf geschickt worden (Humboldt an Wolf, Ende September und 5. Dezember 1793). Den ersten Druck in der Flora, der auch Rosenbaum (Goedekes Grundriß [2] 7, 598) entgangen ist, habe ich zufällig entdeckt. Schiller, von Cotta häufig um Beiträge für die in seinem Verlage erscheinende Flora angegangen, wird das Gedicht bei Humboldt in Jena gesehen und sich zur Druckvermittlung ausgebeten haben; wunderbar ist nur, daß er die Verse nicht lieber in seinem eigenen Musenalmanach untergebracht hat.

Die Handschrift der Lysistrata *(5) trägt das Datum des 22. Juli 1795. Humboldt gedenkt in Briefen der nächsten Wochen der seiner Ansicht nach nicht unglücklichen Übersetzung, der ersten Frucht eingehender Aristophanesstudien: das Ding habe viel echten Witz und gehöre freilich eher in die Hosen als in die Horen, sei aber auch nur zur eigenen und einiger nicht Griechisch verstehender Freunde Erlustigung gemacht (an Schiller, 4. August 1795; an Wolf, 1. September 1795). Solchen Freunden hat er die Szenen* pour la bonne bouche *gern mitgeteilt: so fand sie Schiller, dem sie Humboldt 1797 beim Abschied zurückliess, allerliebst und köstlich (Briefe 5, 168); auch Schlabrendorf hat sie zeitweilig besessen (Karoline von Humboldt an Schlabrendorf, 28. Februar 1805). — In dieselbe Zeit der Vertiefung in die aristophanische Komödie darf man wohl das Fragment aus den* Ekklesiazusen *(6) setzen, das uns Brinkmanns Nachlaß erhalten hat.*

Leider nicht genauer bestimmbar ist die Abfassungszeit der Fragmente aus Aratos *(7) und* Lukrez *(8): der Handschrift nach gehören beide aufs engste zusammen; die Papiergattung weist auf die frankfurter oder londoner Zeit, also die Jahre 1816—19, woneben allerdings auch der erste Anfang der zwanziger Jahre nicht ausgeschlossen ist. Für Aratos könnte Matthiaes 1817 erschienene Ausgabe des Dichters den Anstoß zu dem Übersetzungsplan gegeben haben, der schon so früh aufgegeben wurde. Während das Interesse für den Sänger des Sternenhimmels sich aus Humboldts bekannten Neigungen genügend erklärt, kann man nicht ahnen, was ihn antrieb, Knebels Bemühungen um die Verdeutschung des Lukrez Konkurrenz zu machen.*

Von den Kleinigkeiten *(9) gehören Hildeberts Distichen sicher in die römische Zeit, die Verse aus Athenaeus in die zwanziger Jahre.*

Ich gedenke noch zweier nicht ausgeführter Übersetzungspläne, die beide in den aulebener Winter 1792/93 fallen. Platons Menexenos, der sehr glückliche Stellen eines feinen und wahrhaft attischen Witzes enthalte, sollte trotz der Schwierigkeiten, die die halb ernste halb ironische Figur des Sokrates darbot, verdeutscht und mit einer Einleitung über die Frage, was Übersetzen sei, versehen werden (Humboldt an Wolf, 23. Januar und 31. März 1793). Nebenher ging der Plan, den Thukydides klassisch zu übertragen: ohne die Schwierigkeiten zu übersehen, die besonders bei den Reden sich ergeben würden, plante Humboldt sogar schon eine öffentliche Ankündigung seiner Absicht und wollte Proben aus den rednerischen Stücken seinem damals vorbereiteten Journal Hellas einverleiben (an Brinkmann, 23. Oktober und 30. November 1792 und 8. Februar 1793; an Wolf, 23. Januar, 31. März und 22. Mai 1793).

Die Übersetzung ausgewählter Stücke aus Xenophons Memorabilien und Platons Gesetzen ist bereits Band 1, 1 gedruckt. Ein paar Verse aus Hesiods Werken und Tagen in einem Briefe vom 5. Juli 1793 mochte ich nicht aus dem Zusammenhang lösen. Was Humboldt endlich im Frühjahr 1788 in Göttingen für Henriette Herz übersetzt hat (an Henriette Herz, 25. Mai 1788), ist nicht genauer zu bestimmen und war vielleicht überhaupt nicht dem Kreise der antiken Literatur entnommen.

Jena, 24. Juni 1909. *Albert Leitzmann*

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.





